

# **Erinnernde Geographien – Altstädte als Erinnerungsorte**

Von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

zur Erlangung des Grades  
Doktorin der Naturwissenschaften  
(Dr. rer. nat.)

genehmigte Dissertation

von

Elena Hubner, M.A.

2024

Referent: Prof. Dr. rer. pol. Peter Dirksmeier

Korreferent: Prof. Dr. phil. Wolf Dietrich Gustav Johannes Sahr

Tag der Promotion: 23.08.2023

---

## Zusammenfassung

---

Ausgehend von der Frage, wie Räume Erinnerungen transportieren können, entwickelt diese Arbeit das Konzept kultureller Gedächtnisräume. Ihre forschungsleitende Annahme fußt auf Vorstellungen des kulturellen Gedächtnisses (A. und J. Assmann). Sie lautet: Materielle Räume sind lediglich Anker, die eine Erinnerungsgemeinschaft mit ihren vergangenen Erfahrungen aktiv verknüpfen muss. Daraus folgt: Kulturelle Gedächtnisräume sind keine statischen Artefakte, sondern lebendige Organismen. Indem prozesstheoretische (A. N. Whitehead) und kulturmaterialistische (R. Williams) Grundsätze aufgegriffen werden, werden kulturelle Gedächtnisräume als Prozesse verstanden, deren ständiges Werden ein direktes Resultat ihrer kulturellen Umgebung – dem gelebten Zusammenhang aller Bereiche des menschlichen Lebensvollzugs – ist.

Dieses Verständnis wird sodann mit Hilfe des Ansatzes des *place attachment* der empirischen Forschung zugänglich, um anschließend auf Basis einer qualitativen Inhaltsanalyse von Reiseführern aus zwei Jahrhunderten und des Begleitens von zeigenden und erklärenden Stadtrundgängen den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ zu dechiffrieren. Nürnberg ist die zweitgrößte Stadt Bayerns (Deutschland), die heute vor allem mit der Zeit des Nationalsozialismus assoziiert wird. Die Analyse kommt zu zwei Hauptergebnissen: Erstens, kondensiert der gegenwärtige Gedächtnisraum an wenigen Orten (Burg, Kirchen, alte Gebäude) und an wenigen Ausschnitten der Vergangenheit (Mittelalter, Wiederaufbau). Zweitens, sind diese Kondensationskerne sehr stabile Raum- und Erinnerungsmuster. Es zeigt sich: Obschon Gedächtnisräume höchst subjektive *place attachments* sind, sind ihre Aktualisierungen bestimmt von wenigen historisch und kulturell gewachsenen Landmarken und Vergangenheitsbezügen.

**Schlagwörter:** Erinnerungsort, kulturelles Gedächtnis, Prozessphilosophie, *structures of feeling*, Nürnberg

## **Abstract**

---

Based on the question of how spaces can transmit memories, this thesis develops the concept of cultural memory spaces. Its research is based on the ideas of cultural memory (A. and J. Assmann), stating that material spaces are mere anchors. A memorial community has to associate them with past experiences in an active way. They cannot store memories. This means that cultural memory spaces are not static artefacts, but living organisms. Building on principles of process theory (A. N. Whitehead) and of cultural materialism (R. Williams), cultural memory spaces are understood as processes whose constant becoming is a direct result of their cultural environment - the lived interrelation of all aspects of human life. After the process-oriented understanding has been made accessible to empirical research with the help of the place attachment approach, the thesis deciphers the memory space "Nuremberg Old Town" on the basis of a qualitative content analysis of travel guides from 200 years and the accompanying of showing and explaining city tours. Nuremberg is the second largest city in Bavaria (Germany) and it is nowadays mainly associated with the period of National Socialism. The analysis comes to two main conclusions: First, present memory space condenses in a few places (castle, churches, old buildings) and in a few periods of the past (Middle Ages, German Reconstruction). Second, these condensation cores are very stable patterns of space and memory, which can be traced back to the 19th century. It is evident that although memory spaces are highly subjective place attachments, their actualizations are determined by a few historically and culturally established landmarks and references to the past.

**Keywords:** place of memory, cultural memory, process philosophy, structures of feeling, Nuremberg

---

## Inhaltsübersicht

---

Zusammenfassung .....	I
Abstract.....	II
Inhaltsübersicht.....	III
Abbildungsverzeichnis .....	VI
EINLEITUNG: Erinnerungsorte als Knoten .....	7
THEORIE .....	11
1 Das Forschungsfeld: Wie wird räumlich vermitteltes Erinnern betrachtet? .....	12
2 Definition: Was sind kulturelle Gedächtnisräume?.....	19
2.1 Wesensbestimmung von Orten des Erinnerns in der geographischen Erinnerungsforschung.....	21
2.1.1 Noras Idee der Erinnerungsorte und der landscape symbolism .....	22
2.1.2 Räume des Erinnerns und die non-representational-theory.....	27
2.1.3 Stolpersteine beim Definieren von Erinnerungsorten .....	32
2.2 Eigenschaften kultureller Gedächtnisräume abgeleitet aus den Vorstellungen eines kulturellen Gedächtnisses .....	38
3 Betriebsanleitung: Wie funktionieren kulturelle Gedächtnisräume?.....	51
3.1 Philosophisches und geisteswissenschaftliches Fundament kultureller Gedächtnisräume .....	55
3.2 Das prozessorientierte Verständnis kultureller Gedächtnisräume.....	64
3.2.1 Subjekt, kulturelle Umgebung und Kreativität: Das Erfassen eines kulturellen Gedächtnisraumes.....	66
3.2.2 Raum und Erinnerungsmuster: Die stubborn facts kultureller Gedächtnisräume	76
METHODOLOGIE .....	81
1 Hinführende Betrachtungen: Wie können kulturelle Gedächtnis-räume empirisch erfasst werden? .....	82
1.1 Methodologische Vorüberlegungen .....	84
1.2 Kulturelle Gedächtnisräume als <i>place attachments</i> .....	88

2	Auswahl des Untersuchungsraumes: Welcher Raum eignet sich zur Abbildung kultureller Gedächtnisräume?.....	95
2.1	Altstädte als kulturelle Gedächtnisräume .....	97
2.2	Die Nürnberger Altstadt als Untersuchungsraum für kulturelle Gedächtnisräume	105
2.3	Eine „Art ‚historischer Stadtgeographie‘ Nürnbergs“ (Mulzer, 1963, 238) als Referenzfolie für die empirische Untersuchung .....	112
3	Methodische Überlegungen: Mit welchen Methoden können Alt-städte als kulturelle Gedächtnisräume abgebildet werden?.....	131
3.1	Datengrundlage 1: Begleiten von zeigenden und erklärenden Stadtrundgängen in Form eines <i>walking interviews</i> .....	134
3.2	Datengrundlage 2: Qualitative Inhaltsanalyse von Reiseführern .....	136
4	Datenerhebung und Triangulation .....	141
	EMPIRIE .....	150
1	Grundbedingungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ .....	151
2	Gegenwärtige Aktivierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ ...	159
2.1	Dokumentarisches Beschreiben der Rundgänge .....	162
2.2	Grundzüge gegenwärtiger Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ .....	179
3	Die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ .....	187
3.1	Herkunft des Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“: Die Erfindung „Alt-Nürnberg“ .....	193
3.2	Zerstörung, Wiederaufbau und Nachkriegsmoderne im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ .....	203
3.3	Zur Bedeutung des Fachwerkes in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ .....	215
3.4	Schönes und Altes in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ .....	229
	FAZIT .....	237

---

LITERATUR.....	247
ANHANG: Reiseführerkorpus .....	268
Kurzlebenslauf.....	275
Publikationen.....	276

---

## Abbildungsverzeichnis

---

**Abbildung 1** (nächste Seite): Überblick über die Begrifflichkeiten der Prozessphilosophie und des kulturellen Materialismus sowie ihre Verwendung in der Prozessontologie (eigener Entwurf). ..... 53

**Abbildung 2:** Herleitung des Methodenvokabular für die Untersuchung kultureller Gedächtnisräume mit Hilfe des *place-attachment*-Ansatzes von Scannell und Gifford (2010: 2) (eigener Entwurf). ..... 92

**Abbildung 3:** Überblick über das methodische Vorgehen (eigener Entwurf). ..... 133

**Abbildung 4:** wichtige Schritte des Wiederaufbaus der Nürnberger Altstadt von 1945 bis 1976 (eigener Entwurf). ..... 208

Auf das Kennzeichnen von Schreibweisen, die auf früheren Rechtschreibregeln beruhen, wurde in Zitaten aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet.



---

## **EINLEITUNG: Erinnerungsorte als Knoten**

---

Erinnerungsorte sind die Knoten unter den Gedächtnismedien. Am Abend auf der Party einen Knoten in ein Taschentuch geknüpft, stellt sich am nächsten Morgen schnell die verdrießliche Frage: „Was soll er bloß bedeuten? Wollte ich Max ein Buch leihen oder mit Fritz telefonieren?“ Weder die Form des Knoten noch die Farbe des Taschentuches geben einen Hinweis; kein Drehen oder Wenden kann helfen, der Knoten bleibt stumm. Der Knoten im Taschentuch verspricht nur insofern das Gedächtnis zu stützen, als er anzeigt, dass an etwas gedacht werden sollte.<sup>1</sup> Andere Knoten dagegen können Botschaften in sich tragen. So geben zum Beispiel sogenannte Müllerknoten, mit denen in früheren Zeiten Mehlsäcke verschlossen wurden, durch bestimmte Knotentechniken Auskunft über Gewicht und Art des Mehles. Zur Entschlüsselung der Nachricht ist es jedoch entscheidend, dass sowohl Sender und Empfänger den Symbolgehalt des Knoten auf gleiche Weise interpretieren können. Das alles lässt sich auf Erinnerungsorte übertragen: Sie sind vergesslich. Wer war nur der Herr, der da in Bronze auf seinem Sockel thront? Sie sind unzuverlässig. Wenn das Herr Behaim ist, was hat er gemacht? Und sie sind selektiv. Warum steht da Herr Behaim, aber nicht Frau Dürer?

Dabei ist das Verknüpfen von Orten mit Inhalten eine bekannte Mnemotechnik, die auf die antike Geschichte über Simonides von Keos zurückgeht (Assmann, 1992; Assmann, 1999; Fried, 2012). Bei dem Einsturz eines Festsaaes, bei dem alle Gäste von den Trümmern erschlagen wurden, gelingt es dem Dichter, aufgrund der Position im Raum jeder Leiche ihren Namen zuzuordnen. Alle Toten konnten würdevoll beerdigt werden und Simonides war der Held. So gilt er als Gründungsvater einer Methode der Ge-

---

<sup>1</sup> Das Bild des Knotens im Taschentuch hat seine Ursprünge bereits im Alten Testament. Im 4. Buch Mose (15, 37-41) werden die Gläubigen aufgefordert, sich Quasten an die Kleidung zu binden, um die Gebote Gottes nicht zu vergessen.

---

dächtniskunst, bei der (imaginäre) Orte mit dem zu Erinnernden verknüpft werden. Bei geordnetem Abschreiten dienen diese Orte als eine Art Merktzettel, auf dem „die Ordnung der Orte die Ordnung der Dinge bewahre“ (Cicero, zit. in Fried, 2012: 13). Allerdings entsteht dabei ein Gedächtnis, das um das Erinnerns willen durch Gedächtniskünste hergestellt wird. Während die Simonid'sche Loci-Methode auf das Abspeichern von Informationen und die möglichst exakte Rückholung zu einem späteren Zeitpunkt zielt, verfolgen Erinnerungsorte andere Ziele. Als recht junges Phänomen, das seinen Ursprung im 19. Jahrhundert in der Entdeckung der geschichtlichen Welt und im aufkeimenden Nationalismus hat, zielen Erinnerungsorte auf Identitätsstiftung, auf Nationen- und Mythenbildung. Der Zweck dieses Erinnerns ist nicht selbstbezogen, sondern liegt im Kern menschlicher Existenz, nämlich dem Verlangen nach Wissen um Herkunft, nach voraussehbaren Erwartungen für die Zukunft, nach Abgrenzung von vorangegangenen Ereignissen oder nach dem Gestalten einer als lebenswert erachteten Zukunft.

Indem sie einen sichtbaren Zusammenhang zwischen dem räumlich-materiellen Ort und dem zu Bewahrenden herstellen, geben Erinnerungsorte vor, ein Abbild von Wirklichkeit zu sein. Sie verankern Geschichte gewissermaßen im Boden. Indem sie eine selektive Sicht auf die Vergangenheit auf Dauer stellen, naturalisieren sie eine Geschichte und verschleiern dabei viele anderen Geschichten. Welche Interessen vertritt das Denkmal? Wer hat es warum errichtet? Welche Geschichten könnten noch erzählt werden? Müssen anderen Geschichten erzählt werden? Darf seine Existenz (noch) als legitim aufgefasst werden? Werden Erinnerungsorte mit den Augen der Humangeographie betrachtet, stellen sich darüber hinaus ganz grundlegende Fragen: Welche Verbindung gehen Raum, Erinnerung, Gesellschaft und Individuum ein? Wie werden sie zu funktionstüchtigen Stützen des Gedächtnisses?

Vor diesem Hintergrund entwickelt die Arbeit in Abgrenzung zu den bestehenden geographischen Verständnissen von Erinnerungsorten eine prozessorientierte Idee von kulturellen Gedächtnisräumen, die sie anschließend nutzt, um den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ zu entschlüsseln. Der erste Abschnitt nähert sich dem Forschungsgegenstand in einem konzeptionellen Zweischnitt. Nach einem Umreißen des Forschungsfeldes werden zunächst ausgehend vom Konzept des kulturellen Gedächtnisses nach A. und J. Assmann Eigenschaften kultureller Gedächtnisräume erarbeitet. Und in einem zweiten Schritt wird der Frage nachgegangen, wie kulturelle Gedächtnisräume funktionieren. Mit Referenz auf die Prozessphilosophie von A. N. Whitehead und den kulturellen Materialismus nach R. Williams werden kulturelle Gedächtnisräume dabei als lebendige, prozessuale Organismen konzeptualisiert, die erst existent werden, wenn sie in Aktivierungsprozessen von einem aktiven Subjekt in einen wirklichen Zustand überführt werden. Das empirische Untersuchen kultureller Gedächtnisräume birgt die Gefahr räumliche Repräsentationen als verwirklichte Gedächtnisräume aufzufassen. Mit Hilfe des *place-attachment*-Ansatzes wird daher im zweiten Abschnitt der Arbeit ein methodologisches und methodisches Konzept entwickelt, das die den Gedächtnisraum hervorbringende Person und ihre Aktivierungsleistung in den Mittelpunkt stellt, ohne dabei symbolische, kollektive und historisch gewachsene Bedeutungen des kulturellen Gedächtnisraumes zu vernachlässigen. Der Wahl des Untersuchungsraumes liegt folgende Idee zugrunde: Orte, die speziell dem Erinnern gewidmet sind, weisen einen oft sichtbaren und / oder didaktisch aufgearbeiteten Bezug zu jenen Geschichten auf, die sie erzählen sollen. Für die Frage nach der Funktionstüchtigkeit von Gedächtnisräumen relevanter sind Räume, die *nicht* speziell dem Erinnern gewidmet sind. Als Untersuchungsraum wurde daher die Nürnberger Altstadt gewählt. Als multifunktionaler Raum, der nach dem eurozentristischen Verständnis von Stadt ein geschichtsträchtiger Ort ist, stellt sich hier besonders die Frage, auf welchen Hervorbringungsmechanismen der Gedächtnisraum beruht. Die

Grundlage für das Dechiffrieren des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ bilden sodann eine qualitative Inhaltsanalyse von Reiseführern über Nürnberg, die in den letzten 200 Jahren erschienen sind, sowie das Begleiten und ethnographische Erfassen von erklärenden und zeigenden Stadtrundgängen.

Der dritte Abschnitt dient schließlich dem Vorstellen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“. Zwei Zeitschichten bestimmen seine Aktivierungen – nämlich die mittelalterliche Blütezeit Nürnbergs und der Wiederaufbau in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Verankert sind diese Vergangenheitsbezüge überwiegend an markanten Gebäuden der Altstadt. Raum und Erinnerung gehen dabei ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis ein, das zu einer Verstärkung der Erinnerung auf der einen Seite und zu einer baulichen Anpassung des Raumes auf der anderen Seite führt. So zeigt sich insgesamt: Um als Gedächtnisräume funktionieren zu können, müssen sie als solche kenntlich sein. Daher müssen sie das Nebeneinander verschiedener Zeiten erlauben und über die Geschichte(n), die sie stützen sollen, muss gesprochen werden.

## **THEORIE**

---

## **1 Das Forschungsfeld: Wie wird räumlich vermitteltes Erinnern betrachtet?**

---

Der einzig wahre Speicherort für Wissen über oder für Erfahrungen aus der Vergangenheit ist das menschliche Gehirn. Erinnern – das aktive Wiederherholen einer Erinnerung in das momentane Denken – können demnach nur Individuen. Nur sie können basierend auf der Aktivierung neuronaler Netze im Gehirn ein Gedächtnis aufbauen, mit dem sie Erfahrungen aktiv erfassen, abspeichern und als Erinnerungen wieder hervorbringen können (Piefke und Markowitsch, 2010: 3). Die Weitergabe von Wissen, die über die natürliche Begrenztheit individueller Gedächtnisleistungen hinausgeht, muss also auf anderen Speichern beruhen. Wie gelingt es aber, dass Aspekte des Glaubens, der Moral und Ähnliches an Generationengrenzen nicht an Relevanz verlieren (Fried, 2012: 80)? Es muss irgendeine Art von gemeinschaftlichem Gedächtnis geben, das über lange Zeit gesellschaftlich bedeutsames Wissen erhalten kann und das mehr oder weniger unabhängig vom einzelnen Menschen funktioniert. Im praktischen Handeln haben Gesellschaften über die Jahrtausende hinweg unterschiedliche Wege der Erhaltung und Speicherung kultureller Bedeutungen erprobt. Vor der Schriftlichkeit zählten spirituelle Zeremonien oder religiöse Riten zu den entscheidenden Formen des Gedächtnisses. Schrift und Text ergänzen rituelle Gedächtnisse zunächst als sprachlich gebundene Verdichtung des Ritus, später als dem ehrenden, mahnenden oder verherrlichenden Erinnern dienende Geschichtsschreibung. Während bildliche Darstellung ein ebenso traditionelles Gedächtnismedium ist, ist das Erbauen von Orten, die Erinnerung dienen, ein junges Phänomen des 19. Jahrhunderts, das eng mit der aufkeimenden Nationenidee verknüpft ist. Heute fordert die Möglichkeit digitaler Speichermedien mit einer schier unbegrenzten Kapazität die Auswahl kollektive bedeutsamer Gedächtnisinhalte heraus.

---

Ein reiches Forschungsspektrum bildet diese Vielfalt ab: Aby Warburg (2010) hat bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts über die Speicherfunktion von Bildformen nachgedacht. Er stellt etwa am Beispiel der antiken Laokoon-Gruppe heraus, dass es Bildmotive, sog. „Pathosformeln“ gibt, die in der Bildgestaltung seit der Antike immer wieder auftauchen. Aufgrund ihres universellen Charakters scheinen sie auf magische Weise der Tradierung symbolischen Gehaltes zu dienen. Jan Assmann (1992) zeigt für frühe Hochkulturen, wie Texte, Rituale und Mythen genutzt werden, um wesentliche Bedeutungen über Jahrhunderte hinweg lebendig zu halten. Die Literaturwissenschaft hebt die Bedeutung literarischer Texte in Prozessen der soziokulturellen Transmission (D’hean, 2000; Erll und Nünning, 2005) und der Produktion gegenwärtiger Einsichten über die Vergangenheit (Mitchell, 2010) hervor. So zeigt etwa Ann Rigney (2012) am Beispiel des Schriftstellers Sir Walter Scott, wie Lesevorlieben und Textrezeption dynamischen Einfluss auf die Inhalte eines kollektiven Gedächtnisses nehmen können. Bei Aleida Assmann (1999) rückt ganz allgemein Kultur als Medium von Gedächtnisinhalten in das Blickfeld. Sie untersucht neben literarischen Texten auch Bilder, Archive, Orte und Körper als materielle und technische Stützen des Gedächtnisses. In diesem Zusammenhang fragt das kulturwissenschaftlich orientierte Buch „Was denkt das Denkmal?“ (Schult und Lange, 2021) nach Intentionen, Umdeutungen und Instrumentalisierungen verschiedener Denkmäler und macht damit das Denkmal zu einer zentralen Figur im Gedächtnisdiskurs. Die englischsprachige Humangeographie nimmt regen Anteil an dieser auf der Bedeutungsebene agierenden Besprechung von Denkmälern und rückt vor allem Machtfragen und Auseinandersetzung um die Errichtung und Deutungshoheit von Denkmälern in ihr Zentrum (z. B. Azaryahu, 1996; Johnson, 2003; Rhodes, 2021). Die deutschsprachige Geographie geht über diese diskursorientierte Betrachtung schließlich noch ein Stück hinaus und überlegt, wie Räume des Erinnerns aus dem praktischen (und alltäglichen) Handeln des

---

Menschen hervorgehen (Petermann, 2007; Maus, 2015b; Leipold, 2022). Darüber hinaus greifen jüngere, v. a. englischsprachige Ansätze der Erinnerungsgeographie Grundgedanken der *non-representational theory* (NRT) auf, indem sie Erinnerungsorte als affektive Hervorbringungen eines Individuums verstehen (Curti, 2008; Drozdowski et al., 2019).

In der Humangeographie besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass Raumausschnitte, die mit Erinnern assoziiert sind, ausgehend von ihrer bloßen physischen Materialität keine „erinnernde“ (Maus und Petermann, 2019: 4) oder gar eine die Erinnerung „stärkende Funktion“ (Petermann, 2007: 25) besitzen. Da die Relevanz von Orten als Bekräftigung und Stärkung von Akten des Erinnerns und Gedenkens aber dennoch als sehr hoch eingeschätzt wird, ist den deutschsprachigen Beiträgen gemein, dass sie mit Hilfe der Geographie als dezidierte Raumwissenschaft der kultur-, geschichtswissenschaftlich und sozialwissenschaftlich orientierten Gedächtnisforschung (z. B. Erll, 2017; Wischermann, 2002; Gudehus, Eichenberg und Welzer, 2010) helfen möchte, das spannungsreiche Verhältnis von Erinnern und Raum aus einer raumorientierten Perspektive zu beleuchten (Leipold, 2019: 62). Mit Bezug zu den klassischen Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs, Pierre Nora oder Aleida und Jan Assmann bekräftigt sie dabei, dass Räume nur durch aktives Handeln einzelner oder mehrerer Menschen eine sinnstiftende Verbindung mit kollektiven Vergangenheitsbezügen eingehen. Zur Untermauerung dieser Annahme werden die verschiedenen Gedächtnisbegriffe aufgenommen und ausnahmslos mit weiteren Konzepten angereichert: Petermann (2007) fügt zum Beispiel ein Desiderat verschiedener Ritualtheorien hinzu, Maus (2015a) u. a. die Praxistheorie von Theodore Schatzki (1996) und Leipold (2022) die Vorstellung des alltäglichen Geographie-Machen (Werlen, 1995). Die Rolle des Raumes und – ganz entscheidend – seine Dynamik im



Erinnerungsprozess könnte in all diesen Arbeit etwas deutlicher herausgearbeitet sein. Denn trotz scheinbarer materieller Beständigkeit muss ein Raum, der dem Erinnern dient, Veränderungen aufnehmen, um nicht zu einem ‚toten‘, unbedeutenden Artefakt zu werden. Mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen wird in der bestehenden human-geographischen Literatur der veränderliche Charakter von Gedächtnisräumen zwar anerkannt (Tyner et al., 2014; Till und Kuusisto-Arponen, 2015; Pirker et al., 2019; vgl. auch: Assmann, 2018), bislang fehlt jedoch eine präzise Konzeptualisierung der Prozesshaftigkeit (Alderman und Inwood, 2013). In jüngster Zeit gibt es eine Reihe neuer Ideen, die Veränderlichkeit von Orten des Erinnerns zu konzeptualisieren: DeSilvey (2020) entwickelt das Konzept einer „Ruderal Heritage“, das hilft zu fragen, wie Kontinuität mit der Vergangenheit über Prozesse der Veränderung und Innovation hinweg hergestellt werden kann (DeSilvey, 2020: 290) und rückt damit die zeitliche Perspektive in den Vordergrund der Forschung. Rhodes (2021) stellt die Unveränderlichkeit räumlicher Artefakte einer Fluidität der am Räumlichen anhaftenden Narrative gegenüber. Für Rhodes (2021: 765) ist entscheidend, dass die im Erinnerungsort kodifizierten Geschichten über die Vergangenheit je abhängig von hierarchischen oder koexistierenden Identitätskonstruktionen und daher fluid sind.

Aus der bisherigen Forschung lassen sich über Räume, die dem Erinnern gewidmet sind, zwei Eigenschaften extrahieren. Das ist zum einen ihre ‚nur‘ stützende Funktion, die sie nur in Dependenz von menschlichen Akteuren erfüllen können. Zum anderen ist das ihre Dynamik. Zentrale Annahme der Arbeit lautet daher: Räume sind kein Speichermedium für Vergangenheitsbezüge. Sie sind vielmehr als eine Art Anker zu verstehen, der Erinnerungsgemeinschaft, Individuum, kollektives Gedächtnis und Erinnerung vertäut und so Erinnern stützt. Folglich ist ein Erinnerungsraum nur in Abhängigkeit von dem Verhältnis von Gesellschaft und Individuum sowie ihre Einbettung in einen dynamischen Zeitgeist

zu denken. Es darf also nicht gefragt werden, wie es Räumen gelingt, Erfahrungen aus der Vergangenheit zu kräftigen und für die Zukunft zu bewahren, sondern die Frage muss richtigerweise so gestellt werden: Wie gelingt es *mit* Räumen, Erfahrungen aus der Vergangenheit zu kräftigen und für die Zukunft zu bewahren?

Die weitere Beschäftigung mit erinnernder Räumlichkeit muss also nach Lösungen suchen, wie sich die Verknüpfung von Raum, Gesellschaft, Individuum und Erinnerung darstellen lässt und wie sich darin die Dynamik ausdrückt. Die Kombination prozessphilosophischen Denkens nach Alfred North Whitehead mit Grundsätzen des kulturellen Materialismus von Raymond Williams erscheint hier geeignete Lösungsstrategien bereitzustellen. Die Grundannahme der Prozessphilosophie, nach der sich Wirklichkeit ausschließlich als Prozess darstellt, wird auf den Kontext erinnernder Räumlichkeit übertragen. So wird es möglich, die Veränderlichkeit von Erinnerungsräumen als je spezifisches Zusammenstellen bestehender Daten darzustellen. Das auf hohem Abstraktionsgrad stattfindende Denken der Prozessphilosophie für einen gesellschaftlichen Zusammenhang fruchtbar zu machen, gelingt schließlich mithilfe der kulturwissenschaftlichen Argumentation von Williams. Wie entstehen die Informationen, die im Erinnerungsraum kombiniert werden? Wie stellt sich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft im Prozess des räumlichen Erinnerns dar? Wie sind Inhalte des kollektiven Gedächtnisses im gesellschaftlichen Erleben verankert?

Bevor diese Fragen angegangen werden, stellt sich in einem ersten Schritt aber ganz banal die Frage, was Orte, die dem Erinnern dienen, überhaupt sind? Denn, auch wenn über die grundlegende Wesenhaftigkeit von solchen Räumen Einigkeit besteht, wird der Frage, wie der Forschungsgegenstand überhaupt bezeichnet werden soll, im deutschsprachigen Diskurs der Humangeographie mit einem pluralen Begriffsinstrumentarium begegnet.

---

Die Spannweite reicht von Ausdrücken wie „Erinnerungs- und Gedächtnisorte“ (Leipold, 2019: 63), „Orte des Erinnerns“ (Bischoff und Denzer, 2009: 5), über „monument[s]“ (Meusburger, Heffernan und Wunder, 2011: 10), „landscapes of memory“ (Maus, 2015: 215), „memorial sites“ (Leggewie, 2011: 123) bis hin zu „Gedenkkräume“ (Petermann, 2007: 17). Diese Vielfalt darf als Symptom der Komplexität und als Ausdruck der permanent schwirrenden Suche nach möglichen Konzeptualisierungen des Forschungsgegenstandes verstanden werden. Überhaupt darf nicht davon ausgegangen werden, dass sich im Raum verankerte Erinnerung mit simplen Definitionssätzen darstellen lässt.

Als geeignet für eine Darstellung der wesentlichen Eigenschaften von mit Erinnerungen verknüpften Räumen wird hier das Konzept des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann angesehen. Über Jahrzehnte hat das Ehepaar das kulturelle Gedächtnis als eine metaphorische Vorstellung einer kollektiven Sammlung identitätsrelevanter Vergangenheitsbezüge entwickelt. Es ist ein Mediengedächtnis, das detaillierte Überlegungen zu verschiedenen Speichern kollektiver Erinnerungen präsentiert. Für geographische Belange adaptiert wird hier eine Idee *kultureller Gedächtnisräume* entwickelt, die sich als dynamische und gegenwartsbezogene Anker des Gedächtnisses an der Schnittstelle von Gesellschaft und Individuum darstellen. Zwei Ziele werden damit verfolgt: Erstens, wird der bestehende Konsens über das Wesen von Erinnerungsorte überprüft und, zweitens, wird das Konzept des kulturellen Gedächtnisses für die geographische Forschung geöffnet. Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses wird zumindest in der deutschsprachigen Humangeographie ausnahmslos aufgegriffen, jedoch fehlt bislang ein intensives Nachdenken über Verbindungen zwischen dem kulturwissenschaftlichen Ansatz des kulturellen Gedächtnisses und der geographischen Erinnerungsfor-

---

schung. Die Lektüre der Texte von Assmann und Assmann verharnt meist auf einer wiedergebenden Ebene.<sup>2</sup> Die deutschsprachige Humangeographie „verschüttet“ (Korf, Rothfuß und Sahr, 2022: 85) – um einen Begriff des *German-Theory*-Diskurses aufzugreifen – das kulturelle Gedächtnis unter einem Sedimentberg weiterer konzeptioneller Ideen und verliert dabei die argumentativen Vorzüge des Konzepts aus den Augen. Auch wenn das Konzept des kulturellen Gedächtnisses im deutschsprachigen Raum als durchaus berühmt betrachtet werden kann – immerhin hat das Ehepaar 2018 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten – bedarf es also im Duktus der *German Theory* durchaus der „Wiederaneignung“ (Korf, Rothfuß und Sahr, 2022: 85).<sup>3</sup> Nachdem die bestehenden Ansätze des Bestimmens von Erinnerungsorten präsentiert worden sind, möchte die Arbeit daher einladen, das Konzept des kulturellen Gedächtnisses ernst zu nehmen und seine Argumentationsstränge mit einer geographischen Brille zu durchleuchten.

---

<sup>2</sup> Symptomatisch für die Rezeption des kulturellen Gedächtnisses in der deutschsprachigen Geographie scheint folgende Ungenauigkeit zu sein: Leipold (2019: 67) beschreibt das kulturelle Gedächtnis in Abgrenzung zum kommunikativen Gedächtnis, das auf die Reichweite mündlicher Kommunikationssituationen beschränkt ist, als „etwas Festes“. Er referenziert dabei auf eine Stelle im Werk „Das kulturelle Gedächtnis“ von J. Assmann (1992: 52f), der dort aber über den festlichen Charakter kultureller Gedächtnisereignisse schreibt: „Die Erinnerungsfiguren haben einen religiösen Sinn, und ihre erinnernde Vergegenwärtigung hat oft den Charakter eines Festes. Das Fest dient [...] auch der Vergegenwärtigung fundierender Vergangenheit.“ Es geht nicht um „etwas Festes“. Das kulturelle Gedächtnis gibt keinen auf ewig gleichbleibenden Bestand von Vergangenheitsbezügen weiter, sondern ist von Dynamik und Verschiebungen gekennzeichnet.

<sup>3</sup> Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses kann daher durchaus als Teil der *German Theory* betrachtet werden – auch weil es ein Kind der deutschen Nachkriegsgeschichte ist.

## **2 Definition: Was sind kulturelle Gedächtnisräume?**

---

Der Gedanke, Räume zu gestalten, die der Erinnerung an Personen (Nipperdey, 1968: 534) und etwas später auch an besondere Geschehnisse (Nipperdey, 1968: 574) gewidmet sind, setzt sich durch, als mit der Konstituierung der geschichtlichen Welt (Koselleck, 1989: 181) und der Entdeckung der Erinnerung (Assmann, 1999: 89) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein bislang unbekanntes Bewusstsein für Vergangenheit und für eine nationale Gemeinschaft entsteht. Die Ereignisse des Jahres 1789 werden in der Retrospektive als Bruch mit einer alten, vormodernen Zeit interpretiert, der den Beginn einer neuen, modernen Zeit markiert (Koselleck, 1989: 310): Waren Entwicklungen der Gegenwart und der Zukunft bislang aus einem „Traditionskontinuum“ (Böhm, 2004: 297) ableitbar, weicht die Beschleunigung des Wandels diesen Zusammenhang auf. Da sich aus der Gegenwart jetzt keine Entwicklungen mehr kohärent ableiten lassen, wird die nähere Zukunft zunehmend unvorhersehbar (Koselleck, 1989: 328). Diese Erosion der Zeitdimensionen führt zur Historisierung der Welt und zu einem neuen Interesse an der Geschichte (Schiffman, 2011). Dieses neue Geschichtsinteresse kommt der Nationsidee zugute (Anderson, 2005: 91): Bezüge zur Vergangenheit dienen dem Hervorheben historischer Wurzeln und dem Bilden einer nationalen Gemeinschaft. Seit dem beginnenden 19. Jahrhundert entstehen daher Orte, Denkmäler nationaler Bedeutsamkeit, in die die entstehenden Nationen ihr Wissen über die Vergangenheit projizieren (Nipperdey, 1968). Die aus vergangenen Ereignissen abgeleitete Gewissheit über nationale Herkunft und Gesinnung wird in diesen Orten im Boden verankert und soll für Gegenwart und Zukunft auf ewig festgehalten werden. Die Materialisierung patriotischer und nationaler Bewusstheit betrifft in der Regel fiktive Räume, die (zumeist) absichtsvoll errichtet worden sind, um dauerhafte Erinnerung zu gewährleisten. Indem sie einen sichtbaren Zusammenhang

zwischen dem räumlich-materiellen Ort und dem zu Bewahrenden herstellen, geben vor sie, ein authentisches Abbild früherer Wirklichkeiten zu evozieren. Neben ihrer Funktion, dem Erinnern zu dienen, sollen diese Orte auch den Ursprung der neuen Nation bezeugen. Sie werden errichtet, um die Wahrhaftigkeit des vergangenen Ereignisses zu bestätigen und die ausgestellte Wahrheit zu legitimieren. Überhaupt wird identifikatorischem Erinnern eine Tendenz zur Verräumlichung unterstellt (Assmann, 1992: 39). Die Wirklichkeit historischer Ereignisse und ihre erinnernde räumliche Materialisierung im Denkmal haben oftmals nicht viel gemein. Dies zeigt das im 19. Jahrhundert errichtete Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Das Monument soll an Arminius (dt.: Hermann) erinnern, unter dessen Führung das römische Heer unter Varus 9 n. Chr. eine entscheidende Niederlage im Kampf gegen germanische Stämme hinnehmen musste. Zur Entstehungszeit des Denkmals wird der für die Germanen positive Ausgang der „Varusschlacht“ von Theodor Mommsen, dem führenden Historiker des 19. Jahrhunderts, als „Wendepunkt der Weltgeschichte“ (zit. in: Wolters, 2017: 9) betrachtet, der die Ausbreitung römischer Kultur rechts des Rheins zurückdrängt und die Geburtsstunde aller germanischen Völker begründet. Das historische Verständnis des 19. Jahrhundert erhebt die Schlacht zum Beginn der deutschen Geschichte oder zum „Gründungsmythos“ aller Germanen. In verengender Sicht wird die Schlacht im Teutoburger Wald fortan für patriotische Zwecke genutzt, um den Ursprung der deutschen Nationalgemeinschaft begründen zu können. Mittels des Denkmals wird das viele Jahrhunderte zurückliegende Ereignis erneut im Boden verankert und damit dem identifikatorischen Erinnern an die Schlacht eine räumliche, aber stark selektive Stütze errichtet. Heute wird nicht nur über die Relevanz des Ereignisses für die deutsche Gemeinschaft differenzierter geurteilt, sondern neue archäologische Funde werfen weitere Fragen auf und vernebeln die Sicht auf die Schlacht (Wolters, 2017: 15). Aus welcher Motivation heraus handelten die Beteiligten? Wer überhaupt war

Varus? Wer war Arminius? Wo fand die Schlacht statt? Wie lang dauerte die Auseinandersetzung? Das Denkmal bezeugt also weniger die Ereignisse in vorchristlicher Zeit, als dass es mehr ein Spiegel der gesellschaftlichen Verfasstheit des 19. Jahrhunderts ist – nämlich ein patriotischer Ausdruck anachronistischer Ereignisse für die Suche nach nationaler Identifikation.

Dieses und andere Beispiele (z. B. für die „Neue Wache“ in Berlin vgl. Till, 1999; z. B. für das Erinnern an Paul Robeson in Wales vgl. Rhodes, 2021) zeigen: Räume des Erinnerns sind höchst unzuverlässige Zeugen der Vergangenheit (Dwyer, 2004: 422), weil sie historische Ereignisse in verdichteter Form im Modus der Erinnerung darstellen. Erinnerung „ist nicht das, was einmal war, sondern das, was aus der Perspektive der Gegenwart wird und möglicherweise auf immer wieder neue Weise wird“ (Assmann, 2007: 9). Räume des Erinnerns sind daher bei Weitem keine unproblematischen Repräsentationen von Geschichte (Dwyer und Alderman, 2008: 168). Das Gegenteil ist der Fall: Sie verbergen mehr, als dass sie zeigen (Mitchell, 2002: 385). Genauso wie Inhalte und Intentionen des erinnernden Blicks in die Vergangenheit immer Kinder des aktuellen Lebensvollzuges sind, sind auch Räume des Erinnerns mehr Zeugen ihrer Entstehungszeit als der Geschichte, auf die sie verweisen. Diese in die Grundfeste von Erinnerungsorten eingeschriebenen Komplexitäten werden auf verschiedene Weise in der Humangeographie konzeptualisiert.

## **2.1 Wesensbestimmung von Orten des Erinnerns in der geographischen Erinnerungsforschung**

Die Humangeographie versteht Erinnerungsräume mit Referenzen auf verschiedene Vorstellungen eines kollektiven Gedächtnisses grundsätzlich als räumliche Ergebnisse gesellschaftlicher Erinnerungsarbeit, die eng mit der Konstruktion von Orten verbunden ist. Im Detail changieren die geographisch ausgerichteten Konzeptualisierungen zwischen

---

den Polen des *landscape symbolism* und der *non-representational-theory*. Trotz fließender Übergänge zwischen beiden Zugängen zeigen sich Unterschiede in der Art, wie die räumliche Realisierung von Räumen des Erinnerns genau verstanden wird: Während der repräsentative Zugang mit Bezug zum Konzept der *lieux de mémoire* (Nora, 1990) Räume des Erinnerns als konkrete und materielle Ausdrucksformen betrachtet, die für ein vergangenes Ereignis stehen (Czepczyński, 2009), geht der nonrepräsentative Zugang davon aus, dass Räume des Erinnerns praktischer und gezielter Aktivierung bedürfen, um ein bedeutungsvoller Ort zu werden (Rose, 2002). Nach einer genaueren Darstellung dieser klassischen Dichotomie der geographischen Erinnerungsforschung, wird es darum gehen, ihre zwei grundlegenden Tücken – nämlich das nicht balancierte Verhältnis von Gesellschaft und Individuum und von narrativer Repräsentation und subjektiver Erinnerungsleistung – herauszuarbeiten, um schließlich eine Definition kultureller Gedächtnisräume zu entwickeln, die es vermag, zwischen beiden Polen zu vermitteln.

### 2.1.1 Noras Idee der Erinnerungsorte und der *landscape symbolism*

In der geographischen Literatur wird für Ausschnitte, die dem Erinnern gewidmet sind, oft der auf den französischen Historiker Pierre Nora (1990) zurückgehende Ausdruck *lieux de mémoire* (dt.: „Erinnerungsorte“) verwendet (z. B.: Johnson, 1995; Petermann, 2007; Jones und Osborne, 2020). Als Kristallisationspunkte kollektiv-nationaler Geschichte und Identität sind Erinnerungsorte Denkmäler, Kunstgemälde, Gebäude, Lieder, Texte und vieles mehr, die als Ersatz für untergegangene *milieux de mémoire* (Nora, 1990: 11) nationale Erinnerung gewährleisten sollen.

Noras Ausgangspunkt ist die Feststellung des vollständigen Auflösens einer urtümlichen Gedächtnisgesellschaft, die ihren Lebensvollzug aus der Vergangenheit heraus strukturieren konnte, indem sie residuale Sinnelemente *en passant* in der Gegenwart reproduziert



---

hat (Hobsbawm, 1972; Nora, 1990: 11). Traditionelle Gesellschaften konnten sich so ohne besonderes Engagement ein natürliches Erinnerungsmilieu erschaffen, das identitätsstiftend wirkt. In den gegenwärtigen, modernen Gesellschaften dagegen werden Vergangenheitsbezüge zu einer „intellektuelle[n], verweltlichte[n] Operation“ (Nora, 1990: 12). Um nicht zu einer blutleeren Geschichte zu verkommen, die jegliche sinn- und orientierungsstiftende Funktion verloren hat, bedarf es nun einer aktiven Erinnerungskultur, die Auszüge aus der Vergangenheit bewusst in Form von Erinnerungsorten in der Gegenwart verankert. Als „äußere [...] Stützen“ (Nora, 1990: 19) stellen sie einen krückenhaften Ersatz für die verloren gegangenen *milieux de mémoire* dar und sollen eine – wenn auch künstliche – Beschäftigung mit der nationalen Geschichte initiieren (Nora, 1990: 17).

Als „standard reference“ (Legg, 2005: 281) geographischer Annäherungen an den Zusammenhang von Räumlichkeit und Erinnerung dienen die Überlegungen Noras meist der theoretischen Vergewisserung, dass Erinnerungsorte das direkte Resultat kollektiver Erinnerungspraktiken sind. Kollektives Erinnern wird als soziale Praxis verstanden, die produktiv auf die Herstellung gemeinschaftsstiftender Identität wirkt (Crang und Travlou, 2001: 161) und in der nicht-metaphorischen Umwelt objektiviert wird (Mitchell, 2003: 456). Noras Ideen werden vor allem in Konzeptualisierungen rezipiert, die dem *landscape symbolism* zuzuordnen sind. Die *landscape*-Forschung (Lowenthal, 1975; Tuan, 1979; Cosgrove, 1984; Duncan und Duncan, 1988; Duncan, 1990) beschäftigt sich damit, Bedeutungen, die in die *landscape* vom Menschen aktiv oder passiv eingeschrieben wurden, zu lesen und zu interpretieren.<sup>4</sup> Grundsätzlich wird als *landscape* ein Raumausschnitt

---

<sup>4</sup> Der deutschsprachige Begriff „Landschaft“ und sein englisches Pendant „landscape“ sind aufgrund unterschiedlicher Disziplingeschichten nicht vollständig synonym zu verwenden. In der aktuellen, deutschsprachigen Kulturgeographie ist „Landschaft“ ein eher selten gebrauchter Begriff und wird aufgrund seiner historischen Entwicklung eher in der Regionalplanung in Verbindung mit der natürlichen Umwelt und ihrer Veränderung durch menschliches Einwirken verwendet (vgl. z. B. Kühne et. al: 2019). In der frühen wissenschaftlichen Geographie wird mit dem

verstanden, der aus menschlicher Aktivität hervorgeht und gleichzeitig durch seine je spezifische Ausgestaltung auf die Gesellschaft und ihre soziokulturelle Ordnung zurückwirkt (Duncan und Duncan, 1988: 120), ohne deterministisch-essentialistische Kongruenzen zwischen Raum und Gesellschaft vorzugeben. Ein prinzipiell bedeutungsloser Raum wird durch Körperlichkeit, Verhalten und Wahrnehmung des Menschen, vor allem aber durch sprachliche Äußerungen in eine affektiv bedeutsame *landscape* überführt. Dann losgelöst von bloßen Referenzen auf den materiellen Raum ist *landscape* das Ergebnis soziokultureller Zusammenhänge (Mitchell, 2002: 385), deren inne-

---

Begriff „Landschaft“ schlicht ein Ausschnitt der Erdoberfläche erfasst. Angereichert mit „Ordnungs- und Deutungskategorien“ (Hard, 1970: 245) wird er zu einer Analysekategorie, die hilft physiogeographische Zusammenhänge eines abgrenzbaren Erdraumes regelgeleitet erfassen zu können (Bobek und Schmithüsen, 1949: 112). In diesem Denken ist Landschaft ein „vordinglich visuell geprägter“ (Bartels, 1974: 9) Ausschnitt der Erdoberfläche, der mit „alltäglich-vorwissenschaftlichem Auge“ (Hard, 1970: 201) gesehen und zu einem holistischen Komplex zusammengesetzt wird. Ziel einer solchen Landschaftsanalyse ist es, die wesenhafte „Totalcharakteristik“ (Bartels, 1974: 9) einer Landschaft zu erfassen. Abgesehen von einer essentialistischen und deterministischen Verwendungsweise des Landschaftsbegriffs verkennt er die Relevanz menschlicher Handlungs- und Deutungskompetenzen bei der Genese von „Landschaften“. Erst mit Bobeks Sozialgeographie wird Gesellschaft zu einem wesentlichen „Funktionsträger“ (Bobek, 1948: 120) und ihre „anthropogenen Kräfte“ (Bobek, 1948: 122) als „geistbestimmte Welt“ (Bobek und Schmithüsen, 1949: 112) gleichberechtigt an die Seite der physischen Seiensbereiche von Landschaft gestellt. Auch wenn jetzt menschliches Handeln in das Landschaftskonzept eingebunden ist, bleibt die Landschaftsforschung im Räumlichen verhaftet (Hard, 2002: 211). Damit unterschätzt sie aber die Immaterialität menschlicher Aktivität, die sich nicht im konkreten Raum abbilden lässt (Bartels, 1974: 18). Hard (2002) plädiert dafür, dass die Landschaftsforschung nicht mehr im Raum ihren Ausgang nehmen soll, sondern im symbolischen Sprachsystem. Auf Basis dieser Überlegungen hat Werlen (1995; 1997) seine handlungsorientierte Sozialgeographie entworfen; dabei den Landschaftsbegriff aber nicht weiterverwendet. Auch die englischsprachige Geographie geht von einem „ubiquitären Charakter von Landschaft“ (Ipsen, 2006: 21) aus. Landschaft ist praktisch alles, was den Menschen umgibt (Lowenthal, 1985: 1). Viel umfassender ist damit ein komplexes Konglomerat räumlicher und symbolischer Aspekte der menschlichen Umwelt gemeint. Die englischsprachige Geographie führt die Diskussion um die Bedeutung des Symbolischen bei der Hervorbringung von Landschaft jedoch intensiver fort als die deutschsprachige Geographie. Ein Umstand der den *landscape symbolism* für die geographische Erinnerungsforschung besonders beliebt macht. Die deutschsprachige Erinnerungsforschung in der Geographie bezieht sich folglich auch kaum auf eine Vorstellung von „Landschaft“. Im Kontext politischer Landschaften werden Erinnerungen hier lediglich als ein möglicher Ansatzpunkt, räumliche Identität zu stiften, diskutiert (Ellmers, 2019). Anstatt in Anlehnung an das tradierte Landschaftskonzept eigene Begrifflichkeiten zu entwickeln, wird eher in Anschluss an den englischsprachigen Diskurs eine symbolische *memorial landscape* in den Blick genommen (Czepczyński, 2009; Maus, 2015a). Um die Unterschiedlichkeiten zwischen der Verwendung im deutsch- und englischsprachigen Kontext deutlich zu machen, wird der englische Begriff „landscape“ bewusst beibehalten.

wohnenden gesellschaftlichen Überzeugungen und politischen Ideologien in physische Formen überführt worden sein können (Duncan und Duncan, 1988: 125).

Die Verknüpfung von Vergangenheit und *landscape* nimmt ihren Ausgang bei der Überlegung von David Lowenthal, dem Menschen sei es nur möglich, eine *landscape* zu entschlüsseln, wenn vertraute Muster erkannt werden können (1975: 5). Diese Muster leiten sich aus der Vergangenheit her und werden mittels Erinnerung in das gegenwärtige Verständnis eingebettet.<sup>5</sup> Im Umkehrschluss ist dann davon auszugehen, dass in Form und Bedeutung jeder *landscape* auch Elemente vergangener Erfahrungen enthalten sind, die im gegenwärtigen Moment das ‚Entschlüsseln‘ von *landscape* ermöglichen. Gerade diese Elemente machen *landscape* zu einer wesentlichen Determinante der menschlichen Umwelt. Lowenthal richtet sein Augenmerk zwar nicht auf Orte, die speziell zur Vermittlung von vergangenen Ereignissen errichtet worden sind, die Vorstellung, dass bestimmte Raumausschnitte grundsätzlich in der Lage sind, als Vermittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu dienen, liegt dann trotzdem nahe, sodass angenommen werden kann, dass Orte in irgendeiner Weise als Erinnerungsstützen für vergangene Erfahrungen wirksam sein können, wenn sie als solche auch hervorgebracht und markiert werden.

In Anlehnung daran versteht die „geography of memory“ (Foote und Azaryahu, 2007: 125), die dem *landscape symbolism* nahesteht, Erinnerungsorte als räumliche Objektivierungen einer praktizierten Erinnerungskultur. Eine Erinnerungsgemeinschaft bringt in symbolischen Praktiken – bei Nora wäre das z. B. das Ausarbeiten eines bedeutungsvollen *lieu de mémoire* – eine *memorial landscape* bewusst hervor, um ihr je spezifisches

---

<sup>5</sup> Ganz ähnlich argumentiert Halbwachs (1967: 128f.): Er geht davon aus, dass Gegenstände und Räume zwar keine Gedächtnisspeicher sein können, sie aber durch vergangene Erfahrungen Sinn und Bedeutung erhalten können. Darüber hinaus sieht Halbwachs in der materiellen Beständigkeit, die eine beruhigende Kontinuität vermittelt, die entscheidende Eigenschaft von Raum, als Stütze des kollektiven Gedächtnisses fungieren zu können.

---

Verständnis von Vergangenheit zum Ausdruck zu bringen. In Praktiken räumlichen Erinnerns als einer Form des Erinnerns, die einen ausgewählten Ort als Medium der Vermittlung von Wissen über die Vergangenheit benutzt, verbindet sich schließlich auf eine bestimmte Weise die gesellschaftliche, politische und kulturelle Auseinandersetzung über die Vergangenheit mit der Materialität des Ortes. Mit den Augen des *landscape symbolism* ist Erinnern also eine soziokulturelle Praktik, die dem Festhalten einer bestimmten Sicht auf die Vergangenheit mittels oder in der *landscape* dient (Dwyer und Alderman, 2008: 169). Materielle und symbolische Raumwirksamkeit erlangt sie dank ihrer sprachlichen Basis (Hard, 2002: 214). Erinnerungsorte tragen also materielle (Till, 2001) wie symbolische (Charlesworth, 1994) Hinweise auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen, politische Diskurse oder kulturelle Wertvorstellungen (Foote und Azaryahu, 2007: 125). Die Textmetapher des *landscape symbolism* (Duncan und Duncan, 1988: 119) aufgreifend werden Erinnerungsorte als lesbare *landscape* verstanden, der durch verstehendes Interpretieren Einblicke in das Entstehen und das Artikulieren politischer Debatten entlockt werden können (Johnson, 1995: 62). Indem ihr das Vermögen zugerechnet wird, der Konstruktion und Festigung nationaler oder gruppenspezifischer Identität zu dienen, werden Erinnerungsorte so zu Symbolen einer bestimmten Erinnerungspraktik. Sie werden zu objektiv sichtbaren Zeichen der kollektiven Auseinandersetzung zum Beispiel mit traumatischen Ereignissen nationalen Ranges wie massiven Gewaltausbrüchen (Johnson, 1995; Johnson, 2011; Tyner et al. 2014; Post, 2016) oder mit neuen ideologischen Sinnzusammenhängen wie etwa nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion (Czepczyński, 2009) oder nach der deutschen Wiedervereinigung (Stangl, 2008), in postkolonialen Zusammenhängen (Roy, 2014; Craggs, 2018) oder bei der Bewältigung nationalsozialistischer Vergangenheit (Hagen, 2004; Hagen, 2009; Till, 2005). Diesem Forschungsstrang folgend sind Erinnerungsorte repräsentationale Orte,

die von politischen oder gesellschaftlichen Eliten initiiert sind. Sie objektivieren daher immer Ideen und Wünsche eines mit irgendeiner Art von Macht ausgestatteten Teils der Gemeinschaft (Nipperdey, 1968). Die Fokussierung auf Repräsentationen und auf kollektive Erinnerungspraktiken erfahren in der geographischen Erinnerungsforschung ausgehend von der NRT Kritik.

### 2.1.2 *Räume des Erinnerns und die non-representational-theory*

Am anderen Pol der theoretischen Annäherung an den Zusammenhang von Raum/Ort/Landschaft und Erinnern stehen jene Arbeiten, die subjektive Aneignungen von und individuelle Erinnerungspraktiken an *Räumen des Erinnerns* fokussieren. Im Gegensatz zu den Arbeiten, die sich stärker auf die Überlegungen von Nora stützen, werden Denkmäler, Mahnmale etc. hier mehr als ein dynamisches und vielschichtiges Phänomen verstanden (Atkinson, 2007: 522f.), das sich aus einem Netz unzähliger singulärer Bedeutungszuschreibungen speist. Der Fokus liegt denn auch weniger auf Erinnerungen, als auf den subjektiven Prozess des Erinnerns. Um diesen Unterschied auch sprachlich zu markieren, wird hier in Abgrenzung zu dem Begriff „Erinnerungsorte“ der Ausdruck „Räume des Erinnerns“ verwendet.

Arbeiten dieses Forschungsstranges nehmen die Einladung der *non-representational-theory* (Thrift, 1996) gerne auf, die Geographie um Verständnisse zu erweitern, die den Dualismus von Gesellschaft und Individuum überwinden (Anderson und Harrison, 2010: 17) und die *insignificance* einer multisensuellen Welt (Lorimer, 2005: 83f.) in den Blick nehmen. Die NRT geht davon aus, dass sich die Welt der direkten menschlichen Erkenntnis entzieht, da sie in einem komplexen Interaktionsnetzwerk verschiedener verkörperter Erfahrungen hervorgebracht wird (McCormack, 2017: 7). Aus der speziellen Verknüp-

---

fung, die der materielle Raumausschnitt und die Körperlichkeit des menschlichen Individuums im Handeln eingehen, geht räumliche Wirklichkeit hervor. Sie ist nicht allein Produkt menschlichen Handelns, sondern des handelnden Interagierens menschlicher und nicht-menschlicher Agens (Thrift, 2008: 2; Lorimer, 2008: 552). Aufgrund ihres Anspruchs „more-than-human“ oder „more-than-textual“ (Lorimer, 2005: 83) zu sein, wird betont, dass Orte erst bedeutungsvoll werden, wenn sie durch körperliche Aktivität und gerichtete Aufmerksamkeit eines Individuums belebt werden. In zweifacher Richtung wird die materielle Welt so wesentlicher Bestandteil der geographischen Forschung: Zum einen wird ihre Wirkung auf die Wahrnehmenden analysiert, und zum anderen gefragt, wie die materielle Welt durch das Embodiment der Wahrnehmenden lebendig wird.

Diese Arbeiten der geographischen Erinnerungsforschung sind allesamt etwas jünger als jene Arbeiten, die auf den *landscape symbolism* referieren. Sie kritisieren die Prämisse, von symbolischen Bedeutungen auf die gesellschaftlichen Konstruktionsbedingungen von Räumen des Erinnerns oder umgekehrt von den gesellschaftlichen Konstruktionsbedingungen auf die symbolischen Bedeutungen von Erinnerungsorten zu schließen. Ihr Ausgangspunkt ist vielmehr die Totalität menschlicher und nicht-menschlicher Existenz, die sich in einer unauflöselichen und reziproken Verknüpfung von menschlichen Körpern und materiellen Gegenständen zeigt (Thrift, 1996: 13). Anstatt anzunehmen, der Raum des Erinnerns sei der Effekt zielgerichtet-rationaler Konstruktion räumlich-immaterieller Wirklichkeit, baut sie ihr konzeptionelles Gerüst auf Überlegungen zur Bedeutsamkeit affektiver Wahrnehmungen bei der Hervorbringung erinnernder Räumlichkeit. Folglich nehmen die durch die Körperlichkeit des Erinnernden hervorgebrachte Verknüpfung von materiellem Raum, gesellschaftlich geformter Erinnerungspraktiken und Affekten eine mindestens so wichtige Rolle bei der Raumkonstitution ein wie repräsentationales Raumwissen (Anderson und Harrison, 2010: 6; Waterton, 2013: 67).

Ein erstes entscheidendes Kriterium für eine Definition von Räumen des Erinnerns, die den Grundannahmen der NRT folgt, ist das Verhältnis von individuellem und kollektivem Gedächtnis. Basierend auf der neurowissenschaftlichen Erkenntnis, dass die menschliche Existenz ein Konglomerat vergangener Alltagserfahrungen ist, das den bestimmenden Hintergrund des gesamten Lebens formt (Jones, 2011: 875; Drozdzewski, De Nardi und Waterton, 2016), wird individuellen Erinnerungsleistungen eine entscheidende Rolle bei der Hervorbringung von Räumen des Erinnerns zugerechnet. Kollektive Gedächtnisinhalte – da nur ein Individuum erinnern kann, kann es auch gar kein kollektives Erinnern geben – werden lediglich als repräsentationaler Teil deklarativ angeeigneter Erfahrung betrachtet, die den individuellen Erinnerungsleistungen maximal einen strukturierenden Rahmen vorgeben. Wichtig ist: Die geographische Erinnerungsforschung ist hier auf Formen des individuellen Erinnerns konzentriert, die zwischen, in und mittels Körper vollzogen und erfahren wird (Curti, 2008: 108). Auch wenn subjektives Erfahren, Speichern und Erinnern immer von gesellschaftlichen und offiziellen Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit gerahmt sind (Halbwachs, 1966; Drozdzewski, Waterton und Sumartojo, 2019: 257), bleibt die Aneignung eines Raumes des Erinnerns ein Akt, den nur ein Individuum durch die Aktivierung individuellen Wissens über die Vergangenheit (Sumartojo, 2016), also durch die Aktivierung neuronaler Verknüpfungen im Gehirn ausführen kann. Räume des Erinnerns werden erst dann lebendig, d. h. sie können ihre Funktion, in die Vergangenheit zu weisen, nur dann erfüllen, wenn sie durch körperliche Aktivität und gerichtete Wahrnehmung eines Einzelnen belebt werden. Jenseits ihrer sprachlich- repräsentationalen Konstruiertheit entstehen Räume des Erinnerns in einem subjektiv erschaffenen Nexus von „embodiment, practice and performance“ (Carolan, 2008: 408), in dem schließlich in der Gegenwart Erfahrungen evoziert werden, die in die Vergangenheit weisen (Jones, 2011).

Ein zweites entscheidendes Kriterium für eine non-repräsentationale Definition von Räumen des Erinnerns ist das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Auch wenn diese Räume in die Vergangenheit verweisen, aktiviert und für die Gegenwart bedeutsam gemacht werden sie im gegenwärtigen Moment. Ihre Existenz ist nicht per se durch ihre Materialität oder repräsentationale Bedeutung gegeben, sie sind vielmehr Trigger für performative Akte. Handeln konstituiert als relationales Phänomen eine von wechselseitiger Bedingtheit geprägte Verknüpfung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren (Anderson und Harrison, 2010: 7).<sup>6</sup> Triebfedern des Handelns sind dabei weniger Willenskraft und kognitive Überlegungen als vielmehr affektive Wahrnehmungen und habituelle Gewohnheiten. In zweifacher Richtung wird die Gegenwart der materiellen Welt so wesentlicher Bestandteil eines Raumes des Erinnerns: Zum einen wirken die gegenwärtig aktuellen Materialisierungen auf den Wahrnehmenden und seinen Erinnerungsvorgang. Zum anderen erschafft das gegenwärtige Embodiment des Wahrnehmenden die materielle Welt. In diesem bedeutungsvollen Zusammenhang zwischen materiellen Akteuren und verkörpertem Wissen (Lorimer, 2005: 86) wird also das vergangene Ereignis und der Raum des Erinnerns in jedem Jetzt neu und nur vorübergehenden hervorgebracht (Rose, 2002; Lorimer, 2005). Das bedeutet, Räume des Erinnerns werden nur in der unmittelbaren Gegenwart durch körperliche Erfahrung lebendig (McAuley, 2006). Jede neue Auseinandersetzung bringt den Erinnerungsort sodann neu und auf veränderte Weise hervor. Räume des Erinnerns sind somit keine fixen Abbilder einer konkret bestimmaren Erinnerungspraxis, sondern sie befinden sich im ständigen Werden, das aus aktivem Handeln und Erleben des konkreten Raumausschnittes in der Gegenwart hervorgeht.

---

<sup>6</sup> An dieser Stelle referiert die NRT u. a. auf prozessphilosophische Ideen von A. N. Whitehead. Da die Überlegungen dieses Philosophen darüber, wie Realität entsteht, später in das Zentrum dieser Arbeit rücken, bleiben sie hier noch außen vor.



In der Zusammenschau lassen sich zwei Richtungen dieser von der NRT inspirierten Erinnerungsforschung unterscheiden: (A) Ein Teil der Literatur geht davon aus, dass Räume des Erinnerns durch den erlebenden Körper eines Individuums hervorgebracht werden. Dabei wird ihnen die Kraft zugesprochen, die Betrachtenden zu bewegen und zu berühren (Sumartojo, 2016: 546). Ausgehend von ästhetischen und atmosphärischen Wahrnehmungen (Muzaini, 2015; Heath-Kelly, 2018), die beim Betrachten aus olfaktorischen, visuellen, akustischen und haptischen Eindrücken (Sumartojo und Graves, 2018: 329) hervorgehen, löst ein Raum des Erinnerns körperliche Reaktionen bei den Betrachtenden aus, die ihn für einen kurzen Augenblick konstituieren. Dies sind pre-diskursive Affekte (McCormack, 2003: 489), die dem bewussten Denken vorausgehen. Mit Massumi kann so definierten Räumen des Erinnerns ein virtueller Charakter zugesprochen werden, d. h. ihre Konstitution „happens too quickly to have happened“ (2002: 30). Sie befinden sich vom Prinzip her also immer im Entstehen.

(B) Ein weiterer Teil dieser Forschung nimmt an, dass Räume des Erinnerns aus dem Vollzug von Zeremonien, Ritualen (z. B. Petermann, 2007) oder alltäglichen Praktiken (z. B. Maus, 2015a; 2015b) hervorgehen, die um oder mit dem Raumausschnitt ausgeführt werden. Leitende Annahmen ist, dass Räume des Erinnerns praktische und handelndtätige Aktivierungen bedürfen, um bedeutungsvoll zu werden (Rose, 2002; Lorimer, 2005). Umgekehrt wird aber auch davon ausgegangen, dass Räume des Erinnerns Trigger für performative Akte sind, die Erinnerung lebendig werden lassen und Erinnerung in affektives Gedenken transformieren (McAuley, 2006). Räume des Erinnerns werden nicht als vollendetes Porträt sozialer Konstruktion, sondern als im ständigen Werden verstanden, das aus aktivem Handeln hervorgeht. Sie entstehen im aktiven Handeln, das als relationales Phänomen eine reziproke Verbindung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Dingen konstituiert (Anderson und Harrison, 2010: 7). Dabei wird dieses

Handeln weniger von Willenskraft und kognitiven Überlegungen als vielmehr von der räumlichen Umwelt, ihren Voraussetzungen und erlernten Gewohnheiten angetrieben (Anderson und Harrison, 2010: 7). Ein Raum des Erinnerns geht also aus Praktiken verschiedener Art hervor, die ihn von einem zunächst bedeutungslosen materiellen Artefakt zu einem bedeutungsvollen und atmosphärischen Raum machen (Drozdewski, Waterton und Sumartojo, 2019: 261). Eine zentrale Rolle kommt dabei individuellen Subjekten und ihren je einzigartigen Wahrnehmungen zu (Cook und van Riemsdijk, 2014). Räume des Erinnerns erleichtern also auf der einen Seite individuelles Erinnern durch das Auslösen ritualisierter Handlungen (Winter, 2015) und auf der anderen Seite gehen sie als atmosphärische Räume aus rituellen Praktiken hervor (Sumartojo, 2016).

### 2.1.3 *Stolpersteine beim Definieren von Erinnerungsorten*

Um das Vorausgegangene zusammenzufassen: Die geographische Erinnerungsforschung hat bisher zwei Definitionsversuche von Räumen/Orten/Landschaften, die mit Erinnerungen/Erinnern assoziiert sind, hervorgebracht: Die am *landscape symbolism* orientierte geographische Erinnerungsforschung bestimmt sie als mehr oder wenig dauerhaftes Resultat sozial konstruierter Bedeutungen, die in Form kollektiver Gedächtnisinhalte für die Erinnerungsgemeinschaft Relevanz erlangen. Die auf Ideen der NRT basierende Auseinandersetzung mit räumlicher Erinnerung dagegen konzeptualisiert jeden Raum des Erinnerns als vorübergehendes Konstrukt, das aus der unmittelbar gegenwärtigen Interaktion menschlicher und nicht-menschlicher Akteure hervorgeht. Zwischen beiden Zugängen besteht keine undurchlässige Grenze. Gerade in empirischen Arbeiten eröffnet sich ein fließender Übergangsbereich zwischen dem *landscape symbolism* und der NRT. Kritik, die der bisherigen Erinnerungsforschung entgegengebracht werden kann, eröffnet daher auch ein munteres Pingpongspiel. Immer geht es dabei um das Ausloten der Verhältnisse

---

von Individuum und Gesellschaft und von symbolischer Bedeutung und Materialität. Je nach Schwerpunkt und Perspektivierung wird die Überbetonung des Individuums bei gleichzeitiger Vernachlässigung gesellschaftlicher Strukturen oder *vice versa* die Überbetonung gesellschaftlicher Strukturen bei gleichzeitiger Vernachlässigung individueller Sinnkonstruktionen moniert. Und es wird entweder beanstandet, dass Repräsentationen zu viel Gewicht bei der Herstellung von Erinnerungsorten und individuellem Erleben zu wenig Gewicht beigemessen wird oder wiederum *vice versa* wird sich am Verharren aller Raumkonstruktionen in der unmittelbaren Gegenwart bei gleichzeitiger Geringschätzung repräsentationaler Bedeutungen gestört.

Auch wenn der *landscape*-Begriff in der aktuellen geographischen Erinnerungsforschung an Popularität verloren hat, wird mit dem Ausdruck *lieux de mémoire* noch gerne gearbeitet. Gemeinsam ist beiden Begriffen, dass sie Erinnerungsorte als soziale und intentionale Konstruktionen betrachten. In kognitiven Prozessen wird dem Ort von einer Gemeinschaft – wie einer Nation, einer politischen Elite, einer Interessenvertretung – repräsentationale Bedeutung zugewiesen, die den Ort überhaupt erst belangvoll und lesbar macht. Erinnerungen und Erinnerungsorte werden so zu einem Machtinstrument. Vergangenheitsbezüge entstehen nicht aus sich selbst heraus; sie werden vielmehr bewusst kreiert, um deutlich zu machen, welches Ereignis, welche Personen nicht vergessen werden dürfen (Mitchell, 2008: 43; Nora, 1990; vgl. aber auch z. B. Wagner-Pacifici und Schwartz, 1991: 382). Das Interesse richtet sich auf eine abstrakte Gemeinschaft, die als undifferenzierte Einheit erinnert und sich dabei je nach Abgrenzung ein nationales oder eben gruppenspezifisches Selbstverständnis verleiht. Besonders deutlich wird dies bei Nora. Zielpunkt aller Überlegungen des Historikers ist eine Nationalgemeinschaft. Seine auf Heroisches und Besonderes der französischen Nation zielenden Rekonstruktionen der Nationalgeschichte zeigen eine Idee von Geschichte und Erinnerung, die radikal auf eine

---

Gedächtnisgemeinschaft weist, die mittels verschiedener Erinnerungsorte nationalen Ranges ein artifizielles Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl hervorbringt. So soll sozialer Wandel mittels Reflektionen über die gesellschaftliche Beschäftigung mit einem Erinnerungsort verstanden werden (Till, 1999: 252). Oder es sollen Zielpunkte politischer Debatten aus den Veränderungen einer Erinnerungs-*landscape* abgeleitet werden (Johnson, 1995; Till, 1999: 252). Vernachlässigt wird dabei, dass das kollektive Gedächtnis nur eine Metapher für einen gemeinschaftlichen Vorrat von Vergangenheitsbezügen ist, in dem (individuelle) Erfahrungen gesammelt und bedeutungstiftend arrangiert werden. Das kollektive Gedächtnis ist also mehr als eine additive Sammlung; es ist eine verarbeitete Zusammenstellung, deren Relevanz und Bedeutung erst aus dem besonderen Arrangement individueller Erfahrungen erwächst (Olick, 1999: 341). Des Weiteren ist kollektives Erinnern nur dann gewährleistet, wenn kollektive Erinnerungen auch in individuelle Vergangenheitsbezüge integriert sind. Das Gesellschaftsabstraktum des *landscape symbolism* und des Konzepts der *lieux de memoire* verschluckt dabei in hohem Maße die Bedeutung individuellen Vorwissens und subjektiver (Vor-)Erfahrung bei der Konstruktion von Erinnerung und Erinnerungsorten.

Ansätze, die der NRT verpflichtet sind, greifen diese Kritik auf. Indem sie die Bedeutung des Individuums in Herstellungsprozessen von Räumen des Erinnerns betonen, schenken sie gesellschaftlichen Strukturen, die individuelles Erinnern leiten, häufig eine zu geringe Aufmerksamkeit. Bei strenger Orientierung an den Grundsätzen der NRT geht ein Raum des Erinnerns per definitionem aus den Wahrnehmungen und / oder handelnden Aktivitäten eines prinzipiell unabhängigen und machtvollen, gleichzeitig aber auch an die Wirklichkeit des momentanen Lebensvollzugs gebundenen Subjekts hervor (Anderson und Harrison, 2010: 11). Das erinnernde Individuum nimmt die materiellen Vorgaben des Raumes auf, interpretiert sie auf Basis momentaner Empfindungen jedoch so frei und vor-

---

aussetzungslos, dass keine Hervorbringungen einander gleichen. Kein Raum des Erinnerns ist ohne das affektive Empfinden des hervorbringenden Subjekts zu denken. Diesen Gedanken strikt weiterverfolgt, heißt das dann, dass vorangegangene Erfahrungen, bewusste Willensentscheidungen und deklaratives Wissen für den Raum des Erinnerns weitgehend ohne Belang sind (Cresswell, 2012a: 101). Alle relevanten Aspekte gehen einzig hervor aus der augenblicklichen und gleichberechtigten Interaktion zwischen dem humanen Akteur mit dem inhumanen Denkmal, Mahnmal oder mit dem auf sonst irgendeine Weise mit Erinnerung verknüpften Raum. Auch wenn klar scheint, dass die materielle Umgebung eine Atmosphäre hat, die vermittelt durch die menschliche Körperlichkeit Einfluss auf den Menschen und die soziale Raumwirksamkeit hat (Dörfler und Rothfuß, 2021; Böhme, 1995), bleibt unklar, wie ein Raum des Erinnerns als solcher ohne eine gemeinschaftliche und / oder offizielle – in von der NRT beeinflussten Augen vielleicht unnatürlich, gezwungene und formelle – Vereinbarung über seine Vergangenheitsbezüge markiert wird. Hier werden im Grundsatz gruppenspezifische Vereinbarungen über Identität, Wertvorstellungen und Normen vernachlässigt (Tolia-Kelly, 2004), die jedoch besonders mit Bezug auf Erinnern als erheblich einflussreich betrachtet werden müssen. Um es provokativ zu formulieren, entspricht diese Vernachlässigung einer Ausgrenzung jeglicher Vorstellungen eines kollektiven Gedächtnisses aus der Definition von Räumen des Erinnerns. Jede Hervorbringung eines Raumes des Erinnerns muss dann in der eigenen momentanen Erfahrungswelt des Subjekts verhaftet bleiben. Vergangene Erfahrungen, die dem Subjekt nicht möglich gewesen sind, weil sie zu weit in die Geschichte zurückweisen, können jedoch ohne kollektiv geteiltes Wissen am konkreten Raum nicht aktiviert werden. Die von der NRT inspirierte Bestimmung eines Raumes des Erinnerns bleibt also zu sehr in der Gegenwart verhaftet, und verliert dabei einerseits überindividuelle Repräsentationen aus den Augen und läuft Gefahr, sich in der Beliebig-

---

keit von Raumzuweisungen zu verlieren. Diese Kritik spielt den Ball wieder zurück an die vom *landscape symbolism* inspirierte Forschung: Diese ist sich zwar bewusst, dass Erinnerungsorte – auch wenn ihr visueller und physischer Charakter dazu verleitet, sie als unproblematische Repräsentationen geschichtlicher Ereignisse aufzufassen (Dwyer und Alderman, 2008: 167) – mehr verbergen als sie offenbaren (Foote und Azaryahu, 2007: 129), dennoch reduziert das Fokussieren auf Repräsentationen Erinnerungsorte auf einen determinativen Wiedergabemodus für ausgewählte Ereignisse der Vergangenheit. Indem er so einen Beitrag zur Reproduktion und Legitimation ideologisch aufgeladener Vorstellungen über die Vergangenheit leistet<sup>7</sup>, werden Erinnerungsorte so zu bloßen Vergangenheitsnarrativen (Johnson, 2005; Foote und Azaryahu, 2007) und Diskursen über das Wie des Erinnerns an einem bestimmten Ort (Till, 1999; Charlesworth, 1994; Dwyer und Alderman, 2008). Vorschub leistet diesem Fallstrick in der Humangeographie möglicherweise auch das Konzept der *lieux de mémoire*, denn – auch wenn Nora mit einer Ortsmetapher arbeitet – zielt er nicht auf die Entwicklung einer Vorstellung von erinnernder Räumlichkeit. Gerade aufgrund seiner augenscheinlichen räumlichen Konnotationen erfreut sich der Begriff in einer raumorientierten Erinnerungsforschung großer Beliebtheit. Resultat ist eine Enträumlichung des Ortsbegriffs. „Orte“, an denen sich in Form von Erinnerung gegenwärtiges Selbstverständnis und aktuelle Selbstvergewisserung von Individuen und Kollektiven manifestieren“ (Fried, 2008: 163f.), werden nicht mehr konkret räumlich, sondern vor allem metaphorisch als bedeutungsvolle Verdichtungen von vergangener Erfahrung verstanden. Diese Feststellung führt schließlich zu einer Konzentration auf alles Symbolische und zu einer mehr oder weniger einseitigen Suche nach überindividuellen Bedeutungen und Werten, die in den Erinnerungsorten verborgen ihrer Entdeckung harren. Aus einem weiteren Grund kann eine Argumentation mit dem Konzept

---

<sup>7</sup> Die zeigt zum Beispiel Loewen (1999) eindrucksvoll an der amerikanischen Erinnerungslandschaft.

der *lieux de mémoire* an dieser Stelle nicht weiterhelfen: Noras Auseinandersetzung mit Kristallisationspunkten der Erinnerung endet nämlich genau dann, wenn die räumliche Kondensation abgeschlossen scheint (Michel und Paulus, 2017/18: 24). Zwar können die zahlreichen französischen (Nora, 2005) oder deutschen (François und Schulze, 2009) Erinnerungsorte, die in den populären Kompendien beschrieben werden, als jene gesellschaftlichen Repräsentationen, die das Hervorbringen eines Erinnerungsortes begleiten, verstanden werden, jedoch sind sie aufgrund ihrer materialisierten Verfestigung für soziokulturelle Veränderungen im gesellschaftlichen Erinnerungsdiskurs weitgehend unempfindlich. Sie geben daher nur ein interpretiertes Abbild, nicht aber das gegenwärtig wirksame Portrait wirklicher Repräsentationen wieder.

All diese Kritik zusammengefasst gilt: Je nach Schwerpunkt kommen wesentliche Aspekte, die zu einer umfassenden Definition von Räumen/Orten/Landschaften führen, die mit Erinnerungen/Erinnern in Verbindung gebracht werden, zu kurz. Einerseits wird die Darstellung des materiellen Ortes an sich, andererseits die Bedeutung von subjektivem Wissen und letztlich auch die Bedeutung von kollektiven Gedächtnisinhalten unzureichend gewürdigt. Aber erst im Berücksichtigen des gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen menschlichen Akteuren, materiellen Objekten, Traditionen der Repräsentation und individuellen Erinnerungsleistungen kann kollektives und damit auch verräumlichtes Wissen in Gänze erfasst werden (Kansteiner, 2002: 197). Erst, wenn die interne Welt – der Geist in Form sprachlicher Repräsentationen und die Erinnerungen einzelner Subjekte – und die externe Welt mit ihren Dingen und Gegenständen vereint werden, kann vollständig verstanden werden, was Erinnerungsorte sind. Nur auf diese Weise kann schließlich eine Antwort auf die Frage gefunden werden, wie Erinnerungsorte entstehen und ihre Bedeutsamkeit aufrechterhalten wird. Die Herausforderung ist nun,

---

eine Definition von Raumausschnitten, die mit Erinnern assoziiert sind, zu finden, die es vermag Geist, Körper und materiellen Ort zu vereinen.

Um dies zu leisten wird das Konzept des kulturellen Gedächtnisses von Aleida und Jan Assmann herangezogen. Von der immateriellen und materiellen Räumlichkeit von Erinnerungsorten wird der Fokus zunächst auf kulturelle Äußerungen verschoben. Indem Kultur als Speichermedium für im Raum manifestierte Erinnerungen konzeptualisiert wird, wird es möglich, die Funktionalität von Erinnerungsorten mit der Metapher eines Ankers, mit dessen Hilfe das Gedächtnis, Erinnerungsgemeinschaft und Individuum vertäut werden kann, zu beschreiben. In Abgrenzung zu den Ausdrücken „Erinnerungsort“, „Erinnerungslandschaft“ oder „Raum des Erinnerns“ wird fortan der Begriff „kultureller Gedächtnisraum“ verwendet. Auf diese Weise wird betont, dass Räume *nur* eine Vermittlerposition zwischen kollektivem Gedächtnis und individueller Erinnerung, zwischen Individuum und materiellem Ort einnehmen, aber Erinnerungen nicht speichern können, sondern nur das Gedächtnis stützen können.

## **2.2 Eigenschaften kultureller Gedächtnisräume abgeleitet aus den Vorstellungen eines kulturellen Gedächtnisses**

Der folgende Abschnitt verfolgt den Zweck die Bestimmung kultureller Gedächtnisräume aus dem Konzept des kulturellen Gedächtnisses herzuleiten. Kerngedanke der Definition ist folgender: Ein kultureller Gedächtnisraum ist vergleichbar mit einem Anker. Er verknüpft eine Erinnerungsgemeinschaft und ihre Mitglieder mit vergangenen Erfahrungen. Speichern kann er Vergangenheitsbezüge nicht. Um diese herzustellen, ist die Aktivität von Gemeinschaft und den Individuen, die ihr angehören, notwendig. Wie ein Anker ein Schiff im Meeresboden fixieren kann, verankert ein kultureller Gedächtnisraum Erinnerungen im kollektiven Bewusstsein einer Erinnerungsgemeinschaft. Allerdings übernimmt der Anker lediglich die Funktion eines Hilfsmittels – ohne ein Schiff oder



---

ohne den Meeresboden kann er seinen Zweck nicht erfüllen. Ein Gedächtnisraum ist also nur eine Stütze des kulturellen Gedächtnisses, die in Abhängigkeit vom Engagement der Gesellschaft und des Individuums funktionstüchtig oder funktionsuntüchtig sein kann. Wie der Anker dynamischen Sedimentab- und -umlagerungen des Meeresbodens ausgesetzt ist, unterliegt auch jeder kulturelle Gedächtnisraum Veränderungen, die seine Stützfunktion angreifen können. Anders als die metallene Materialität des Ankers muss der Gedächtnisraum diese Veränderungen in sich aufnehmen und verarbeiten, um seinen stützenden Charakter nicht zu verlieren. Mit Aufnahme der Ideen des kulturellen Gedächtnisses wird so eine Vorstellung kultureller Gedächtnisräume entwickelt, die die sozial-individuelle Konstruktionsleistung räumlichen Erinnerns betont.

Das kulturelle Gedächtnis beschreibt

„den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten [...], in deren ‚Pflegerie‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt“ (Assmann, 1988: 15).

Es ist also eine metaphorische Vorstellung von einem gemeinschaftlichen Erfahrungsspeicher, der identitätsrelevantes Wissen für den aktiven Gebrauch präsent hält. Gestalt und Inhalte gewinnt er nicht aus der Vergangenheit, sondern aus dem gesellschaftlichen Diskurs der Gegenwart (Assmann, 1988: 13; Assmann, 2007: 9; ähnlich argumentiert auch: Schwartz, 1982: 390). Seine Existenz beruht auf einer gesellschaftlichen Konstruktionsleistung (Fried, 2008: 139), die durch das Individuum aktiviert wird. Diese soziale Dimension kollektiver Gedächtnisleistungen hat bereits der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1966, 1967) in den 1920er Jahren herausgearbeitet. Seine Gedanken werden im Konzept des kulturellen Gedächtnisses ausgebaut. Halbwachs wiederum entwickelt ausgehend von Durkheims (2012) *conscience collective* – der Vorstellung eines gemeinschaftlichen Bewusstseins über Werte und Normen einer Kollektivgemeinschaft,

---

an dem jedes Gemeinschaftsmitglied zwangsläufig Anteil hat – die Vorstellungen eines sozialen Gedächtnisses, das einen Ordnungs-, Deutungs- und Kommunikationsrahmen für alle individuellen Erfahrungen bereithält (Erlil, 2017: 13). Er geht davon aus, dass es ein rein individuelles Gedächtnis gar nicht geben kann. Vielmehr ist jeder Erinnerungsvorgang – also Speicherung sowie Rückholung vergangener Erfahrungen – durch soziale Rahmen strukturiert (Halbwachs, 1967: 35). Allein bedingt durch seine Teilhabe an der Gemeinschaft knüpft jedes Individuum seine Erfahrungen in den kollektiven Gedächtnisrahmen netzartig ein, sodass die Erfahrungen auf kollektiver Ebene speicher- und reproduzierbar werden. Das soziale Gedächtnis ist dann ein gesellschaftlich determiniertes Gedächtnis, das Form und Inhalt von der Bezugsgruppe gestifteten Rahmen verdankt (Halbwachs, 1966: 178 und 372). Im sozialen Gedächtnis kommen alle individuellen Gedächtnisse zusammen; es übersteigt jedoch die Form einer simplen Zusammenstellung individueller Erinnerungen (Halbwachs, 1967: 35). Vielmehr ist es ein gemeinsamer Wissensvorrat, der jene Narrative enthält, aus denen die Gemeinschaft die Grundsätze des Denkens und Fühlens herleitet und somit ihren Zusammenhalt begründet (Assmann, 1999: 131). Entscheidend für das soziale Gedächtnis ist, dass seine Existenz an der Möglichkeit zum mündlichen Austausch hängt. Es ist also ein Generationsgedächtnis. Generationsgrenzen und die Größe der Gruppe können restriktiv auf das Funktionieren des Gedächtnisses wirken oder gar zu seinem Erlöschen führen. Der kollektive Wissensvorrat zerfällt, wenn er nicht mehr benötigt wird oder sich die Gemeinschaft durch räumliche und / oder zeitliche Verschiebungen auflöst (Halbwachs, 1967: 13). Das soziale Gedächtnis erlischt, da seine Speicherung direkt von der Erinnerungsleistung menschlicher Individuen und ihren Gehirnen abhängt. Bei Gedächtnisinhalten, die sich auf eine Gruppe, die über die Grenze von drei Generationen hinausgeht, oder auf eine nationale Gemeinschaft, beziehen – die es zweifelsohne gibt – stellt sich die Frage nach Möglich-

---

keiten der Transmission, die über den Modus der Mündlichkeit hinausgehen. In dieser konzeptionellen Lücke liegt das kulturelle Gedächtnis. Die Abhängigkeit von individuellen Gedächtnisleistungen wird ersetzt durch eine Verortung kollektiver Gedächtnisinhalte in der Kultur. Ganz in der Traditionslinie der deutschsprachigen Geisteswissenschaft wird Kultur zum Träger des Gedächtnisses. Sie übernimmt jene Speicherfunktion, die losgelöst von individuellen, sozial gerahmten Erinnerungsleistungen generationsübergreifend Memoriawirkung entfaltet (Assmann und Assmann, 1994: 114). Mittels ausgewählter kultureller Äußerungen legt eine Gemeinschaft diejenigen Wissens- und Erfahrungsbestände fest, die als so wichtig erachtet werden, dass sie auch für nachfolgende Generationen von Relevanz sein sollen. Diese werden in einem gemeinschaftlichen Gedächtnis ablegt, um daraus eine Vorstellung von der eigenen Identität zu entwickeln (Assmann, 1988: 15; Assmann, 1992: 143; Assmann, 1999: 15).

Die Idee von Kultur als Rückgrat der sozialen Gestalt einer Gesellschaft folgt dem Kulturverständnis, das im Zuge der Neubegründung der Kulturosoziologie in den 1980er Jahren entstanden ist. Aufbauend auf Gedanken von z. B. Wilhelm Dilthey (1993), Georg Simmel (1986) oder Max Weber (2016) wird die Ganzheitlichkeit von Kultur als übergeordnetes System des menschlichen Lebens akzentuiert. Die Grundintention der Kulturosoziologie ist hier, Kultur als übergreifendes Bedeutungssystem zu verstehen, um damit einen verstehenden Zugang zum Gesellschaftlichen entwickeln zu können. Herausgestellt wird in synthetisierender Manier,

„daß alle Sozialität, also alle Konstitutionsbedingungen von Vergesellschaftung (und Gesellschaftsbildung) gebunden sind an die spezifisch kulturellen Sprach- und Symbolisationsfähigkeiten, die die Lebensweise des Menschen auf allen Ebenen bestimmen“ (Rehberg, 2014: 395).

Kulturelle Hervorbringungen konstruieren demnach kein isoliertes, von anderen Gesellschaftsbereichen abgetrenntes Bedeutungssystem, sondern wirken wesentlich auf die

Ausformung der Gesellschaft selbst:<sup>8</sup> Gesellschaft und menschliches Handeln kann nun auf konzeptioneller Ebene als „Kulturerscheinung“ (Tenbruck, 1989: 47) aufgefasst werden. Als humane Grundbedürfnisse sind auch Erinnern und das daraus hervorgehende gemeinschaftliche Pflegen vergangener Erfahrungen kulturelle Praxis. Als Teil des kulturellen Lebens können kollektive Erinnerungsprozesse nun dazu genutzt werden, dem Gesellschaftlichen und / oder kulturgeschichtlichen Rekonstruktionen näherzukommen (z. B. Oexle, 1995; Confino, 1997).<sup>9</sup>

Das kulturelle Gedächtnis bildet also eine Idee davon ab, wie identitätsrelevante Erfahrungen und Hervorbringungen der Vergangenheit in abgegrenzten Gruppen über Generationengrenzen hinweg in kulturellen Äußerungen weitergegeben werden. Mittels dieser abstrakten Verständigung über eine gemeinsame kulturelle Basis bildet sich eine „konnektive Struktur“ (Assmann, 1992: 16), die die Gedächtnisteilhabenden über größere

---

<sup>8</sup> Parallelen zu den *cultural studies* des englischsprachigen Raums sind nicht zu übersehen. Auch sie untersuchen Kultur, allerdings gehen sie von einem deutlich erweiterten Begriff aus, der auch Alltägliches jenseits von typisch bildungsbürgerlichen Themen der Kunst, Religion, Literatur und Musik in das Verständnis von Kultur inkludiert (z. B. Hoggart, 1971). Ein wesentlicher Vertreter der *cultural studies* ist Raymond Williams (1960). Auch er möchte die Vorstellung von Kultur deutlich erweitert wissen, und führt zur Analyse kultureller Zusammenhänge der Gegenwart das Konzept der *structures of feeling* ein (Williams, 1977: 128ff). Da die Ideen von Williams in einem späteren Zusammenhang noch entscheidender werden, wird der nähere Vergleich der Bestimmungen von Kultur an späterer Stelle gezogen.

<sup>9</sup> In der Geschichtswissenschaft, der originär mit Vergangenheit und Zeit beschäftigten Disziplin, findet der Gedächtnisbegriff in den 1980er Jahren erstaunlich wenig Resonanz. Erst als zum Ende des Jahrzehnts die ‚Aufarbeitung‘ der NS-Vergangenheit gesellschaftliche Notwendigkeit wurde und als nach 1990 die Wiedervereinigung die rezente Vergangenheit zu einem bestimmenden Thema der Gegenwart machte (Jordan, 2018: 170), verschiebt sich das geschichtswissenschaftliche Interesse auf Formen der *Oral History*, auf Zeitzeugenerinnerungen, aber auch auf die Rekonstruktion von Geschichten der alltäglichen Lebenswelt. Eine regelrechte „Erinnerungswelle“ (Kansteiner, 2007: 82) schwappt über die gesamte Disziplin hinweg und machte den Gedächtnisbegriff zu einer gern genommenen Analysekatégorie (Kansteiner, 2002). Auf epistemologischer Ebene entbrennen innerhalb der Disziplin Diskussionen über Wahrheit und Objektivität historischer Quellen und der historischen Wissenschaft überhaupt. Auf der einen Seite steht die Warnung vor einem Ausverkauf wissenschaftlicher Objektivität durch eine einseitige Rekonstruktion individuell-subjektiver Vergangenheitsbezüge (z. B. Wischermann, 1996: 14). Auf der anderen Seite wird der Blick darauf gelenkt, dass jede Darstellung von Vergangenheit eine soziale Konstruktionsleistung ist, die auf einer individuellen Erinnerungsleistung beruht (Fried, 2012). Quellen der Geschichtswissenschaft seien per se „kulturelle Artefakte“ (Erl, 2017: 36), die unter bestimmten Bedingungen entstanden sind und daher immer die spezifischen Bedingungen ihrer Entstehungszeit widerspiegeln.

zeitliche Distanzen zusammenzurrt. Das so entstehende System von Werten, Normen und Regeln (Assmann, 2000: 202) ist kodifiziert im spezifischen kulturellen Sinn einer Gemeinschaft. In ihrer Kultur sind jene „Fixpunkte“ (Assmann, 1992: 52) vergangener menschlicher Hervorbringungen eingeschrieben, aus der die Gemeinschaft ihre je spezifische Eigenart gewinnt. Um den Erhalt dieser „Fixpunkte“ zu bewahren, werden sie in verdichteter Form im kulturellen Gedächtnis abgelegt. Für die Verankerung der Fixpunkte eignet sich jedoch nur jene Dimension von Kultur, die Kultur mit Religion, Geschichte und Kunst gleichsetzt (Assmann, 2004: 47). Denn nur diese kulturellen Hervorbringungen gewährleisten eine generationsübergreifende und über die Zeit hinweg stabile Kommunikationssituation, die den Erhalt von identitätsstiftender Selbstbeschreibung ermöglicht (Assmann, 2004: 47).

Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses zielt darauf zu erklären, wie Gemeinschaften Bezüge in die Vergangenheit herstellen und lebendig halten – also aktiv in das soziokulturelle Handeln integrieren. Das Gedächtnis entsteht in zielgerichteten und vermittelnden Erinnerungsprozessen. Entscheidender Faktor ist jedoch das Erreichen von Permanenz, d. h. das Garantieren des Erhalts von in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen, um das Selbst der Gruppe zu stützen. Das heißt nicht, dass über die Zeit hinweg keine Veränderungen und Verschiebungen der Inhalte stattfinden. Vielmehr erfüllt es seinen Zweck – in anderen Worten: es ist dann funktionstüchtig – wenn seine Inhalte zirkuliert, aktiv benutzt sowie mit Blick auf gegenwärtige Bedürfnisse und Identitätsbelange ständig umgestaltet werden (Assmann, 1999: 29). Nur dann kann es seine „immanente Beharrungskraft“ (Assmann, 1999: 131) voll entfalten. Um eine solche funktionstüchtige raumzeitliche Reichweite zu erlangen, basiert das kulturelle Gedächtnis auf institutionalisierten Formen des Austausches im Sinne kultureller Objektivationen (Assmann, 1988: 11-14; Assmann, 1992: 48ff). Diese Formen der Aufbewahrung er-

fordern zwar nicht mehr den Einsatz eines Subjekts, das aktiv erinnert, und es macht die überindividuelle und generationsübergreifende Weitergabe von Gedächtnisinhalten möglich, befreit die Gemeinschaft aber nicht von einem kollektiven Engagement, in dem der aktive Umgang mit den Gedächtnisinhalten gepflegt und diskutiert wird (Assmann, 1999: 15). Aushandlungsprozesse und -konflikte über Fixpunkte sind dem kulturellen Gedächtnis folglich inhärent. In ihm wird immer nur das abgelegt, das für eine Erinnerungsgemeinschaft gerade von Belang ist. Es ist daher in seiner Qualität, aber auch in seiner Quantität eingeschränkt. Nicht immer kann es gelingen, jeder vergangenen Erfahrung eine identische Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Die Erinnerungsgemeinschaft kann nur das lebendig halten, das sie über ihre Vergangenheit im Rahmen der gegenwärtigen Situation noch rekonstruieren kann (Assmann, 1988: 13). Das kulturelle Gedächtnis zerlegt sich daher in ein Funktions- und in ein Speichergedächtnis. Um die Erfahrungen abzulegen, die gerade als unbrauchbar oder neutral betrachtet werden (Assmann, 1999: 136), steht das Speichergedächtnis zur Verfügung. Es verwahrt vergangene Hervorbringungen, wie das Depot einer Bibliothek Bücher aufhebt, die gegenwärtig kaum gelesen werden. Das Komplementär dazu ist das Funktionsgedächtnis (Assmann, 1999: 134). Es betrifft die zum gegenwärtigen Moment angeeigneten Erfahrungen, die aus dem Speichergedächtnis durch Selektion ausgewählt und aktualisiert wurden (Assmann, 1999: 136). Es ist vergleichbar mit dem Präsenzbestand einer Bibliothek, der eine bewusst gesetzte Auswahl häufig benutzter Bücher präsentiert. Das Speichergedächtnis ist ein aktives Gedächtnis, das regelmäßig Wandlungen unterliegt, nämlich dann, wenn Inhalte aus dem Hintergrund – dem Speichergedächtnis – aktiviert und in neue Zusammenhänge gesetzt werden oder wenn Inhalte an Bedeutsamkeit verlieren, d. h., wenn Vergessen eintritt. Das Gedächtnis befindet sich in einem ständigen

---

„Revisionsprozess“ (Assmann, 2007: 11). Eine offene Grenze zwischen beiden Ablageformen garantiert, dass dieser Prozess ungehindert stattfinden kann.

Hauptsächliche Speichermedien des kulturellen Gedächtnisses sind entweder schriftlose oder schriftliche Kommunikations- und Austauschformate wie Rituale oder Texte (Assmann, 1992). Texte agieren bis auf ganz wenige Ausnahmen (z. B. barocke Figurengedichte) auf symbolisch-sprachlicher Ebene. Unter Voraussetzung konstanter Interpretationsbedingungen sind sie daher bestens als Speichermedium von Sinn geeignet. Auf Räume lässt sich dies nicht übertragen. Aleida Assmann führt aus, dass sich Gedächtnisinhalte nicht in Orte auslagern lassen (Assmann, 1999: 21), da ihnen jene Sinnhaftungen fehlen, die über das Symbolische hinausgehen. Räume können das Gedächtnis daher nur stützen, speichern können sie seine Inhalte nicht. Die deutschsprachige Human-geographie greift diese These aus dem Konzept des kulturellen Gedächtnisses gerne auf und versucht einen Perspektivwechsel „vom Erinnerungsort zur ortbezogenen Erinnerungspraxis“ (Leipold, 2019: 72). Sie denkt aber nicht mit Hilfe des Konzeptes konsequent weiter. Stattdessen werden in der Regel handlungstheoretische Perspektiven bemüht, um herauszustellen, dass Raum, Ort, Denkmal oder Landschaft nur durch aktives Handeln eine bedeutungstiftende Verbindung mit Vergangenheitsbezügen eingeht. Für das Definieren von Erinnerungsorten ist jedoch kein Hinzuziehen weiterer Theorien und Konzeptionen notwendig, sondern es genügt, das Konzept des kulturellen Gedächtnisses für auf die Bedürfnisse räumlichen Erinnerns zu spezifizieren. So lassen sich aus dem kulturellen Gedächtnis die folgenden fünf Eigenschaften kultureller Gedächtnisräume ableiten:

a) Kulturelle Gedächtnisräume sind Stützen räumlicher Erinnerung. Sie nehmen dabei die Rolle eines Mittlers ein. Räume vermitteln zwischen Gedächtnis und Erinnerung, die in einem komplementären Verhältnis stehen. Das kulturelle Gedächtnis über-

---

nimmt mit seinen speziellen Medien die speichernde Erhaltung kulturellen Sinns und Erinnern ist sowohl die kollektive und als auch die individuelle Praktik des kontinuierlichen Rückholens gespeicherter Informationen (Weinrich, 1964). Das kulturelle Gedächtnis dient dem Erinnern, Erinnern erhält das Gedächtnis lebendig und ein kultureller Gedächtnisraum ist die Stütze, die zum aktiven Erinnern immer wieder animiert. Ein kultureller Gedächtnisraum hat die Funktion eines Ankers, der die Erinnerung und die Erinnerungsgemeinschaft mit samt ihren Mitgliedern vertäut. Benutzt ein Schiff seinen Anker nicht, lässt die Meeresströmung das Schiff davontreiben. Benutzt eine Gemeinschaft ihre kulturellen Gedächtnisräume nicht bzw. gelingt es ihr nicht, ihre Mitglieder zum Benutzen seiner kulturellen Gedächtnisräume zu ermuntern, treibt die Erinnerung an den Rand des Funktionsgedächtnisses. Bald tritt dann vergessen ein.

Anders als Texte sprechen Gedächtnisräume aber nicht aus sich selbst heraus. Sie funktionieren auf einer doppelten, zirkulären Vermittlungsebene: Die materielle Ebene der Formensprache bleibt ohne die symbolisch-sprachliche Ebene bedeutungslos. Und die symbolisch-sprachliche Ebene bleibt ohne räumliches Empfinden und eine Aktivierung des individuellen Gedächtnisses bedeutungslos. Gedächtnisräume sind also individuelle Verkörperungen der kulturellen Erinnerungspraxis (Schwartz, 1996: 909). Trotz ihrer konkreten Verräumlichung geht der Bedeutungsgehalt kultureller Gedächtnisräume deutlich über das hinaus, was die bloße Materialität des Raumes oder ein einmal formulierter Kommentar vermitteln könnte. Entscheidend sind hier die Erinnerungspraxis der Gemeinschaft und die Aneignung derselben durch das Individuum. Anders formuliert: Gedächtnisräume sind kulturell organisierte Räume, die auf aktivierenden Erfahrungen von Individuen beruhen (Tuan, 1979).

b) In kulturellen Gedächtnisräumen verschränkt sich das Außen des kollektiven Gedächtnisses mit dem Innen des individuellen Gedächtnisses. Das kulturelle Gedächtnis



---

gibt eine gesellschaftlich ausgehandelte „Wertperspektive“ (Assmann, 1988: 14) als Rahmen einer Interpretation der Vergangenheit und des symbolischen Gehaltes des Erinnerungsraumes vor (Assmann und Assmann, 1994: 114). Unter der Annahme, Raum sei ein soziales Konstrukt, bringt dies die spezifische Räumlichkeit eines kulturellen Gedächtnisraumes hervor, die typisch für die soziale Praxis des Erinnerns zu einem gegenwärtigen Moment ist. Dies ist die Seite der Erinnerungsmacher. Ihre Intention ist es, einen kollektiven Horizont über Generationsgrenzen hinweg zu kontinuieren, der im Gedächtnisraum räumlich-sichtbar zum Ausdruck gebracht wird. Das Individuum ermöglicht Erinnern einerseits durch Stärkung der kollektiven Gedächtnisinhalte im individuellen Gedächtnis und andererseits durch handelnden Umgang mit dem Ort. Erst indem das Individuum im Umgang mit dem Gedächtnisraum Vergangenes aktiv zurückholt, kann er seinen Zweck, eine Brücke in die Vergangenheit zu schlagen, erfüllen. Raum und Gedächtnis nehmen die Form einer affektiv gesteuerten Identitätsbildung an – wobei der Raum die sinnlich affektive Ebene aktiviert und Inhalte über den Kanal der zirkulierenden Erinnerungen transportiert werden. Im Prozess des Erlebens werden die zirkulierenden Erinnerungen angereichert mit selbstbezogenen Sinnstiftungen, die die rein sprachlich-diskursive Ebene verlassen und auf ein asemiotisches Empfinden einstellen. Das geschichtliche Ereignis erhält affektive Relevanz, sodass sich das Individuum im Zeitfluss und in der Gegenwart verorten kann. Indem kulturelle Gedächtnisräume so zur Überwindung der „Dualismen von Individuum und Gesellschaft“ (Assmann, 1999: 15) beitragen, werden sie zu Werkzeugen eines aktiven Umgangs mit kulturellen Gedächtnisinhalten.

c) Kulturelle Gedächtnisräume sind gegenwartsbezogen. Noch stärker als das kulturelle Gedächtnis ist ein kultureller Gedächtnisraum keine Mnemotechnik, die auf eine möglichst exakte Ablage und Rückholung von Wissen zielt. Vielmehr ist er ein gegen-

---

wartsbezogener Organismus<sup>10</sup>, der „durch das, was wir gemeinsam erinnern und vergessen“ (Assmann, 1999: 62), für eine bestimmte Generation gemeinschaftsstiftend wirkt. Kulturelle Gedächtnisräume sind folglich in ihrer Qualität, aber auch in ihrer Quantität eingeschränkt. Eine Gedächtnisgemeinschaft kann immer nur das lebendig halten, das sie im Rahmen der gegenwärtigen Erinnerungspraxis über ihre Vergangenheit noch nachvollziehen kann (Assmann, 1988: 13). Anders als die auf detaillierte Rekonstruktionen ausgerichtete Geschichtswissenschaft kann es im kulturellen Gedächtnis zu Widersprüchlichkeiten und Ungenauigkeiten, Generalisierungen und Nuancierungen kommen. Dies hat aber nichts mit Unzuverlässigkeiten oder Fehlfunktionen von Speichern zu tun, sondern trägt dem Zweck des kulturellen Gedächtnisses und dem kulturellen Gedächtnisraum Rechnung. Sie sind von den Befindlichkeiten und Bedürfnissen der Gegenwart geprägt, die den Erinnerungen durch Verdichtung, Selektion und Vergessen Relevanz und Horizont verleihen. Die im kulturellen Gedächtnis verwahrten Erinnerungen setzen sich von wissenschaftlich erarbeitetem und gelerntem Wissen über die Vergangenheit ab, ohne eine konträre Position einzunehmen. Entscheidend ist, dass Vergangenheitsbezüge im kulturellen Gedächtnis mit identitätsstiftenden Aspekten angereichert sind. Dementsprechend sind kulturelle Gedächtnisräume keine steinernen Geschichtsbücher. Ihre Bedeutsamkeit leitet sich weniger aus dem Zweck, Vergangenes für die Zukunft zu bewahren, sondern aus der Relevanz für die Gegenwart ab. Sie nehmen also immer den exklusiven Standpunkt einer raumzeitlich begrenzten Gruppe ein.

d) Kulturelle Gedächtnisräume sind dynamisch. Im kulturellen Gedächtnis werden im Rahmen der gegenwärtigen Situation und der aktuellen Wert- und Moralvorstellungen einer Generation und Zeit die Auffassungen über vergangene Ereignisse prinzipiell

---

<sup>10</sup> Der Begriff „Organismus“ nimmt in der Prozessphilosophie eine zentrale Stelle ein und wird daher in einem späteren Kapitel genauer besprochen.

ständig umgestaltet und neu ausgearbeitet (Assmann, 1999: 29). Genauso resultieren Gedächtnisräume direkt aus den „politischen und sozialen Interessen“ (Assmann, 1999: 408) ihrer Entstehungszeit und sind permanenten Veränderungs- und Anpassungsprozessen unterlegen. Gedächtnisräume müssen Brüche, Diskontinuitäten und Veränderungen geradezu abbilden, um nicht zu einem bedeutungslosen Anachronismus zu werden, der nur bewahrt wird, weil seine Erhaltung Tradition ist und nicht, weil er noch Relevanz für das gemeinschaftliche Zusammenleben hätte. Zumal es gar nicht gelingen kann, jeder vergangenen Erfahrung, jeder Erinnerung eine identische Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Es besteht also immer die Notwendigkeit permanenter Hinterfragung – besonders da jede Generation die Frage nach einem angemessenen Umgang mit ihrer Vergangenheit und mit den vorgefundenen Gedächtnisräumen neu beantworten muss.<sup>11</sup> „Ressource der Erneuerung kulturellen Wissens“ (Assmann, 1999: 140) kann das Speichergedächtnis sein. Da es deutlich mehr Wissen enthält, als eine Gruppe überhaupt lebendig halten kann, kann es mit ihm als Außenhorizont gelingen, Relativierungen und Veränderungen zu erzeugen, die die Vorstellungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft neu ausloten lassen.

Um das Vorausgegangene zusammenzufassen: Kulturelle Gedächtnisräume dienen zwar dem Erinnern, indem sie Erinnerungsprozesse initiieren und stützen, aber sie sind keine Speichermedien vergangener Erfahrungen. Ihre volle Wirkung entfalten sie, wenn sie wie das kulturelle Gedächtnis in ständiger Benutzung sind. Kulturelle Gedächtnisräume sind daher vergleichbar mit der Gartenarbeit (Richardson, 2005) „incompletions in process“ (Stenner, Church und Bhatti, 2012: 1724). Sie gehen aus ständigem und ausdauerndem gesellschaftlichen sowie individuellen Engagement hervor. Ihre Bedeutung ist daher nicht

---

<sup>11</sup> Im deutschsprachigen Erinnerungsdiskurs prominent platziert konnte eine aktuelle Auseinandersetzung mit dieser Frage Per Leo (2021) mit seinem Buch „Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur“.

auf ewig manifestiert, sondern abhängig von den je aktuellen Bedürfnissen der Gegenwart im ständigen Wandel begriffen. Kulturelle Gedächtnisräume sind nicht deshalb per se funktionierend, weil sie eine Erinnerungsgemeinschaft in der Vergangenheit einmal hervorgebracht haben, sondern sie stützen das Erinnern, wenn sie in ständigen Aktualisierungen an die spezifischen Erfahrungen der Gegenwart angepasst und dabei immer wieder auf ein Neues hervorgebracht werden. Grundlegende Voraussetzung für das Funktionieren eines Gedächtnisraumes ist also, dass die für ihn relevanten Erinnerungen in seiner kulturellen Umgebung zirkulieren. Diese Funktionsbedingungen werden im folgenden Kapitel mit Hilfe von Ideen der Prozessphilosophie nach Alfred North Whitehead und mit Bezug zum kulturellen Materialismus nach Raymond Williams vertieft. Dabei entsteht ein prozessorientiertes Verständnis kultureller Gedächtnisräume, das sich zwischen den Ideen des *landscape symbolism* und der NRT einordnen lässt.

---

### **3 Betriebsanleitung: Wie funktionieren kulturelle Gedächtnisräume?**

Das wesentliche Charakteristikum kultureller Gedächtnisräume ist ihre permanente Veränderlichkeit und Vorläufigkeit. Gegenwärtige Inhalte und Intentionen des kulturellen Gedächtnisses sind immer ein Kind des gegenwärtig aktuellen Lebensvollzugs und weisen nur in dieser Zeit gesellschaftliche Relevanz und identitätsstiftende Wirkung auf. Genauso verhält es sich auch mit kulturellen Gedächtnisräumen. Auch sie sind von den momentanen Formationen ihrer soziokulturellen Umgebung abhängig und unterliegen deshalb ständigen Prozessen der räumlichen Re-Vergegenwärtigung und symbolischen Veränderung.

Um die enge, aber stark veränderliche Verknüpfung von Raum und Bedeutung im kulturellen Gedächtnisraum herauszuarbeiten, wird als Ergänzung zu den bestehenden Ansätzen hier eine Konzeptualisierung entworfen, die prozessphilosophische Ideen von Alfred North Whitehead (1987; 1988; 2000a; 2000b) mit den Ideen des kulturellen Materialismus von Raymond Williams (1960; 1975; 1977; 2011) zusammendenkt. So wird es möglich, mit einer räumlichen Perspektive das Funktionieren kultureller Gedächtnisräume mit den Kategorien Kultur, kollektives Gedächtnis, Gesellschaft und Individuum zu erklären und analytisch zu fassen. Während die im vorhergehenden Kapitel präsentierte Definition kultureller Gedächtnisräume bislang nur eine beschreibende Idee von Räumen liefert, die auf irgendeine Weise Vermittler vergangener Erfahrungen sind, geht es jetzt nicht mehr darum, die Wesenhaftigkeit von Gedächtnisräumen in „terms of substance“ (Williams, 1977: 129) zu definieren, sondern eine begriffliche und konzeptionelle Grundlage für ein analytisches Verständnis zu legen. Leitende Frage ist dabei, wie kulturelle Gedächtnisräume als räumliche Stützen von Erinnerung funktionieren. Die Vorstellung, kulturelle Gedächtnisräume seien Anker, wird dabei für die geographische

Auseinandersetzung operationalisierbar gemacht, indem aus der deskriptiven Blackbox verschiedener Narrative eine analytische Idee wird, die es vermag, einen kulturellen Gedächtnisraum als prozedurales Konstrukt bestehend aus seiner materiellen Gestalt mit ihren symbolischen Elementen, seiner spezifischen Bedeutung, seiner soziokulturellen Relevanz sowie aus der Erinnerungsgemeinschaft, dem betrachtenden Subjekt und dem kulturellen Gedächtnis zu verstehen. In einem weiteren Schritt wird es dann mit Hilfe der kulturanalytischen Begriffe „knowable community“ (Williams, 1975: 165) und „structures of feeling“ (Williams, 1977: 128ff) möglich, Abhängigkeiten zwischen diesen Bestandteilen offenzulegen. Die Anwendung dieser Begriffe auf kulturelle Gedächtnisräume zeigt sodann Restriktionen auf, die einer Analyse von Gedächtnisräumen notwendigerweise unterliegen. Zum einen kann das Abstraktum der Erinnerungsgemeinschaft nicht abgebildet werden. Daher muss das umfassende Verständnis von Gesellschaft auf dem Prinzip der Erkennbarkeit basieren. Die Analyse kann die Gesellschaft nur in dem Rahmen beschreiben, der gegenwärtig schon verstanden werden kann. Emergente Strukturen des Gesellschaftlichen, die sich dem bewussten Denken noch entziehen, bleiben der Analyse dann auch weitgehend verborgen. Zum anderen wird das Verständnis für die soziokulturelle Umgebung eines Gedächtnisraumes vereinfacht und zu einer Idee von sinnstiftenden Strukturen gemacht, die die Gesellschaft umgeben und aus ihrem Handeln immer neu hervorgehen. Sie unterliegen daher dem Zeitgeist und sind zu keinem Zeitpunkt vollständig und abschließend erfassbar. Trotz dieser analytischen Unsicherheiten lassen sich aus der im Folgenden vorgestellten Konzeption im Gesamtbild eine prozessorientierte Bedienungsanleitung für kulturelle Gedächtnisräume entwickeln, aus der auf die Praxis der Erinnerungskultur übertragbare Grundsätze über Funktionsmechanismen kultureller Gedächtnisräume abgeleitet werden können (für einen Überblick: vgl. Abbildung 1).

**Abbildung 1** (nächste Seite): Überblick über die Begrifflichkeiten der Prozessphilosophie und des kulturellen Materialismus sowie ihre Verwendung in der Prozessontologie (eigener Entwurf).

<b>Begrifflichkeiten der Prozessphilosophie nach Alfred North Whitehead</b>	
<b>Prozess</b>	Jede Existenz ist ein aktives Werden. Wirklichkeit ist ein Prozess (kein Sein).
<b>empfinden / erfassen / wahrnehmen</b>	Die Aktivität des Werdens wird durch das positive Aufnehmen (Empfinden, Erfassen oder Wahrnehmen) von Daten konstituiert.
<b>Konkretisierung</b>	Im Prozess des Werdens werden die empfundenen Daten (verschiedene Arten von Informationen) konkretisiert, d. h. in einen wirklichen Zustand überführt. Sie erhalten dabei subjektive Relevanz.
<b>wirkliches Einzelwesen</b>	Die Konkretisierung bringt wirkliche Einzelwesen als kleinste Einheit der Wirklichkeit hervor.
<b>Superjekt</b>	Das Superjekt ist Wesensbeschreibung wirklicher Einzelwesen. In ihm verschmelzen Subjekt und Objekt. Der Neologismus beschreibt die Tatsache, dass vor dem Erfassen nicht festgelegt werden kann, welche Einzelwesen als Subjekt und welche als Objekt in den Prozess eingehen.
<b>Organismus</b>	Ein Organismus ist eine Gemeinschaft wirklicher Einzelwesen, die durch ein ständiges Streben (und nicht durch Dauerhaftigkeit) gekennzeichnet ist.
<b>Muster</b>	Muster sind spezifische und zeitlose Verbindungen zwischen verschiedenen wirklichen Einzelwesen. Sie geben abstrakte Grundbedingungen der Wirklichkeit wieder, die zukünftige Konkretisierungen beeinflussen.
<b>„stubborn fact“</b>	Ein „stubborn fact“ ist ein Bündel von Daten, das jeden Erfassensprozess bestimmt.
<b>subjektive Form</b>	Die subjektive Form gibt den Daten, die im Konkretisierungsprozess erfasst werden, Relevanz und Gewichtung. Dies sind „Gefühle, Wertungen, Zwecksetzungen, Zuneigungen [oder] Abneigungen“ (Whitehead, 1987: 67).

<b>Begrifflichkeiten des kulturellen Materialismus nach Raymond Williams</b>	
<b>the long revolution</b>	Menschliche Existenz ist von einem stetigen Voranschreiten gekennzeichnet.
<b>feeling</b>	Der Vollzug und die Gestaltung des gegenwärtigen Lebens wird ständig wahrgenommen und interpretiert (empfundene). Es geht dabei nicht um ein affektives Fühlen, sondern um ein (vorkognitives) Gewähr-Werden der unmittelbar gegenwärtigen Gegenwart.
<b>organism</b>	Gesellschaftliche Wirklichkeit lässt sich nur in Form aktiver und sich gegenseitig beeinflussender Relationen (= Organismen) verstehen, die sich im Kulturellen einer Gemeinschaft abbilden.
<b>pattern</b>	„Pattern“ sind übergeordnete Konzepte des Gesellschaftlichen, die den sozialen und kulturellen Charakter der Gemeinschaft bestimmen. Sie sind antrainierte Verhaltensregeln und Einstellungen.
<b>structures of feeling</b>	„Structures of feeling“ ist ein Analysebegriff, um die spezifische Charakteristik gesellschaftlicher Bedeutungssysteme eines bestimmten Zeitpunktes oder einer bestimmten Generation zu erfassen. Er ersetzt den holistischen Begriff „Kultur“.
<b>knowable community</b>	„Knowable community“ ist ein Analysebegriff, um den relationalen Zusammenhang von Gesellschaft und Individuum zu einem bestimmten Zeitpunkt oder für eine bestimmte Generation zu erfassen. Er ersetzt den unifizierenden Begriff „Gesellschaft“.

<b>Prozessontologie kultureller Gedächtnisräume</b>
Existenzielle Grundbedingung kultureller Gedächtnisräume ist die Annahme ihrer fundamentalen Prozesshaftigkeit.
Empfinden – das permanente, aber vorkognitive Wahrnehmen der gegenwärtigen Realisierung des menschlichen Lebens und seiner materiellen Umgebung – ist der Grundmechanismus des Entstehens und Funktionierens kultureller Gedächtnisräume. Der Prozess des Empfindens beschreibt den Vorgang der Aktualisierung eines kulturellen Gedächtnisraumes. Ohne aktive Wahrnehmung – ohne Aktualisierung – bleibt der Gedächtnisraum bedeutungslos.
Kulturelle Gedächtnisräume setzen sich aus distinkten Bestandteilen zusammen.
In einem prozessorientierten Verständnis kultureller Gedächtnisräume ist das betrachtende Individuum das Superjekt. Von ihm geht alle Energie der Wirklich-Werdung des Gedächtnisraumes aus.
Kulturelle Gedächtnisräume existieren in Form von mehreren Einheiten aggregierter Empfindungen (wirklichen Einzelwesen), die einen abhängig vom momentanen Wahrnehmungsprozess lebendigen Zusammenhang (Organismus) bilden.
Mithilfe der Vorstellung, dass es sinnstiftende Zusammenschlüsse älterer Empfindungen gibt, die in der Gegenwart aktualisiert werden, ist es möglich, neben Empfindungen der unmittelbaren Gegenwart Erinnerungen – musterhafte Vorstellungen über ausgewählte vergangene Empfindungen – als Bestandteile von Gedächtnisräumen anzunehmen.
Memorable Materialisierungen bzw. räumliche Manifestationen sind die „stubborn facts“ kultureller Gedächtnisräume. Sie ermöglichen und begrenzen seine Wirklichkeit.
Individuelle Interessen von Gruppen und einzelnen Subjekten geben jeder Aktualisierung eines kulturellen Gedächtnisraumes ihren je spezifischen Charakter.
Kulturelle Gedächtnisräume können nur in dem Rahmen Wirklichkeit erlangen, der ihnen von ihrer kulturellen Umgebung – den „structures of feeling“ – bereitgestellt wird.
In der „knowable community“ – dem gesellschaftlichen Umfeld, das analytisch erfasst werden kann – formt sich jene diskursive Öffentlichkeit, aus der kulturelle Gedächtnisräume hervorgehen.



---

### 3.1 Philosophisches und geisteswissenschaftliches Fundament kultureller Gedächtnisräume

Bevor die Ideen von Whitehead und Williams genauer vorgestellt werden können, wird zunächst begründet, auf welche Weise beide überhaupt zusammen gedacht werden können. Denn auf den ersten Blick scheinen der am allgemeinen Werden interessierte Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead (1861-1947) mit dem marxistisch orientierten Kulturtheoretiker und Literaten Raymond Williams (1921-1988) nämlich wenig gemeinzuhaben. Bei genauerer Betrachtung haben aber beide recht ähnliche Vorstellungen vom Werden und Sein der Welt. Darüber hinaus ergänzen sie sich hinsichtlich der Ziele ihrer Überlegungen: Whitehead beschreibt in analytischer Weise die Welt, wohingegen Williams in reflektierender Weise die Welt analysiert. Dem hohen Grad prozessphilosophischer Abstraktion wird mit Williams ein gesellschaftswissenschaftliches Vokabular zur Seite gestellt werden, mit dem das prozessuale Verständnis von kulturellen Gedächtnisräumen auch operationalisierbar gemacht werden kann (Whitehead, 2000b: 282ff). Die prozessphilosophischen Ideen helfen uns also, das Funktionieren von Gedächtnisräumen in der Tiefe zu verstehen und die kulturanalytischen Überlegungen von Williams leiten die Analyse von Gedächtnisräumen schließlich an. Philosophisches Vorgehen ist prinzipiell „eine Expedition zu den allgemeineren Prinzipien“ (Whitehead, 1987: 43). Es ist unbestreitbar, dass das Einbinden des kulturanalytischen Begriffsinventars von Williams in das prozessphilosophische Denken eine Umkehrung dieser Arbeitsweise ist. Ein kultureller Gedächtnisraum ist jedoch ein so konkreter Sachverhalt aus einem lebensnahen Kontext, dessen Analyse rein mit philosophischen Methoden im Universum der Abstraktion hängen bliebe. Die gezielte Kombination philosophischer und kulturwissenschaftlicher Erkenntnisstrategien knüpfen ein Band zwischen Allgemeinheit und Konkretheit, aus dem sich einerseits die Funktionsmechanismen abstrakt ableiten und andererseits exemplifizierend erklären lassen (Whitehead, 2000b: 281).

---

Whitehead entwirft eine spekulative Universalphilosophie, die in monistischer Denkweise bestrebt ist (Whitehead, 1987: 59), „ein kohärentes, logisches und notwendiges System allgemeiner Ideen zu entwerfen, auf dessen Grundlage jedes Element unserer Erfahrung interpretiert werden kann“ (Whitehead, 1987: 31). Kern seiner Philosophie ist die Annahme, Realität sei der Prozess (Whitehead, 1988: 90), in dem jede Entität in Vorgängen des Erfassens und des Konkretisierens hervorgebracht, d.h. real wird. Jede Existenz erfährt Realität in seinem aktiven Werden (Whitehead, 2000b: 331). Wirklichkeit ist also ein Prozess und kein Sein. Ausführlich, aber in sehr abstrakter Weise führt Whitehead dieses Denken in seinem Hauptwerk „Prozess und Realität“ („Process and Reality“ von 1929; dt. von 1987) aus. In „Wissenschaft und moderne Welt“ („Science and the Modern World“ von 1925; dt. von 1988) leitet er seine grundlegenden Ideen aus der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte und in „Abenteuer der Ideen“ („Adventures of Ideas“ von 1933; dt. von 2000b) aus der Ideengeschichte der Menschheit ab und in „Kulturelle Symbolisierungen“ („Symbolism. Its Meaning and Effect“ von 1927; dt. 2000a) liegt der Fokus schließlich etwas konkreter auf den Besonderheiten komplexer – menschlicher – Wahrnehmungsprozesse.

Sein prozessphilosophisches Verständnis von Wirklichkeit ist eine Reaktion auf grundlegende Wissenschaftsdebatten um 1900, als neue Entdeckungen in der Quantenphysik und die Relativitätstheorie die tradierten Vorstellungen von Raum und Zeit gehörig durcheinandergeworfen haben (Whitehead, 1988: 137). Insbesondere infrage gestellt wird die klassische Mechanik von Newton (1999), da mit ihrem absoluten Raum- und Zeitverständnis jedem Ding in der Welt ein eindeutig definierter Platz in Raum und Zeit zugewiesen werden kann, ohne die Relationen des Dinges zu seiner Umgebung mitzubetrachten. Vor dem Hintergrund der neu konstatierten Relativität von Raum und Zeit, wird nun erörtert, inwieweit Raum und Zeit mit absoluten Bezugssystemen

---

überhaupt beschrieben werden können (Whitehead, 1987: 145) oder ob es tatsächlich möglich ist, alle innerhalb dieser Raum-Zeit erscheinenden Dinge und Sachverhalte in Form einfacher Lokalisierungen mittels klarer und distinkter Beobachtung zu beschreiben (Whitehead, 1988: 64). Seine Überlegungen führen Whitehead zu der Erkenntnis, dass der argumentative Irrtum von Newton in dem elementaren Materialismus seines mechanistischen Weltbildes liegt. In ihm und in anderen Abstraktionen des wissenschaftlichen Denkens<sup>12</sup> stecke der „Trugschluß der unzutreffenden Konkretheit“ (Whitehead, 1988: 66; Whitehead, 1987: 184) und es fördere das Denken in festen Kategorieschemata, das zwangsläufig zur Vernachlässigung nicht-materieller Aspekte der Wirklichkeit führe (Whitehead, 1987: 39). Die Welt werde so zu einer bloßen Zusammenstellung unabhängiger und „gegebene[r] Materiekonfigurationen“ (Whitehead, 1988: 55), der die Möglichkeit zur Entwicklung – Whitehead bezeichnet dies als „Streben“ (1987: 81) – genommen ist.

Als bloßes Fortschreiten des philosophischen Denkens (Whitehead, 1987: 39) ersetzt Whitehead das Denken in Substanzen nun radikal durch ein Denken in Prozessen und meistert dabei die „Ersetzung des Begriffs statischer Stoff durch den Begriff der fließenden Energie“ (Whitehead, 1987: 556). Alle Entitäten des Universums sind Prozesse des gegenseitigen Erfassens und Erfahrens (Whitehead, 1987: 31); fundamentale Eigenschaft der Wirklichkeit sind nun ineinandergreifende Empfindungen (Whitehead, 2000b: 392). Die Aktivität des Werdens wird durch ein positives Erfassen von Daten

---

<sup>12</sup> Selbstverständlich leitet Whitehead seine Ideen von den Überlegungen zahlloser weiterer Denker ab. Er gewinnt Denkanstöße bei Aristoteles, genauso wie zum Beispiel bei Thomas von Aquin oder bei Bertrand Russell. Eine vollständige Darstellung dieser Referenzen ist im Rahmen dieses Textes weder möglich noch sinnvoll, da es nicht um die Ursprünge seines Denkens geht, sondern darum, wie prozessphilosophische Ideen im Kontext räumlichen Erinnerens sinnvoll angewendet werden können. Die Auswahl von Bezugspunkten war daher ausschließlich darauf gerichtet, die für die spätere Beschäftigung mit kulturellen Gedächtnisräumen aus prozessphilosophischer Sicht wesentlichen Punkte zu illustrieren. Ansprüche auf Vollständigkeit oder Repräsentativität gibt es nicht.

---

(auch: Empfinden oder Wahrnehmen) konstituiert. Die klassische Differenzierung der Philosophie zwischen Materie und Geist, zwischen verschiedenen Qualitäten der Wahrnehmung wird aufgehoben (Whitehead, 1987: 88). Obwohl Whitehead mit Locke (2008) übereinstimmt, dass die Erfahrung als Sinneswahrnehmung aus dem erfahrenden Ding hervorgeht, lehnt er jegliche Klassifizierung der Sinneswahrnehmung ab. Locke differenziert zwischen primären und sekundären Qualitäten eines Dinges. Primäre Wahrnehmungen können bei Locke mit quantitativen Maßzahlen objektiv erfahren werden, sie sind daher auf das Engste mit dem Ding verbunden (Whitehead, 1988: 68f.). Es handelt sich dabei um Eigenschaften wie Ausdehnung, Gestalt und Gewicht. Sekundäre Wahrnehmungen sind zwar auch auf das Ding rückführbar, sind aber keine realen Substanzen, sondern lösen beim Wahrnehmenden nur Empfindungen aus. Sie entspringen daher der subjektiven Wahrnehmung. Es geht dabei um Erscheinungen wie Farbe, Geruch oder Klang. Das Wahrnehmen der realen Welt wird auf diese Weise in eine Sphäre des Irrealen gehoben und damit der subjektiven „Privatheit“ (Whitehead, 1987: 524) zugerechnet. Die „Öffentlichkeit“ (Whitehead, 1987: 524) der Dinge wird objektiv erfasst, wenn ihre komplexen Tatsachen erforscht werden. Dem in diesen verschiedenen Qualitäten liegenden Unterschied zwischen Substanz und Kraft – dieser „bifurcation of nature“<sup>13</sup> (Whitehead, 1978: 289), die auch nur ein Ergebnis Jahrhunderte lang praktizierter Abstraktion in der Philosophie ist (Whitehead, 1988: 72) – setzt Whitehead die Vorstellung einer relationalen Wirklichkeit entgegen, deren elementarer Baustein einzig das wirkliche Einzelwesen ist. Es ist die kleinste Einheit der Wirklichkeit, ohne sie nichts existiert (Whitehead, 1987: 58). Alle Wahrnehmungen erhalten eine gleiche Wertigkeit und bringen in Empfindungsprozessen – der Konkretisierung – eine Gemeinschaft wirklicher

---

<sup>13</sup> Die deutsche Übertragung dieses Ausdrucks in die Formulierung „Gabelung der Natur“ (Whitehead, 1987: 524) erscheint sprachlich hölzern und verschluckt das Binäre des philosophischen Denkens, gegen das sich Whiteheads Kritik richtet. Deshalb wird hier ausnahmsweise das englische Original zitiert.

Dinge hervor. Diese „Gemeinschaft wirklicher Dinge“ (Whitehead, 1987: 396) bildet einen Organismus, der separierte Entitäten von einem ganz bestimmten Standpunkt aus zusammenfügt und so ein komplexes, dependentes und von einem ständigen Streben gekennzeichnetes Gefüge – die Realität – entstehen lässt. Realisiert wird dabei nicht die Entität selbst, sondern das Erfassen (Whitehead, 1988: 87). Die Entitäten des Organismus werden in die Wirklichkeit überführt, wenn sie im Empfinden eine subjektive, d.h. singuläre Verknüpfung eingehen. Aus diesem „Nexus“ geht „die wirkliche Welt“ (Whitehead, 1987: 65) des Organismus hervor. „Die Realität ist der Prozeß“ (Whitehead, 1988: 90). Dies ist kein Übergang zu einer „extrem idealistische[n] Interpretation“ (Whitehead, 1988: 86), wie sie z. B. Berkeley im frühen 18. Jahrhundert gefordert hat, sondern eine neue Auslegung des Dualismus von Geist und Materie (Whitehead, 2000b: 347). Jedes Wahrnehmen erfasst sowohl physische als auch geistige Empfindungen, seine Realität beruht auf der Vielheit in der Einheit der Wahrnehmungen. Die Prozessphilosophie tritt mit ihrer Vorstellung einer organistischen Wirklichkeit in die Vermittlerrolle zwischen Materialismus und Idealismus (Whitehead, 1987: 556; Whitehead, 1988: 98).

Auch Raymond Williams ist als Gründungsvater des kulturellen Materialismus bestrebt, auf eine Vereinigung der inneren Welt, den Erfahrungen, und der äußeren Welt, den kulturellen Materialisierungen, hinzuarbeiten. Die seinem Denken zugrundeliegende Frage ist allerdings nicht so universell wie bei Whitehead. Sie ist nicht auf die Hervorbringung einer sich vom Konkreten lösenden und allumfassenden Wirklichkeit gerichtet, sondern auf die Herstellung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Die Frage nach der Reproduktion von Gesellschaft beantwortet er mit der Annahme einer „long revolution“ (Williams, 2011). Jedes menschliche Existieren ist von seinem stetigen Voranschreiten

gekennzeichnet. Dieses speist sich aus der materiellen und symbolischen Alltagspraxis, die in der kulturellen Ordnung einer Gemeinschaft verankert ist.

Seine Überlegungen sind zum einen in seinen Werken „Culture and Society“ (1960 [1958]) und „The Long Revolution“ (2011 [1961]) festgehalten. In beiden Büchern wird das Voranschreiten der menschlichen Existenz als kulturelle Entwicklung dargestellt, die von großen Veränderungen wie der industriellen oder der demokratischen Revolution vorangetrieben wird. Das darin entwickelte Konzept des kulturellen Materialismus wird in „Marxism and Literature“ (1977) schließlich zusammenfassend dargestellt. In „The Country and the City“ (1975) wird Kulturanalyse aus räumlicher Perspektive betrieben und auf den Unterschied zwischen Stadt- und Landleben bezogen.

Indem Williams herausarbeitet, wie eine Gesellschaft zu ihren je spezifischen Deutungen der Welt kommt und wie diese Interpretationen das soziokulturelle Zusammenleben strukturieren, wird das bei Whitehead umfassende Verständnis von Erfassen als „kognitiv [...] oder nicht“ (Whitehead, 1988: 87) gesellschaftstheoretisch fassbar. Als direkt am Gesellschaftlichen interessierter Kulturwissenschaftler (und nicht am abstrakten Werden des Universums) geht Williams davon aus, dass die Grundlage menschlicher Existenz ganz konkrete kulturelle Hervorbringungen ist, die sich in Strukturen, Organisationen und Institutionen materialisieren. Vorausgehende soziale Praxis und insbesondere Sprache hinterlassen im gesellschaftlichen Gefüge materielle Spuren, die das menschliche Dasein und somit die Erfahrungs- und Lebensbasis bestimmen (Williams, 1977: 164). Menschliche Wirklichkeit ist daher immer humane Interpretation, die auf den Empfindungen (*feelings*) beruhen, die in der Welt gemacht wurden und werden (Williams, 2011: 36). Um die Gegenwärtigkeit des Empfindens zu betonen, wendet sich Williams vom Begriff „Erfahrung“ (*experience*) ab: Der aktuelle Lebensvollzug unterliegt ständiger von der unmittelbaren Gegenwart abhängiger Wahrnehmung und Interpretationen. Es geht dabei

nicht um ein affektives Fühlen, sondern um ein vorkognitives gewahr werden der Gegenwart. Empfindungen sind daher in keinem Fall überdauernd und allumfassend. Aus zwei Gründen unterliegen sie vielmehr ständiger Anpassung und Veränderung. Erstens, werden sie durch das der menschlichen Existenz auf natürliche Weise inhärente Fortschreiten verändert (Williams, 2011: 63). Zweitens, werden sie erst im gesellschaftlichen Handeln zu praktischer Aktivität (Williams, 1977: 76) – in den Worten von Whitehead: sie werden erst durch positives Erfassen im Erlebensprozess realisiert. Empfinden ist von erheblichen Unterschieden über die Zeit hinweg gekennzeichnet, sodass das, was als Fixation wahrgenommen wird, lange nicht das ist, was tatsächlich im handelnden Umgang gegenwärtig hervorgebracht wird (Williams, 1977: 131).

Ausgangspunkt von Williams sind daher auch keine metaphysischen Überlegungen, sondern konkrete Vorstellungen über Gesellschaft und Kultur, die er im Marxismus fundiert. Williams Ansatz des kulturellen Materialismus ist eine Fortentwicklung des klassischen Basis-Überbau-Modelles, die am Subjekt orientiertes Empfinden mit materialistischen Strukturierungen verbinden möchte. Im marxistischen Denken leitet sich vereinfacht beschrieben aus dem Ökonomischen die gesamte gesellschaftliche Struktur auf deterministische Weise ab. Die reale Basis des Lebens stellen die Produktionsbedingungen dar, die den Überbau, das soziale, kulturelle und ideologische Leben, determinieren (Marx, 1980: 100). In diesem Überbau hat schließlich das gesamte Bewusstsein einer Klasse samt ihrer Verortung in der Welt seinen Ursprung (Williams, 1977: 76). In dieser Vorstellung verbirgt sich jedoch nicht nur eine Hierarchie der verschiedenen Seiensbereiche menschlicher Existenz, sondern insbesondere der Überbau wird zu einem abstrakten Aspekt gesellschaftlicher Beschreibung. Da das Ökonomische als dominierend konzeptualisiert wird, verliert der Überbau seine Konturen und wird zu einer nicht weiter differenzierbaren Masse menschlicher Hervorbringungen. Williams

---

lehnt daher die Überordnung der Produktionsverhältnisse ab und sieht Beschreibungen des Gesellschaftlichen vielmehr in einem komplexen System verschiedener Abhängigkeiten von Kultur, Politik, Moral, Produktion und Ähnlichem fundamntiert, denn genau in diesen Verknüpfungen drückt sich gesellschaftliche Wirklichkeit aus (Williams, 2011: 124). Gesellschaft kann also nur als Gemeinschaft verschiedener, in Verbindung stehender Aspekte erfasst werden (Williams, 1977: 85). Hier kreuzt sich die gesellschaftswissenschaftliche Argumentationslinie von Williams mit der abstrakten von Whitehead: Gesellschaft – bei Williams als anthropozentrische Vorstellung einer menschlichen Gemeinschaft; bei Whitehead eine auf Gemeinsamkeiten beruhende, abstrakte Gemeinschaft gleichzeitig erfasster Entitäten – wird als Organismus (*organsim*) konzeptualisiert, in dem viele wirkliche Einzelwesen eine sinnstiftende Verbindung eingehen, und auf diese Weise gesellschaftliche Realität herstellen (Whitehead, 1987: 396f.; Williams, 2011: 123f.). Erst in dieser „whole world of active and interacting relationships“ (Williams, 2011: 59) wird gesellschaftliche Wirklichkeit vollständig begreifbar. Williams hebt die Bedeutsamkeit von Kultur für die gesellschaftliche Wirklichkeit hervor. Nicht das Ökonomische bildet die Grundlage aller Produktions- und Reproduktionsbedingungen der gesellschaftlichen Ordnung, sondern zur umfassenden Basis wird das Kulturelle als „whole way of life“ (Williams, 1977: 13). Es bringt ein umfassendes Bedeutungssystem hervor, das im gesellschaftlichen Handeln zu praktischer und materieller Aktivität wird. Kultur wird also selbst zu einer materiellen Basis, d. h. sie leitet sich nicht nur aus dem gesellschaftlichen Leben ab, sondern Kultur konstituiert auch die gesellschaftliche Ordnung. Kultur – und damit auch die Gestalt des Gesellschaftlichen – unterliegen der *long revolution* und sind daher im ständigen Wandel begriffen.

Es zeigt sich, dass sowohl Whitehead also auch Williams ähnliche Vorstellungen über das Zustandekommen von Wirklichkeit haben. Beide beschreiben Wirklichkeit als Stre-



---

ben, als fortschreitende Erneuerung, als Prozess. Beide sehen den Motor des Strebens, der Erneuerung, des Prozesses in ständigem Empfinden und Interpretieren der konkretisierten Realität, der kulturellen Strukturen. Für beide kommen die Veränderungen nicht aus dem Nichts, sondern gehen aus vorausgegangenen Wirklichkeiten, aus bereits entstandenen kulturellen Strukturen hervor. Bei Whitehead ergeben sich die Veränderungen aus einem je spezifischen Zusammensetzen ausgewählter wirklicher Einzelwesen; bei Williams werden kulturelle Hervorbringungen immer auf ein Neues in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung ausgelegt und an das gegenwärtige Empfinden angepasst. Für kulturelle Gedächtnisräume gilt dann, sie sind nur so wirklich sind, wie sie in ihrem kulturellen Zusammenhang real – gegenwärtig bedeutsam – gemacht werden. Werden sie nicht in den Modus des Realen überführt, tritt ein, was Musil (2000: 604f.) in seinem Essay „Denkmale“ beschrieben hat:

„Denkmale haben außer der Eigenschaft, daß man nicht weiß, ob man Denkmale oder Denkmäler sagen soll, noch allerhand Eigenheiten. Die wichtigste davon ist ein wenig widerspruchsvoll; das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt. Sie werden doch zweifelsohne aufgestellt, um gesehen zu werden, ja geradezu, um die Aufmerksamkeit zu erregen, aber gleichzeitig sind sie durch irgendetwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert, und diese rinnt Wassertropfen-auf-Ölbezug-artig an ihnen ab, ohne auch nur einen Augenblick stehen zu bleiben. Man kann monatelang eine Straße gehen, man wird jede Hausnummer, jede Auslagescheibe, jeden Schutzmann am Weg kennen und es wird einem nicht entgehen, wenn ein Zehnpfennigstück auf dem Gehsteig liegt; aber man ist bestimmt jedesmal sehr überrascht, wenn man eines Tages nach einem hübschen Stubenmädchen ins erste Stockwerk schießt und dabei eine metallene, gar nicht kleine Tafel entdeckt, auf der in unauslöschlichen Lettern eingegraben steht, daß an dieser Stelle von achtzehndertsoundsoviel bis achzehnhundertundeinigemehr der unvergeßlich Soodernichtsso gelebt und geschaffen habe Es geht vielen Menschen selbst mit überlebensgroßen Standbildern so. Man muß ihnen täglich ausweichen oder kann ihren Sockel als Schutzinsel benützen, man bedient sich ihrer als Kompaß oder Distanzmesser, wenn man ihrem wohlbekanntem Platz zustrebt, man empfindet sie wie einen Baum als Teil der Straßenkulisse und würde augenblicklich verwirrt stehen bleiben, wenn sie eines Morgens fehlen sollte, aber man sieht sie nie an und besitzt gewöhnlich nicht die leiseste Ahnung davon, wen sie darstellt, außer daß man vielleicht weiß, ob es ein Mann oder eine Frau ist.“

### 3.2 Das prozessorientierte Verständnis kultureller Gedächtnisräume

Alles im nachstehenden Kapitel dient der Demonstration und der Erklärung der grundlegenden Annahme über das Funktionieren kultureller Gedächtnisräume, nach der solche Räume nur dann Erinnern stützen, wenn sie permanent in Form von „Aktualisierung[en]“ (Whitehead, 2000b: 331) in einen wirklichen Zustand überführt werden. Wie ungelesene Bücher, die schnell im Bücherregal verstauben, bleiben nicht aktualisierte Gedächtnisräume stumme Artefakte, die dem Vergessen preisgegeben sind. Aktualisierte Gedächtnisräume dagegen sind auf kollektiver Ebene bedeutungstiftend in den gegenwärtigen Lebensvollzug eingebettet und gleichzeitig im subjektiven Erleben vieler Individuen von Belang. Entsprechend der prozessphilosophischen Kernannahme, nach der es nichts Dinghaftes, nichts ewig Seiendes gibt (Whitehead, 1987: 390), sind auch kulturelle Gedächtnisräume niemals endgültig und abschließend hervorgebracht (Whitehead, 1987: 397). Ihre ontologische Existenz ist das Werden.

Das Fundament eines kulturellen Gedächtnisraumes ist ein Prozess des Erfassens und Aufnehmens von Daten, die versehen mit subjektiven Konnotationen neu kombiniert werden. Alles, das den Gedächtnisraum in irgendeiner Weise betreffen kann – Bedeutungen, Inhalte, Gefühle, Abgrenzungen, Akzentuierungen, Erinnerungen, politische Entscheidungen, gesellschaftliche Diskussionen, etc. – stehen wie Bücher in einer Präsenzbibliothek bereit. Die vollen Bücherregale konstruieren jenen Rahmen, in dem Lesende agieren können. Sie durchstreifen die Regalgänge und greifen hier und dort nach einem Buch, stellen eines nach der Lektüre des Klappentextes zurück, nehmen andere Bücher zum Lesen mit nach Hause. In einer Aktualisierung durchstreifen die Betrachtenden – bildlich gesprochen – die wirkliche Welt des kulturellen Gedächtnisraum. Sie wählen bestimmte Daten aus, schließen Aspekte aus, schenken anderen eine größere Beachtung und ergänzen das Vorgefundene entsprechend ihren je spezifischen subjektiven Zielen, Wün-

---

schen und Vorerfahrungen. Schließlich entsteht durch Rekombination der selektierten Daten ein aktualisierter Gedächtnisraum in vorher noch nie existenter Form.

Um diesen Hervorbringungsprozess präzise zu dechiffrieren, wird er zunächst mit Hilfe der abstrakten Ideen von Whitehead als Prozess des Erfassens beschrieben, der unter Bezug auf Williams' Gedanken in einen gesellschaftlichen Kontext übertragen wird. Mit dem sich entfaltenden prozessorientierten Verständnis wird es möglich, die ständige Veränderlichkeit kultureller Gedächtnisräume theoretisch zu konzeptualisieren, indem ein Zerlegen kultureller Gedächtnisräume in ihre konstitutiven Bestandteile erreicht wird, um dabei Abhängigkeiten und wechselseitige Einflüsse zwischen den Konstituenten offenzulegen. Die Beschreibung eines kulturellen Gedächtnisraumes wird dabei über die unmittelbare Gegenwart hinaus und hinein in sein komplexes, organisches Umfeld geführt. Die Wirklichkeit eines kulturellen Gedächtnisraumes stellt sich dann auf folgende Weise dar: Ein den Gedächtnisraum aktiv erfassendes Individuum – *Superjekt* (Whitehead, 1987: 76; eigene Hervorhebung) im *Hervorbringungsprozess des Raumes* – führt ausgehend von den materialisierten Formen des kulturellen Gedächtnisraumes ausgewählte Daten – *Empfindungen* – zu einem komplexen Gefüge – *Organismus* – zusammen. Das ist die realisierende Aktualisierung – *der Prozess des Empfindens* – eines kulturellen Gedächtnisraumes. Darin sind das betrachtende Individuum, die Gesellschaft, der es angehört, die aus der Vergangenheit weitergegebenen *Erinnerungsmuster* und der materielle Ort relational miteinander verflochten. Für die Aktualisierung gilt, dass sie nach dem „*ontologischen Prinzip[...]*“ (Whitehead, 1987: 68; eigene Hervorhebung) nicht über die Grenzen ihrer kulturellen Umgebung – den *structures of feeling* (Williams, 1977: 125) – hinausgehen kann. Das Ergebnis dieser aktualisierenden Verflechtung ist schlussendlich ein kultureller Gedächtnisraum, der nun als vitaler Organismus das Vermögen besitzt, Erinnern zu stiften.

### 3.2.1 *Subjekt, kulturelle Umgebung und Kreativität: Das Erfassen eines kulturellen Gedächtnisraumes*

Ein entscheidendes Merkmal kultureller Gedächtnisräume ist Dynamik, denn nur so können sie überhaupt als Stütze des Gedächtnisses dienen. Wenn kulturelle Gedächtnisräume hier als im ständigen Werden beschrieben werden, greift das dieses grundlegende Charakteristikum der Veränderlichkeit auf. Ihre Beschreibung wird aber von einer signifikativen Ebene der Narrationen, Bedeutungen und Affekte auf eine ontologische Ebene der Existenz geführt. Der Modus ihres Vorhandenseins sind einzigartige und nicht wiederholbare Prozesse des Empfindens; nur so zeigen sich eine reale, aktualisierte und wirkmächtige Version des Gedächtnisraumes.

Das Empfinden eines kulturellen Gedächtnisraumes beschreibt einen Vorgang des Eruiers, Auswählens, Ergänzens und Kombinierens aller den Gedächtnisraum betreffenden Daten. An dieser Stelle muss jedoch ein Zugeständnis an den humanen Kontext eines kulturellen Gedächtnisraumes gemacht werden: Es wird festgelegt, dass das menschliche Individuum empfindet. Von ihm geht die prozessuale Aktivität aus, die schließlich zur Konkretisierung des kulturellen Gedächtnisraumes führt. Mit dieser Festlegung geht der hier entwickelte Ansatz, das Entstehen und Funktionieren von kulturellen Gedächtnisräumen zu erklären, einen Widerspruch mit der Prozessphilosophie ein. Diese Diskrepanz sei im Folgenden erklärt: In der Prozessphilosophie ist das Verständnis von Empfinden in abstrakter Manier auf alle Entitäten des Universums bezogen, d. h. alles der metaphysischen Vorstellung nach Mögliche konstituiert sich in Prozessen selbst (Whitehead, 2000b: 330). Dies bedeutet zweierlei: Zum einen hat alles in der Welt prinzipiell die Fähigkeit, Daten von anderen Objekten in sich aufzunehmen, und zum anderen kann die Aktivität zur Aktualisierung von allen nur denkbaren Entitäten ausgehen. Dieses Denken ist von höchster Abstraktion gekennzeichnet: Demnach kann sich auch jeder Stein aus eigener Aktivität heraus in einen wirklichen Zustand überführen. Jedem Ding im Uni-

versum wird also eine „fließende Energie“ (Whitehead, 1987: 556) zugeeignet, die seine Selbstkreierung hervorruft. Um diese Zuschreibung argumentativ zu ermöglichen, löst Whitehead das bekannte Verhältnis von Subjekt als Erkennenden und Objekt als Erkanntes auf und führt die Kategorie des Superjekts ein (Whitehead, 1987: 76). Anders als in der klassischen Philosophie macht Whitehead die Relation zwischen Objekt und Subjekt zu „einer Beziehung zwischen einem Aufnehmenden und einem Hervorrufenden“ (2000b: 326). Das wirkliche Einzelwesen ist im Prozess seiner „Selbst-Erschaffung“ nun ein Superjekt, von dem die entscheidende Kraft bei der Herstellung von Wirklichkeit ausgeht (Whitehead, 2000b: 327). Erst im Erfassen zeigt sich, welche Entitäten als Subjekt oder Objekt in den Prozess eingehen. Im Superjekt verschmelzen also Subjekt und Objekt, und erzeugen dabei Wirklichkeit (Whitehead, 1988: 177).

Würde hier diesem Denken gefolgt werden, darf zum Beispiel angenommen werden, dass sich die steinernen Komponenten des Gedächtnisraumes auf Basis ihrer eigenen Empfindungsprozesse selbst hervorbringen. Und weitere konstitutive Elemente – wie z. B. Erinnerungen – würden dann als Objekte in sie eintreten, da sie in ihnen „eine bestimmte Aktivität“ (Whitehead, 2000b: 327) auslösen. Für den humanen Kontext, in dem prinzipiell selbstständige Individuen miteinander interagieren, scheint es jedoch nicht zielorientiert, nach in den Dingen verborgenen Kräften zu suchen. Aus diesem Grund ist im prozessualen Verständnis kultureller Gedächtnisräume das Individuum das Superjekt. Die Abstraktion der Prozessphilosophie wird an dieser Stelle auf ein operationalisierbares Niveau überführt und an die soziokulturelle Vorstellung menschlicher Interaktion adaptiert. Dies bedeutet nicht, die dingliche Materie des Gedächtnisraumes als tote Entität ohne Emanation zu betrachten. Vielmehr nimmt das Individuum beim Aktualisieren gleichermaßen materielle und kulturelle Materialisierungen bereits vorangegangener Ge-

---

dächtnisräume auf.<sup>14</sup> Weiters bedeutet dies auch keine Verknappung oder gar Negierung prozessphilosophischen Denkens, vielmehr wird verhindert, bei der Analyse kultureller Gedächtnisräume im Nirgend des spekulativen Denkens zu versinken. Daher wird angenommen: Von den Räumen geht eine bestimmte Energie aus, die das Empfinden und damit die Wirklich-Werdung initiiert; hervorgebracht werden die kulturellen Gedächtnisräume aber von einem betrachtenden Individuum.

Jetzt kommt ein zweites Zugeständnis an die humanen Zusammenhänge räumlichen Erinnerns zum Tragen: In der Prozessphilosophie sind alle Entitäten zwar aus wirklichen Einzelwesen im Prozess zusammengesetzt, untereinander sind sie aber independent. Das menschliche Individuum und sein Erleben sind jedoch nicht denkbar, ohne ihre kulturelle und gesellschaftliche Einbettung in die sie umgebenden Strukturen zu berücksichtigen. Auf prozessphilosophisches Vokabular verzichtend kann dieser Umstand auf folgende Weise beschreiben werden: Alles, das Form und Inhalt eines Gedächtnisraumes bestimmt, entstammt der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes. Die kulturelle Umgebung zeigt sich in den gegenwärtig gelebten *structures of feeling*. Sie beschreiben eine “particular quality of social experience and relationship, historically distinct from other particular qualities, which gives the living sense of a generation or of a period” (Williams, 1977: 131). Auf allgemeiner Ebene bestimmen sie das sinnstiftende Milieu, aus dem die gegenwärtige soziale Realität hervorgeht (Simpson, 1995: 37) und im konkreten Fall des räumlichen Erinnerns spezifizieren sie Form und Gestalt des kulturellen Gedächtnisraumes.

---

<sup>14</sup> Hier klingen bereits zwei in der Konzeptualisierung wichtige Aspekte an, die im weiteren Verlauf des Textes noch ausführlich besprochen werden. Das sind das ontologische Prinzip – die Vorstellung, dass alles in Welt Vorgänger und folglich auch Nachfolger hat (Whitehead, 1987: 68) – sowie die Idee von *stubborn facts* als Materialisierungen, die zwangsläufig in jede Aktualisierung eingehen müssen (Whitehead, 1978: 129).

---

Mit der Einführung dieses Konzepts zeigt Williams sein prinzipielles Unbehagen bei der Verwendung des Begriffs „Kultur“. Ihm missfällt einerseits die elitäre Orientierung an einer Art von Hochkultur, die zum Ausschluss vieler gesellschaftlicher Hervorbringungen führt, und er unterstellt andererseits allen Bezügen zur Kultur eine gewisse Statik, sodass das gegenwärtig Gelebte nicht erfasst werden kann. Kulturanalysen, die von diesem herkömmlichen Kulturbegriff ausgehen, können nur einen „habitual past tense“ (Williams, 1977: 128) treffen. Sie verfehlen daher die wirklich gelebten Strukturen, weil sie Kultur in Form von „finished products“ (Williams, 1977: 128) erfassen.

Anders als viele humanistische Kulturverständnisse begreift er daher Kultur umfassend als „whole way of life“ (Williams, 1960: 254), in dem sich in einem prozessualen Zusammenhang von Gesellschaft, Individuum und Institutionen ein materialisiertes Bedeutungs- und Symbolsystem entfaltet – die *structures of feeling*.<sup>15</sup> Da ihre momentane Ausformung auf dem Wahrnehmen der unmittelbaren Gegenwart beruht, unterliegt sie genauso wie die Gesellschaft permanentem Wandel. Indem sie sozial geteilte „Muster“ (Puhl, 2017: 99) kollektiver Erfahrungen bündeln, können *structures of feeling* als habituelle Ideologien (Molloy, 1992; Dirksmeier, 2016) betrachtet werden, die ähnlich dem Bourdieus’schen Habitus (Bourdieu, 1993) die Fähigkeit des Individuums beschreiben, verschiedene Eindrücke und Darstellungen gemäß einem generationsspezifischen ganzheitlichen Sinnhorizont zu verstehen. Auf der Basis des Beschreibens, Ordners und Interpretierens von unmittelbar gegenwärtigen Empfindungen bilden die *structures of feeling* ein zwar wandelbares, aber dennoch strukturierendes Sinnsystem, in dessen Rahmen das gesamte Dasein vollzogen wird (Williams, 2011: 121). Gültigkeit besitzen sie nur für eine

---

<sup>15</sup> Es ist offensichtlich: Ab jetzt stehen in dieser Arbeit zwei Kulturverständnisse beisammen, die auf den ersten Blick unvereinbar scheinen: Assmann und Assmann präferieren genau jenen Begriff von Kultur, den Williams ablehnt. Aus diesem Nebeneinander ist jedoch keine Bewertung der Konzepte abzuleiten. Vielmehr ist anzunehmen, dass die Assmann’sche Vorstellung von Kultur als z. B. hohe Literatur, Kunst und Religion im Konzept der *structures of feeling* aufgehen.

---

bestimmte Generation oder Zeit; sie unterscheiden sich aus diesem Grund immer von vorausgegangenen und nachfolgenden *structures of feeling* (Williams, 1977: 131). Sie strukturieren das Erleben der Gegenwart, indem sie eine Kondensation gemeinschaftlich ausgehandelter Elemente der gesamten Organisation des gesellschaftlichen Lebens sind (Williams, 2011: 69). Sie kreieren somit einen bestimmten *way of life*, dem sich niemand entziehen kann, auch wenn der individuelle Bezug variiert. Sie konstituieren also jene kulturelle Umgebung, aus der der kulturelle Gedächtnisraum hervorgeht.

In den *structures of feeling* kann die Gemeinschaft, der das Individuum angehört, nun mittels Sinnsetzungen den Aktivierungsprozess lenken: Genauso wie sie der Aktualisierung moralische, ethische oder wertorientierte Schranken setzt oder Vorgaben macht, wirkt sie auf bestimmte Formen der Aktualisierung bestärkend durch Hervorhebungen, Verweise auf ausgewählte historische Ereignisse, das Installieren von Gedenkveranstaltungen oder vielem Ähnlichem mehr. Dieser Hintergrund entfaltet jedoch seine Wirkung auf den individuellen Erinnerungsprozess nur im aktiven Empfinden des Einzelnen. Die Empfindungsprozesse kultureller Gedächtnisräume gehen also hervor aus der komplexen Interaktion zwischen Gesellschaft, Individuum und den in der unmittelbaren Gegenwart gegenwärtigen *structures of feeling*.

Empfinden meint keine emotionale Regung, sondern ein unmittelbares Gewähr-Werden der Gegenwart des Gedächtnisraumes, das so gegenwärtig und direkt ist, dass es noch nicht artikulierbar ist. Sobald eine Empfindung in Worte gefasst werden kann, ist sie streng genommen auch keine Empfindung mehr, sondern bereits vergangene Erfahrung. Der Prozess liegt dann bereits soweit in der Vergangenheit, dass er als abgeschlossen betrachtet werden muss. Die Empfindung hat ihren wirklichen Zustand verloren und geht als Erfahrung in einen neuen Prozess ein. Empfinden ist daher gleichbedeutend mit einem Auswählen und Aufnehmen aus allen in der wirklichen Welt des kulturellen Gedächtnis-



---

raumes vorhandenen Daten sowie Zusammenstellen des Selektierten zu einem neuen Ganzen. Die Auswahlmöglichkeiten präsentieren sich in der wirklichen Welt eines kulturellen Gedächtnisraumes, in seinem „Universum“ (Whitehead, 2000b: 370). In ihm ist die reale Potentialität aller wirklicher Einzelwesen angelegt (Whitehead, 1987: 141), die in den neuen Gedächtnisraum eingehen können. Beim Empfinden wird das Universum durch Selektion gewissermaßen geteilt und für einen Moment in einem wirklichen Gedächtnisraum konkretisiert. Die prinzipiell unendliche Vielfalt eines kulturellen Gedächtnisraumes ist durch zwei Aspekte in ihrer Ausdehnung beschränkt: Erstens ist die reine Potentialität des Universums, alles was in der Welt irgendwie möglich erscheint, zwar unbegrenzt und extensiv, die wirkliche Welt des kulturellen Gedächtnisraumes, die erfasst werden kann, ist dagegen durch räumliche und zeitliche Aspekte limitiert, d. h. jedes Element eines kulturellen Gedächtnisraumes „entspringt [...] *dem* Universum, das *für es da ist*“ (Whitehead, 1987: 161; Hervorhebung im Original). Die in den Aktualisierungsprozess eingehenden Daten können nur der wirklichen Welt entstammen, die dem Gedächtnisraum zugehörig ist. Daten die nicht vorhanden sind oder nicht im gesellschaftlichen Diskurs zirkulieren, können nicht in den kulturellen Gedächtnisraum eingehen. Dies führt direkt zur zweiten Beschränkung: Da es nichts gibt, das „aus dem Nirgendwo in die Welt treibt“ (Whitehead, 1987: 446)<sup>16</sup>, müssen alle Entitäten die einen kulturellen Gedächtnisraum konstituieren können, bereits vorhanden sein. Whitehead bezeichnet dies als „ontologisches Prinzip“ (Whitehead, 1987: 68), nach dem alles im Universum „irgendwo“ (Whitehead, 1987: 422) als Potentialität ist. Williams beschreibt diese Kausalität in Form kultureller Materialisierungen, die das gesellschaftliche Leben und damit auch die Aktualisierung von Gedächtnisräumen determinieren. Jeder Gedächt-

---

<sup>16</sup> Ohne weiterführende Lektüre betrieben zu haben, scheinen Parallelen zum dem auf den Ideen von Michail Bachtin (2015) basierenden, literaturwissenschaftlichen Konzept der Intertextualität von Julia Kristeva (1978) zu bestehen.

---

nisraum geht aus jenen soziokulturellen Belangen und Bedeutungen sowie individuellen Empfindungen hervor, die bereits vor dem eigentlichen Aktualisierungsprozess vorhanden sind (Whitehead, 1987: 93). Der kulturelle Gedächtnisraum hat also direkte Vorgänger, die die Wirklichkeit der unmittelbaren Gegenwart bestimmen (Whitehead, 1987: 246f.). Der Logik folgend ist jeder Gedächtnisraum auch Nachkomme vorangegangener Aktualisierungen (Whitehead, 1987: 246f.). Vergleichbar mit kulturellen Materialisierungen und / oder materiellen Manifestationen, die Wirklichkeit ermöglichen und begrenzen, nehmen sie allesamt Einfluss auf zukünftige Wirklich-Werdungen.<sup>17</sup> Jede Aktualisierung bildet nach ihrem Abschluss also eine mögliche Datengrundlage für neue Empfindungsprozesse. Kein neuerlicher Hervorbringungsprozess kann sich von der Aufnahme älterer Aktualisierungen befreien. Darüber hinaus gilt, dass kein Empfindungsprozess über die Grenze, die durch alle vorausgegangenen Aktualisierungen definiert wird, hinwegschreiten kann. Oder anders formuliert: In die Aktualisierung eines kulturellen Gedächtnisraumes können nur Daten eingehen, die bereits existieren. Für die Entstehung eines kulturellen Gedächtnisraums ist das ein entscheidendes Faktum. Die *structures of feeling*, die zu seinem Entstehungsmoment gegenwärtig sind, sind die Grundlage seiner Aktualisierung. Erinnerungen, die nicht im kulturellen Gedächtnis wachgehalten werden, können auch im Gedächtnisraum nicht räumlich konkretisiert werden. Dies beschreibt in anderen Worten das Kernelemente seiner Funktionstüchtigkeit, das im vorhergehenden Abschnitt als Zirkulation seiner Inhalte im Bewusstsein der Erinnerungsgemeinschaft beschrieben wurde.

Dennoch entsteht in jedem Empfindungsprozess ein neuer, unikaler Gedächtnisraum. „Fundamentale, unausweichliche Tatsache“ (Whitehead, 1987: 390) dieser ständigen Veränderlichkeit ist Kreativität. Dies meint nicht Innovation, Kunst oder Geistesblitz,

---

<sup>17</sup> Dieser Gedanke nimmt nochmals das Konzept der *stubborn facts* vorweg, das im nächsten Kapitel ausführlich beschrieben wird.

---

sondern das prozessphilosophische Denken folgt dem lateinischen Ursprung des Wortes (lat. *creare*) und bestimmt Kreativität als ‚bloßes‘ Hervorbringen, Erzeugen oder Produzieren (Whitehead, 1987: 393). Das Aktualisieren eines kulturellen Gedächtnisraumes ist also kein schöpferisches Erfinden oder gestalterisches Erschaffen, sondern sein „elementare[r] Sachverhalt“ (Whitehead, 1987: 62) ist ein jeweils an den spezifischen *structures of feeling* der Gegenwart orientiertes Zusammenstellen von Daten, die dem ontologischen Prinzip entsprechend bereits im Kontext des Gedächtnisraums existieren und zirkulieren. Als universelles „Prinzip des Neuen“ (Whitehead, 1987: 62) führt Kreativität das ständige Werden der Wirklichkeit auf die grundlegende Aktivität eines „‚kreativen‘ Fortschreitens“ (Whitehead, 1987: 86) zurück. Dieses Verständnis überschreitet in seiner elementaren Allgemeinheit auch die im *creative turn* und der gegenwärtigen Humangeographie vollzogene Herauslösung des Kreativen aus ökonomischen Kontexten (zum Begriff der „kreativen Klasse“ vgl.: Florida, 2014) und seine Integration in Vorstellungen des Raumkonstruierens durch gestaltende Alltagspraktiken (Thrift, 2000; Gilbert et al., 2019; Hawkins, 2019). Ein wirklicher Gedächtnisraum unterliegt der umfassenden kreativen „Aktivität“ (Whitehead, 1987: 79), die existierende Daten auf prinzipiell unvorhersehbare Weise auswählt und zusammenführt. Ein kultureller Gedächtnisraum hat keine bleibende Existenz, stattdessen wird er in jedem Akt des Betrachtens auf ein Neues hervorgebracht.

Auch wenn das Empfinden eines kulturellen Gedächtnisraumes von Kreativität gekennzeichnet ist, ist das kein unstrukturierter, zufälliger Vorgang. Vielmehr durchläuft er drei Phasen: (1) In der *reaktiven Phase* wird die vorhandene wirkliche Welt des Gedächtnisraumes zunächst ohne jedwede Beurteilung, ohne sie „in die private Unmittelbarkeit [zu] absorbieren“ (Whitehead, 1987: 392), wahrgenommen. Die Vielzahl passiver, mit dem Gedächtnisraum assoziierter Daten werden mittels von ihnen ausgehender

---

Energie rezipiert, sie bleiben aber der äußeren Welt angeheftet und gehen noch nicht in die private Sphäre des Superjekts über.

(2) Der eigentliche „Prozeß der Aneignung“ (Whitehead, 1987: 401) findet in der *ergänzenden Phase* (Whitehead, 1987: 392) statt. Jetzt konstruiert sich das erfassende Superjekt den Gedächtnisraum entsprechend seinen individuellen Vorstellungen, Wünschen und Zielen. Basierend auf der „subjektiven Form“ (Whitehead, 1987: 66) – also bestimmt durch „Gefühle, Wertungen, Zwecksetzungen, Zuneigung [oder] Abneigung“ (Whitehead, 1987: 67) – finden durch positives oder negatives Erfassen bewusste Relevanzsetzungen statt (Whitehead, 1987: 66), die darüber entscheiden, welche Relevanz die wahrgenommenen Daten als Objekte im Erlebensprozess einnehmen (Whitehead, 2000b: 327f.). Dies bedeutet eine Reduktion der anfänglichen Fülle der Wahrnehmung durch Ausschluss bestimmter Daten aus dem weiteren Prozessverlauf. Negatives Erfassen (Whitehead, 1987: 66) – „der endgültige Ausschluß jener Einzelheit von einer positiven Einwirkung auf die reale innere Beschaffenheit des Subjekts“ (Whitehead, 1987: 94) – findet statt, wenn Daten nicht der subjektiven Form entsprechen können. Negativ erfasste Daten gehen nicht in die gegenwärtig entstehende Konstitution des kulturellen Gedächtnisraumes ein. Bleiben diese Daten dann in einer immer größeren Zahl von Aktualisierungsprozessen außen vor, weil sie z. B. den gesellschaftlichen Vorstellungen an Moral oder Ethik nicht mehr entsprechen, verschwinden sie allmählich aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein. Folglich stehen sie auch zukünftigen Aktualisierungen nicht mehr oder nur mit geringer Wahrscheinlichkeit zur Verfügung. Vergessen tritt ein. Die Grundbedeutung des kulturellen Gedächtnisraumes wird sich ändern, wenn stattdessen andere Daten in den Erfassungsprozessen von Relevanz werden. Oder der Gedächtnisraum verliert seine Bedeutsamkeit vollständig, wenn zunehmend weniger Daten aus seinem Möglichkeitsraum der subjektiven Form entsprechen.

---

Positives Erfassen dagegen findet statt, wenn Daten einen „emotionalen Charakter“ (Whitehead, 1987: 393) annehmen, d. h., wenn sie Teil des Subjekts werden. Für den späteren Gedächtnisraum ist das ein wesentlicher Schritt, denn die spezifische, subjektive Form, die die ausgewählten Empfindungen annimmt, gibt schließlich an, in welcher Gestalt der Gedächtnisraum konkretisiert werden wird (Whitehead, 2000b: 327). Hiermit ist der entscheidende Übergang von der Potentialität zur Wirklichkeit des kulturellen Gedächtnisraumes deutlich: Die positiv erfassten Daten der wirklichen Welt werden Teil der individuellen Empfindung: Die Objektivität der vorliegenden Daten wird in die Subjektivität wirklicher Einzelwesen überführt (Whitehead, 1987: 93), sodass der Gedächtnisraum Teil des Subjekts und das Subjekt Teil des Gedächtnisraumes wird. In ihrer singulären Verknüpfung konstruieren sie dann die unmittelbar hervorgebrachte Realität des Gedächtnisraumes. Der kulturelle Gedächtnisraum wird vom Modus der reinen Potentialität (Whitehead, 1988: 152) in einen wirklichen Zustand überführt und in dem Moment, in dem alle ausgewählten Daten zu einer subjektiven Einheit verbunden worden sind, zu einem „lebendige[n]“ (Whitehead, 1987: 203) Organismus als wirklicher und Erinnerungen stiftender Gedächtnisraum für einen kurzen Moment konstituiert (Whitehead, 1987: 112). Aus diesem von gegenseitiger Abhängigkeit ihre Bestandteile gekennzeichneten Gefüge (Whitehead, 1988: 125) geht schließlich die Einzigartigkeit des nun aktualisierten Gedächtnisraumes hervor. Die Wahrnehmung des Gedächtnisraumes zeigt sich für einen Augenblick in der unmittelbaren Gegenwart als „eine Gemeinschaft aktueller Dinge, die in demselben Sinn aktual sind, wie wir selbst es sind“ (Whitehead, 2000a: 80f.). Nur in diesem Zustand befindet er sich im Modus effektvoller Wirklichkeit, die Erinnern ermöglicht.

(3) Den Abschluss des Erfassens bildet die *Erfüllung*. Am Ende des Erfassens – der vollständigen Integration aller empfundenen Daten zu einem bedeutungsvollen Organismus

– geht der Gedächtnisraum in den Status der Erfüllung über (Whitehead, 1987: 70). Der Gedächtnisraum verliert seine „subjektive Unmittelbarkeit“ (Whitehead, 1987: 76) und erfährt Objektivität. Für den kulturellen Gedächtnisraum bedeutet dies den Tod: Er verliert seinen wirklichen Zustand und büßt damit seine Funktionalität als Anker von Erinnerungen ein. Er wird zur Grundlage neuer Prozesse, in die er als konstituierende Komponente eintreten kann. So wie seine vergangene Konkretisierung aus vorausgehenden Prozessen hervorgegangen war, bildet er jetzt einen möglichen Ausgangspunkt für zukünftige Erlebensprozesse.

### 3.2.2 *Raum und Erinnerungsmuster: Die stubborn facts kultureller Gedächtnisräume*

Dass jede Aktualisierung neu und einzigartig ist, ist Folge der zentralen Stellung des Individuums als Superjekt des Erfassensprozesses. Vollständig unvorhersehbar oder gar willkürlich sind die hervorgebrachten Gedächtnisräume indes nicht: In jeden Erfassensprozess gehen Erinnerungsmuster und die materielle Dinglichkeit des Raums als *stubborn facts* (Whitehead, 1978: 129) ein.<sup>18</sup> Vergleichbar mit memorablen Materialisierungen bzw. räumlichen Manifestationen ermöglichen und begrenzen sie die Wirklichkeit des kulturellen Gedächtnisraumes.

Der Raum stellt in jeder Aktualisierung den unumgänglichen Kondensationskern eines kulturellen Gedächtnisraumes dar und gibt gleichzeitig den Rahmen seiner Aktualisierung vor. Um es platt auszudrücken: Jeder kulturelle Gedächtnisraum benötigt eine Statue, ein Haus, eine Plastik oder Vergleichbares als Ausgangspunkt seiner Entstehung. Dies ist ein wesentlicher Punkt: Das Angebot einer Statue, eines Mahnmals, eines Denk-

---

<sup>18</sup> Das Ausgehen von „stubborn facts“ ist ein zentrales Konzept bei Whitehead. Da die Übertragung dieses Ausdrucks in das Deutsche begründet durch verschiedene Übersetzer uneinheitlich ist – übertragen wird er mal als „eigenwillige Tatsache“ (Whitehead, 1987: 98) mal als „eigen-sinnige Tatsache“ (Whitehead, 1987: 246) –, wird wie im Falle der „bifurcation of nature“ hier das englischsprachige Original beibehalten.

---

mals, eines Hauses, das Erinnern zu unterstützen, muss aufgegriffen werden und muss auch aufgegriffen werden können. Allerdings gilt, dass der Raum per se keine gegebene Tatsache ist. Denn allein, ohne ein Subjekt und ohne einen Prozess des Erfassens verbleibt der Raum im Modus der Potentialität. Erst, wenn der Raum – „die ‚gegebene‘ wirkliche Welt“ (Whitehead, 1987: 156) – mit weiteren wirklichen Daten einen lebendigen Organismus bildet, kann er als Gedächtnisraum funktionieren.

Einen weiteren *stubborn fact* stellen Bezüge zur Vergangenheit in Form von Erinnerungsmustern dar. Ähnlich wie bestimmte Motive in der Literatur über viele Epochen hinweg als „timeless pattern“ (Williams, 1975: 200) mit geringem Interpretationsspielraum und beschränktem Veränderungspotential akzeptiert sind, sind Erinnerungsmuster universelle Versatzstücke der Geschichte, die zusammen mit der Dinglichkeit des Raumes in keinem Erfassensprozess umgangen werden können. Sie werden – wie kulturelle Gedächtnisräume – in einem stetig voranschreitenden Verarbeitungsprozess produziert, können dann in den *structures of feeling* aber so relevant werden, dass sie bewusst oder unbewusst überzeitliche Gültigkeit erlangen können und als *stubborn fact* das kollektive Gedächtnis und das individuelle Erleben beeinflussen. Den Anfang nehmen Erinnerungsmuster bei einem unmittelbaren Erfahren des Ereignisses. Die dabei gewonnenen Eindrücke und Erlebnisse werden dann zunächst mit den gegenwärtigen Empfindungen verknüpft und in dieser verarbeiteten Form in die *structures of feeling* eingearbeitet. Jede weitere Generation integriert die übernommene Rekonstruktion im Rahmen ihrer aktuellen Empfindungen in ihre *structures of feeling*. Über verschiedene Verarbeitungsstufen hinweg entsteht so ein universell anwendbares Erinnerungsmuster. Bereits in der ersten Generation gehen dabei die Ursprünglichkeit und Unvermittelbarkeit des Ereignisses verloren, sodass es schließlich seine Historizität verliert, anstatt aber eine begriffliche Sinnhaftigkeit für andere Zusammenhänge gewinnt (Whitehead, 2000a: 83). Es ist eine zeitlose Abstraktion

---

entstanden, die als strukturelles „Muster“ (Whitehead, 1987: 221) jeden Erfassensprozess begleitet.

Erinnerungsmuster sind keine objektiven Rekonstruktionen historischer Ereignisse. Sie beruhen nicht auf geschichtswissenschaftlichen Methoden, sondern sie sind vergleichbar mit einem „collected memory“ (Olick, 1999: 338), an dessen Konstruktion gesellschaftliche und individuelle Akteure gleichermaßen beteiligt sind. Sie eröffnen daher keinen Blick in die Vergangenheit, der an seinem Wahrheitsgehalt gemessen werden kann. Aber die Art und Weise, wie Erinnerungsmuster in den *structures of feeling* verhandelt werden, zeigt die je spezifische Bedeutsamkeit bestimmter Ausschnitte aus der Vergangenheit in bestimmten Milieus und Kontexten der Gegenwart (Longhurst, 1991).

Erinnerungsmuster sind keine Erinnerungen. Sie werden vielmehr – wiederum wie kulturelle Gedächtnisräume – zu Erinnerungen mittels Prozessen, die die Potentialität des Musters in einen wirklichen Zustand überführt. Erinnern bedeutet zunächst residuale Bedeutungsstrukturen in die, die gegenwärtige Welt bestimmenden, *structures of feeling* einzupassen. Durch kollektive Gedächtnisstrukturen sind Erinnerungen zwar vorstrukturiert, ihre konkrete Aktualisierung hängt indes von früheren Erfassensprozessen und dem unmittelbaren Empfinden des Subjekts ab. Die bestimmende Existenzweise von Erinnerungen ist also das Werden (Whitehead, 1987: 213). Daher kann jede Erinnerung prinzipiell nur einmal gemacht werden. Erinnerungsmuster dagegen sind wiederholbar und können in verschiedenen Kontexten flexibel reaktiviert werden (Whitehead, 1987: 475). Es sind also residuale Bedeutungsstränge, die zwar auf die Vergangenheit bezogen sind, innerhalb der *structures of feeling* aber abhängig vom gegenwärtigen Empfinden aktiviert werden (Williams, 1977: 122).

Erinnerungsmuster sind recht stabil. Im Gegensatz zu Erinnerungen, die durch ihren momenthaften Charakter anfällig für kurzfristige Veränderungen und damit für Konflikte



---

sind, unterliegen Erinnerungsmuster der „selective tradition“ (Williams, 2011: 70). Indem sie ein bestimmtes Bild der Vergangenheit erschafft (Williams, 2011: 72), kanonisiert, interpretiert und bewertet die *selective tradition* die Vergangenheit. Sie stiftet der Vielfalt der Erinnerungsmuster eine hierarchische Ordnung, bewertet ihre Legitimität und stabilisiert die Existenz ausgewählter Muster. Die *selective tradition* kann als Machtinstrument benutzt werden und so nicht nur einen erheblichen Einfluss auf die gesellschaftliche Ordnung ausüben (Barnett, 2001), sondern sie hat darüber hinaus das Vermögen Inhalte kultureller Gedächtnisräume nach moralischen, ethischen, religiösen und nach vielen anderen Gesichtspunkten zu bewerten. Sie kann also erheblichen Einfluss auf die Aktualisierung des Gedächtnisraumes nehmen. Aktive Verinnerlichung oder passive Transmission führen zur Weitergabe der Erinnerungsmuster an die folgenden Generationen – ganz ähnlich wie Hobsbawm (2012) die Weitergabe von gesellschaftlichen Traditionen beschreibt. Sie können daher über Generationen hinweg (unhinterfragte) Gültigkeit erlangen, auch wenn sich die aktuellen Bedürfnisse, Wünsche und Zukunftsvorstellungen verändert haben mögen (Schwartz, 1991). Wer, welche Personen oder welche Personengruppen der Gesellschaft die Macht der *selective tradition* ausüben oder die Weitergabe lenken, ist nur im konkreten Fall zu beurteilen.

Indes konstruiert die *selective tradition* keine statische Auswahl mit überzeitlicher Verbindlichkeit (Williams, 2011: 73). Sie beschreibt vielmehr einen Mechanismus, wie Ausschnitte aus der Vergangenheit entsprechend den Maßstäben der gegenwärtigen *structures of feeling* in das aktuelle Empfinden eingebettet sind. Dem kollektiven Impetus der *structures of feeling* und der *selective tradition* zum Trotz ist es entscheidend, nicht von Erinnerungsmuster als indifferente Totalität auszugehen, die den Blick der gesamten Gesellschaft auf ein vergangenes Ereignis dauerhaft strukturiert. An die Stelle einer solchen national-elitären Sichtweise auf die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses tritt ein

prozedurales Verständnis. Entscheidend für die aktuelle gegenwärtige Form eines Erinnerungsmusters ist das Empfinden des Subjekts, in dem es das Muster zu einer Erinnerung macht. In diesem Aktivierungsprozess liegt schließlich die Kraft Veränderungen zu bewirken. Obwohl Erinnerungsmuster diese Art der Realisierung als Erinnerung bedürfen, um ihre Wirkung zu entfalten, bleibt ihr universeller Bedeutungskern als Tradition bestehen und geht in den kulturellen Gedächtnisraum als *stubborn fact* ein.

Ein kultureller Gedächtnisraum ist also eine prozessuale und bedeutungsvolle Anordnung ausgewählter wirklicher Einzelwesen, die ausgehend vom Raum und Erinnerungsmustern als *stubborn fact* von einem kreativen Subjekt ausgewählt und in dem Moment neu arrangiert worden sind. Dieser Prozess führt zu seiner je spezifischen, einzigartigen und nicht wiederholbaren Realisierung. Ein kultureller Gedächtnisraum gewinnt im aktualisierten Zustand seine Form aus den subjektiven Wahrnehmungen eines betrachtenden Individuums, das die gegebenen *stubborn facts* des Raumausschnittes sowie die Strukturen der soziokulturellen Umgebung als Empfindungen selektiv in sich aufnimmt. Da kein Aspekt der Welt allein durch sein Sein existieren kann, gibt es ohne eine solche Aktualisierung keinen kulturellen Gedächtnisraum. Er liegt dann allenfalls im Modus reiner Potentialität vor (Whitehead, 1988: 152), d. h. er stellt nur gewisse Möglichkeiten des Wirklich-Werdens bereit. In diesem Modus kann er kein Erinnern stützen oder gar stiften. Grundbedingung seiner Existenz ist das Erfassen durch ein aktives Superjekt, das seine Komponenten in einen organischen und sinnstiftenden Zusammenhang bringt. Erst dabei wird er in den Modus des Wirklichen überführt und lässt seine erinnernde Bedeutsamkeit real und damit wirkmächtig werden. Auch wenn seine Bestandteile in irgendeiner Form in der Vergangenheit liegen, der Bezugspunkt des Gedächtnisraumes bleibt die unmittelbare Gegenwart. Seine Aktualisierung resultiert aus den gegenwärtigen *structures of feeling* und ist nur in diesem unmittelbaren Moment gültig.

## **METHODOLOGIE**

---

---

## 1 Hinführende Betrachtungen: Wie können kulturelle Gedächtnisräume empirisch erfasst werden?

---

Das auf prozessphilosophischen Grundsätzen basierende Verständnis kulturelle Gedächtnisräume führt zu einem Raumverständnis, das davon ausgeht, dass die räumliche Wirklichkeit von Gedächtnisräumen nur in der Kombination repräsentationaler und non-repräsentationaler Zugänge erfasst werden kann. Sowohl die einseitige Beschreibung materieller oder symbolischer Aspekte des Gedächtnisraumes als auch die bloße Aufzeichnung non-repräsentationaler Aspekte (z. B. Affekte) verfehlen die Wirklichkeit des Gedächtnisraumes. Wird die Wirklichkeit eines Gedächtnisraumes nur auf Basis materialisierter Formen und symbolischer Repräsentationen beschrieben, kommt das einem Denken in festen Kategorieschemata gleich und die Beschreibung sitzt dem „Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit“ (Whitehead, 1988: 66; Whitehead, 1987: 184) auf. In der Darstellung verkommt der Gedächtnisraum zu einer bloßen Zusammenstellung unabhängiger, aber gegebener Materiekonfigurationen. Der Gedächtnisraum wird zu einer *fixed form* (Williams, 1977: 103), deren Charakterisierung die unmittelbar gegenwärtige Wirklichkeit verfehlt und damit die Prozesshaftigkeit kultureller Gedächtnisräume missachtet. Aber auch das ausschließlich Erfassen momentaner Aktualisierungen kultureller Gedächtnisräume trifft nicht den „real social process“ (Williams, 1977: 103), aus dem sie hervorgehen. Mit starker Fokussierung auf die subjektive Individualität des augenblicklichen Wahrnehmens und affektiven Empfindens vernachlässigen diese Zugänge die strukturierende Rahmung, die Gedächtnisräume durch die kulturelle Umgebung erfahren. Auch wenn die Bezugnahme auf die Umgebung von der individuellen Teilhabe an den gegenwärtigen *structures of feeling* abhängig ist, kann sich kein Superjekt beim Hervorbringungsprozess von dieser Vorstrukturierung lösen. Hinzu tritt, dass einmal errichtete Gedächtnisräume ihre narrativen und symbolischen

Konstruktionsprozesse verbergen (Bischoff und Denzer, 2009: 8). Es besteht bei einem Beschreiben kultureller Gedächtnisräume also immer die Gefahr, seine materialisierten Formen und symbolischen Repräsentationen als wirkliche Entitäten aufzufassen und so seinen Prozesscharakter zu missachten. Der visuell wahrnehmbare Raum und seine rekonstruierbaren Erinnerungsmuster bilden zwar Kondensationskerne kultureller Gedächtnisräume und damit sind *stubborn facts* jeder Aktualisierung, deren Analyse ist daher immer notwendig, aber das Beschreiben darf nicht bei einer additiven Auflistung verschiedener konfligierender Narrative und Diskursstränge enden. Als „biography-of-a-site-approach“ (Till, 2006: 329) offenbaren solche Listen gewiss ein recht komplexes Interaktionsgefüge am Erinnerungsprozess partizipierender Interessensgruppen, allerdings sind sie in ihrem Aussagegehalt über soziale Spannungen sowie über Machtverhältnisse oft begrenzt (Till, 2012: 7).<sup>19</sup> Und viel wichtiger: Der Gedächtnisraum verkommt dabei zu einem abstrakten Artefakt, dessen Beschreibung den komplexen Zusammenhang von Raum, kulturellem Gedächtnis, geschichtlichem Wissen, Erinnerungsmuster, Gesellschaft und Individuum verdunkelt.

Für das Untersuchen kultureller Gedächtnisräume gilt folglich ein Sowohl-als-auch: Es müssen sowohl räumlich-narrative Repräsentationen, die im Gedächtnisraum verankert sind (Johnson, 2005; Foote und Azaryahu, 2007), als auch die „lived immediacy of actual experience“ (Thrift, 2008: 6), die den Gedächtnisraum hervorbringt, erfasst werden. Es muss also sowohl den Ansprüchen des *landscape symbolism* als auch jenen der NRT genüge getan werden.

---

<sup>19</sup> Insbesondere die angloamerikanische Erinnerungsforschung in der Geographie nimmt solche Analysen gerne vor (als ein Beispiel für die Geographie: Brasher, 2021). Dabei nehmen sie in ihrem methodischen Vorgehen und in ihren Inhalten eine enge Verknüpfung mit der geschichtswissenschaftlichen Forschung ein. Wenn die Frage nach der Verknüpfung von Raum und symbolischer Bedeutung in solchen geographischen Arbeiten nicht explizit gestellt werden würde, darf überlegt werden, ob solche rekonstruktiven Analysen nicht eher eine Aufgabe von Historiker:innen sein könnte.

### 1.1 Methodologische Vorüberlegungen

Drei Aspekte muss die methodologische Operationalisierung des Konzepts prozessorientierter Gedächtnisräume also berücksichtigen:

*Erstens*, müssen mit entsprechenden Methoden die Konstruktionsbedingungen des kulturellen Gedächtnisraumes und das um ihn herum zirkulierende Weltverständnis erfasst werden, denn aus diesem Bestand an deklarativem Wissen über die Vergangenheit und über den Gedächtnisraum selbst geht seine „hoch voraussetzungsvoll[e]“ (Lossau, 2007: 66) Realisierung überhaupt erst hervor. Diese Überlegung trägt dem „ontologischen Prinzip“ (Whitehead, 1987: 93) jeder Aktualisierung eines Gedächtnisraumes Rechnung: Zwar gibt er seine Konkretisierung nicht vor, aber ein kultureller Gedächtnisraum ist eben auch kein Produkt des Zufalls. Analytische Grundlage solcher Wirklichkeitszugänge sind in der Regel sprachliche Äußerungen, die systematisch dominante Bedeutungsstrukturen und Diskursstränge herausarbeiten. Besonders nach dem *cultural turn* (z. B. Bachmann-Medick, 2006) ist es keine Besonderheit mehr, Zugänge zu Raum und Gesellschaft auf Basis sprachlicher und textueller Medien zu suchen. So legt zum Beispiel Raymond Williams (2011) dem Nachvollziehen generationaler *structures of feeling* literarische Äußerungen zugrunde, weil es Literatur in seinen Augen vermag, Empfindungen in ihrer absoluten Unmittelbarkeit einzufangen. Er rekonstruiert dabei materialisierte Muster kollektiven Erlebens, denen sich niemand völlig entziehen kann und die sich sowohl in der Literatur, aber auch in der alltäglichen Praxis niederschlagen.

Damit es nicht zu Re-Essentialisierungen kommt, kann ein Wissen, das auf eine solche Weise rekonstruiert worden ist, nur in Abhängigkeit von dem Subjekt gedacht werden, das den kulturellen Gedächtnisraum hervorbringt. Da vorhandenes Wissen nur dann in die Aktualisierung eingehen kann, wenn es in Übereinstimmung mit den gegenwärtigen Empfindungen negativ oder positiv erfasst worden ist (Whitehead, 1987: 218), muss die Analyse kultureller Gedächtnisräume das in den *structures of feeling* zirkulierende

---

Wissen mit dem subjektiven Erfassen des Gedächtnisraumes analytisch zusammenführen (Hands, 2014: 13).

*Zweitens*, muss die Methodologie berücksichtigen, dass kulturelle Gedächtnisräume an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft entstehen. Diese Bedingung streift ein verbreitetes Problem herkömmlicher Zugänge der geographischen Erinnerungsforschung. Sie tendieren nämlich dazu, Gesellschaft als undifferenziertes Ganzes zu betrachten und damit die Individualität jedes Erinnerungsvorgangs zu missachten. Aus zwei Gründen ist deshalb die Reintegration des Individuellen in die Konzeptionalisierung des Gesellschaftlichen notwendig (Harding und Pribram, 2004), um die Hervorbringung von Gedächtnisräumen vollständig zu verstehen. Zum einen ist Erinnern ein kognitiver Vorgang, der im eigentlichen Sinne nur von einem Individuum ausgeführt werden kann, und zum anderen ist das Individuum der Initiator jedes Aktivierungsprozesses. Im Denken von Whitehead ist Gesellschaft die universelle Vorstellung einer abstrakten Gemeinschaft von distinkten wirklichen Einzelwesen, die eine gewisse Ordnung aufweisen (Whitehead, 1987: 84). Trotz der individuellen Vielfalt ihrer Mitglieder bildet sich die Gemeinschaft darüber aus, dass sie Gemeinsamkeiten hinsichtlich bestimmter Merkmale teilen (Whitehead, 1987: 177). Mit dem Konzept der „knowable community“ von Williams (2011: 101) kann diese atomistische Idee von Gesellschaft in den Kontext menschlicher Gemeinschaft übertragen werden. *Knowable community*<sup>20</sup> meint den „uneasy contract“ (Williams, 1975: 173) zwischen allen Mitgliedern der Gemeinschaft, der auf der Möglichkeit beruht, theoretisch miteinander kommunizieren zu können. Diese Vorstellung beschreibt genau jenen Knotenpunkt von sozialem Hintergrund und individueller Aneignung, an dem einerseits die *structures of feeling* (Williams, 2011: 123)

---

<sup>20</sup> Wie der Ausdruck „structures of feeling“ bleibt dieser Ausdruck unübersetzt, um Bedeutungsverschiebungen beim Übertrag ins Deutsche zu vermeiden.

---

und andererseits die kulturellen Gedächtnisräume entstehen. Hier formt sich die diskursive Öffentlichkeit, in der erinnernde Rekonstruktionen vergangener Ereignisse diskutiert werden.

Da es der menschlichen Existenz auf ganz natürliche Weise eigen ist, dass eine Generation die andere ablöst, ist ein wesentliches Merkmal der *knowable community* ihr permanentes Voranschreiten. Sie kann daher als flexible menschliche Organisation verstanden werden (Williams, 2011: 129), die aus einem beständigen Fluss von Wissen und Bedeutung ihre je spezifischen *structures of feeling* gewinnt. Unter Bezugnahme auf Cassirers (1995) Konzept der symbolischen Formen wird in Arbeiten zum Erinnern angenommen, dass Menschen wechselnde Anordnungen symbolischer Muster verwenden, um ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen zu erfassen (Schwartz, 1996: 909). Diese Ansätze vermitteln meist ein festes Bild von Gesellschaft, das durch die Zeit als „mediated experience“ (Anderson, 2020: 609) vermittelt ist. Jedoch ist dieser Ausdruck eher ein Synonym für historische Zeit als für eine Beziehung zwischen Erfahrung und Erwartung und steht immer unter dem Verdacht, die materielle Entwicklung der Gesellschaft in den Mittelpunkt zu stellen. Indem die Gesellschaft als flexible, veränderliche Formation distinkter Individuen betrachtet wird, wird die Aufmerksamkeit auf jene gesellschaftlichen und individuellen Mechanismen gelenkt, die die individuellen Erfahrungen und damit die Aktualisierung eines kulturellen Gedächtnisraumes steuern.

*Drittens*, muss es die Methodologie erlauben, die physische Materialität des Gedächtnisraumes und seine Wirkung auf das betrachtende Subjekt auf irgendeine Weise zu berücksichtigen. Wie auch im *new materialism* (Coole und Frost, 2010) und aufbauend auf z. B. Haraway (2016) oder Barad (2007) nimmt das prozessorientierte Verständnis kultureller Gedächtnisräume an, dass die physisch-materiellen Bestandteile des Raumes aktiv am



---

Aktualisierungsprozess teilnehmen. Folglich muss der methodische Zugang zu Gedächtnisräumen das Erfassen phänomenologischer Aspekte ermöglichen, um so die „leibliche Erfahrungsdimension“ (Dörfler und Rothfuß, 2021: 143) kultureller Gedächtnisräume abzubilden.

Voraussetzung für das Abbilden phänomenologischer Aspekte von kulturellen Gedächtnisräumen ist die Annahme, dass zwischen dem physisch-materiellen Raum und seiner soziokulturellen Bedeutung irgendeine Form von Kongruenz (Whitehead, 2000a: 68) besteht. Die räumlichen und die symbolischen Komponenten des Gedächtnisraumes müssen demgemäß einen „Beziehungscharakter“ (Lachmann, 2000: 200) aufweisen, der sich in ihrer „symbolische[n] Referenz“<sup>21</sup> (Whitehead, 2000a: 67) ausdrückt. Nur im Rahmen dieser symbolischen Referenz entsteht für das betrachtende Subjekt eine „interne Beziehung“ (Whitehead, 2000a: 67) zwischen dem kulturellen Gedächtnisraum und ihm selbst. Der Gedächtnisraum wird Teil des subjektiven Erlebens und kann damit als Gedächtnisstütze funktionieren. Dieses Erleben bildet sich in den beiden Wahrnehmungsmodi der präsentativen Unmittelbarkeit (Whitehead, 2000a: 73ff) und der kausalen Wirksamkeit (Whitehead, 2000a: 98ff) ab, deren Wechselbeziehungen die symbolische Referenz induziert: Aus der unmittelbaren Wahrnehmung des Materiellen, seiner Formen und Farben gewinnt der Gedächtnisraum durch Hinzufügen von Relevanz oder Irrelevanz subjektive Bedeutsamkeit (Whitehead, 1987: 231; Lachmann, 2000: 199). Diese Form der Wahrnehmung erfasst jedoch nur eine unmittelbare und sehr dünne Tranche der Gegenwart des Universums, sie lässt keine Rückschlüsse über Vergangenheit oder Zukunft zu (Whitehead, 1987: 314). Das Bewusstsein über das Zustandekommen eines Ereignisses entsteht erst im Wahrnehmungsmodus der kausalen Wirksamkeit. Es handelt sich dabei um ein unwillentliches Spüren, eine „nichtsinnliche Wahrnehmung“ (Whitehead,

---

<sup>21</sup> In „Prozess und Realität“ wird die „symbolische Referenz“ auch als „symbolischer Bezug“ (Whitehead, 1987: 323) bezeichnet.

---

2000b: 332) von Vergangenheit, die das Zustandekommen der Gegenwart begründet (Whitehead, 2000a: 103). Im Gegensatz zu Wahrnehmungen im Modus der präsentativen Unmittelbarkeit behalten Wahrnehmungen der kausalen Wirksamkeit einen „Vektor-Charakter“ (Whitehead, 1987: 230). Der Gedächtnisraum kann also nicht ohne einen Mittler von Bedeutung gedacht werden. Da ein Gedächtnisraum nur in dem Rahmen aktualisiert werden kann, den seine kulturelle Umgebung vorgibt, ist die Kultur, die in den *structures of feeling* realisiert ist, sein Vektor. Der „Vektor-Charakter“ des Gedächtnisraum zeigt schließlich die einmalige und bedeutungskonstruierende Verknüpfung, die in seiner Aktualisierung hergestellt wird und nur in dieser gilt. Sie ist einzig und alleine real zwischen den Einzelwesen, die an der Aktualisierung beteiligt sind. Sie ist eine spezielle Verknüpfung von Ort, Individuum, zirkulierendem Wissen und ggf. weiteren beteiligten Personen. Es ist die Verknüpfung, die den Gedächtnisraum hervorbringt.

## **1.2 Kulturelle Gedächtnisräume als *place attachments***

Der empirische Zugang zu kulturellen Gedächtnisräumen muss sohin folgenden Bedingungen erfüllen: Es muss ihm im Überschneidungsbereich von Gesellschaft und Individuum gelingen, sowohl zirkulierendes Wissen also auch individuelles Empfinden zu erfassen, ohne dabei den Einfluss physischer Materialität zu vernachlässigen. Hinweise darauf, wie die methodische Umsetzung diesen Forderungen entsprechen kann, kann die *place-attachment*-Forschung geben. Zuvorderst kann mit ihren Überlegungen das abstrakte Vokabular aus Prozessphilosophie und kulturellem Materialismus in analysierbare Einheiten übersetzt werden, um so Gedächtnisräume in einem weiteren Schritt als spezielle *place attachments* zu verstehen, die im Dreiklang von Signifikation, Person/Gesellschaft und physischem Raum ihre erinnerungsstiftende Funktion erhalten.

---

Obwohl die Ideen des *place attachment* vor allem in der Umweltpsychologie populär sind (für einen Überblick: Lewicka, 2011), gibt es auch ein reiches Portfolio von Forschungsarbeiten in der Geographie, das sich mit der Frage, auf welche Weise Menschen an einen bestimmten Ort gebunden sind bzw. auf Basis welcher Mechanismen sich Menschen an einen Ort binden, beschäftigt. In einem kürzlich erschienenen *special issue* der ‚Geographical Review‘ wird die Bindung an den Ort entweder ausgehend von der physischen Gegebenheit des Raumausschnittes (Husa und Morse, 2022) betrachtet, es steht ein besonderes Engagement für den Ort (Trimbach, Fleming und Biedenweg, 2022) und Raumnutzungskonflikte (Dando, 2022) im Zentrum der Forschung oder es werden Formen von *place attachments* unter Bedingungen von Flucht (Charron, 2022), einem Leben in der Diaspora (Barcus und Shugatai, 2022) oder in Grenzregionen (Diener, 2022) untersucht. Darüber hinaus führt Hagen (2022) die Idee des *place attachment* in die geographische Erinnerungsforschung ein, um am Beispiel der nationalsozialistischen Denkmalpflegepraxis deutlich zu machen, dass Erinnern immer eine Verknüpfung mit dem Raum eingeht.<sup>22</sup>

Auch wenn die Vielfalt der geographischen Forschung die hohe Relevanz der *place attachments* für das Fach Geographie zeigt, stammen konzeptionelle und methodische Überlegungen überwiegend aus anderen Disziplinen. Die Anthropologie versteht ein *place attachment* als eine

„symbolic relationship formed by people giving culturally shares emotional/affective meanings to a particular space or piece of land that provides the basis for the individual’s and group’s understanding of and relation to the environment. [...] Thus, place attachment is more than an emotional and cognitive experience and includes cultural beliefs and practices“ (Low, 1992: 165).

---

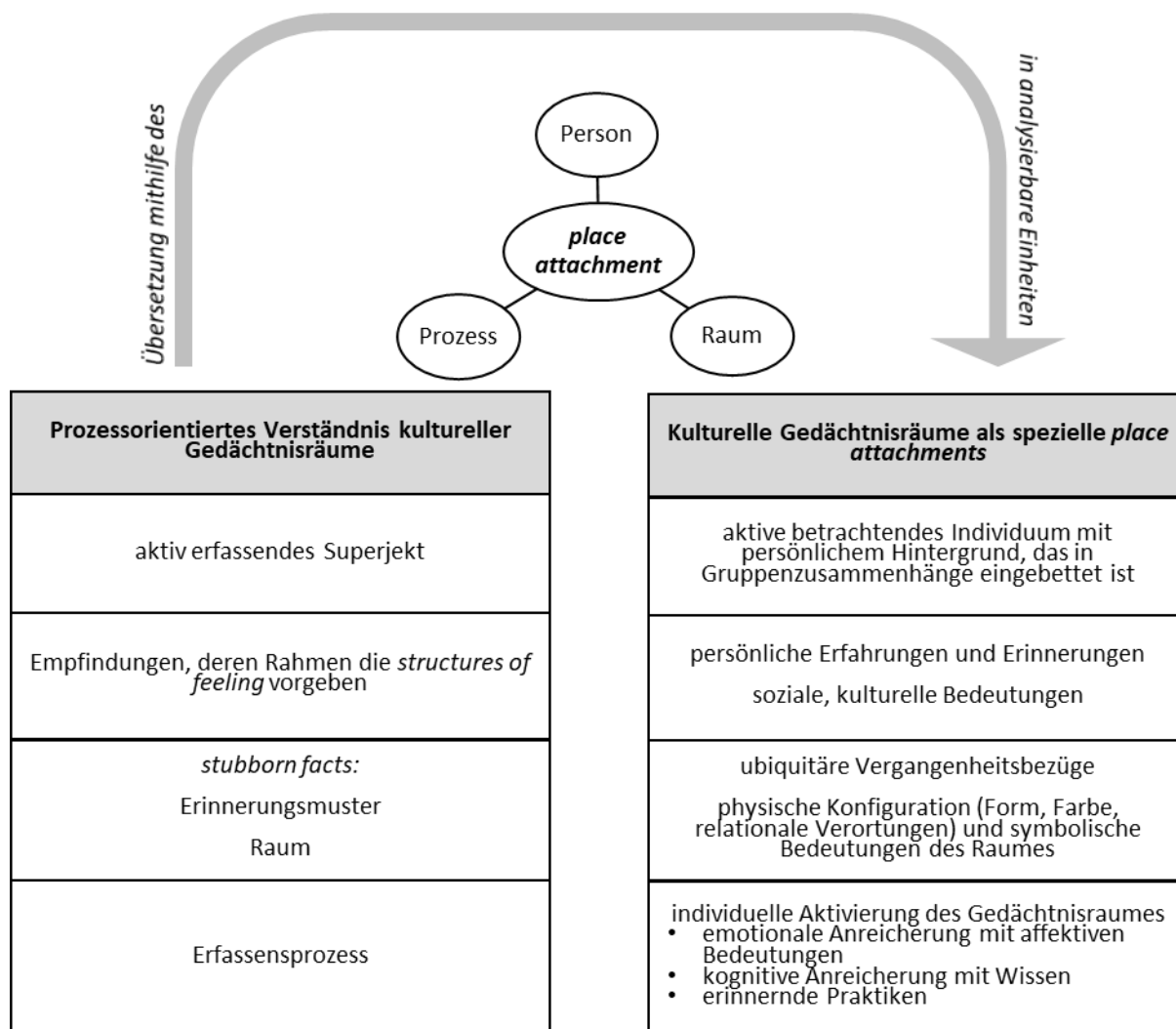
<sup>22</sup> Für einen weiteren Überblick über geographische Arbeiten im Bereich der *place-attachment*-Forschung siehe auch: Diener und Hagen, 2022: 172.

Mit dieser grundlegenden Definition lassen sich kulturelle Gedächtnisräume in einem Spannungsverhältnis von kultureller Bedeutung und persönlicher Relevanz verorten, das sich in der unmittelbar gegenwärtigen Aktualisierung des Gedächtnisraumes äußert. Unberücksichtigt bleibt dabei jedoch seine physische Materialität. Diese Lücke schließt das aus der Umweltpsychologie stammende Modell des *place attachment* nach Scannell und Gifford (2010), das als die populärste Vorstellung über Mechanismen der Bindung an einen Ort betrachtet wird (Lewicka, 2011: 222; Diener und Hagen, 2022: 173). Demgemäß entstehen *place attachments* in einem multidimensionalen Verhältnis von Person, Raum und psychologischem Prozess (Scannell und Gifford, 2010: 2). Ausgehend von einem kollektiven Rahmen historischer und kultureller Erfahrungen, Werten und Symbolen, der Mitglieder einer Gemeinschaft an einen Ort bindet (Scannell und Gifford 2010: 2), basiert das *place attachment* von Individuen auf persönlichen Empfindungen, Erinnerungen oder Erfahrungen, die in der Vergangenheit an dem Ort gemacht worden sind (Lewicka, 2008: 213). Der psychologische Prozess umfasst alle individuell-subjektiven Mechanismen, die die Bedeutsamkeit des Ortes hervorbringen (Scannell und Gifford, 2010: 3f.). Dazu gehören Affekte (Welche Gefühlregungen sind mit dem Raum verknüpft?), Kognition (Welches Wissen ist mit dem Raum verknüpft?) und Verhalten (Welche Praktiken werden im Raum ausgeführt?). Darüber hinaus sind die physischen Gegebenheiten des Raumes – es geht dabei durchaus auch um Schönheit oder Sympathie und ähnlich subjektive Kategorien – genauso entscheidend für die Entstehung eines *place attachment* wie seine sozialen Bedeutungen.

Ein *place attachment* stellt sich also als eine Zusammenfügung symbolischer, sozialer und natürlicher Elemente eines Raumausschnittes dar, die seine subjektive Bedeutsamkeit für ein Individuum oder eine Gruppe konstruieren (Diener und Hagen, 2022: 175f.). Wenn die „intrinsic spatiality of memory“ (Hagen, 2022: 148), die auch Assmann (1992:

39) bereits im Konzept des kulturellen Gedächtnisses betont, ernst genommen wird, kann Erinnern nun als spezielle Bindung an den Ort konzeptualisiert werden, die einen kulturellen Gedächtnisraum hervorbringt. Methodische Überlegungen müssen also von folgendem Bild ausgehen: Der physisch-materielle Raum ist nur in dem Moment ein kultureller Gedächtnisraum, in dem eine betrachtende Person seine Bedeutsamkeit durch Erinnern konstruiert, d. h. ausgehend von individuellen Erinnerungen und Präferenzen entsteht ein kultureller Gedächtnisraum nur durch Prozesse des Wahrnehmens, Nachdenkens, Erzählens oder Hörens von Geschichten über den Ort. Nicht das bloße materielle und materialisierte Vorhandensein begründet das Funktionieren kultureller Gedächtnisräume als Stütze von Gedächtnisinhalten, sondern permanent neu entstehende Prozesse. Erst so erhalten sie einen wirklichen Charakter und nur in dieser Form können sie als lebendige *place attachments* Erinnerungen stützen und Erinnern bewirken.

Mit Hilfe dieser Vorstellung und den Ideen der *place-attachment*-Forschung wird es nun möglich, im verschwommenen Bereich zwischen den Polen des *landscape symbolism* und der NRT sowohl die kulturellen Materialisierungen als auch die phänomenologische Bedeutsamkeit eines kulturellen Gedächtnisraumes zu erfassen, ohne den Repräsentationen zu viel und dem materiellen Ort zu wenig Relevanz zukommen zu lassen.



**Abbildung 2:** Herleitung des Methodenvokabular für die Untersuchung kultureller Gedächtnisräume mit Hilfe des *place-attachment*-Ansatzes von Scannell und Gifford (2010: 2) (eigener Entwurf).

Dazu lassen sich die abstrakten Konstituenten kultureller Gedächtnisräume, die das prozessorientierte Verständnis hervorgebracht hat, nun in eine Form bringen, die einer einfachen Beobachtung zugänglich sind (Abbildung 2):

(a) Indem das betrachtende Superjekt als Person operationalisiert wird, die in Gruppenzusammenhänge eingebettet ist, wird es analytisch möglich, Gedächtnisräume als an der Schnittstelle von Gesellschaft und Individuum entstehend abzubilden. Die Gruppenzusammenhänge sind für die Person nur in dem Maße relevant, in dem sie in der *knowable community* in Form der *structures of feeling* realisiert sind.

(b) Empfindungen stellen sich dar als persönliche Erfahrungen und Erinnerungen, die dem biographischen Hintergrund des Subjekts entsprechen und als jene kollektiven Bezugspunkte, die die *structures of feeling* vorgeben.

(c) Aus der konkreten Realisierung dieser Zusammenhänge lässt sich sodann der intellektuelle Hintergrund des kulturellen Gedächtnisraumes ableiten. So kann jenes Wissen in einer nichtfixierten Weise dargestellt werden, das als die materialisierten Muster kollektiven Erlebens das Erfassen des Gedächtnisraumes lenkt. Insbesondere können so Erinnerungsmuster als besondere Form sozialer Bezugspunkte aufgefasst werden, die als ubiquitäre Vergangenheitsbezüge den Aktualisierungsprozess lenken. Die konkrete Bedeutsamkeit von Erinnerungsmustern in der Aktualisierung ergibt sich aus der individuellen Relevanz, die die betrachtende Person, den Mustern gibt. Entziehen kann sich der Wirkung dieser Vergangenheitsmuster aber niemand.

(d) Der räumliche *stubborn fact* stellt sich nicht nur in Form symbolischer Bedeutsamkeit dar, sondern auch als physische Materialität, die sich in Form, Farbe und relationaler Verortung äußert.

(e) Ausgehend von der physischen Materialität gliedert sich der Prozess des Erfassens sodann in die emotionale Anreicherung mit affektiven Bedeutungen und in die kognitive Anreicherung mit Wissen auf. So wird es möglich, Wahrnehmungen sowohl im Modus der präsentativen Unmittelbarkeit als auch im Modus der kausalen Wirksamkeit als Grundlage jeder Aktualisierung aufzufassen.

Der kulturelle Gedächtnisraum stellt sich nun für die methodische Operationalisierung wie folgt dar: Der physisch-materielle Raum ist zunächst ein stummes Artefakt. Seine gegenwärtige Form und ggf. seine historischen Entwicklungen lassen sich als kulturelle Bedeutungen aus sprachlichen Äußerungen ableiten. Für die Konstitution des kulturellen

Gedächtnisraumes ist es sodann entscheidend, dass diese Bedeutungen von einem Individuum in kognitiven und affektiven Aneignungsprozessen an den Raum gebunden werden. Wie und in welcher Form diese Bedeutungen aktiviert werden, hängt dabei sowohl von den individuellen Erfahrungen und Erinnerungen des Individuums als auch von der phänomenologischen Wirkung des Raumes selbst ab. Mit einer solchen methodischen Operationalisierung wird es ausgehend von der übergeordneten Frage nach den Funktionsmechanismen kultureller Gedächtnisräume möglich, folgende Fragen zu beantworten:

- Welche Raumausschnitte funktionieren als Anker von Vergangenheitsbezügen? Welche Eigenschaften müssen sie erfüllen, um als Stützen zu funktionieren?
- Welche Bedeutung haben *stubborn facts* im Aktualisierungsprozess? Wie integrieren Individuen *stubborn facts* in ihren Aktualisierungsprozess?
- Welches Wissen zirkuliert? Wie wird es aktiviert?
- Wie werden Raum und Zeit bedeutungstiftend verknüpft?



---

## **2 Auswahl des Untersuchungsraumes: Welcher Raum eignet sich zur Abbildung kultureller Gedächtnisräume?**

---

Die geographische Erinnerungsforschung nimmt für gewöhnlich ein oder mehrere Erinnerungsorte, die sich thematisch zusammenfügen, in den Blick. Oft sind das Orte, die als authentische oder auch konstruierte Orte ganz absichtlich dem Zweck des Erinnerns gewidmet worden sind und didaktisch aufgearbeitet sind. Auf ganz ähnliche Weise stehen solche Orte auch im Fokus von Forschungen, die sich mit dem sogenannten *heritage* oder *dark tourism* beschäftigen. Während sich alle Formen des *heritage tourism* recht allgemein auf Orte beziehen, die Traditionen inszenieren bzw. konstruieren und auf diese Weise Bezüge in die Vergangenheit herstellen, sind Ziele des *dark tourism* vor allem authentische Orte des Ersten oder Zweiten Weltkrieges. In beiden Fällen wird untersucht wie Vergangenheitsbezüge in touristischen Kontexten hergestellt werden und auf welche Weise dabei Erinnern gestiftet wird. Sowohl mit Blick auf die Produzierenden – also auf jene, die an der touristischen Aufbereitung des Ortes beteiligt sind, als auch mit Blick auf die Rezipienten – also die Touristinnen und Touristen, wird letztlich die Konstruktion des Erinnerungsortes untersucht.

Das prozessorientierte Verständnis geht jedoch davon aus, dass es Gedächtnisräume per se nicht gibt, sondern im Zusammenspiel aller Prozessbeteiligten – Raum, Erinnerungsmuster, kulturelle Umgebung und das Individuum – immer auf ein Neues hervorgebracht werden. Direkt einen dem Erinnern gewidmeten Ort, die es zweifelslos gibt, in den Blick zu nehmen, würde zunächst bedeuten, diese elementare Bedingung der prozessualen Gedächtnisraumkonzeption in der empirischen Untersuchung als gegeben anzusehen. Und in einem weiteren Denkschritt würde es bedeuten, die prinzipielle Offenheit des Prozessausganges in der Analyse vorwegzunehmen. Ganz konkret verhindert das Betrachten von intentionalen Erinnerungsorten aufgrund ihrer speziellen Vorstrukturierung das Beantworten der Frage, welcher Raumausschnitt wird vom

Individuum zum Anker von welchen Vergangenheitsbezügen gemacht. Dies ist jedoch eine wichtige Errungenschaft prozessorientierten Denkens für die Analyse von Gedächtnisräumen, denn sie macht es möglich, das vom Individuum hergestellte Verhältnis von Raum und Vergangenheit im Rahmen der kulturellen Umgebung präzise zu rekonstruieren. Schließlich erlaubt das tiefe Einsichten in das auf Erinnern gerichtete, wechselseitige Verhältnis von Raum und Mensch.

Das Blickfeld wird also geweitet: Die Aufmerksamkeit richtet sich auf Altstädte als Orte, die in der öffentlichen Betrachtung als Hort von urbaner Tradition und Geschichte gelten. Das gilt im besonderen Maße für die Nürnberger Altstadt. Ihr augenscheinlich sehr intaktes Bild einer historischen Stadt lässt schnell den Eindruck einer festen und eindeutigen Verankerung reichsstädtischer Geschichte entstehen, die über Brüche und Selektionen hinwegtäuscht. Das gibt Anlass zu fragen, wie der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ entstanden ist, welche Entwicklungspfade er genommen hat und auf welche Weise er funktioniert.

Altstädte erfreuen sich großer Beliebtheit; nicht nur in Nürnberg bilden sie das Zentrum städtischen Lebens. Der Städtetourismus boomt (Bauder, 2018), die historischen Bereiche werden zunehmend zu beliebten Wohngebieten, sie sind stimmungsvolle Kulisse für verschiedene Feste und Märkte und sie präsentieren sich als steinerne Zeugen längst vergangener Zeiten zu sein. Schönheit, alt anmutende Bausubstanz, Geschichtlichkeit und Tradition scheinen ein Altstadtflair herbeizuzaubern, aus dem die besondere „Atmosphäre“ (Kaltenbrunner, 2005: 357) und die Attraktivität von Altstädten hervorzugehen scheint.

Wenn Nürnberg von der Congress- und Tourismus-Zentrale als „lebendige Großstadt mit viel mittelalterlichem Flair“ vermarktet wird, zeigt sich darin genau diese Form der Altstadtkonstruktion. In naturalisierender Weise wird angenommen, dass sich aus der

Gestalt des historischen Zentrums eine Verbindung in die Nürnberger Vergangenheit herstellen lässt. Häuser, Architekturen und Plätze der Nürnberger Altstadt werden so nicht nur zu stummen Zeugen der mittelalterlichen Zeit gemacht, sondern gar zum offenen Geschichtsbuch. Im atmosphärischen Rausch geht dabei schnell unter, dass in Nürnbergs Altstadt – wenn überhaupt – nur ein äußerst selektives Bild der Vergangenheit gezeichnet wird und schnell rückt aus dem Blick, dass Nürnberg eben nicht nur die Stadt von Dürer, Bratwurst und Kaiser war, sondern auch Hitlers Stadt der Reichsparteitage. Die Selbstverständlichkeit, mit der angenommen wird, Städte könnten Geschichte(n) erzählen, bei gleichzeitiger Überlagerung mit anderen Funktionen wie Wohnen, Arbeiten und Vergnügen macht Altstädte im Allgemeinen zu einem passenden Untersuchungsraum für kulturelle Gedächtnisräume. Und die Vielgestaltigkeit der Stadtgeschichte – von der blühenden Metropole zur Zeit Dürers, über den Verfall nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zu ihrer besondere Rolle im Dritten Reich als Stadt der Reichsparteitage – macht Nürnberg mit ihrer Altstadt im Besonderen zu einem passenden Untersuchungsraum für kulturelle Gedächtnisräume.

## **2.1 Altstädte als kulturelle Gedächtnisräume**

In vielen europäischen Metropolen gelten die Altstadtbereiche als *die* „Identitätsträger“ (Altrock, 2022: V) der Stadtgesellschaft – sind sie doch in den vergangenen Jahrzehnten häufig auf Basis bürgerschaftlichen Engagements in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt (Bodenschatz, 2002: 8). So fest der Begriff „Altstadt“ inzwischen im alltäglichen Sprachgebrauch verankert ist, so eindeutig sind auch die im alltäglichen Sprachgebrauch mit ihm verknüpften Assoziationen: Als „Altstadt“ gelten die historischen Kerne heute viel größerer Städte, die sich auf vielfältige Weise vom Gegenwärtigen abheben. Mit zum Beispiel Fachwerkfassaden, mit verschnörkelten Schmuckelementen oder mit

---

kleinteiliger Parzellierung weisen Altstädte Architekturen, Bauweisen und Stadtgrundrisse auf, die sich optisch von allem Aktuellen unterscheiden. Die altstädtische Idylle einer „vorindustriellen, vermeintlich ‚heilen‘ Welt“ (Kaspar, 1999: 300) ist nicht verknüpft mit großen Kaufhäusern, breiten Boulevards, Leuchtreklame, flachen Dächern, Glas und Stahl. Tradition und Geschichte zeigen sich in den Altstädten in verwinkelten Gassen, blumengeschmückten Fassaden und überschaubaren Plätzen mit stadttypischen Gasthäusern. Sie erscheinen so als „Anti-Welt zur [...] Gegenwart“ (Kaspar, 1999: 304). In diesen Assoziationen liegt das Fundament für die Annahme, Altstädte tragen Geschichten in ihren materiellen Formen, in ihrer Bebauung und in ihrer Stadtanlage. Sie erscheinen als „gebaute Geschichte“ (Bodenschatz, 2002: 8) oder als materialisiertes Abbild der Vergangenheit (Siebel, 2012: 202). Referiert wird dabei auf die Vorstellung der europäischen Stadt. In Abgrenzung zu Städten auf anderen Kontinenten zeichnet sich die europäische Stadt idealtypischer Weise durch die Emanzipation vom Landleben, Demokratie, Wachstum und eben Geschichtsträchtigkeit aus (Siebel, 2012).<sup>23</sup>

Aus prozessphilosophischer Perspektive sitzt dieses Verständnis von Stadt bzw. Altstadt jedoch dem „Trugschluß der unzutreffenden Konkretheit“ (Whitehead, 1988: 66; Whitehead, 1987: 184) auf. So steckt in der Idee, Altstadt sei gebaute Geschichte, ein Denken in festen Kategorieschemata, das die Wirklichkeit auf Basis materialisierter Formen und symbolischer Repräsentationen zu beschreiben versucht. Als lediglich imaginiertes Abbild der Wirklichkeit wird ‚Altstadt als Ort von Geschichte‘ so zu einer

---

<sup>23</sup> In dieser Vorstellung wird die europäische Stadt zur Wiege von Demokratie, Gleichheit und Kapitalismus gemacht (Ha, 2014: 32.f). Dabei wird die Entwicklung, die Städte in Europa genommen haben zu einem normativen Maßstab, dem die Entwicklung anderer Städte entsprechen muss. Aus diesem Grund legt die Verwendung des Begriffs „europäische Stadt“, den Fallstrick aus, andere Entwicklungspfade und andersartige Hervorbringungen automatisch als weniger bedeutsam oder weniger gewichtig zu betrachten. Um seiner Reproduktion entgegenzuwirken, wird der Ausdruck in der weiteren Arbeit vermieden. Auf das Argument einer geschichtlichen Entwicklung von Stadt wird jedoch nicht verzichtet, es wird aber davon ausgegangen, dass das kein exklusives Merkmal europäischer Stadt ist, sondern von Stadt überhaupt.

---

bloßen Zusammenstellung unabhängiger, aber gegebener Materiekonfigurationen, deren Beschreibung die unmittelbare Gegenwart der Wirklichkeit verfehlt. Da sie die Prozesshaftigkeit des „real social process“ (Williams, 1977: 103) missachten, trifft sie nicht den Kern altstädtische Wirklichkeit und beschreibt „Altstadt“ letztlich als willkürliche Zusammenstellung der getrennten Entitäten „Stadt“ und „Geschichte“, der jede Chance der Veränderung, jede Möglichkeit des Strebens genommen ist. Die reale Verknüpfung der wirklichen Einzelwesen zeigt sich jedoch nur im konkreten Erfassensprozess. Ausgehend vom Individuum und seiner je spezifischen, von der subjektiven Form abhängigen Wahrnehmung können beide Entitäten – Geschichte und Altstadt – nur für den Moment des aktiven Prozesses eine sinnstiftende Verbindung eingehen. Nur während der Prozess aktiv vorangetrieben wird, wird die Altstadt als geschichtsträchtiger Ort enkodiert und kann als Anker kultureller Gedächtnisinhalte wirksam sein. Mit dem Prozessende geht diese Funktion der Altstadt sofort und gleich verloren, weil zwischen den Entitäten keine sinnstiftende Verbindung mehr besteht.

Trotz all dem darf die Macht, die in den Imaginationen und Assoziationen von Altstadt streckt, beim Betrachten von Altstädten nicht übergangen werden. Das Konzept „Altstadt“ ist dabei eine Konstruktion der Moderne, die bis heute wirksam ist. Hervorgegangen aus allen seitdem abgeschlossenen Erfassensprozessen ist die urwüchsige Natürlichkeit, mit der Altstadt und Geschichte im Alltäglichen in Verbindung gesetzt wird, aktuell eine dominante Bedeutungsstruktur gegenwärtiger *structures of feeling*. Ihre Wurzeln reichen in das 19. Jahrhundert zurück.

Während der industriellen Revolution haben viele europäische Städte einen erheblichen Urbanisierungsschub erfahren. Dabei sind an den Stadträndern in bis zu diesem Zeitpunkt ungeahnter Geschwindigkeit neue Stadtquartiere entstanden, die sich nicht nur durch ihre der industriellen Wertschöpfung angepassten Wohn- und Produktionsinfrastrukturen,

---

sondern auch durch ihre Architektur augenfällig von den älteren Stadtzentren abgehoben haben. Im Spannungsverhältnis von „alt und „neu“ entwickeln sich in der Alltagssprache überhaupt erst die Wendungen „alte Stadt“ bzw. „Altstadt“ und „neue Stadt“ bzw. „Neustadt“ (Vinken, 2010). Da diese städtebaulichen Veränderungen bereits während der Industrialisierung als verlustreiche Zerstörung organischer und funktionierender Stadtstrukturen empfunden worden sind (Kaspar, 1999: 301), hebt der Begriff „Altstadt“ das Ältere der Städte rasch in den Status des Musealen, das es zu bewahren und zu schützen gilt. Als Gegenentwurf zu den Entwicklungen in den „Neustädten“ manifestieren sich im öffentlichen Diskurs Bilder der „alten Stadt“, die bis heute in den Wahrnehmungen der Altstädte aufflackern: Altstadt sind hochgiebelige Häuser, enge verwinkelte Gassen und Plätze sowie eine Stadtbefestigung, die eine klare Abgrenzung nach außen erkenntlich macht (Kaspar, 1999: 302). Die Machtfülle der Konstruktion von „Altstadt“ zeigt sich darin, dass ihre Bilder auch die gelehrte Beschäftigung mit den historischen Stadtkernen im 19. Jahrhundert beeinflusst. Zur Jahrhundertwende sind die Altstädte jene Bereiche der stetig gewachsenen Städte, die eine historische Bebauung bei gleichzeitiger Überbevölkerung aufweisen. Mit Blick auf diese Altstadtquartiere sowie vor dem Hintergrund, dass die städtebaulichen Mängel der Gründerzeit zum Ende des 19. Jahrhunderts besonders sichtbar werden, betont der Architekt und Stadtplaner Camillo Sitte erstmals das „Malerische“ historischer Stadtanlagen und beruft sich dabei auf die „Originalität“ enger Stadtgrundrisse mit kleinteiliger Parzellierung (1889: 114). Die besondere Schönheit des Alten darf nach Sitte jedoch nicht dazu veranlassen, das Alte unhinterfragt erhalten zu wollen, vielmehr muss es im Einklang mit modernen Bedürfnissen gebracht werden (1889: 120). Nichtsdestotrotz sieht er die Zukunft der Stadt im Vorrang des Künstlerischen vor dem Technischen (Sitte, 1889: 90), wobei weder das Neue noch das Alte alleine, den künstlerischen Charakter der Stadt begründet, sondern

die Orientierung am Alten. Am Tag für Denkmalpflege im Jahr 1903 wird folglich auch nicht für das unveränderliche Bewahren geschlossener Altstadtkerne plädiert, sondern für den allgemeinen Erhalt des Altstadtcharakters bei angepassten Neubauten (Fischli, 2016: 44f; 47).

In den 1970er Jahren rücken die historischen Zentren der Städte erneut in den Fokus der öffentlichen Auseinandersetzung. Den Ausgang nimmt das neue Interesse in der Stadtpolitik der Nachkriegszeit (Warda, 2018: 139). Wie bereits um 1900 werden auch im Wiederaufbau die gewachsenen Altstadtbereiche von Stadtplanung und Architektur aufgrund ihrer Enge und ihrer Unregelmäßigkeit als rückständig und überholt betrachtet. Vernachlässigung setzt ein, denn Modelle gelungener Stadt scheinen sich aufgrund größeren Platzangebotes nur an den Stadträndern realisieren zu lassen. Schließlich wird jedoch das, was Jane Jacobs (1961) für nordamerikanische Städte herausgearbeitet und Alexander Mitscherlich (1965) für die deutsche Nachkriegsstädte konstatiert hat, augenfällig: Den Städten der Nachkriegsmoderne geht das Städtische ab, das die alten Bereiche der Städte zu haben scheinen. Nachdem das Städtebauförderungsgesetz von 1971 noch großflächige Sanierungen durch Abriss und Neubau möglich gemacht hatte, stellt sich das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 der Abrisseuphorie der Nachkriegszeit entgegen und fordert den konsequenten Erhalt historischer Bausubstanz. Initiiert vom Europarat gilt dieses Jahr nicht nur als Keim der modernen Denkmalpflege, die die materielle Gestalt der Stadt als Anker von Geschichte versteht, sondern auch als Ursprung einer regelrechten Renaissance der Altstadt. Die im 19. Jahrhundert entstandenen Altstadt-Bilder werden reaktiviert und auf die verbliebenen Reste historischer Bebauung projiziert. Etwaige negative Konnotation von Altstadt als das überholte Gestrige verschwinden und werden ersetzt durch das „Versprechen [...] im stimmungsvoll historischen Ambiente zu wohnen und auszugehen, einzukaufen und zu bummeln“

(Vinken, 2010: 8). Altstadt wird zum Ort des Ursprungs, des Echten und des Gewachsenen. Nach den Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges, den Überformungen des Wiederaufbaus und den Flächenabrissen ganzer Stadtquartiere im Zuge der Stadterneuerung scheint sich die Bürgerschaft nun die Alt(-stadt) regelrecht zurückzuerobern. Altstadtfesten werden initiiert – 1970 feierte zum Beispiel Hannover seine Altstadt zum ersten Mal und nimmt damit eine Vorreiterrolle in Deutschland ein. In ganz Deutschland gründen sich bürgerschaftliche Vereine, die sich für die Bewahrung des Altstädtischen einsetzen. In Nürnberg formiert sich 1973 der Verein der „Altfreunde Nürnberg e. V.“. In Lübeck bildet sich 1975/76 die „Bürgerinitiative Rettet Lübeck e. V.“. Gegründet als Reaktion auf den Abriss von 14 historischen Stadthäusern setzt sich der Verein seitdem für die Förderung des Denkmalschutzes in der Hansestadt ein. Beginnend mit der Rekonstruktion des Hildesheimer Marktplatzes in den 80er Jahren schwappt dann eine regelrechte Rekonstruktionswelle über deutsche Altstädte hinweg, bei der in kulissenhafter Weise oft ganze Plätze in ein Historienbild verwandelt werden. Trotz des ersonnenen Charakters dieser Nachbildungen stellen die Initiatoren wirkungsvolle Authentizitätsbehauptungen auf, die die Trennung in „alt“ und „neu“ verschwimmen lassen und die Idee der Geschichtsträchtigkeit von Altstädten universalisiert. Die Altstadt wird zum Gegenkonzept zur geschichtslosen Stadt der Nachkriegszeit und des suburbanen Raumes – trotz des hohen Grades der Inszenierung. Zunehmender Städtewettbewerb infolge von Globalisierungsprozessen und ein deutliches Erstarken des Tourismus befeuert die Betonung des Besonderen, der Einzigartigkeit und der Geschichtlichkeit der Altstädte nochmals. Das führt zu weiteren Inszenierungen des Altstädtischen, bei der grundsätzlich immer die Gefahr besteht, Klischees und Attrappen zu konstruieren. Altstadt impliziert den Fokus auf vormoderne Architektur. Indem sie den Eindruck heimeliger Traditionalität und Historizität erweckt, wird eine abgelaufene



Vergangenheit über Brüche hinweg kontiniert. Moderne und Nachkriegszeit finden im altstädtischen Ensemble kein Interesse oder werden gar als Störfaktoren wahrgenommen. Die Konstruktion von „Altstadt“ bezieht sich also häufig nicht auf den Gesamtbereich der historischen Kernstädte, sondern hat auch immer Selektivität zum Inhalt.

Die Idee von Altstadt und ihrer Geschichtsträchtigkeit darf in der unmittelbaren Gegenwart durch aus im Sinne einer „invented tradition“ nach Hobsbawm (2012: 1) als verselbstständigte *structure of feeling* mit fixem Inhalt betrachtet werden. Unreflektiert wird Altstadt als „Lehr- und Schauprojekt für die Bewohner, [...] Attraktion für Besucher und [...] Grundpfeiler lokaler Identität“ (Urban, 2018: o.S.) betrachtet. Geschichtsträchtigkeit ist also ein bedeutungs- und wirkungsvolles Element in der gegenwärtigen kulturellen Umgebung, in der jeder auf eine Altstadt bezogene Gedächtnisraum seinen Ursprung hat. Diese Naturalisierung muss als wesentlicher Bestandteil jeder empirischen Analyse von altstädtischen Gedächtnisräumen verstanden werden. Nur so kann es gelingen, zur realisierten Wirklichkeit jener Gedächtnisräume zu kommen, die aus Altstädten hervorgehen. Nur so kann es gelingen, sich der unterhinterfragten Verknüpfung von „Altstadt“ und „Geschichte“ begründet entgegenstellen zu können.

Aus den Entwicklungslinien des Konzeptes „Altstadt“ lassen sich nun drei Gründe herausarbeiten, die dafürsprechen, Altstadt in Blick zu nehmen, um das Entstehen und das Funktionieren von Gedächtnisräumen zu analysieren:

*Erstens*, Altstädte sind zwar aufbereitete Stadtwelten, allerdings sind sie nicht nur dem Erinnern gewidmet. Vielmehr begleiten weitere städtische Funktionen wie Wohnen, Einkaufen und Vergnügen die realistische Chance von Altstädten als Anker von Vergangenheitsbezügen zu dienen. Die Herstellung einer Verknüpfung von Raum und Geschichte in Altstädten fordert daher besondere Aufmerksamkeit, zielgerichtete

Aktivität sowie ein erstarktes Bewusstsein für die materielle Umwelt und die (Stadt-)geschichte.

*Zweitens*, Altstädte entziehen sich durch ihre Multifunktionalität direkter didaktischer Lenkungsmöglichkeiten. Und anders als zum Beispiel an Gedenkstätten können Besuchende vor einem Gang durch die Altstädte nicht durch eine Informationsausstellung gelotst werden. All das vervielfältigt die Aktualisierungsvarianten von auf Altstädte bezogenen Gedächtnisräumen erheblich. Aus diesem Grund eignen sich Altstädte, insbesondere den Beitrag der subjektiven Form im Hervorbringungsprozess kultureller Gedächtnisräume zu hinterfragen.

Drittens, die Annahme der Geschichtsträchtigkeit von Altstädten darf in den gegenwärtigen *structures of feeling* sicherlich als naturalisierte Sinnstiftung verstanden werden, kritisch betrachtet ist die Verknüpfung von Raum und Geschichte in Altstädten jedoch recht lose. Im Gegensatz zu intentionalen Erinnerungsorten mit intensiver didaktischer Aufarbeitung unterliegt die Frage, welche Geschichten in Altstädte erzählt werden vielfältigen Konstruktionsmechanismen. Während die Stadtplanung grundsätzlich darauf bedacht ist, in den Altstädten historische Stadtgrundrisse und lokale Bautraditionen zu berücksichtigen (Bodenschatz, 2002: 12), geht die Denkmalpflege seit rund 30 Jahren einen Schritt weiter und stellt alles unter Schutz, dem ein besonderer Denkmalwert zugestanden wird. Maßgeblich für eine Entscheidung über den Status als Baudenkmal sind dabei sowohl das materielle Alter als auch die qualitative Bedeutsamkeit (Breuer, 1996: 18f.). Auch wenn stadtplanerisches und denkmalpflegerisches Handeln in der Praxis nicht immer im konfliktfrei abläuft, reaktiviert und unterstützt es zusammengenommen die im 19. Jahrhundert entstandenen Bilder der Altstadt vom intakten Organismus, in dem sich Geschichte naturgemäß manifestiert. Darüber hinaus darf der Beitrag, den das bürgerschaftliche

Engagement in Vereinen, die sich mit dem Stadtbild oder mit lokaler Geschichte beschäftigen, für die Durchsetzung dieses Bildes in der öffentlichen Auseinandersetzung leistet, nicht zu geringgeschätzt werden. In Stadtrundgängen, Geschichtswerkstätten und Vereinspublikationen wird in vielen Fällen intensiv für das Alte und das Schöne geworben und dabei in den *structures of feeling* dominant gemacht.

Das Blicken auf Bereiche der Stadt, die als „Altstadt“ bezeichnet werden, bringt jedoch auch eine große Aufgabe mit sich: Da sich das, was „Altstadt“ ist, nicht auf allgemeingültiger Basis bestimmen lässt, muss der konkrete Untersuchungsraum – für die vorliegende Untersuchung die Nürnberger Altstadt – vor der Analyse genau beschrieben werden.

## **2.2 Die Nürnberger Altstadt als Untersuchungsraum für kulturelle Gedächtnisräume**

Mit einer Bevölkerungszahl von 515.000 ist Nürnberg die zweitgrößte Stadt in Bayern (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2022). Neben einem reichen Portfolio produzierenden Gewerbes, das seinen Erfolg noch immer auf die industriellen Entwicklungen Nürnbergs im 19. Jahrhundert fußt, stellt der Dienstleistungssektor und hier insbesondere das Gastgewerbe einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor Nürnbergs dar: Mit rund 3 Millionen Übernachtungen im Jahr 2017 nimmt Nürnberg den 9. Platz im Ranking deutscher Stadt nach Gästeübernachtungen ein (Statistisches Bundesamt, 2018)<sup>24</sup>. Trotz recht guter wirtschaftlicher Entwicklung liegt die Arbeitslosenquote 2019 mit 5,2% deutlich über dem bayerischen Durchschnitt Bayerns (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2020)<sup>25</sup>. Als

---

<sup>24</sup> Aktuellere Zahlen geben eine pandemische Wirklichkeit wieder, in der das Reiseaufkommen deutlich zurückgegangen ist.

<sup>25</sup> Aktuellere Zahlen unterliegen auch hier den Verwerfungen der Corona-Pandemie.

bedeutende Arbeiterstadt ist Nürnberg seit 1945 jahrzehntelang von SPD-Bürgermeistern regiert worden. Einzig in den Jahren von 1996 bis 2002 und seit 2020 wird das Bürgermeisteramt von einem Mitglied der CSU begleitet. Im Jahr 2020 scheiterte die Bewerbung zur Kulturhauptstadt für das Jahr 2025.

Das heutige Stadtgebiet Nürnbergs ist das Ergebnis des industriellen Städtewachstums im 19. Jahrhundert (z. B. Marienvorstadt) und zahlreicher Eingemeindungen umliegender Dörfer, die ehemals mehr oder weniger eigenständig, aber in enger Verflechtung mit der Reichsstadt Nürnberg in unmittelbarer Umgebung agierten (z. B. Gostenhof). Nürnberg ist heute in 97 statistische Bezirke gegliedert, die sich nicht immer mit den gewachsenen Stadtteilstrukturen decken. Identitätsstiftendes Zentrum sind die als Altstadt bezeichneten Gebiete innerhalb des erhaltenen Stadtmauerrings. Etwa mittig wird die Altstadt von der Pegnitz durchflossen, die sie in zwei Hälften teilt. Benannt nach den zwei großen Kirchen St. Sebald und St. Lorenz wird der nördliche Teil als die Sebalder und der südlich der Pegnitz liegende Teil als die Lorenzer Seite bezeichnet. Das sind die statistischen Bezirke St. Lorenz und St. Sebald. Die Sebalder Hälfte beherbergt u. a. die Burg, den Hauptmarkt, das Rathaus und einige wesentliche weitere baulichen Denkmäler Nürnbergs wie das Albrecht-Dürer-Haus, den Schönen Brunnen oder das Sebalder Pfarrchörlein. Beide Areale der Altstadt wurden im Zweiten Weltkrieg gleichermaßen zerstört. Während der Wiederaufbau auf der Sebalder Seite<sup>26</sup> um eine möglichst exakte Wiederherstellung des Alten bemüht war, wurde die Lorenzer Seite im Wiederaufbau mit City-Funktionen belegt. Dies hatte zur Folge, dass dem Wiederaufbau hier größere Freiheiten gewährt worden sind als auf der Sebalder Seite und dass hier in der Nachkriegszeit alle großen

---

<sup>26</sup> Eine Besonderheit der Sebalder Altstadt ist der als „Sebalder Steppe“ benannte Bereich zwischen Pegnitz im Süden und Innerer und Äußerer Laufergasse im Norden. Im Krieg vollständig zerstört, verbuschte das Areal nach der Schutträumung und wurde – bevor es in moderner Architektursprache in den 50er und 60er Jahren wiederaufgebaut wurde, als Steppe bezeichnet.

Kaufhäuser<sup>27</sup> entstanden sind. Sie gilt daher als das Einkaufszentrum Nürnbergs, das dem Bild vieler deutschen Innenstädte entspricht. Mit dem Neuen Museum, dem Germanischen Nationalmuseum und der Straße der Menschenrechte ist die Lorenzer Seite aber darüber hinaus von hoher (kunst-)historischer Bedeutung für die Selbstdarstellung der Stadt.

Auf zwei Ebenen stellt sich Nürnberg mit seiner Altstadt als ausgezeichneter Untersuchungsraum für die Frage, wie Gedächtnisräume in der Gegenwart hervorgebracht werden und wie sie funktionieren, dar.

Der erste Begründungszusammenhang ergibt sich weniger aus den Eigenschaften der Stadt selbst als aus der Logik der wissenschaftlichen und öffentlichen Auseinandersetzung mit Nürnberg. Als Messestandort, als Stadt des Friedens und der Menschenrechte sowie als Produktionsstandort der Nürnberger Bratwurst ist sie zwar auf irgendeine Weise über die Grenzen des Freistaates hinaus bekannt und von Bedeutung, auf internationaler Ebene wird Nürnberg aber fast ausschließlich mit seiner Vergangenheit als Stadt der Reichsparteitage und als Ort der Nürnberger Prozesse assoziiert (Hagen, 2009). Mithin wird Nürnberg als „natural starting point for an examination of the buildings and spaces bequeathed to Germany by the Nazi regime“ (Philpott, 2017: 134) betrachtet. Die sichtbaren Hinterlassenschaften des Regimes sind in der Tat monströs: Unter Einbeziehung der für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Nürnberger errichteten Ehrenhalle im Luitpoldhain wollte sich Hitler am Dutzendteich im Süden der Stadt eine regelrechte Bühnenlandschaft u. a. mit Zeppelintribüne, Kongresshalle, Großer Straße und Deutschem Stadion errichten lassen, um sich und sein

---

<sup>27</sup> Die Errichtung des Hertie-Kaufhauses in der Pfannenschmiedsgasse mit Flachdach und moderner Fassade im Jahr 1950 wurde in Nürnberg heftig diskutiert. Es wurde ein völliger Identitätsverlust befürchtet, wenn der Wiederaufbau die Formensprache dieses Kaufhauses fortsetzt. Darüber hinaus gilt dieser Bau als Auslöser für den Verein der „Altstadtfreunde“, die seitdem für einen strikten Erhalt des Alten in der Nürnberger Altstadt eintreten.

Regime medien- und öffentlichkeitswirksam zu inszenieren. Vieles davon konnte nicht fertiggestellt werden. In der Baugrube für das Deutsche Stadion wurden die Trümmer der zerstörten Altstadt verklappt, die Kongresshalle wird seit Jahrzehnten u. a. als Depot für die Nürnberger Straßenmeisterei verwendet. Seit 2001 besteht im Rundbau ein Doku-Zentrum. Da Räumlichkeiten und Ausstellungsanlage den großen Besuchendenströmen nicht gewachsen war, ist die nun 20 Jahre alte Dauerausstellung bis voraussichtlich 2025 durch eine kleine Interimsausstellung ersetzt.

Die Frage nach dem grundsätzlichen Umgang mit diesem brauen Erbe ist seit vielen Jahrzehnten Ausgangspunkt zahlreicher Diskussionen – sowohl auf lokal-praktischer als international-wissenschaftlicher Ebene: Die Zeppelintribüne weist mittlerweile gravierende Baumängel auf und ist in ihrem Bestand gefährdet. Die Überlegungen über ihre Zukunft reichen von sofortigem Abriss, kontrolliertem Verfall bis hin zu aufwendiger Restauration. Planungen für eine Interimsspielstätte des Nürnberger Opernhauses in der Kongresshalle haben in den Jahren 2022/23 die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Gelände bestimmt. Bis 2027 soll nun im Kongressbau neben einer Ausweichspielstätte für die Nürnberger Oper auch ein bedeutendes Kunst- und Kulturzentrum entstehen.

Entsprechend der besonderen Relevanz für die Geschichte und für die deutsche Erinnerungskultur ist aus zahlreichen geistes- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven über das dunkle Erbe Nürnbergs geschrieben worden. Neben fundierten Vergangenheitsrekonstruktionen geht es dabei auch immer darum, Wege des angemessenen Umgangs mit den materiellen Hinterlassenschaften der Nazis sowie des umfassenden Erinnerns zu finden (z. B. Gregor, 2008; Macdonald, 2006a, 2006b, 2009a, 2009b; Manka, 2008; Beckstein, 2013). Mit wenigen Ausnahmen (z. B. Berndt und Boeckler, 2005; Berndt und Boeckler, 2007) gerät auch in der humangeographischen

Beschäftigung mit Nürnberg in der Regel das ehemalige Reichsparteitagsgelände in den Blick. Hagen und Ostergren (2006) untersuchen die performative Wirkung der architektonischen Strukturen des Geländes während der Reichsparteitage. Darüber hinaus verorten Kühnlein und Braun (2017/18) das Kulturzentrum „Z-Bau“, das am Rande des Areals in einem z-förmigen Nazibau untergebracht ist, in einem Spagat zwischen Gegenwartskultur und Erinnerungsarbeit. Einen anderen Schwerpunkt in der aktuellen humangeographischen Auseinandersetzung nehmen dagegen Heintz und Hubner (2017/18) ein. Bei ihnen rückt das altstädtische Zentrum Nürnbergs in Blick. Sie untersuchen das Bemühen des Vereins „Altstadtfreunde Nürnberg e.V.“ um ein möglichst historisch anmutendes Stadtbild als Form des selektiven Erinnerns in der Nürnberger Altstadt, in dem die Erinnerung an die ruhmreiche Zeit Nürnbergs als freie Reichsstadt dominant gemacht wird und an die Zeit des Nationalsozialismus unterdrückt wird. Ergebnis ist, dass die geschichtlichen Spuren, die in der Nürnberger Altstadt langläufig entschlüsselt werden, fast ausschließlich mit Dürer, Kaiser und Mittelalter in Verbindung gebracht werden.

Diese Untersuchung darf als Hinweis darauf verstanden werden, dass Nürnberg mit seiner 1000-jährigen Historie zwar ganz eindeutig nicht auf die sichtbaren Hinterlassenschaften der Nazis reduziert werden kann, aber das Verankern ausgewählter Vergangenheitsbezüge im materiellen Stadtraum nicht als gegeben betrachtet werden darf. Kurz: Die Nürnberger Altstadt muss in der Forschung dezidiert in den Blick rücken, um die Erinnerungskultur der Stadt kritisch hinterfragen zu können. Während es selbstverständlich ein unübersichtliches Repertoire an Literatur über die Stadtgeschichte Nürnbergs gibt, ist bislang wenig über die Altstadt als Erinnerungsort geschrieben worden (z. B. Bühl-Gramer, 2019). Einzig der Wiederaufbau der Nürnberger Altstadt ist umfangreich analysiert worden: So sind zum Beispiel in der jüngsten Vergangenheit

sowohl aus Perspektive des Denkmalschutzes (Knauer und Enss, 2022) sowie der Stadtplanung (Ludwig und Alvanides, 2023) die Leitlinien und die Umsetzung des Wiederaufbaus auf Basis historischer Karten, die den Forschenden als Informationsquelle über die Kriegs- und Nachkriegszeit dienen, untersucht und in Verbindung zur aktuellen Stadtstruktur gesetzt worden.

Der zweite Begründungszusammenhang ergibt sich aus den wechselvollen Konjunkturen der Stadt, seiner Geschichte und seinem Stadtraum. Nach einem rasanten Aufstieg zur Freien Reichsstadt von europäischem Rang setzt nach dem Dreißigjährigen Krieg eine jahrhundertelange andauernde Phase der Stagnation ein, die erst nach dem Übergang an das Königreich Bayern endet. Mit fortschreitender industrieller Entwicklung gelingt es Nürnberg im Laufe des 19. Jahrhunderts zum wirtschaftlichen Zentrum Bayerns aufzusteigen. Für die empirische Auseinandersetzung mit kulturellen Gedächtnisräumen ist Nürnberg darüber hinaus relevant, weil sich bereits in dieser Zeit – in der frühen Entstehungsphase des Stadttourismus – eine kulturelle Umgebung herausbildet, die Bezüge zur Vergangenheit herstellt sowie eine populärwissenschaftliche Literatur hervorbringt, die sich in Form früher Reiseführer mit der Geschichte im sichtbaren Stadtraum Nürnbergs beschäftigt. Am Beispiel Nürnbergs lassen sich also nicht nur gegenwärtige Konstruktions- und Funktionsbedingungen von Gedächtnisräumen untersuchen, sondern es wird darüber hinaus auch möglich, historische Entwicklungslinien nachzuzeichnen und zu fragen, welche Kontinuitäten heutige Hervorbringungen beeinflussen. Auf diese Weise wird es auch möglich, danach zu fragen, wie Erinnerungsmuster entstehen und aktuelle Hervorbringungen beeinflussen.

Mit dem Nationalsozialismus erhält Nürnberg für die heutige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine besonders relevante Zeitschicht hinzu. Als Stadt der Reichsparteitage wird Nürnberg in den 30er Jahren zum Ort der Demonstration von



nationalsozialistischem Machtpomp und zum Verkündungsort der Nürnberger Rassegesetze. Ganz bewusst haben die Alliierten Nürnberg als Ort der Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher ausgewählt. Heute präsentiert sich Nürnberg als wichtiger Industrie- und Messestandort, als Ziel des nationalen wie internationalen Stadttourismus sowie als Stadt der Menschenrechte und des Friedens als Kontrapunkt zur nationalsozialistischen Vergangenheit.

Alle Etappen der geschichtlichen Entwicklung haben Spuren im Stadtbild und / oder im Stadtgrundriss hinterlassen. So prädestiniert sich Nürnberg zur empirischen Untersuchung von Gedächtnisräumen aufgrund seiner materiell-baulichen Entwicklung. Das Exzeptionelle der Nürnberger Altstadt liegt in seinem augenscheinlich gut erhaltenen Stadtbild, das in erster Linie ein Resultat des konservativen Wiederaufbaus ist. Das macht es trotz massiver Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg heute noch möglich, historische Grundzüge der Stadtanlage, die in ihren Grundstrukturen auf des 13. und 14. Jahrhundert zurückgeht, nachzuvollziehen. Zum einen ist in Nürnberg bis in das 19. Jahrhundert hinein das Antlitz des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bewahrt. Die Stadtstrukturen haben nur moderate Umbauten erfahren und bis hinein in die 40er Jahre des vorherigen Jahrhunderts haben keine kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Stadtgebiet stattgefunden. Zum anderen hat sich die Nürnberger Stadtgesellschaft nach dem Ende der Zeit als Freie Reichsstadt, mit dem das Ende des Fortifizierungszwanges einherging, und im Wiederaufbau stets intensiv für den Erhalt der Stadtmauer eingesetzt. Die Nürnberger Altstadt ist dadurch bis heute sichtbar von allen neueren Stadtquartieren abgeschlossen. Nichtsdestotrotz kann die Altstadt im Gesamten in Aktivierungen als kultureller Gedächtnisraum als Anker aller Geschichte dienen – nur sind ihre Spuren nicht in solchem Maße deutlich wie auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände. Der materielle Raum der Nürnberger Altstadt kann daher als *stubborn fact* im Hervorbringungsprozess

kultureller Gedächtnisräumeals ein Ankerpunkt, an dem rein theoretisch jeder Zeitausschnitt verankert werden kann.

### **2.3 Eine „Art ‚historischer Stadtgeographie‘ Nürnbergs“ (Mulzer, 1963, 238) als Referenzfolie für die empirische Untersuchung**

Bevor in diesem Kapitel die Stadtgeschichte Nürnbergs in Zusammenhang mit der baulich-materiellen Entwicklung des Stadtraumes in Verbindung gebracht wird, um als Hintergrundwissen zur objektiven Bewertung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung zu dienen, soll nochmals in Erinnerung gerufen werden: Kollektives Erinnern ist das selektive Vergegenwärtigen von Ausschnitten aus der Vergangenheit. Motivation des Erinnerns liegt dabei vor allem im Bereich der Selbstvergewisserung. Welche Ursprünge hat die Gemeinschaft? Was prägt das Selbstbild? Welche Ereignisse binden die Gemeinschaft zusammen? Nicht selten führt die Wiederholung solcher Erinnerungen über lange Zeiträume in bestimmten Bereich zur Bildung von Mythen, deren Wahrheitsgehalt nicht mehr wissenschaftlich rekonstruierbar ist. Wichtig ist es anzuerkennen, dass die Hervorbringungen des Erinnerungsvorganges Erinnerungen und keine geschichtswissenschaftlichen Rekonstruktionen vergangener Ereignisse sind. Diese müssen – auch wenn sie sich nie vollständig von den je aktuellen *structures of feeling* lösen können – im Gegensatz zum Erinnern, das keinerlei Anspruch auf Objektivität erhebt, wissenschaftlichen Grundsätzen genügen. So war zum Beispiel die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund des entstehenden Nationalismus der Suche nach nationalen Wurzeln und Kontinuitäten verpflichtet. Ihre Erkenntnisse bedürfen nach heutigen Maßstäben daher oft der kritischen Hinterfragung. Wenn im Folgenden bestehende Erkenntnisse zur Nürnberger Stadtgeschichte und -entwicklung in gewissem Sinne zu einer „Art ‚historischer‘ Stadtgeographie‘ Nürnbergs (Mulzer, 1963: 238) zusammengestellt werden, sind die Ausführungen selbstverständlich

um Neutralität, Vollständigkeit und Objektivität bemüht, um auf diese Weise der Kontextualisierung der empirischen Befunde zum Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ zu dienen. Nichtsdestotrotz gibt es zwei Punkte zu beachten:

Erstens, spätestens mit Karl Schlögels (2003) zum Buchtitel erhobenen These „Im Raume lesen wird die Zeit“ wird es usuell „Raum als eine Art symbolisches Lesebuch“ (Reuber, 2005: 5) über Ereignisse und Prozesse, die in der Vergangenheit liegen, zu benutzen. Vor dem Hintergrund der langen Dominanz der zeitlichen vor der räumlichen Dimension wird Schlögels Emporheben des Raumes interpretiert als Aufwertung des Räumlichen. Gestützt auf Soja (1999), der das menschliche Hervorbringen von Raum der geschichtlichen Entwicklung des Menschen gleichsetzt, und mit Aufgreifen der Überlegungen Lowenthal (1985) von der Ubiquität der Vergangenheit wird dabei jedoch die Verknüpfung von Raum und Geschichte naturalisiert. Lineare Darstellungen „räumlich-struktureller Settings im Verlauf der Zeit“ (Reuber, 2005: 8) beruhen auf einer simplifizierten Kopplung von Raum und Zeit und unterschlagen, dass gerade die sinnstiftende Verknüpfung raum-zeitlicher Dimensionen einzig eine menschliche Konstruktion ist. Im Übrigen fundiert das epistemologisch die weitläufige Auffassung von der Geschichtsträchtigkeit von Altstädten, die die wissenschaftliche Bestimmung des Altstädtischen regelrecht unterwandert hat und präzise Überlegungen verhindert. Die Übernahme der aus den Geschichtswissenschaften stammenden These vom Raum als Fibel für Zeit darf daher als Rückschritt im Selbstverständnis der Geographie betrachtet werden. Die folgende Darstellung der Nürnberger Stadtentwicklung verharrt auf deskriptiver Ebene. Dabei ist sie sich dem rückständigen und einfachen Verständnis von (Stadt-)Geographie, auf dem sie beruht, bewusst. Um der Gefahr, in Schemata einer eher traditionellen Länderkunde zu verfallen, auszuweichen, stellt sie zum einen immer wieder Bezüge zur Gegenwart her und ist bemüht jede Form von Determinismen zu vermeiden.

So gilt es im Folgenden, aus der Gestalt der Stadt keine Rückschlüsse auf das Wesen der Nürnbergerinnen und Nürnberger zuziehen, sondern vielmehr ausgewählte Narrative über räumlich-morphologische und zeitliche Ordnung in Beziehung zu setzen.

Zweitens, die folgende Darstellung wird niemals frei von subjektiven Formen sein. Mein persönlicher Interessenschwerpunkt liegt auf vergangenen Ereignissen, die sich im weitesten Sinne in das Themenfeld der Nürnberg Stadtentwicklung einordnen lassen.

Beim Verfassen dieses Abschnittes kenne ich darüber hinaus bereits die Ergebnisse der empirischen Untersuchung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“.

Nichtsdestotrotz bin ich um eine möglichst umfassende Darstellung der Nürnberger Vergangenheit bemüht. Ich bin keine Historikerin, d. h. für die folgenden Ausführungen

gilt, dass ich habe keine Originaldokumente wie Urkunden oder sonstige Archivalien ausgewertet habe. Ich verlasse mich vielmehr auf bestehende, meist

geschichtswissenschaftliche Publikationen über Nürnberg, die ihre Rekonstruktionen ihrerseits auf Quellenmaterial stützen. Allerdings gilt zu beachten, dass auch historische

Quellen nie frei von subjektiven Formen sind. Insbesondere gilt das für all jene Dokumente, die vor der Herausbildung einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit

Vergangenheit im Laufe des 19. Jahrhunderts. Im Allgemeinen weist darauf Fried (2008)

hin und im Besonderen für z. B. die Nürnberger Stadtchroniken des Spätmittelalters

Schneider (2000). Beide Historiker stimmen darüber ein, dass historische Quellen immer

*Kinder ihrer Zeit* sind und ihre Inhalte immer vor diesem Hintergrund beurteilt werden

können. Sie unterliegen letztlich – um mit Williams zu argumentieren – auch den

*structures of feeling* ihrer Entstehungszeit. Für die Nürnberger Stadtchronistik des

Spätmittelalters weist Schneider (2000: 44f.; vgl. auch Lottes, 2000: 49f.) insbesondere

darauf hin, dass die Hinwendung zur Vergangenheit bereits den Formen eines kollektiven

Gedächtnisses gedient hat. Der datierenden Auflistung von Ereignissen sind narrative

---

Elemente mit Erinnerungswert hinzugefügt worden (Lottes, 2000: 48), um die Ursprünge Nürnbergs und das Hinwenden der Stadt an das Reich für das aktuelle und das zukünftige Selbstverständnis sicherzustellen. Auch wenn Narrationen in der in der Aufklärung entstehenden, neuen faktenbasierten Ausrichtung der Stadtchroniken wieder zurückgenommen werden, haben als Sagen und Mythen bis heute vor allem in der populären Geschichtsvermittlung Relevanz. Die Nürnberger Stadtchroniken – genauso wie Chroniken vieler anderer Städte – müssen also als „Identitätserzählung“ (Lottes, 2000: 49) verstanden werden. Aus allem ergibt sich eine grundlegende Einschränkung der Gültigkeit der nachstehenden Ausführungen über die Stadtgeschichte Nürnbergs. Wenn hier im Folgenden geschichtliche Ereignisse mit der steinernen Entwicklung des Stadtraumes in Zusammenhang gebracht wird, wird unter dem Denkmantel einer historischen Stadtgeographie in gewisser Weise bereits eine Art Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ in schriftlicher Form konstruiert – einzig ihm fehlt die handelnde Aktivierung.

In dem Bereich der Stadt, der heute als Altstadt bezeichnet wird, haben viele Ereignisse der Vergangenheit ihre räumlichen Spuren hinterlassen. Sichtbarkeit und Exponierung durch aktuelle Geschichtspolitik unterscheiden sich jedoch von historischem Hinweis zu Hinweis, sodass die gegenwärtige Wahrnehmbarkeit der Spuren deutlich differiert. Die Stadt Nürnberg findet ihre erste urkundliche Erwähnung in der sogenannten Sigena-Urkunde, die Heinrich III. im Jahr 1050 ausgestellt hat. Darin bestätigt der König die Freilassung einer Leibeigenen mit dem Namen „Sigena“. Für die Geschichte Nürnbergs ist relevant, dass diese Urkunde als Ortsangabe eine Siedlung mit dem Namen *Nörenberc* erwähnt. So gilt sie als das älteste, heute bekannte Dokument, das der Altersbestimmung Nürnbergs zugrunde gelegt wird. Gleichzeitig war es Anlass, im Jahr 2000 das 950-jährige Stadtjubiläum zu feiern, bei dem die Geschichte Nürnbergs mit zahlreichen

---

Aktivitäten und Publikationen erinnert worden war (vgl. Zahn, 2000). Damit ist Nürnberg im europäischen Vergleich eine recht junge Stadt, der es trotz der späten Entstehung gelungen ist, binnen weniger Jahrhunderte in den Rang einer europäischen Metropole des Mittelalters aufzusteigen. Eine ähnlich hohe Bedeutsamkeit weisen zu dieser Zeit zum Beispiel Prag oder Venedig auf; beide Städte sind jedoch einige Jahrhunderte älter als die Noris.

Es ist allerdings davon auszugehen, dass Areale des heutigen Stadtgebietes bereits vor diesem schriftlichen Beweis besiedelt waren. Neue Keramikfunde in der Baugrube für Bürogebäude der *Industrie- und Handelskammer Nürnberg für Mittelfranken* (Hauptmarkt 25/27) deuten auf die Zeit um 850 hin (IHK Nürnberg für Mittelfranken, 2023). Orte früher Siedlungsgründungen weisen häufig naturräumliche Besonderheiten wie zum Beispiel die Lage an einer Furt auf. Keimzelle für die heutige Besiedlungsstruktur Nürnbergs dürfte der Sandsteinfelsen sein, auf dem heute die Nürnberger Burg zu sehen ist. Bei Siedlungsbeginn ragt der Felsrücken deutlich aus dem umliegenden Wald hervor und ermöglicht aufgrund seiner exponierten Lage einen guten Rundumblick. Dennoch haben naturräumliche oder topographische Gegebenheiten die mittelalterliche Prosperität Nürnbergs wohl nicht begründet. Die Stadt war umgeben von dichten Wäldern mit eher kargen Böden. Die Pegnitz war nicht schiffbar und ihre Auen schlammig. Auch die häufig wiederholte Begründung für den Aufstieg Nürnbergs, die Stadt hätte am Schnittpunkt wichtiger Straßen gelegen, woraus sich die Möglichkeit zum Handel ergeben hätte, hat die Altstraßenforschung nicht belegen können. Die Lage an für das späte Mittelalter wichtigen Verkehrsknotenpunkten ist wohl eher das Ergebnis des Bedeutungsgewinns als die Ursache (Mulzer, 1963: 239). Vielmehr ist davon auszugehen, dass militär-politische Entscheidungen verschiedener römisch-deutscher Könige zur mittelalterlichen Bedeutsamkeit der Stadt geführt haben (Diefenbacher,

Beyerstedt und Bauernfeind, 2017: 10). Aus heutiger Perspektive lassen sich drei Meilensteine für den Aufstieg Nürnbergs rekonstruieren:

1. Meilenstein: Während der Salierzeit installierte Heinrich der III.– der Aussteller der Sigenaurkunde – zur Sicherung seines Einflusses auf dem heutigen Stadtgebiet einen neuen „Verwaltungsmittelpunkt[...]“ (Diefenbacher, Beyerstedt und Bauernfeind, 2017: 10), der als „regionaler Stützpunkt der Reichsgewalt“ (Bach-Damaskinos et al., 2021: 16) fungiert. Zu diesem Zweck sind wahrscheinlich von den Babenbergern – den Markgrafen von Schweinfurt – erhaltene Bauten auf dem Burgfelsen ausgebaut und erweitert worden. Die Versorgung der Burg gewährleisteten vermutlich zwei königliche Wirtschaftshöfe auf beiden Seiten der Pegnitz.

2. Meilenstein: Nach dem Tod von Heinrich V., mit dem das salische Adelsgeschlecht erlischt, erlangt Nürnberg unter den Staufern Reichenmittelbarkeit. Nach Auseinandersetzungen zwischen Staufischen Herzögen, die als direkte Erben der ausgestorbenen Salier Nürnberg als Erbgut für sich beanspruchen, und dem neu eingesetzten Kaiser des römisch-deutschen Reichs Lothar von Supplinburg, der als Amtsnachfolger von Heinrich V. Nürnberg als Reichsgut für sich beanspruchte, wird unter dem staufischen König Konrad III – Lothar Nachfolger – dauerhaft Reichsgut. Nachdem bereits vom Salier Heinrich IV. 1062 das Marktrecht von Fürth – zu diesem Zeitpunkt noch bedeutenderen Nachbarstadt – auf Nürnberg übertragen wurde, setzt mit der Herrschaft des Staufer Konrad III. der stetige Aufstieg Nürnbergs zu einem wirtschaftlichen wie politischen Zentrum des römisch-deutschen Reichs ein. Das in dieser Zeit entstehende Handelsnetz bildet in der Nachkriegszeit Grundlage für die zahlreichen Stadtpartnerschaften. So sind zum Beispiel Prag, Krakau, Venedig und Nizza (neben einigen weiteren Städten) Partnerstädte Nürnbergs. Bis heute sichtbare Zeugnisse der frühen Stadtentwicklung sind die Burg sowie die Siedlungsgebiete um die beiden

Königshöfe. Unter Konrad III. sowie unter Friedrich I. Barbarossa werden die bereits bestehenden Burganlagen zu repräsentativen Kaiserpfalz und Königsburg ausgebaut. Das sich ab etwa 1110 herausbildende Burggrafenamnt – nach den Raabser (1113 - 1190/92) ging dieses Amt bis zum Verkauf von Amt und Burg an die Reichsstadt Nürnberg 1427 an die Hohenzoller – führt schließlich zu einer rechtlichen und baulichen Trennung der Burganlagen in eine Kaiserburg, die im Besitz des Heiligen Römischen Reiches blieb, und eine Burggrafenburg, die fortan an das Burggrafenamnt gebunden war und der Stadt Nürnberg zu eigen wurde.

Mit ansteigender Bedeutung der Stadt geht neben einem Bevölkerungsanstieg eine deutliche Siedlungserweiterung einher. Südlich der Burg entstehen Niederlassungen nun bis in die Pegnitzauen hinab. Im Bereich des nördlichen Königshofs wird die Königskirche St. Egidien errichtet und am Königshof, der auf der südlichen Pegnitzflanke gelegen ist, entsteht die Kirche St. Jakob sowie eine planmäßig angelegte ‚Neustadt‘. Die Pegnitz mit ihrem sumpfigen Uferbereich trennt beide Siedlungsbereich, sodass Mulzer (1963: 247) von einer „Doppelstadt“ in dieser frühen Phase der Nürnberger Stadtentwicklung spricht. Über das Aussehen dieses frühen Nürnbergs können nur Vermutungen angestellt werden, da aus dieser Zeit weder bildliche Darstellungen der Stadt noch bauliche Zeugnisse überliefert sind (Schwemmer, 1972: 21). Vermutet wird, dass die Handwerker- und Kaufmannhäuser dem Typus des fränkischen Bauernhauses der dörflichen Umgebung nachgeahmt waren. Das waren einstöckige Häuser in Hallenständerbauweise mit einem geringen Grad an Innenausbau.<sup>28</sup>

Der stetig steigende Bedarf der Burg sowie die wachsende Bedeutung der Stadt führt zur Entstehung einer politischen Elite in Nürnberg, aus der sich das später mächtige Patriziat

---

<sup>28</sup> Im heutigen Bereich der Altstadt lassen sich dazu keine baulichen Spuren mehr finden. Allerdings können in der Baugruppe „Mittelalter“ des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim einigen in den Zustand dieser Zeit rückgebaute Originalhäuser aus der heute ländlichen der Umgebung Nürnbergs besichtigt werden.



Nürnberg entwickelt. Diese Bevölkerungsschicht baute wohl nicht mit Holz, sondern errichtete wahrscheinlich steinerne Wohntürme, die bis zur umfassenden Fortifizierung der Stadt – die Existenz von einer heute als vorletzte Stadtumwallung bezeichneten staufischen Befestigung ist für das Jahr 1256 bewiesen – der Wehrhaftigkeit der Stadt dienen sollten (Schwemmer, 1972: 21). Fundamentfunde und Bildmaterial lässt vermuten, dass an der Verbindungsstelle Burg-Fleischbrücke auf der Sebalder Seite eine Reihe solcher mächtiger Steinhäuser errichtet worden waren. Bis zu den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges zeigten mindestens zwei am Hauptmarkt gelegene Häuser Hinweise, die auf einen Ursprung als Turmhaus hindeuten. Dies sind eine „turmähnliche Gestalt [...] [sowie] ihr flaches Dach mit Zinnenkranz“ (Schwemmer, 1972: 27) – Spuren, die in früheren Jahrhunderten selbstverständlich durch Umbauten und Angleichungen an die Gestalt des späteren Nürnberger Bürgerhauses verwischt worden waren. Denn spätestens ab dem 14. Jahrhundert mit zunehmender Fortifizierung der Stadt muss die Tendenz bestanden haben, diese „anstelle solcher ‚Stadtburgen‘ große, ‚verbürgerlichte‘ Häuser zu errichten oder zumindest die Turmhäuser ihres wehrhaften Charakters zu entkleiden“ (Schwemmer, 1972: 33). Einzig heute erhaltenes Turmhaus ist das gegenüber der Lorenzkirche gelegene Nassauer Haus.

Insgesamt erweist sich die frühe Besiedlung unterhalb des Burgbergs so zunächst als lockere Bebauung, die noch nicht dem städtischen Charakteristikum einer lückenlosen Bebauung entlang einer Straße entspricht. Vorläufer des reihenförmigen Stadthauses auf recht kleiner Parzelle sind in Nürnberg vermutlich Hofstellen (Mulzer, 1963: 264; Schwemmer, 1972: 24). Sie haben wohl neben einem Haupthaus noch weitere Neben-, Rückgebäude und vermutlich landwirtschaftlich genutzte Freiflächen aufgewiesen und entsprechen in ihrer Anlage vermutlich den für das Fränkische typischen Anlage eines bäuerlichen Hofes (Schwemmer, 1972: 25). Die heute sichtbaren, viel kleinteiligeren

Strukturen gehen mutmaßlich auf Teilungen sowie Lückenschließungen in späteren Jahrhunderten zurück (Schwemmer, 1972: 25).

3. Meilenstein: Um 1200 zeigt sich Nürnberg als Mittelpunkt ausgedehnter Reichsgüter im Zentrum der staufischen Territorialpolitik“ (Bach-Damaskinos et al. 2021: 20). In den Jahrhunderten nach Konrad III. treten einige politische Entscheidungen in Kraft, die Nürnberg bis zum späten Mittelalter in den Rang einer Hauptstadt aufsteigen lassen (Diefenbacher, Beyerstedt und Bauernfeind, 2017: 25). Noch unter den Staufern erhält Nürnberg mit dem sogenannten „Großen Freiheitsbrief“ von 1219 freiheitliche Privilegien. Darin stellt Friedrich II. die Nürnberger einerseits unter den direkten Schutz des Königs und sichert den rechtlichen und wirtschaftlichen Status des Handwerks und Handels. Dies bedeutet für die Stadt nicht zuletzt, dass sie außer dem König keinem weltlichen und religiösen Landesherrn unterstellt ist. Vielmehr begünstigen die großen Freiheiten in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht die Stadtentwicklung. Mit dieser Vereinbarung wird also der Nürnberger Bürgerschaft nicht nur eine gewisse Reichsfreiheit gewährt, sondern sie ist auch ein Beschleuniger des unter Konrad III. einsetzenden wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs Nürnbergs, der nach der gezielten Förderung von Ludwig IV. dem Bayern aus dem Haus Wittelsbach, das sich nach dem Niedergang der Staufer als legitime Erben der Macht verstanden, und Karl IV. in der Zeit um 1350 seinen ersten Höhepunkt erreichte. Ohne Verantwortung gegenüber einem Landesherrn übernimmt nun ein selbstständiger Rat, dessen Mitglieder aus den privilegierten Familien Nürnbergs stammen, die politische Führung des Stadtstaates. In der Rückschau setzt die „goldene Zeit“ Nürnbergs ein. Die Stadt steigt binnen eines Jahrhunderts in den Rang eines europäischen Innovationszentrums in den Bereichen von Kunst, Handwerk und Bildung auf. Mit Albrecht Dürer erreicht Nürnberg in der Zeit unmittelbar nach 1500 schließlich seinen absoluten Höhepunkt.

Die wachsende Prosperität führt zu Veränderungen des Stadtgrundrisses, die die Stadtgestalt bis heute maßgeblich prägen. Um 1320/25 werden beide Stadtteile durch das Schließen der bestehenden Stadtumfassung zusammengeschlossen. Schließlich wird das Stadtgebiet mit der heute als letzte Stadtumwallung bezeichnete Maueranlage, deren Bauarbeiten wahrscheinlich erst um 1400 abgeschlossen waren, erneut deutlich erweitert. Bis in das 19. Jahrhundert hinein gibt diese Stadtmauer das Siedlungsgebiet für Nürnberg vor.

Weitere baulich-materielle Spuren hat vor allem der Handel und die Notwendigkeit, die stetig wachsende Nürnberger Bevölkerung versorgen zu können, in der Stadt hinterlassen: Auf dem Grund der jetzt nicht mehr benötigten und heute als vorletzte Stadtumfassung bezeichneten entsteht gegenüber des Henkerturms 1491 ein großer Kornspeicher. Da in diesem Gebäude später unbrauchbarer Talg, sog. Unschlitt, gesammelt wurde, wird es heute als Unschlitthaus bezeichnet. Die große Mauthalle wird 1501 fertiggestellt, die neben weiteren reichsstädtischen Ämtern vor allem als Getreidelager diente. Darüber hinaus ließen sich reiche Patrizier prächtige Stadthäuser errichten. Spuren, die in der Gegenwart identifizierbar sind, hat die Familie Tucher hinterlassen, die sich zu Mitte des 16. Jahrhunderts ein regelrechtes Schlösschen im nordöstlichen Bereich der Stadt bauen ließen. Zum Ende des 16. Jahrhunderts entsteht das heute nach seinen späteren Besitzern benannte reichgeschmückte Fembohaus. Nur noch dem Namen nach erhalten sind dagegen das Viatishaus an der Museumsbrücke und das Pellerhaus am Egidienplatz. Beide Häuser sind nach dem Krieg durch moderne Neubauten ersetzt worden.

Abgesehen von diesen prunkvollen Steinhäusern bildet sich in den Jahrhunderten des Aufschwunges eine Bautradition, die im 19. Jahrhundert als für Nürnberg typisch deklariert wird und bei vielen bis heute als Maß des Bauens in der Altstadt angesehen

wird: Aus Brandschutzgründen zeigt sich das herkömmlich Nürnberger Bürger- und Handwerkerhaus im Erdgeschoss in Stein und somit erst ab dem ersten Obergeschoss in Fachwerk. Darüber hinaus ist es traufständig ausgerichtet. Entgegen vieler anderer Städte, die heute mit dem Label „Fachwerkidyll“ versehen sind, verunmöglicht die Traufständigkeit in Nürnberg an den allermeisten Stellen in der Stadt aufwendige Schaugiebel. Um die *billige* Konstruktionsweise des Fachwerks zu verbergen, ist das Fachwerk im Laufe der Jahrhunderte an einigen Gebäuden verputzt worden. Spuren des Verputzens sind heute nur noch wenige zu sehen, meist nur noch an Kerben an freigelegtem Fachwerk. Dächer wurden steil aufgerichtet und mit zahlreichen Gauben versehen, um in der Regel als gut belüftete Lagerflächen zu dienen. Deutlich wird die Dachnutzung heute noch an Aufzugserkern, die mit Seilzügen versehen dem Hochziehen von Gütern dienten. Nach dem Vorbild des Sebalders Chörleins – einer religiösen Andachtsstätte für den Geistlichen von St. Sebald – werden im gesamten Stadtgebiet im ersten Stock herausragende Erker als elegante Ausgucke angebracht. Trotz ihrer völligen Verweltlichung wird dieses Nürnberger Charakteristikum weiterhin „Chörlein“ genannt.

In religiöser Hinsicht nimmt Nürnberg unter den Reichsstädten eine besondere Stellung ein: Nach öffentlichen Diskussionen votierte der Rat 1525 für die Ideen Luthers. Nürnberg war fortan protestantisch und entwickelte sich zu einem Zentrum der Reformation. Für die baulichen Stadtstrukturen hat das erhebliche Folgen: Die zahlreichen Klöster Nürnberg wurden in städtischen Besitz genommen und ihnen wurde die Aufnahme von Novizen verboten. Die Klöster waren dann spätestens an der Wende zum 17. Jahrhundert ausgestorben und die Klosteranlagen profanen Nutzungen zugeführt. Mit Ausnahme des Karmelitenkloster, das sich in der heutigen Karolinenstraße befunden hat, und des Augustinerklosters, das zumindest noch in der Bezeichnung „Augustinerhof“

für sein ehemaliges Areal weiterbesteht, finden sich von allen anderen Klöstern noch mehr oder weniger gut sichtbare Spuren im heutigen Nürnberg. Erhalten sind die Kirchen des Klarissenklosters (St. Klara) und des Marthaspitals (St. Martha), wobei die Marthakirche 2014 durch einen Brand zerstört wurde, aber 2018 in neuer Form wiedereröffnet werden konnte. St. Jakob am Jakobsplatz war dem Deutschen Orden überlassen und ist bis heute erhalten. Von der Barfüßerkirche des Franziskanerklosters in der Findelgasse sind Reste des Chores erhalten, die aber durch eine Umnutzung in Wohnraum nur noch schwer zu erkennen sind. Die Kirche St. Egidien hat mit der ehemaligen Klosterkirche des Egidienklosters außer der Namengleichheit nichts mehr gemein. Nach einem Brand wurde St. Egidien ab 1711 in der heute sichtbaren, barocken Form neu errichtet. Die Kirche des Katharinenklosters diente nach der Reformation ausschließlich profanen Zwecken, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Die Ruine wurde 1970/71 gesichert und dient seitdem als Veranstaltungsort für Open-Air-Konzerte. Der Kreuzgang des Klosters ist heute in die Gebäude der Nürnberger Stadtbibliothek integriert. Die baulichen Reste des ehemaligen Karthäuserklosters sind dem Germanischen Nationalmuseum integriert und dienen als Ausstellungsräume. Vom ehemaligen Dominikanerkloster in der Burgstraße sind Wohn- und Wirtschaftsgebäude erhalten.

Mit zunehmenden Konflikten zwischen Katholizismus und Protestantismus und dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges beginnt der schleichende Niedergang Nürnbergs. Die Zugehörigkeit zum Protestantismus setzt Nürnberg, das grundsätzlich der Kaisertreue verpflichtet ist, dabei zunehmend unter Druck. Ab 1631 schließt sich der Nürnberger Rat dem protestantischen Schwedenkönig Gustav Adolf an. Ab 1632 hielt sich der Schwedenkönig als Retter der Protestanten dann sogar in Nürnberg auf und die Stadt rückt in das Zentrum des Krieges. Zwar schützt die Stadtmauer vor direkten Kampfhandlungen

in der Stadt, aber einerseits macht der Stadt die Aufnahme der schutzlosen Landbevölkerung und zahlloser Soldaten schwer zu schaffen und andererseits leert der Krieg die Stadtkassen. Schon als Reaktion auf vorangegangene Kriege – die beiden Marktgrafenkriege 1449-1450/53 und 1552-1554 konnte Nürnberg durch das Ableisten hoher Kontributionen ohne kriegerische Handlungen auf dem Stadtgebiet überstehen – wurde die Stadtbefestigung der modernen Militärtechnik angepasst, indem die mächtigen Bastionen im Rücken der Burg errichtet wurden und bestehende Türme der Stadtmauer zu den heute noch sichtbaren Rundtürmen ausgebaut wurden. Kontributionen sowie die finanzielle Unterstützung des Kaisers und der schwedischen Truppen erhöhen die Schuldenlast Nürnbergs zusätzlich. Das Nürnberger Umland dagegen blutet völlig aus: Lange Belagerungen, Truppendurchzüge und immer wieder heftige Kämpfe – insbesondere die Schlacht zwischen Gustav Adolf und dem kaiserverpflichteten Wallenstein an der Alten Veste bei Zirndorf – führen zu großen Verwüstungen. Sichtbare materielle Spuren dieser Ereignisse sind abgesehen von den Ausbauten an der Stadtmauer im Stadtraum der heutigen Altstadt nicht mehr zu finden.<sup>29</sup> Am Ende des Dreißigjährigen Krieges rückt Nürnberg als Ort des Friedensexekutionskongresses von 1649 bis 1650 nochmals in das Zentrum der Welt, bevor die Stadt den Abstieg in die Bedeutungslosigkeit nimmt.

Die Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Krieg sind von zunehmender Verarmung und Bevölkerungsschwund gekennzeichnet. Soziokulturelle Auseinandersetzungen innerhalb der Nürnberger Stadtgesellschaft verhindern zukunftsweisende Entwicklungen: Ein erstarrtes Patriziatssystem (Diefenbacher, Beyerstedt und Bauernfeind, 2017: 92) liegt immer deutlicher in Konflikt mit einem emanzipierten Bürgertum. Im allgemeinen

---

<sup>29</sup> Die Städte Zirndorf, Oberasbach und Stein haben im Jahr 2021 mit finanzieller Unterstützung aus der LEADER-Förderung der Europäischen Union den multimedialen Erlebnisweg „Wallensteins Lager“ eröffnet. Auf dem Rundweg entlang der ehemaligen Lagergrenzen können die vergangenen Ereignisse an interaktiven Stelen zusammen mit einer App nachvollzogen werden.

Niedergang werden keine großen Bauverhoben mehr umgesetzt, vielmehr wird alte Bausubstanz beibehalten und verfällt zuweilen. Aus diesem Grund verharrt das Stadtbild im Großen und Ganzen auch überwiegend in seinem gotischen Antlitz. Nur an wenigen Häusern wird barocker Schmuck angebracht. Ausnahme bilden die barocken Hesperidengärten vor den Toren der Stadt, die dem vornehmen Patriziat einen idyllischen Zufluchtsort aus der städtischen Enge boten. Während Reste dieser Gärten heute noch zu entdecken sind, sind die wenigen klassizistischen Bauten wie zum Beispiel das Wohn- und Kaufhaus des Georg Hieronymus Bestelmeier fast vollständig verschwunden und nur mit viel Wissen zum Beispiel in der Adlerstraße noch zu entdecken.

Einen neuzeitlichen Wendepunkt in der Nürnberger Geschichte bildet der Verlust der Reichsstadtwürde im Jahr 1806. Nürnberg gerät in den Einfluss Bayerns und verliert zunächst alle Selbständigkeiten. Die neue Obrigkeit übernimmt sodann recht schnell herrschaftliche Funktionen, sodass innerhalb der Stadtgesellschaft nicht nur eine gewisse Skepsis gegenüber der neuen Herrschaft erwächst, sondern auch die Angst vor einem Identitätsverlust umgeht. Der Abriss der *Alten Schau*, das nicht mehr benötigte Beschauamt für Edelmetalle, und Bau der neuen, bayerischen Hauptwache im klassizistischen Stil an eben dieser Stelle wird als ungehörige Machtdemonstration empfunden. Nicht nur die prominente Stelle im Stadtgefüge – gegenüber dem Rathaus und neben der Sebalduskirche – erregt Unmut, sondern auch die neuartige Architektur, die sich in den Augen der Nürnberger Bevölkerung nicht recht in das bestehende Stadtbild einfügt. Um den immensen Schuldenstand zu minimieren veranlasste die neue Obrigkeit zudem unter Leitung des neu eingesetzten, bayerischen Polizeidirektors Christian Heinrich Clemens Wurm den Verkauf zahlreicher Kunstschatze.

Mit dem Einsetzen einer gewählten Stadtverwaltung endet 1818 die ungewisse Übergangszeit des vollen Ausgeliefertseins an die bayerische Herrschaft (Bachmann-

Damaskinos et al., 2021: 114). Stetes Bemühen um wirtschaftlichen Aufschwung, das bereits die bayerische Verwaltung gezeigt hatte, ließ in den folgenden Jahren ein innovatives Milieu entstehen, aus dem heraus sich Nürnberg im Laufe des 19. Jahrhunderts zur wichtigsten Industriemetropole entwickeln konnte. Auf Basis des bestehenden Handwerks und Gewerbes entwickelt sich Nürnberg zu einem bedeutenden Zentrum der Metallindustrie und des Maschinenbaues. Die Bedeutsamkeit für Erfindergeist und Unternehmertum, die aus den ersten deutschen Bahnfahrten ab 1835 zwischen Fürth und Nürnberg gewonnen werden konnte, darf hierbei nicht zu geringgeschätzt werden. Nach einem absoluten Bevölkerungstiefstand von 23.491 Nürnbergerinnen und Nürnberger im Jahr 1820 (Diefenbacher, Beyerstedt und Bauernfeind, 2017: 116) setzt nun mit rasantem Wirtschaftswachstum ein stetiger Bevölkerungszuzug ein. Das Stadtgebiet Nürnbergs wächst erstmals seit dem 15. Jahrhundert über die Grenzen der letzten Stadtbefestigung hinaus. Vor allem im Süden der Stadt entstehen die mächtigen Industrieanlagen, die der zahlreich zuströmenden Landbevölkerung Arbeitsplätze boten. Obwohl auch im ummauerten Bereich der Stadt die Bewohnendenzahlen stetig steigen, findet das bauliche Stadtwachstum außerhalb des Innenstadtbereiches statt (Schwemmer 1971: 48). So entsteht zum Beispiel im Südosten ab 1857 die Marienvorstadt als erstes neuzeitliche Wohnquartier. Und auch in den einst umliegenden Dörfern, die nun eingemeindet werden, entsteht rasch Wohnbebauung. Das nun alte Stadtzentrum verliert seine Bedeutung als Produktionsstandort, wird oder bleibt aber kulturelles Zentrum. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wird in Schritten das Germanische Nationalmuseum als Hort deutscher Kunst- und Kulturgüter gegründet. Seine Anfänge liegt im Pilatushaus am Tiergärtnerplatz, bevor es ab 1857 im aufgelassen Kartäuserkloster am südlichen Rand des historischen Stadtkerns untergebracht wird. Nach zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten befindet es sich bis



---

heute an diesem Standort. Ebenfalls heute noch als Teil des *KunstKulturQuartiers* wird das 1910 das Künstlerhaus in der Königsstraße eingeweiht. Bereits 1833 wird das Stadttheater am Lorenzer Platz vollendet. Das 1000 Zusehende fassende Haus wird jedoch bereits 1905 vom sog. „Neuen Stadttheater“ – dem heutigen Opernhaus – abgelöst und im 2. Weltkrieg zerstört.

Die Gesamtheit aller Entwicklungen führt dazu, dass sich innerhalb des Mauerrings das Gewicht zwischen den beiden Stadtteilen St. Lorenz und St. Sebald verschiebt: Da die Industrie aufgrund der Nähe zur Bahn vor allem im Süden des Stadtzentrums entsteht, erfährt die Lorenzer Seite eine erhebliche Aufwertung. Die Königsstraße wird zum repräsentativen Einfallstor in das Zentrum von Konsum und Kultur. Auf der Lorenzer Seite drückt sich das mit Aufschwung und Bedeutungsgewinn einhergehende neue Selbstbewusstsein in der Entwicklung einer für Nürnberg als typisch erachteten Architekturform – dem von Carl Alexander Heideloff maßgeblich geprägten „Nürnberger Stil“. Das ist dem Zeitgeschmack des gründerzeitlichen Stileklektizismus entsprechend, eigenständiger Stil der Neogotik, der die für das Nürnberger Wohnhaus charakteristischen Elemente des steilen Daches und des Chörleins aufgreift und mit weiteren gotischen Formen verschmilzt. Die Zerstörung der Altstadt im Zweiten Weltkrieg hat diese Spuren im Stadtzentrum ausgelöscht. Die Sebalder Seite erfährt solche Veränderungen dagegen nicht. Nachdem in der Romantik die Bedeutung des Alten und des Ursprünglichen neu entdeckt wird, wird diese Hälfte des Stadtzentrums mit einer eher konservierenden Stadtplanung belegt. Mit einsetzendem Stadttourismus in größerem Umfang wird schnell der Wert alter Bausubstanz erkannt und entsprechend hervorgehoben. Der um 1900 nun deutlich sichtbare Kontrast zwischen Bereichen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern, zwischen einem alten und einem neuen Nürnberg kann als Abschluss der Erfindung der Nürnberger Altstadt angesehen werden.

Neues Bauen findet in Nürnberg überwiegend außerhalb der Stadtmauern statt. Im Bereich des Wohnbaus sind hier insbesondere die Reformversuche des Wohnbaus in der Gartenstadt, der Werderau oder der Siedlung am Rangierbahnhof zu nennen. Weitere moderne Akzente setzt das 1926 das Kaufhaus Schocken am Aufseßplatz oder 1927 der „Phoebus-Palast“ von Architekt Ludwig Ruff. Der Bau für das größte Kino der Stadt schloss sich außerhalb der Stadtmauer direkt dem historischen Zentrum an. 1926/27 wird unter der Leitung des Architekten Ernst Schweizer am Rathenauplatz schließlich noch im modernen Stil ein Planetarium errichtet. Mit Ausnahme der Wohnsiedlungen sind die Spuren des Neuen Bauens in Nürnberg weitestgehend getilgt: Die vielfach umgebauten Reste des Kaufhauses wurden in jüngster Zeit abgetragen, das Kino bereits 1972 durch einen Bank-Neubau ersetzt. Und der Bau des Planetariums erhält bereits wenige Jahre nach seiner Fertigstellung unrühmlich Relevanz. Von den Nationalsozialisten wird es bereits 1934 als Symbol der liberalen Ära unter dem Oberbürgermeister Hermann Luppe abgetragen.

Bereits in den frühen 1920er Jahren finden die ersten NSDAP-Parteitage in Nürnberg statt. In der von der Industrie dominierten Metropole, in der traditionell die Sozialdemokratie stark ist, setzt sich der Nationalsozialismus erst durch, als Julius Streicher – ein überzeugter Nationalsozialist und Herausgeber der Zeitschrift „Der Stürmer“ – massiv in Nürnberg in Erscheinung tritt. Nach 1933 wird Nürnberg als Ort der Reichsparteitage zu einem Zentrum nationalsozialistischer Propaganda. Im Rahmen des Parteitages 1935 werden die „Nürnberger Rassegesetze“ verkündet, die millionenfache Verfolgung der jüdischen Bevölkerung legitimierten. Noch vor den Novemberpogromen wird unter Federführung von Streicher die im maurischen Stil errichtete Nürnberger Hauptsynagoge am Hans-Sach-Platz vernichtet, um das Stadtbild von fremdländisch anmutenden Architekturformen zu befreien.

Der Luftkrieg des Zweiten Weltkriegs legt die Stadt schließlich in Trümmer. Nach dem schwersten Angriff am 2. Januar 1945 ist sie zu 90% zerstört. Der Wiederaufbau orientierte sich stark an den alten Strukturen. Damit wird in Nürnberg eine Strategie verfolgt, die sich von der allgemeinen Debatte über die Möglichkeit des Wiederaufbaus in den ersten Jahren nach dem Krieg absetzt. Die Nachkriegszeit ist von der Überzeugung geprägt, dass die Zerstörung auch die Möglichkeit bietet, Defizite in der Infrastruktur der bestehenden Städte auszubessern (Harzenetter, 2015: 9). Die prinzipielle Tendenz ging also weitgehend gegen die großflächige Wiederherstellung vollständig zerstörter Bauensembles und stattdessen für eine Errichtung inselartiger Kristallisationspunkte von Geschichte, Identität und Kontinuität durch Wiedererrichtung weniger von Zerstörung betroffener und exemplarisch geltender Baudenkmäler (Falser, 2009: 66), um die Städte auf den freigewordenen Flächen den modernen Bedürfnissen von Verkehr, Wohnen und Wirtschaften anzupassen. Dieser allgemeinen Grundstimmung zum Trotz hat man sich in Nürnberg dafür entschieden, den Altstadtbereich als geschichtsträchtiges Gesamtwerk zu erhalten – ohne Möglichkeiten zu infrastrukturellen Verbesserungen völlig verstreichen zu lassen. Zum Beispiel wurde die Chance zu Verbreiterung der Museumsbrücke<sup>30</sup> ergriffen sowie entlang der Pegnitz mehrere Maßnahmen zum Hochwasserschutz<sup>31</sup> umgesetzt. Trotzdem aber wurden der ursprüngliche Stadtgrundriss<sup>32</sup> und abhängig vom Zerstörungsgrad auch einige Baudenkmäler wiederhergestellt.

---

<sup>30</sup> Von der Lorenzkirche hinab sollte über die Museumsbrücke und den Obstmarkt eine Nord-Süd-Achse durch die Altstadt geschaffen werden. Bei dieser Idee griff man auf frühere Verkehrsplanungen zurück, die in der nördlichen Verlängerung des Obstmarktes eine Untertunnelung des Burgberges anstrebte. Beide Ideen wurden in den Nachkriegsjahren verworfen.

<sup>31</sup> Im Jahr 1909 stieg die Pegnitz auf einen noch nie gemessenen Höchststand, sodass dem Fluss im Wiederaufbau z. B. ein dritter Stollen gebaute wurde, mit dem die Abflussmenge des Flusses reguliert werden kann.

<sup>32</sup> Allerdings wurden zwei Blickachsen geschaffen, die heute das Stadtbild Nürnbergs entscheidend prägen, vor der Zerstörung aber nicht möglich waren. Zum einen wurde dafür Sorge getragen, dass aus der Karolinenstraße heraus, die Rosette der Lorenzkirche in Gänze zu sehen ist. Und zum anderen wurde von der Königstraße aus eine Achse geschaffen, die das Erfassen eines kompletten Burgpanoramas ermöglicht.

Während der Wiederaufbau auf der Sebalder Seite<sup>33</sup> um eine möglichst exakte Wiederherstellung des Alten bemüht war, wurde die Lorenzer Seite im Wiederaufbau mit den Funktionen einer City belegt. Dies hatte zur Folge, dass dem Wiederaufbau hier größere Freiheiten gewährt worden sind als auf der Sebalder Seite und dass hier in der Nachkriegszeit alle großen Kaufhäuser<sup>34</sup> entstanden sind. Sie gilt daher als das Einkaufszentrum Nürnbergs, das dem Bild vieler deutschen Innenstädte entspricht. Mit dem Neuen Museum, dem Germanischen Nationalmuseum und der Straße der Menschrechte ist die Lorenzer Seite aber darüber hinaus von hoher (kunst-)historischer Bedeutung für die Selbstdarstellung der Stadt.

---

<sup>33</sup> Eine Besonderheit der Sebalder Altstadt ist der als „Sebalder Steppe“ benannte Bereich zwischen Pegnitz im Süden und Innerer und Äußerer Laufergasse im Norden. Im Krieg vollständig zerstört, verbuschte das Areal nach der Schutträumung und wurde – bevor es in moderner Architektursprache in den 50er und 60er Jahren wiederaufgebaut wurde, als Steppe bezeichnet.

<sup>34</sup> Die Errichtung des Hertie-Kaufhauses in der Pfannenschmiedsgasse mit Flachdach und moderner Fassade im Jahr 1950 wurde in Nürnberg heftig diskutiert. Es wurde ein völliger Identitätsverlust befürchtet, wenn der Wiederaufbau die Formensprache dieses Kaufhauses fortsetzt. Darüber hinaus gilt dieser Bau als Auslöser für den Verein der „Altstadtfreunde“, die seitdem für einen strikten Erhalt des Alten in der Nürnberger Altstadt eintreten.

---

### **3 Methodische Überlegungen: Mit welchen Methoden können Altstädte als kulturelle Gedächtnisräume abgebildet werden?**

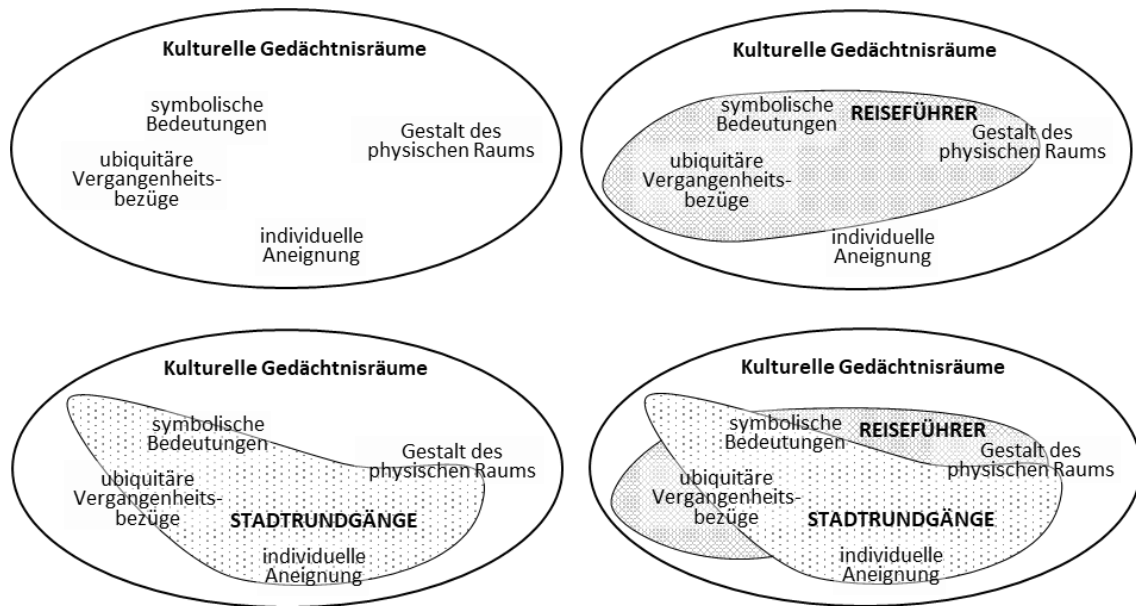
---

Dem prozessorientierten Verständnis nach stellen sich Gedächtnisräume nur dar, wenn in ihnen Aktivität steckt. Das sind dem Prozesse des Empfindens, Erfassens und Wahrnehmens. Während – und während dieses Prozesses – gehen alle Prozessbeteiligte in Form eines wirklichen *place attachments* eine relationale Beziehung ein. Das sind ein Superjekt, von dem die Aktivität des Prozessgeschehens ausgeht, sowie der materielle Raum und verschiedene Erinnerungsmuster, ohne die kein Gedächtnisraum auskommt. Ein kultureller Gedächtnisraum bedarf also gerichteter Aufmerksamkeit, die über das Maß alltäglicher Wahrnehmungen hinausgeht. Sie sind nicht der Normalfall der Auseinandersetzung mit dem Stadtraum.

Altstädte werden dabei häufig auf gehende Weise erkundet werden – sei dies beim entspannenden Stadtbummel, bei eigenständigen Stadtspaziergängen von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit oder bei geführten, professionalisierten Rundgängen. Aber nur, wenn sich die Aufmerksamkeit des Gehenden auf vergangene Erfahrungen, auf die Geschichten, die die Altstadt stützen kann, richtet, entsteht ein kultureller Gedächtnisraum. Bei bloßem Ansehen verharren kulturelle Gedächtnisräume dagegen im Zustand reiner Potentialität, sie bleiben stumm. Während der atmosphärische Rahmen von kulturellen Gedächtnisräumen im altstädtischen Kontext oft das Gehen – körperliche Aktivität – ist, hervorgebracht werden sie durch kognitive und affektive Aktivität. Erst ausgehend von dieser Doppelaktivität eines engagierten Subjektes werden Gedächtnisräume zu bedeutungsvollen *place attachments*.

Dies ist besonders relevant für Altstädte, denn sie haben Funktionen, die über das Stützen des Gedächtnisses hinausgeht. So dienen Altstädte zum Beispiel auch dem Wohnen, dem Versorgen oder dem Vergnügen. Hinweise, die die Altstädte auf die Vergangenheit

geben, sind verborgen hinter Werbeschildern, werden überlagert vom Durst nach Kaffee, von Festlichkeiten und Vielem mehr. Insbesondere dort ist ein hohes Engagement und gerichtete Aufmerksamkeit des Subjekts erforderlich, um einen Gedächtnisraum erzeugen können. Besonders hier entzieht sich der komplexe Zusammenhang von Raum, Gedächtnis und Mensch, der sich in einem Gedächtnisraum entfaltet, der direkten Beobachtung. Sichtbare Mechanismen der Aktivierung – zum Beispiel Gesten des Deutens und Zeigens, fokussiertes Betrachten von Raumausschnitten oder das Lesen informierender Reiseführertexte oder Hinweistafeln – kratzen nur an der Oberfläche einer konkreten Aktivierung; ihr Erfassen führt lediglich zu einer beschränkten und deskriptiven Beschreibung von Wahrnehmungen im Modus der präsentativen Unmittelbarkeit. Soll also die Aktivierung kultureller Gedächtnisräume in der Tiefe dechiffriert werden, muss die Analyse direkt auf das Tun auf das Hervorbringen des *place attachment*. gerichtet sein. Es muss fokussieren auf das Betrachten der physischen Materialität, auf das Beleben symbolischer und persönlicher Bedeutungen sowie auf das Anreichern des Raumes mit symbolischen und affektiven Bedeutungen.



**Abbildung 3:** Überblick über das methodische Vorgehen (eigener Entwurf).

Das Erfassen kultureller Gedächtnisräume setzt also einen methodischen Zugang voraus, der diesem Aktivitätsparadigma entsprechen kann. Isolierte Betrachtungen einzelner Prozessbeteiligter sind nicht zielführend, denn nur in ihrem relationalen Verhältnis stellen sich Gedächtnisräume als Wirklichkeit dar. Es bedarf also eines „Sowohl-als-auchs“, dem es gelingt die Subjektivität des aktiven Superjekts genauso zu erfassen wie die kulturelle Umgebung mit ihren Erinnerungsmustern und die Materialität des Raumes.

Die ethnographische Methode der teilnehmenden Beobachtungen, bei der im klassischen Sinne Forschende das alltägliche Leben anderer Menschen beobachten (Spittler, 2001: 2) eignet sich nur bedingt, um einen auf prozessuale Weise verstandenen Gedächtnisraum zu erfassen. Denn kulturelle Gedächtnisräume bedürfen eben einer Aufmerksamkeit, die über das alltägliche Wahrnehmen des Stadtraumes hinausgeht. Darüber hinaus führt diese Methode zur Vernachlässigung des Umstandes, dass kulturelle Gedächtnisräume nicht aus dem Nichts in unverhersehbarer Weise auftauchen, sondern innerhalb der kulturellen Umgebung Vorstrukturierungen erfahren. Auch viele Formen von Interviews, die eine

reflexives Reden über den Gedächtnisraum einfordern, eignen sich nicht, denn dabei werden nicht nur die affektiven und phänomenologischen Aspekte kultureller Gedächtnisräume negiert, sondern im Gespräch kann auch das Tun der Hervorbringung, die Aktivierung des Gedächtnisraumes nur aus einer vermittelten Perspektive erfasst werden.

Um der Komplexität kultureller Gedächtnisraum im altstädtischen Kontext beizukommen, um sie als komplexes *place attachment*, in der physische Materialitäten und symbolische Bedeutungen des Raumes genauso verwoben sind wie kollektive Erinnerungsmuster sowie persönliche Erfahrungen und Erinnerungen des Subjekts verwoben sind, in Gänze verstehen zu können, ist vielmehr die Triangulation mehrerer Methoden erforderlich. Anstatt auf ein Reden über Gedächtnisräume zu fokussieren, erfasst das Begleiten von zeigenden und erklärenden Stadtrundgängen in Form von *walking interviews* die Aktivierungen gewissermaßen als Erfahrung aus erster Hand.<sup>35</sup> Der Gestalt des physischen Altstadtraumes, seinen symbolischen Bedeutungen sowie jenen ubiquitären Erinnerungsmustern, die in Nürnberg tief verwurzelt zu sein scheinen, kann dagegen nur mit einer qualitativen Inhaltsanalyse von Reiseführern nähergekommen werden.

### **3.1 Datengrundlage 1: Begleiten von zeigenden und erklärenden Stadtrundgängen in Form eines *walking interviews***

Das Erfassen von Daten beim Gehen – sog. *walking interviews* (Evans und Jones, 2011) – hat ausgehend vom „new mobilities paradigm“ (Scheller und Urry, 2006) in vielfältigen Forschungskontexten Anwendung gefunden (Büscher und Urry, 2009; für die Geographie: Lorimer, 2011; Cresswell, 2012b), insbesondere aber bei multidisziplinären

---

<sup>35</sup> So gehen Svensson, Sörlin und Saltzman (2021), die skandinavische Wanderwege als Territorialisierung grenzüberschreitender Geographien untersuchen, ebenfalls davon aus, dass die Geschichtlichkeit dieser Routen erst beim Gehen wirklich wird.



---

Fragen, die (a) auf den Zusammenhang von Ort und Wohlbefinden zielen (z. B. Carpiano, 2009; Lauwers et al., 2021), die (b) der Konstruktion von auf Landschaften bezogenen Bedeutungen nachgehen (z. B. Bergeron, Paquette und Poullaouec-Gonidec, 2014; Herrmann-Lunecke, Mora und Vejares, 2021) oder die (c) Muster alltäglicher Mobilität nachvollziehen wollen (z. B. Middelton, 2010). *Walking interviews* werden aber auch eingesetzt, um Fragen zur Räumlichkeit von Erinnern und kollektiven Gedächtnissen zu klären (z. B. Rosenberg, 2012; Stevenson, 2014).

Das *walking interview* stellt eine Ergänzung zum Dabei-Sein der ethnographischen Beobachtung dar (Kusenbach, 2008: 352), die auf die Unmittelbarkeit des Erlebens zielt. Als in der Phänomenologie (für die Geographie z. B.: Relph, 1976) und im symbolischem Interaktionismus verwurzelte Technik dient sie in der Regel zur Erhebung ortgebundener Narrative, Mobilitäten und Wertsetzungen (Evans und Jones, 2011: 850). Für das Erfassen kultureller Gedächtnisräume sind *walking interviews* dadurch prädestiniert, dass sie von einer „constitutive co-ingredience“ (Anderson, 2004: 254) von Raum und Mensch ausgehen, und es mit ihnen daher möglich ist, sowohl der physischen Materialität (Crang und Travlou, 2001: 163) als auch den symbolischen und affektiven Bedeutungen des Raumes ausreichend Gewicht zukommen zu lassen. Und als Nebeneffekt imitiert die Methode des *walking interviews* die kontextuellen Begleitumstände – das Draußen-Sein, das Gehen – jeder Aktivierung eines kulturellen Gedächtnisraumes. So kann im Gehen die den Gedächtnisraum aktivierende Person-Raum-Verknüpfung direkt erfasst werden und nicht-explizierbares Wissen zum Gedächtnisraum jenseits von Expertenwissen herausgearbeitet werden. Ein *walking interview* führt also zu lokalem Wissen, das nicht durch das Sieb der Repräsentationalität gefiltert wurde. Auf Basis solcher Daten können sodann folgende Fragen beantwortet werden:

- 
- Welche Erinnerung ankert an welchem Ort? Welche Rolle spielen dabei individuelle Vorerfahrungen und persönliche Bezugspunkte?
  - Wie wird die materielle Umwelt eines Gedächtnisraumes genutzt, um Erinnerungen zu verankern?
  - Welche Mechanismen liegen der Aktivierung kultureller Gedächtnisräume zugrunde? Wie beeinflussen *stubborn facts* die Aktivierung?

### 3.2 Datengrundlage 2: Qualitative Inhaltsanalyse von Reiseführern

Kulturelle Gedächtnisräume in Altstädten stellen spezielle *place attachments* dar, die in besonderem Maße auf der Verknüpfung symbolischer Bedeutungen und allgegenwärtiger Vergangenheitsbezüge mit dem materiellen Raum beruhen. Alle drei Komponenten liegen zunächst außerhalb des Subjektes, werden aber in dem Moment Teil des *place attachments* und damit Teil des Gedächtnisraumes, in dem sie vom Subjekt erfasst werden. Die Inhaltsanalyse von Reiseführer hilft diese Verknüpfung zu dechiffrieren:

Neben pragmatischen Hinweisen auf Unterkünfte, Gasthäuser und Einkaufsmöglichkeiten liefern Reiseführer in der Regel allgemeine Informationen über Geschichte, Gesellschaft und Kultur des Reiseziels und stellen ausgewählte Sehenswürdigkeiten vor (Gilbert, 1999). Im 19. Jahrhundert, als Reisen zweckvolle Unternehmungen gewesen waren, in die zu Beginn des Jahrhunderts nur in seltenen Ausnahmefällen jedoch ab etwa 1850 immer häufiger touristische Intentionen eingliedert wurden (Freyer, 2015: 11ff), entstehen die ersten Texte, die nicht mehr nur über durchgeführte Reisen berichten, sondern die selbstständige Erkundungen am Reiseziel ermöglichen sollen (Luger, 2022: 86). Seitdem gestatten Reiseführer zwar ein Emanzipieren von lokalen Reiseführern, ihr Versprechen, ein selbstständiges Entdecken des fremden Ortes ohne unmittelbare Lenkung zu ermöglichen (Jack und Phipps, 2003: 283), lösen sie jedoch nicht ein. Denn wie

---

menschliche Touristenführer:innen inszenieren schriftliche Reiseführer Sehenswürdigkeiten durch Zeigen, Erklären und Deuten (Cohen, 1985; Bhattacharyya, 1997).

Aufgrund ihrer dichten Darstellung historischer und gegenwärtiger Gegebenheiten über den Ort, sind Reiseführer immer auch ein soziokultureller Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse. Es ist daher nichts besonders, Texte aus vergangener Zeit als geschichtliche Dokumente zu Fragen über Formen, Destinationen und Intentionen des Tourismus in verschiedenen Epochen zu nutzen. Gegenwärtige Reiseführer können dagegen auch als Grundlage dienen, um alltägliche Wissensbestände (Laderman, 2002) oder Narrative (Buzinde, 2010) über die Geschichte(n) eines Ortes zu rekonstruieren.

Mit ihrer Fähigkeit, bestimmte Sehenswürdigkeiten hervorzuheben und andere Informationen zurückzuhalten, sind Reiseführer ein hegemoniales Instrument, um eine selektive Repräsentation eines Stadtbildes weiterzugeben (Bhattacharyya, 1997). Reiseführer leisten dabei eine „work of classification“ (Jack and Phipps, 2003: 288), in der sie das Reiseziel – um es salopp auszudrücken – in Form appetitlicher Häppchen bringen. Es wird mit wertenden Attributen wie „schön“, „interessant“, „sehenswert“ oder „berühmt“ belegt und dabei als touristische, fast artifizielle Welt in Szene gesetzt. So nehmen Reiseführer eine „epistemological role“ (Jack und Phipps, 2003: 297) bei der Vermittlung von Wissen über das Reiseziel ein, und erlangen darüber hinaus Einfluss auf das Verhalten und das leibliche Erleben der Reisenden. Gleichwohl nehmen sie eine entscheidende Position in der Vermittlung zwischen der symbolischen Bedeutsamkeit und der Materialität des Raumes ein, indem sie Wissen und (physische) Realität in Überlagerung bringen (Jack und Phipps, 2003: 297). Dies gilt insbesondere bei der Vermittlung historischer Zusammenhänge, denn der Reiseführer hilft, jene stummen Hinweise auf die Vergangenheit zu entschlüsseln, die der Raum bietet. Auf diese Weise setzen Reiseführer den Raum in einen

bestimmten historischen Kontext und konstruieren dabei eine populäre, erinnernde Geographie.

Während klar ist, dass Reiseführer bedeutungsvolle Räume konstruieren können (Gilbert, 1999; McGregor, 2000), ist noch nicht geklärt, wie sie die Konstruktion *en détail* bewirken (Peel und Sørensen, 2016: 56). Die gängige Annahme lautet: Aus einer informierten Perspektive heraus verfolgen Reiseführer das Ziel, touristisch relevante Sehenswürdigkeiten als solche zu markieren (Jack und Phipps, 2003: 283). Ihnen wird daher ein autoritativer Charakter zugesprochen (Bhattacharyya, 1997: 381; Buzinde, 2010: 222), mit dem es den Reiseführern gelingt, das Sehen, Fühlen und Verhalten der Reisenden zu steuern. Diese Annahme kann mit den Vorstellungen prozessorientierter Wirklichkeitskonstruktion vorangetrieben werden: Die Person, die den Reiseführer zur Grundlage des touristischen Erlebens macht, muss sich die Textinhalte aktiv zu eigen machen, indem sie sie mit subjektiver Bedeutsamkeit auflädt. Dazu muss das Beschriebene aber den Interessen, Präferenzen und Belangen des Lesenden entsprechen.

Grundsätzlich sind Reiseführer daran interessiert, die Ziele und Wünsche ihrer Leserschaft aufzugreifen, allerdings steht dabei der Reisende nicht im Fokus. Reiseführer haben nämlich einen Gebrauchswert, der über das Zeigen und Erklären hinaus geht: So wie sie der Vermarktung eines Reiseziels dienen, so sind sie selbst Verkaufsobjekte. Sie beschreiben die Destination unter touristischen Gesichtspunkten, um dem Ort möglichst hohe Besuchszahlen zu bescheren. Und sie müssen sich, um auf dem Markt bestehen zu können, den Wünschen der Reisenden und ihren veränderlichen wirtschaftlichen und sozioökonomischen Bedingungen anpassen (Peel and Sørensen, 2016: 8).

In diesem Sinne sind Reiseführer „dynamic agents“ (McGregor, 2000: 28), die Wirklichkeit nicht in statisch-ontologischer, sondern in prozessualer Weise gestaltend hervorbringen. Unter Bedingungen der doppelten Verkaufsabsicht greifen sie die unmittelbar

---

gegenwärtigen „cultural tastes and preferences“ (Mazor-Tregerman et al., 2017: 80) auf und liefern so auch ein Portrait momentan gegenwärtiger *structures of feeling*. Allerdings präsentieren Reiseführer populäre Geographien, die dem Geschmack des Mainstreams entsprechen. Dies hat entscheidende Auswirkungen auf die Daten, die auf ihrer Basis über kulturelle Gedächtnisräume gewonnen werden. Sie neigen zur „absence of complexity“ (Peel and Sørensen, 2016: 53), von Kontroversen und Mehrdeutigkeiten. So sind Reiseführer ein „refuge for complacent, nostalgic, and unquestioned middle class values“ (Buzinde, 2010: 222) und darüber hinaus auch noch „prisoners of their own images“ (Espelt and Benito, 2005: 784). Sie erscheinen zwar in kurzen Zeitabständen in immer ergänzten oder überarbeitenden Neuauflagen, aber dennoch lässt sich die Auswahl der Sehenswürdigkeiten oft bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Reiseführer tragen so zu einer unhinterfragten Reproduktion von Raumkonstruktionen und Vergangenheitsvorstellungen bei, die eine „machinery of ‘mystification’ designed to transfer and naturalise bourgeois values and ways of seeing the world“ (Peel and Sørensen, 2016: 50) in Gang halten. Aufgrund ihrer Eindeutigkeit, leichten Zugänglichkeit und ihrer Orientierung am Bekannten stellen sie so aber „one of the most important generative source of systems of knowledge“ (Laderman, 2002: 92; siehe auch: Buzinde, 2010: 222) dar. Da Reiseführer ähnlich wie literarische Texte Empfindungen und Erfahrungen unmittelbar einfangen können (Mazor-Tregerman et al., 2017), zeigen sie die ihrer Entstehungszeit eigene Sichtweise auf Raum und Geschichte am Reiseziel. Reiseführer unterstützen so eine allgemeine Annäherung an die Vergangenheit und helfen, den als selbstverständlich wahrgenommenen Kern kultureller Gedächtnisräume freizulegen und auf kritische Weise mit den Wünschen und Zielvorstellung der Gegenwart abzugleichen.

Für das Erfassen von Altstädten als kulturelle Gedächtnisräume sind Reiseführer also auf zweifache Weise nützlich. In einer synchronen Perspektive eignen sie sich aufgrund ihres

unmittelbaren Gegenwartbezuges für das Beschreiben symbolischer Bedeutungen kultureller Gedächtnisräume:

- Welche Geschichten über den Raum werden erzählt? An welchen Sehenswürdigkeiten werden diese Geschichten erzählt?
- In welchem Verhältnis stehen diese Geschichten zur kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes?

Und in einer diachronen Perspektive, in die Reiseführer aus über 200 Jahren eingehen können, sind diese Texte geeignet, um Herkunft und Entwicklung ubiquitärer Vergangenheitsbezüge nachvollziehen und erklären zu können:

- Warum werden bestimmte Geschichten im Gedächtnisraum erzählt?
- Warum werden andere Geschichten nicht erzählt?
- In welchem Verhältnis stehen Vergangenheitsbezüge und Veränderungen der physischen Materialität des Gedächtnisraumes?

---

## 4 Datenerhebung und Triangulation

---

Dem Dechiffrieren des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ liegen hier zwar zwei verschiedene Methoden zugrunde, Zweck dieser Zusammenführung ist dabei nicht die gegenseitige Kontrolle, der mit beiden Methoden gewonnenen Daten, sondern deren Ergänzung und Erweiterung. Die Triangulation – das Zusammenführen verschiedener qualitativer Methoden – verfolgt daher die Ziele den Forschungsgegenstand „kulturelle Gedächtnisräume“ vertieft erfassen und den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ in synchroner und diachroner Perspektive verstehen zu können.

Für die Stadtrundgänge gilt, dass es keine eindeutige Heuristik gibt, die Vorgehen und Regeln eines *walking interviews* konkret vorgibt. Grundbedingung ist, dass das Interviewgespräch beim Gehen im Untersuchungsraum durchgeführt wird (Evans und Jones, 2011: 849).<sup>36</sup> Als näher beschriebene Form eines *walking interviews* kann das *Go-Along* aufgefasst werden (Kusenbach, 2003). Um verstehen zu können „how individuals comprehend and engage their physical and social environments in everyday life“ (Kusenbach, 2003: 456; vgl. auch Maso, 2001), begleiten Forschende bei einem *Go-Along* „möglichst ‚natürliche‘ Situationen“ (Kusenbach, 2008: 352) durch bloßes Mitgehen, Beobachten und Zuhören (Kusenbach, 2021: 154). Da die Aktivierung kultureller Gedächtnisräume nicht der Normalfall alltäglichen Tuns in Städten ist, kann für das Erfassen kultureller Gedächtnisräume nur eine *quasi-natürliche*, aber dennoch möglichst authentische Situation geschaffen werden. Aus diesem Grund wurden Stadtrundgänge, bei denen die Altstadt einer Freundin / einem Freund gezeigt werden soll, begleitet. Da die Hervorbringung

---

<sup>36</sup> Ein *walking interview* setzt bei den Forschungsteilnehmenden Mobilität vor aus. Warren (2017) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Mobilität so zum Normalfall menschlicher Existenz erklärt wird und dass diese Prämisse zu einem blinden Flecken in der Forschung führen. Denn auf diese Weise werden Menschen exkludiert, die nicht mobil sind. Sie fordert daher eine Pluralisierung der Methodik des *walking interviews*. Da das Forschungssetting kultureller Gedächtnisräume jedoch nicht auf das direkte Erfassen von Mobilitätsmustern gerichtet ist, wird die Gefahr der Exklusion für das Erfassen kultureller Gedächtnisräume als recht gering angesehen.

---

eines Gedächtnisraumes maßgeblich durch die Wahl der Route beeinflusst wird, ist es (wie bei einem *Go-Along*) dem Teilnehmenden vorbehalten, eine Route für seinen Stadtrundgang zu wählen.

Begleitet wurden 6 Rundgänge mit einem zeitlichen Umfang von 1,5 bis 3 Stunden. Die Teilnehmenden (TN1-TN6) wurden gebeten, einem Freund / einer Freundin, der / die Nürnberg noch nie besucht hat, die Altstadt zu zeigen. Die Auswahl der Teilnehmenden sollte in vielerlei Hinsicht eine große Bandbreite abdecken – sowohl hinsichtlich des Geschlechtes und des Alters als auch hinsichtlich des Grades der Professionalisierung. Grundbedingung war, dass die TN durch Wohnen, Arbeiten und / oder Engagieren einen Bezug zu Nürnberg und zur Nürnberger Altstadt haben. Während TN1, TN3 und TN4 bereits in der Vergangenheit Gruppen verschiedener Größe und mit unterschiedlichem inhaltlichem Schwerpunkt durch die Altstadt geführt haben, war der Rundgang für die weiteren drei TN ein Novum.

Die TN wurden in der Anfrage explizit daraufhin gewiesen, dass kein Recherchieren von weiterführenden Informationen zur Geschichte Nürnbergs, zur Altstadt oder zu Sonstigem erwartet wird bzw. überhaupt geleistet werden soll. Bevor die Rundgänge losgingen, haben einige TN daraufhin die Befürchtung geäußert, Falsches zu erzählen oder Wichtiges unerwähnt zu lassen. Jedoch soll die Altstadt vielmehr spontan und *aus dem Bauch heraus* gezeigt und ggf. erklärt werden. Für TN2 und TN5 war es daher direkt vor dem Start des Rundgangs wichtig zu hören, dass die Rundgänge nicht auf ein Abfragen geschichtlicher Ereignisse und Daten zielen, sondern es um ein ganz individuelles Portrait der Nürnberger Altstadt geht, das Freunden gezeigt werden soll. Gerade für die TN, die noch keine Rundgänge gemacht haben, war dies ein wichtiges Argument, der Teilnahme überhaupt zuzustimmen.



Das Zielen auf Individualität und subjektive Schwerpunktsetzungen ist ein wesentlicher Unterschied zu jenen Stadtrundgängen, die z. B. durch die Touristeninformation angeboten werden. In der Regel wird bei diesen Rundgängen ein stark vorstrukturiertes und an allgemeinen Interessensschwerpunkten (meist der Stadtgeschichte) orientiertes Bild der Stadt präsentiert. Professionalität und der hohe Grad an Wiederholbarkeit lassen uniforme Gedächtnisräume entstehen. Da ihnen viel der subjektiven Form fehlt, dürfen sie als erfüllte Gedächtnisräume betrachtet werden, die sich nicht mehr in einem wirklichen Zustand befinden.

Der Einwand, TN, die bereits Rundgänge geleitet haben, könnten gar nicht mehr aus dem Augenblick heraus agieren, kann nach der Durchführung der Rundgänge in sein Gegenteil gekehrt werden. Vor allem jene TN, die die Altstadt zum ersten Mal präsentiert haben, haben sich im Vorfeld einige Gedanken darüber gemacht, welche Orte sie in der Altstadt zeigen und welche Wege sie gehen möchten. Die anderen TN dagegen haben sich vom dem, was gerade ins Auge gefallen ist, oder von Inhalten des Gesprächs, das sich während des Rundganges entsponnen hat, leiten lassen. Auf diese Weise sind höchst individuelle und subjektive Stadtpaziergänge entstanden, in den je spezifische Gedächtnisräume entfaltet und aktualisiert worden sind.

In der Anfrage habe ich als Treffpunkt das Nassauer Haus als zentralen und gut erreichbaren Punkt in der Altstadt vorgeschlagen. TN3 und TN4 schlugen aus persönlichen und inhaltlichen Gründen je verschiedene Treffpunkte (Hesperidengarten in der Johannisstraße, Klarissenplatz) vor. TN6 bevorzugte die Lorenzkirche als Treffpunkt. Diese Wahl ist insofern bemerkenswert, als dass dies weniger als eine individuelle oder didaktische, sondern als pragmatische und usuelle Entscheidung betrachtet werden kann. Die Lorenzkirche ist ein beliebter Ausgangspunkt für Shopping-Touren und Abendvergnügungen.

So zeigt sich, dass sich in Altstädten Gedächtnisräume immer auch mit anderen Funktionen der Stadt überlagern und durchdringen. So haben zum Beispiel bis auf TN1 und TN5 alle TN Restauranttipps, TN4 auch Einkaufs- und TN6 Kinoempfehlungen ausgesprochen.

Den TN wurde offengelassen, ob sie sich gerne vorstellen möchten, dass ich die Freundin bin oder nicht. Um die Künstlichkeit des Settings so gering wie möglich zu halten, sollen die Rundgänge möglichst in einem vertrauensvollen und persönlichen Rahmen stattfinden. Zu vier TN bestand schon im Vorfeld face-to-face-Kontakt, der zum Teil recht neu war, zum Teil schon länger in der Vergangenheit zurückliegt und für das Forschungsvorhaben erneuert wurde. 2 TN traf ich zum Rundgang das erste Mal persönlich. TN, die eindeutig jünger waren als ich, bot ich das Du an. TN4 wollte sich gerne darauf einlassen, mich als Freundin zu führen. Für sie war Duzen daher unerlässlich. TN3 forderte mich direkt auf, Fragen zu stellen, weil dies Freunde, die Nürnberg besuchen, eben auch tun würden. Dies ist eine Schwachstelle dieser methodischen Annäherung an den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“. Ich als Forschende bringe Vorwissen zu Nürnberg mit und bin schon unzählige Male durch die Straßen und Gassen gestreift. Fragenstellen, Erstaunt-Sein und unvoreingenommenes Betrachten ist für mich daher kaum oder gar nicht mehr möglich. In der Planung der Rundgänge habe ich mir daher Fragen zurechtgelegt, die ich mir vorstellen konnte, dass sie Besucher stellen würden. Diese an den richtigen Stellen anzubringen, war allerdings schwierig. Daher bin ich im Laufe der Rundgänge dazu übergegangen, nur dann Nachfragen zu stellen, wenn mir TN etwas zeigten, erklärten oder erzählten, dass ich noch nicht kannte oder wusste. TN3 erzählte mir Geschichten, die ich noch nicht kannte und TN4 ist es gelungen, Orte auf der Lorenzer Seite der Altstadt in den Rundgang einzubauen, die mir bislang unbekannt waren, ohne dass das ihr Ziel war. In beiden Situationen haben sich dann weiterführende Gespräche ergeben. TN3

---

und TN5 schließlich fragten mich zum Abschluss ihrer Rundgänge nach Aspekten und Orten in der Nürnberger Altstadt, die ich über das bereits Besuchte hinaus zeigen würde. Dies zeigt einerseits ein prinzipielles Interesse daran, den individuellen Gedächtnisraum stetig zu erweitern und auch ein (indirektes) Verständnis dafür, dass Gedächtnisräume subjektive Konstruktionen sind.

Auf das Aufzeichnen der Gespräche wurde bewusst verzichtet, um den Fluss des Gehens und Zeigens vor Ort nicht zu unterbrechen. So sollte eine möglichst authentische Situation hergestellt werden. Geopfert wurden dafür weitestgehend alle genauen Wortlaute, gewonnen wurde dabei die Freiheit, die Rundgänge in fast ethnographischer Manier erleben zu können. Während des Rundgangs habe ich kurze handschriftliche Notizen gemacht, in welchen ich vor allem den Weg, gezeigte Orte und Ausschnitte des Gesagten festgehalten haben. Notiert habe ich aber auch andere Besonderheiten, z. B. wenn TN fotografiert haben oder wenn TN überlegt habe, welchen Weg wir entlanggehen. Sofort im Anschluss an jeden Rundgang habe ich diese Notizen zu einem ausführlichen Gedächtnisprotokoll verarbeitet. Diese Protokolle stellen die Grundlage für die Auswertung dar.

Der Reiseführeranalyse liegt das Schema der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) zugrunde. Da sie ein regelgeleitetes Vorgehen, das alle Analyseschritte sorgfältig begründet, vorschlägt, führt sie zu Ergebnissen, die „nachvollziehbar [...] und intersubjektiv überprüfbar“ (Mayring 2015: 61) sind.

(1) „Bestimmung des Ausgangsmaterials“ (Mayring 2015: 54ff): Grundlage des Korpus bilden alle in der Stadtbibliothek Nürnberg vorhandenen Reiseführer über Nürnberg, die über den digitalen Katalog der Stadtbibliothek mit den Suchbegriffen „Nürnberg“ (Titel / Reihe) und „Reiseführer“ (Themen (Schlagwort)) erschlossen werden können. Da auch heute noch die überwiegende Zahl aller Besuchenden aus dem deutschsprachigen Raum

kommen (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2022), ist die Auswahl auf deutschsprachige Reiseführer beschränkt. Das ergibt einen Korpus<sup>37</sup> von 107 Reiseführern aus den Jahren 1837 bis in die Gegenwart<sup>38</sup>. Nicht von allen Reiseführern liegen alle Auflagen vor. Die Texte sind in ihrem Aussagegehalt – Veränderungen spielen sich eher auf der Ebene der pragmatischen Reiseinformationen über Unterkünfte, Restauranttipps oder Museumsöffnungszeiten ab (Nes\_1994 bis Nes\_112018) – aber dermaßen konstant, dass das Fehlen einiger Ausgaben bei der Analyse keine Rolle spielt. Zum Beispiel sind die Veränderungen zwischen Schw\_1955 und Schw\_111991 trotz der großen Zeitspanne verschwindend gering (vgl. auch Mul\_1972 und Mul\_51983).

Zwei Autoren bestimmen den Reiseführermarkt in der Nachkriegszeit. Sie werden ganz kurz vorgestellt, da ihre Texte ganz offensichtlich gegenwärtigen Reiseführern zur Grundlage dienen: Der erste Reiseführer der Nachkriegszeit wurde von Wilhelm Schwemmer verfasst (Schw\_1955). Dieser erscheint in elf Auflagen bis 1991 in fast unveränderter Weise. Als Leiter der Städtischen Kunstsammlungen gilt er zu seinen Lebzeiten als „größter lebender Topograf und Kunsthistoriker“ (Häußler, 1977: 167) Nürnbergs und genoss hohes Ansehen, das sich 1977 in der Verleihung des „Preises der Stadt

---

<sup>37</sup> Eine Auflistung aller verarbeiteten Reiseführer findet sich im Anhang. Dieser Übersicht können auch die verwendeten Siglen entnommen werden. Sie folgen diesem Muster: Abkürzung der oder des Verfassenden\_Jahr/Seitenangabe. Für die Zitation gilt Folgendes: Angegeben ist immer nur die Fundstelle in der ersten Auflage. Verändert sich das Zitat über die Zeit hinweg, ist das im speziellen Fall angegeben. In allen anderen Fällen gilt, dass die zitierte Textstelle bis zur letzten Ausgabe unverändert erscheint.

<sup>38</sup> Grote (1967: 8f.) führt noch frühere Reiseliteraturen an (z. B. von Johann Georg Keyssler und Christian Gottlob von Murr). Ihr Inhalt weist jedoch große Ähnlichkeit zu den zu dieser Zeit üblichen Reiseberichten auf, die als Grundlage von Bildungsreisen der jungen, akademischen Eliten fungierten (vgl. z. B. Klepacki und Zirfas, 2022: 109). Während die im 19. Jahrhundert sich entwickelnden Reiseführer den heutigen Texten gar nicht so unähnlich sind, werden in den früheren Werken hauptsächlich die „altdeutschen“ (Grote, 1960: 21) Kunstschatze der Stadt in Kirchen und privaten Sammlungen beschrieben.

Nürnberg“ äußert.<sup>39</sup> In den 70er und 80er Jahren wird der Reiseführermarkt über Nürnberg schließlich vom Lehrer Erich Mulzer<sup>40</sup> bestimmt. Ab 1951 Mitglied und ab 1973 Vorsitzender des Vereins „Altstadtfreunde Nürnberg“ gilt er als ausgezeichnete Kenner Nürnbergs und als leidenschaftlicher Kämpfer für den Erhalt aller Denkmalwürdigen, Erhaltenswerten und Historischen innerhalb und außerhalb der Nürnberger Stadtmauer. Auch Jahre nach seinem Tod besitzt er durch seine zahlreichen Texte, die sich bei weitem nicht nur auf Reiseliteratur beschränken, noch hohe Autorität in allen Fragen rund um die Nürnberger Altstadt. Für beide Autoren darf angenommen werden, dass das Verfassen von Reiseführern nicht dem Broterwerb diene, sondern dem Wunsch danach, bestimmte Ausschnitte der Nürnberger Altstadt, ausgewählte Geschichten und Perspektiven in leicht verständlicher Sprache einem breiten Publikum bekannt zu machen. Das Ansehen, das beide Herren genießen, strahlt auf ihre Texte aus, und macht sie zu zentralen Grundlagen des kulturellen Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“, die das Bild Nürnbergs in entscheidendem Maße geprägt haben.

(2) „Richtung der Analyse“ (Mayring 2015: 58f.) und Ablauf der Analyse (Mayring 2015:61ff): Geleitet von der Frage, wie sich entscheidende Elemente der Beschreibung im Laufe der Zeit verändern, werden in einer induktiven Kodierung in der ersten Befragung folgende Codes entwickelt: Fachwerk, Chörlein, Gasse, Reichskleinodien, Patrizierhäuser, Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, Luftkrieg und neue Architektur. Diese Codes können auch die weitere Analyse der Reiseliteratur über Nürnberg

---

<sup>39</sup> Der Kunsthistoriker Wilhelm Schwemmer war im Dritten Reich für den Abriss der Nürnberger Synagoge eingetreten (Schmidt, 2013: 154). Es ist daher fraglich, ob ihm in der Gegenwart noch dieselben Ehren und dieselbe Autorität entgegen gebracht wird wie in den 1970er Jahren. Nichtsdestotrotz zirkulieren die in seinen Reiseführern entworfenen Bedeutungsstrukturen bis heute.

<sup>40</sup> Dass Erich Mulzer eine besonders geschätzte Person in der Nürnberger Stadtgesellschaft ist, zeigt das die Verbindungsstraße vom Egidienplatz zur Tetzeltgasse seit 2013 den Namen „Dr.-Erich-Mulzer-Straße“ trägt. Dem engagierten Kümmerer um den Erhalt der Baudenkmäler Nürnbergs ist posthum ein Denkmal errichtet worden.

leiten. Auf diese Weise werden die Reiseführer systematisch nach bestimmten Regeln ausgewertet und die Ergebnisse in Textverdichtungen festgehalten. Dies hat einen doppelten Vorteil (Reichert, 2016): Erstens werden die Ergebnisse im Zeitverlauf vergleichbar, da sprachliche Unterschiede zwischen alten und aktuellen Reiseführern eingeplant werden können. Zweitens werden auf der Basis der Kategorienzuordnung quantifizierende Abschätzungen möglich. Da das gesammelte Material in seiner Gesamtheit weit über die unmittelbare Gegenwart hinausweist, werden neben Aussagen über den aktuellen Gedächtnisraum der „Nürnberger Altstadt bei einem diachronen Durchgang auch Veränderungen über die Zeit feststellbar werden. Zwei Restriktion sind der Analyse auferlegt: Erstens, beschränkt sich die Analyse auf Textpassagen, die den Untersuchungsraum „Altstadt“ erkennbar – z. B. durch Nennung bestimmter Gebäude – beschreiben. Dies stellt eine räumliche Beschränkung auf den heutigen Innenstadtkern Nürnbergs dar, die grundsätzlich einen Ausschluss von Beschreibungen weiterer historischer Orte Nürnbergs, die außerhalb der Stadtmauer liegen, mit sich bringt. So bleiben zum Beispiel Schilderungen über den Johannisfriedhof<sup>41</sup> oder über das Plärrerhochhaus<sup>42</sup> außen vor. Um fokussiert Entwicklungen innerhalb des kulturellen Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ herauszuarbeiten, erscheint dieses Vorgehen schlüssig. Im Kontext der Frage nach dem Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Nürnbergs dagegen ist diese Beschränkung fragwürdig. Daher wird das ausgewählte Material um Textpassagen ergänzt, die sich mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände und der Zeit des Dritten Reiches auseinandersetzen, kontrastiert. Zweitens, geht es in der Analyse nicht um ein Überprüfen

---

<sup>41</sup> Der Johannisfriedhof beherbergt Gräber zahlreicher bedeutender Persönlichkeiten, z. B. sind Albrecht Dürer oder Georg Philipp Harsdörffer dort begraben. Darüber hinaus ist der Friedhof für seine zahlreichen Bronzeepiphanien berühmt.

<sup>42</sup> Das Plärrerhochhaus von Wilhelm Schlegel gilt als Symbol des Aufbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg und steht bereits seit 1988 unter Denkmalschutz.

---

der historischen Richtigkeit der Reiseführer-inhalte; es geht nicht um das Betreiben objektiver Geschichtswissenschaft. Gegenstand ist vielmehr das Analysieren von Erinnerungen, die sich nicht zwangsläufig durch historische Exaktheit auszeichnen müssen<sup>43</sup>.

---

<sup>43</sup> Auf zwei begriffliche und historiographische Ungenauigkeiten sei hier trotzdem beispielhaft hingewiesen: Besonders in den letzten 20 Jahren wird Nürnberg als Stadt des Mittelalters bestimmt (z. B. Lie\_2012/65), aus architekturgeschichtlicher Sicht stellt das eine unzulässige Verallgemeinerung dar. Für das Nachvollziehen des kulturellen Gedächtnisraumes ist das jedoch eine irrelevante Diskrepanz. Für das Nachvollziehen des kulturellen Gedächtnisraumes ist alleine die Tatsache, dass Nürnberg mit dem Mittelalter gleichgesetzt wird, die entscheidende Erkenntnis. Der Begriff „Rekonstruktion“ wird in der Sprache der Reiseführer ab den 90er Jahren häufig für alle Gebäude verwendet, die nach Kriegszerstörungen wieder in einem originalen Zustand wiedererrichtet worden sind (z. B. Lan\_2009/58; Lan\_22012/58). In der fachlichen Auseinandersetzung nach 1945 wird auf diesen Begriff dagegen nicht rekurriert, und stattdessen der Ausdruck „Wiederaufbau“ verwendet (Falser, 2009: 60). Erst bei Bauwerken, die nach originalen Vorbildern ab den etwa 1980er Jahren – also nach Abschluss des Wiederaufbaus – wiedererrichtet werden, wird von Rekonstruktion gesprochen.

## **EMPIRIE**

---



---

## **1 Grundbedingungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“**

---

Der bloße Stadtraum der Nürnberger Altstadt – seine materiell-bauliche Erscheinung genauso wie seine symbolischen Bedeutungen – ist aus sich selbst heraus nicht als Gedächtnisraum, der seine Funktion, Vergangenheitsbezüge herzustellen bzw. Erinnern zu stiften, erfüllen kann, anzusehen. In ihm steckt keine Aktivität. Erst in einem Prozess des Erfassens wird in der sinnstiftenden Verknüpfung von Materialität und Bedeutung der Nürnberger Stadtraum zu einem funktionalen Gedächtnisraum aktiviert. Prozessual verstandene Gedächtnisräume können nur im Modus des Werdens erfasst werden, d.h. Einsichten, die auf irgendeiner Form von schriftlichen Repräsentationen beruhen, schrammen an der Wirklichkeit von Gedächtnisräumen vorbei. Ausgangspunkt aller forschenden Annäherung müssen daher zunächst aktive Hervorbringungen in der Gegenwart sein. Jedoch treibt kein Gedächtnisraum aus dem Nichts des Universums hervor. Vielmehr sind alle Hervorbringungsprozesse des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ gerahmt von seiner kulturellen Umgebung, die aus den je gegenwärtigen *structures of feeling* hervorgehen.

Jede Aktualisierung bedeutet eine Überführung in einen wirklichen Zustand. Die dafür notwendige Aktivität geht von einem Individuum als Superjekt aus, das sich bewusst mit dem Vorsatz des Herstellens von Vergangenheitsbezügen in der Nürnberger Altstadt bewegt und dem Stadtraum mit gerichteter Aufmerksamkeit begegnet. Kein Gedächtnisraum entsteht *en passant*. Vielmehr durchläuft seine Hervorbringung verschiedene Prozessphasen. Während der ersten Phase, der reaktiven Phase, nimmt das Superjekt die Nürnberger Altstadt als unwirkliches Kontinuum zwar aktiv, aber ohne jedwede Beurteilung wahr. Sie stellt sich ihm zunächst als Potentialität dar, in der ihre physische Materialität, ihre symbolischen Bedeutungen, ihre Vergangenheitsbezüge und all ihre sonstigen Bezugspunkte aus der kulturellen Umgebung der Überführung in einen

---

wirklichen, kulturellen Gedächtnisraum harren. Die Altstadt liegt da wie ein aufgeklapptes Buch<sup>44</sup>, das darauf wartet, gelesen zu werden.

Erst in der zweiten Phase, der ergänzenden Phase, findet der eigentliche Prozess der Aneignung statt. Das Superjekt bringt den Gedächtnisraum nun aktiv hervor, indem es aus der unendlichen Vielfalt der Potentialität einzelne Entitäten auswählt und Schwerpunktsetzungen vornimmt. Jede Aktualisierung wählt nun – bildlich gesprochen – durch das Reichten von Aufmerksamkeit, durch die Route, die beim Erkunden der Altstadt gewählt wird, durch das Rekapitulieren bestimmte Passagen aus diesem Buch aus, und überführt sie in einen wirklichen Zustand. Der Stadtraum mit seinen Gebäuden und allen möglichen Bezügen in die Vergangenheit wird dabei gewissermaßen in bedeutungsvolle und weniger bedeutungsvolle oder gar bedeutungslose Bereiche geteilt. Grundlage der Selektion ist dem prozessorientierten Verständnis von kulturellen Gedächtnisräumen folgend in erster Linie die subjektive Form. Das sind Gefühle, individuelle Wertsetzungen, aber auch Empfindungen wie Zu- oder Abneigung. Die Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ können daher zum Beispiel von persönlichen Erinnerungen gelenkt werden. TN3 erinnerte sich gerne an ihre Zeit in einem Jugendclub zurück, der in einem Turm der Stadtmauer untergebracht worden war. Sie führe ihren Rundgang daher daran vorbei und erzählt mit dem Blick auf Nischen in der Stadtmauer, dass sie ihr erstes Auto immer darin geparkt hat. Es ist anzunehmen, dass TN5 ohne ein Gefühl der Freude diese konkrete Aktivierung nicht vorgenommen hätte. TN3 findet Vergangenheit dann spannend, wenn sie in Form von Anekdoten, Legenden und Mythen vermittelt wird. Dieser individuellen Überzeugung

---

<sup>44</sup> TN1 beschreibt zu Beginn seines Rundganges kurz die Topographie der Altstadt und verwendete dabei das Bild des aufgeklappten Buches, das ich hier gerne in abstrahierende Weise zu einem erklärenden Bild des prozessorientierten Verständnisses kultureller Gedächtnisräume mache. Den Buchrücken bildet die Pegnitz und die beiden Altstadtbereiche um St. Lorenz und St. Sebald bilden je eine Hälfte des Buchblockes.

folgend legt sie bei ihrem Rundgang großen Wert auf das Erzählen von eingängigen Geschichten aus der Nürnberger Geschichte. So erzählt sie zum Beispiel vom Epeleinsprung und zeigt den sagenhaften Hufabdruck auf der Burgmauer. Zur subjektiven Form gehören aber auch ganz subjektive Formen der Wahrnehmung wie Zuneigung oder Abneigung. TN6 deutet fast überschwänglich auf das Fembohaus, weil es „wunderschön“ ist. TN1 ist es wichtig, die Leistungen des Städtebaus in der Nürnberger Altstadt kritisch zu betrachten. Auf Basis dieses Wunsches zeigt er daher auch Gebäude, die er als „Fehllauf“, bei denen die Stadt hätte eingreifen müssen, betrachtet. In diese Phase finden aber auch Ausschließungen statt – TN1 führte nicht durch die Kaiserstraße, weil sie ihm unsympathisch ist. Allerdings trifft das Superjekt die Nürnberger Altstadt nicht als unstrukturierten Möglichkeitsraum an. Genauso wie oft gelesene Bücher Eselsohren haben, die bestimmte Seiten markieren, finden sich in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ kulturelle und räumliche Hervorhebungen. Er basiert auf bestimmten *stubborn facts*, ohne die keine Aktualisierungen auskommt. Das sind ubiquitäre Erinnerungsmuster und ausgewählte Landmarken in der Altstadt, die den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ trotz der unendlichen Vielzahl an Hervorbringungsvarianten immer bestimmen. Folgende materielle Entitäten werden in jedem Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ positiv erfasst<sup>45</sup> und mit Informationen aus der kulturellen Umgebung angereichert:

An der Burg wird Nürnbergs Zeit als Ort der kaiserlichen Reichstage lebendig (TN2 und TN3) und die Erinnerung an Nürnbergs große Zeit als Kunst-, Handwerks- und Handelsmetropole von europäischem Rang am Tiergärtnertorplatz und in der Weißgerbergasse

---

<sup>45</sup> Mit jeweils nur einer Ausnahme besuchen alle Rundgänge die angegebenen Orte. Da nicht alle TN die entsprechenden Bezüge in die Vergangenheit herstellen, ist in Klammern angegeben, welche TN die Geschichten erzählt haben.

(TN1, TN2, TN3 und TN5). Am Hauptmarkt wird der Judenpogrom im 14. Jahrhundert im gegenwärtigen Bewusstsein aktiviert (TN3 und TN6):

*„Einst Sumpfgebiet am Ufer der Pegnitz, wies man im 12. Jahrhundert vertriebenen Juden dieses Gebiet zu. Nachdem die Stadtbefestigung um Nürnberg um 1320 geschlossen war, lag das Judenviertel nun inmitten der Stadt – 1349 kam es zu einem Pogrom, dem Kaiser Karl IV. zugestimmt hatte. Dabei wurden fast 600 Juden ermordet, ihre Häuser zerstört. Stattdessen legte man an diesem Ort im Nordosten den Obstmarkt und den Grünen oder Großen Markt, den späteren Hauptmarkt, an.“* (Mue\_2015/68)

Und mit der Stadtmauer wird an die große Wehrfähigkeit der Stadt erinnert (TN1, TN2, TN3, TN4 und TN6):

*„Aufgrund seiner Größe und des Erhaltungszustandes gibt es in Mitteleuropa kein vergleichbares wehrtechnisches Bauwerk. Es hat seinen Zweck erfüllt, denn erst 1945 wurde die Stadt zum ersten Mal militärisch eingenommen.“* (Spa\_2019/20)

Jede Aktualisierung integriert den Blick von der Maxbrücke auf Henkerturm und -steg sowie Weinstadel, weil es *„eines der meistfotografierten Ensembles Nürnbergs“* (Sch\_2009/48) ist. Wissen über den Weinstadel und das Henkerwesen zirkuliert zwar im Möglichkeitsraum, wird aber nicht aktiviert. Auch St. Sebald und St. Lorenz sind Teil jedes wirklichen Gedächtnisraumes, Informationen zur Baugeschichte oder Ähnliches werden aber nicht gegeben. Ohne dem Vergangenheitsbezug einen konkreten Raum zuzuweisen, wird in alle Gedächtnisräume die Zerstörung der Stadt im Zeiten Weltkrieg sowie der Wiederaufbau integriert. Dabei wird immer folgender Gedanke lebendig:

*„Von der Freieung aus erscheint das mittelalterliche Stadtbild nahezu intakt. Dieser Eindruck trägt, denn die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges vernichteten die Altstadt zu mehr als 90 Prozent. Da der Nürnberger Wiederaufbau aber die Baulinien und Dachlandschaft beibehielt sowie die bedeutendsten Baudenkmäler weitgehend wiederherstellte, bemerkt man den tiefen Einschnitt der Zerstörung erst auf den zweiten Blick.“* (Sch\_2009/11)

In allen Aktualisierungen wird auf das mittelalterliche Nürnberg als reiche Metropole Bezug genommen und darüber hinaus darauf hingewiesen, dass das heutige Bild der Altstadt ein Ergebnis des Wiederaufbaus nach der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges

ist. Diese Vergangenheitsbezüge stellen sich dar als bedeutende Erinnerungsmuster, die – natürlich mit unterschiedlichem Ausmaß – ihren Kontakt zur ursprünglichen Ereigniszeit verloren haben. Als Versatzstücke der Vergangenheit sind sie über eine Zeitspanne von Jahrhunderten bzw. Jahrzehnten hinweg zu einem bedeutenden Element des Selbstverständnisses der Stadt Nürnberg geworden.

Auch wenn in die ergänzende Phase im Hervorbringungsprozess des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ immer gleiche Raumausschnitte und Vergangenheitsbezüge in Form von *stubborn facts* eingehen, beruht sie doch auf persönlichen Erfahrungen und Präferenzen des hervorbringenden Individuums beruht und kann auch mal als „Qual der Wahl“ erlebt werden. Ausgehend vom Superjekt entsteht nun der lebendige Organismus – der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ ist aktiviert und stiftet für einen Moment Erinnerung, weil aktiv Vergangenheitsbezüge in relationale Verbindung zum Raum hergestellt worden sind.

Den Abschluss findet der Prozess in der Erfüllung. Alle Aspekte sind nun vollständig integriert – die Konstruktion des Gedächtnisraumes ist abgeschlossen. Das ist aber auch gleichzeitig der sein Tod. Da in ihm keine Aktivität mehr steckt, stiftet er auch keine Erinnerung mehr. Jedoch steht seine konkretisierte Hervorbringung nun allen folgenden Erfassensprozessen als Vorlage zur Verfügung.

Um Portrait des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ zusammenzufassen: Sein räumlicher Schwerpunkt liegt in der Sebalder Altstadt. Eine Aktualisierung streift mit einem kurzen Schwenk über den Trödelmarkt, den Henkersteg und den Unschlittplatz die Lorenzer Altstadt nur (TN3). Dagegen verankert eine andere Aktualisierung den Gedächtnisraum überwiegend in der Lorenzer Altstadt, um bewusst einen Kontrapunkt zur vom Tourismus induzierten Bevorzugung der Sebalder Seite zu setzen (TN4). Bestimmt wird der Gedächtnisraum von zwei sehr prägenden Erinnerungsmustern. Das sind zum

einen Verweise auf Nürnbergs ruhmreiche Ära als freie Reichsstadt und zum anderen auf ihren konservativen Wiederaufbau in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Physische Materialität und Vergangenheitsbezüge verschränken sich in den aktualisierten Gedächtnisräumen zu einer untrennbaren Einheit, die nur an diesem Ort, in diesem Moment und nur für die beteiligten Personen zu einem bedeutungsvollen *place attachment* werden. Dabei greifen die Aktualisierungen auf Bedeutungselemente zurück, die bereits in der Frühphase der Entstehung identitätsstiftender Erinnerung im 19. Jahrhundert – in der Phase der romantischen Entdeckung Nürnbergs (Grote, 1967) – entstanden sind, und seitdem abgesehen von einigen Verschiebungen in der Nachkriegszeit den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ beherrschen.

An der Burg wird Nürnbergs Zeit als Ort der kaiserlichen Reichstage lebendig (TN2 und TN3) und die Erinnerung an Nürnbergs große Zeit als Kunst-, Handwerks- und Handelsmetropole von europäischem Rang am Tiergärtnerplatz und in der Weißberggasse (TN1, TN2, TN3 und TN5). Am Hauptmarkt wird der Judenpogrom im 14. Jahrhundert im gegenwärtigen Bewusstsein aktiviert (TN3 und TN6):

*„Einst Sumpfgebiet am Ufer der Pegnitz, wies man im 12. Jahrhundert vertriebenen Juden dieses Gebiet zu. Nachdem die Stadtbefestigung um Nürnberg um 1320 geschlossen war, lag das Judenviertel nun inmitten der Stadt – 1349 kam es zu einem Pogrom, dem Kaiser Karl IV. zugestimmt hatte. Dabei wurden fast 600 Juden ermordet, ihre Häuser zerstört. Stattdessen legte man an diesem Ort im Nordosten den Obstmarkt und den Grünen oder Großen Markt, den späteren Hauptmarkt, an.“* (Mue\_2015/68)

Auf dem Unschlittplatz wird von Kaspar Hauser erzählt (TN1, TN3 und TN4):

*„Dieser Platz ist aber vor allem durch Kaspar Hauser zu Berühmtheit gelangt.“* (Kap\_2014/55)

Und mit der Stadtmauer wird an die große Wehrfähigkeit der Stadt erinnert (TN1, TN2, TN3, TN4 und TN6):

*„Aufgrund seiner Größe und des Erhaltungszustandes gibt es in Mitteleuropa kein vergleichbares wehrtechnisches Bauwerk. Es hat seinen Zweck erfüllt, denn erst 1945 wurde die Stadt zum ersten Mal militärisch eingenommen.“ (Spa\_2019/20)*

Jede Aktualisierung integriert den Blick von der Maxbrücke auf Henkerturm und -steg sowie Weinstadel, weil es *„eines der meistfotografierten Ensembles Nürnbergs“* (Sch\_2009/48) ist. Wissen über den Weinstadel und das Henkerwesen zirkuliert zwar im Möglichkeitsraum, wird aber nicht aktiviert. Auch St. Sebald und St. Lorenz sind Teil jedes wirklichen Gedächtnisraumes, Informationen zur Baugeschichte oder Ähnliches wird aber nicht gegeben. Ohne dem Vergangenheitsbezug einen konkreten Raum zuzuweisen, wird in alle Gedächtnisräume die Zerstörung der Stadt im Zeiten Weltkrieg sowie der Wiederaufbau integriert. Dabei wird immer folgender Gedanke lebendig:

*„Von der Freieung aus erscheint das mittelalterliche Stadtbild nahezu intakt. Dieser Eindruck trägt, denn die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges vernichteten die Altstadt zu mehr als 90 Prozent. Da der Nürnberger Wiederaufbau aber die Baulinien und Dachlandschaft beibehielt sowie die bedeutendsten Baudenkmäler weitgehend wiederherstellte, bemerkt man den tiefen Einschnitt der Zerstörung erst auf den zweiten Blick.“ (Sch\_2009/11)*

Um das Portrait des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ zusammenzufassen: Sein räumlicher Schwerpunkt liegt in der Sebalder Altstadt. Eine Aktualisierung streift mit einem kurzen Schwenk über den Trödelmarkt, den Henkersteg und den Unschlittplatz die Lorenzer Altstadt nur (TN3). Dagegen verankert eine andere Aktualisierung den Gedächtnisraum überwiegend in der Lorenzer Altstadt, um bewusst einen Kontrapunkt zur vom Tourismus induzierten Bevorzugung der Sebalder Seite zu setzen (TN4). Bestimmt wird der Gedächtnisraum von zwei sehr prägenden Erinnerungsmustern. Das sind zum einen Verweise auf Nürnbergs ruhmreiche Ära als freie Reichsstadt und zum anderen auf ihren konservativen Wiederaufbau in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Physische Materialität und Vergangenheitsbezüge verschränken sich in den aktualisierten Gedächtnisräumen zu einer untrennbaren Einheit, die nur an diesem Ort, in diesem Moment und

nur für die beteiligten Personen zu einem bedeutungsvollen *place attachment* werden. Dabei greifen die Aktualisierungen auf Bedeutungselemente zurück, die bereits in der Frühphase der Entstehung identitätsstiftender Erinnerung im 19. Jahrhundert – in der Phase der romantischen Entdeckung Nürnbergs (Grote, 1967) – entstanden sind, und seitdem abgesehen von einigen Verschiebungen in der Nachkriegszeit den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ beherrschen.



---

## 2 Gegenwärtige Aktivierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“

---

Auf Basis der in den *walking interviews* erhobenen Daten wird im Folgenden zunächst dargelegt, auf welche Weise der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ als prozessuale Wirklichkeit hervorgebracht wird und in welcher Form er in der Gegenwart aktualisiert wird. In den vorangegangenen Abschnitten ist herausgearbeitet worden, dass die Hervorbringung von Gedächtnisräumen nicht nebenher abläuft. Vielmehr erfordert sie gerichtete Aktivität, in der das Superjekt das komplexe Gefüge von Erinnerungsmuster, materiellen Raumausschnitten und weiteren Informationen aus der kulturellen Umgebung auf Basis der subjektiven Formen in die Wirklichkeit überführt. Das Aktivieren des Gedächtnisraumes stellt also nicht den Normalfall einer Interaktion mit der Altstadt dar, sondern sie ist eine exzeptionelle Erscheinung, die sowohl Bewusstheit als auch ein gewisses Maß von Wissen voraussetzt.

Die prozessuale Verknüpfung von materiellem Raum und Vergangenheitsbezüge wird im Tun durch verschiedene Bezugsweisen des Erfassens hergestellt. Eine wesentliche Bezugsweise ist dabei das Geben von Informationen. Ausdrücklich wird hier zunächst daraufhin gewiesen, dass die aktive Hervorbringung von Gedächtnisräumen in Altstädten keine Profession von Expertinnen oder Experten ist. Professionalisierten Stadtführungen<sup>46</sup>, darf bei genauer Rückbindung an das prozessorientierte Verständnis kultureller Gedächtnisräume sogar ihre Prozessualität aus zwei Gründen abgesprochen werden. Erstens, reproduzieren sie in der Regel recht immer gleiche Geschichten auf immer gleichen Routen. Zweitens, unterliegen solche Stadtführungen den Bedingungen des Marktes: Sie zeigen, was der den Touristinnen und Touristen gefällt. Ihre

---

<sup>46</sup> Im Vorfeld der Erhebung wurden mehrere Stadtführungen, die vom Verkehrsverein Nürnberg e.V. für Touristinnen und Touristen angeboten werden, verfolgt.

Hervorbringungen sind zwar reich gefüllt mit geschichtlichem Wissen über Nürnberg, dessen Auswahl sich am Schönen, Alten und Konfliktfreien orientiert, allerdings erscheinen sie eher als Erfüllungen den als aktive Prozesse.

Allerdings zeigen die *walking interviews* auch recht eindeutig, dass die Hervorbringung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ recht am Materiellen verhaftet bleibt, wenn kaum Wissen über die Stadtgeschichte vorhanden ist. Der Rundgang von TN4 erfasst daher überwiegend verschiedene Bauwerke durch Zeigen und Deuten. Auf Abhängigkeit von Wissen weisen indirekt auch TN2 und TN6. Beide TN heben zu Beginn ihrer Rundgänge hervor, über die Nürnberger Altstadt gar nicht viel zu wissen. TN2 geht darüber noch einen Schritt hinaus und zeigt ein Bewusstsein dafür, dass das Herstellen von Vergangenheitsbezügen und das Erinnern gewisse Kenntnisse voraussetzt, wenn er zugibt, sich auf dem Weg zur Erhebung noch wenig Wissen über die Nürnberger Geschichte aus dem Internet aneignet zu haben.

Eine weitere Bezugsweise des Erfassens sind Gesten des Zeigens und Nicht-Zeigens. Das Nicht-Zeigen drückt sich vor allem in der Wahl der Route. Grundsätzlich gilt dabei, dass in den Bereichen der Altstadt, die beim Rundgang nicht besucht werden, auch nichts gezeigt werden kann. Es lassen sich hier aber auch Wege des sagenden Zeigens feststellen. Ohne den Orten wirklich besucht zu haben, wird er durch bloßes Nennen in den Rundgang miteingeflochten. Dabei wird er für den Moment aktiviert, ohne aber seine räumliche Wirkung erlebt zu haben. Die klarste Geste des Zeigens ist die Wahl der Route. Ausgewählte Bereich der Altstadt werden durch aktives Begehen hervorgehoben, dabei zu wesentlichen Ankerpunkt von Vergangenheitsbezügen gemacht und so innerhalb des kulturellen Gedächtnisraumes aktiviert. Innerhalb dieser umfassend aktivierten Areale finden besondere Hervorhebungen durch weitere physische Hinweise statt. Das sind z. B.

Bewegungen mit dem Arm, um auf ein bestimmtes Gebäude zu deuten. Das zeigt sich im Stehenbleiben oder im Hinwenden.

In der Kombination von Zeigen bzw. und Nicht-Zeigen mit dem Geben von Informationen entsteht die sinnstiftende Verknüpfung des Superjekts mit dem materiellen Raum und seinen kulturellen Bedeutungen innerhalb der Grenzen der kulturellen Umgebung. Sie geht aus der Gegenwart des Superjekts hervor und ist auch nur in dieser Gegenwart gültig. Wobei die Gegenwärtigkeit der Aktualisierungen differenziert zu betrachten ist: Bei Whitehead ist die Gegenwart, die unmittelbare Zeitspanne des Augenblicks. Da kein Individuum, das als aktives Superjekt der Ausgangspunkt jedes Gedächtnisraumes ist, völlig frei von seinen Sozialisation- und Erziehungszusammenhängen sowie von seinen Vorgeschichten und -erfahrungen ist, muss die Gegenwart für die Analyse kultureller Gedächtnisräumen weitergefasst werden. Sie stellt sich im Sinne von Williams als Generation, Epoche oder Lebensspanne. Das ist also jener Zeitraum, in der ein aktives Empfinden der kulturellen Umgebung möglich war. Abhängig von der Persönlichkeit stellen fast alle TN in den Hervorbringungen des Gedächtnisraumes Bezüge zu ihrer unmittelbaren (Lebens-)Vergangenheit in Form von Erzählungen über bestimmte Erlebnisse an ausgewählten Orten der Altstadt her:

TN2 berichtet beim Gehen durch die Königsstraße, dass er als Teenager vom Bahnhof aus immer über diese Straße in die Nürnberger Innenstadt gelaufen ist. Als Kind aus der ländlichen Umgebung Nürnbergs war das immer ein besonderes Ereignis. TN3 erzählt von Nachmittagen mit ihren Kindern am sogenannten „Affenfels“ unterhalb der Burg. TN4 erzählt am Albrecht-Dürer-Platz von einem rauschenden Abend, der mit einer Führung durch die Nürnberger Felsengänge deren Eingang auf diesem Platz liegt, begann. TN5 markiert zahlreiche Ort und Plätze in der Altstadt mit persönlichen Erlebnissen. Zum Beispiel referiert sie auf dem Kornmarkt über die architektonische Gestaltung des Sep-

Ruf-Baus des Germanischen Nationalmuseum. Die großen Fenster sieht sie als Symbol der Öffnung des Museums in den öffentlichen Raum. Sie erzählt, dass sie als Kind fasziniert die Museumsangestellten bei ihrer Forschungsarbeit durch die Fenster hindurch beobachtet hat. Für TN6 der Vorplatz vor der Lorenzkirche der „zentrale Treffpunkt“, um mit Freundinnen und Freunde in Nürnberg auszugehen.

Es ist also davon auszugehen, dass in einer Gegenwart, die als Lebensspanne aufgefasst wird, der wesentliche Faktor des Herausbildens der subjektiven Formen und des Wahrnehmens liegt. Die Gegenwart der hier erfassten Hervorbringungen kultureller Gedächtnisräume zur „Nürnberger Altstadt“ reicht in der Gesamtsicht also etwa 70 Jahre zurück, wobei nicht alle TN aufgrund späterer Geburt diese Zeitspanne überblicken. Kein TN hat also das aktive Kriegsgeschehen und die ersten Jahre der jungen Bundesrepublik direkt erlebt. Während sich ein Teil der TN noch an große Baulücken in Nürnberger Altstadt erinnern kann und konnte ausgewählte Wiederaufbauten aktiv verfolgen konnte, sind das für andere TN bereits recht fernliegende Ausschnitte aus der Vergangenheit.

## **2.1 Dokumentarisches Beschreiben der Rundgänge**

Die konzeptionelle Überzeugung kultureller Gedächtnisräume fundiert auf der Grundlage, dass jeder Gedächtnisraum nur ein einziges Mal hervorgebracht werden kann und damit immer einzigartig ist: „Der Prozeß ist nichts anders als das erfahrende Subjekt selbst“ (Whitehead, 1987: 54). Jeder Gedächtnisraum ist also ein höchst individuelles Ereignis, das einen singulären Charakter hat. Aus diesem Grund werden die Rundgänge zunächst auf dokumentarische Weise beschrieben. Die folgenden Rekapitulationen sind auf Basis von Gedankenprotokollen, die direkt im Anschluss an die Rundgänge angefertigt wurden, entstanden, geben diese aber nicht einfach wieder, sondern stellen gewissermaßen verdichtete Kondensate dar. Sie geben einerseits die Route wieder und

fassen andererseits die gesagten Inhalte zusammen. Darüber hinaus sind gelegentlich Gesten oder andere das Gehen begleitende Handlungen mitnotiert. Dem Verzicht auf Aufzeichnung ist geschuldet, dass kaum direkte Zitate festgehalten sind. Auffälliger Wortgebrauch oder auf andere Weise hervorstechende Formulierungen wie z. B. ironische oder tendenziöse Beschreibungen wurden jedoch bereits in den schnellen Notizen festgehalten und erscheinen hier also als direkte Zitate. Auch die Forscherin wird – dem prozessorientierten Verständnis über kulturelle Gedächtnisräume entsprechend – während des Rundganges Prozessbeteiligte. Sie kann sich dem Organismus des sich formierenden Gedächtnisraumes gar nicht entziehen. Dennoch sind die folgenden Dokumentationen um eine möglichst objektive Darstellung der Route, der Gesten und der Inhalte bemüht.

Dokumentation 1: TN 1 ist Architekt im Ruhestand.

TN1 führt ausgehend vom Nassauerhaus schnellen Schrittes in das Burgviertel und hinauf auf die Burgfreieung. Im Gehen beschreibt er die Stadtphysiognomie als aufgeklapptes Buch. Die tiefliegende Pegnitz bildet den Buchrücken und die jeweils ansteigenden Flusshänge der beiden Quartiere Lorenz – die Stadtseite der reichen Leute – und Sebald – das Quartier der Handwerker – bilden die Buchrücken. Eingebunden ist das Buch durch die bis heute fast vollständig erhaltene Stadtmauer. Diese Geschlossenheit sowie die Lösungen des Wiederaufbaus machen Nürnberg besonders. Ausführlich betont er, dass Nürnberg trotz massiver Kriegszerstörungen ein Gefühl der alten Stadt vermittelt, weil sie zumindest in den frühen Jahren die Architektur der Nachkriegsjahre zurückerhält und die Parzellierung, der Höhenversatz sowie die vertikale Anordnung der Fenster – allesamt typische Elemente der reichsstädtischen Bauweise – beibehalten wurden. Dadurch ist die Altstadt heute ein Touristenmagnet.

Von der Burgfreieung herab mit Blick über die Stadt in nördliche Richtung zeigt und benennt TN1 im Uhrzeigersinn: Business tower, Norikus, Kongresshalle auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, Bahnhofshochhäuser, Oper, Kraftwerke der N-ERGIE und das Plärrerhochhaus.

Nochmals kommt TN1 dann auf die Pegnitz, die die Stadt teilt, zu sprechen: Der Fluss macht die Stadt heute besonders. Während die flussnahen Lagen früher wegen Ratten und der Gefahr vor Hochwässern keine geschätzte Wohnlagen gewesen sind, sind sie heute sehr beliebt und begehrt, sodass heute vieles getan wird, z. B. Aufstockungen, um dieser Nachfrage gerecht zu werden.

Weiterhin erklärt TN1, die Burg stehe auf einem großen Felsen, dem Burgfels. Aus diesem Grund sei Nürnberg entstanden, wo es entstanden ist. Aufgrund der erhabenen Lage habe man das Land gut beobachten können.

Über die Straße „Am Ölberg“ führt der Rundgang nun zum Tiergärtnertorplatz. Während des Gehens weist TN1 auf das älteste Haus Nürnbergs (Obere Schmiedgasse 56) hin. Auch ohne einen Stopp einzulegen wird auf das Pilatushaus gedeutet. Nach einer Zwangsräumung wegen akuter Einsturzgefahr gehört das Haus jetzt den Altstadtfreunden, die gerne einzelne Häuser erhalten dürfen, sich aber nicht in die Stadtplanung einmischen sollen.

In der Albrecht-Dürer-Straße weist TN1 auf ein Problem hin, das in seinen Augen die Gestalt der Nürnberger Altstadt zukünftig entscheidend beeinflussen wird: Wenn die Häuser des modernen Wiederaufbaus saniert werden müssen, sieht er die Bauherr in der Pflicht, die Leistungen des Wiederaufbaus zu erhalten. Bei Dämmungen besteht die Gefahr, dass Proportionen verloren gehen und die neuen Farben sind vielfach zu grell, um die Erdtöne der Nachkriegsjahre überhaupt erhalten zu können.

Von dem Punkt aus, an dem die Albrecht-Dürer-Straße auf die Straße „Füll“ trifft, weist TN auf das Haus Füll 4. Das ist ein Neubau des Wiederaufbaus, bei dem bei der Sanierung die ursprüngliche Fenstereinteilung (vertikale Fensterreihen wurden zu bodentiefen Fenstern) verändert wurde. Es hat somit seine Einpassung verloren.

An diesem Punkt des Rundgangs trägt TN1 zum Standort auf der Burgfreieung Folgendes nach: Im östlichen Teil der Sebalder Altstadt liegt die Sebalder Steppe – jener Bereich der Altstadt der im Luftkrieg vollständig zerstört wurde, nach der Trümmerräumung verbuschte und anschließend in modernen Formen wiederaufgebaut wurde. TN1 lobt wegen der simplen Fenstereinteilung der Wohnhäuser, der aus der vorherigen Bebauung übernommenen Kleinteiligkeit, und dem zahlreichen Stadtgrün den Wiederaufbau auf diesem Areal.

Über Treppen geht es hinab zum Weinmarkt und sogleich in die Weißgerbergasse hinein. Das ist das Touristengässlein schlechthin, obwohl wenig oder nicht alles original ist: Hier bezeichnet TN1 den Neubau „Weinmarkt 9-11“ als „Fehllauf“, bei dem die Stadt hätte eingreifen müssen, weil Materialien nicht passen und das Gebäude keine Proportionen hat. Alles in allem passt es in dieser Art nicht in die Altstadt.

Beim schnellen Gang durch die Weißgerbergasse in Richtung Maxplatz finden einige Häuser jüngeren Datums Erwähnung, die allesamt hinsichtlich ihrer baulichen Qualitäten beurteilt werden. Darüber hinaus erklärt TN 1 am Beispiel des Hauses Nr. 10 – einem historischen Fachwerkhaus – einiges zum Nürnberger Fachwerk. Über den Kettensteg – eine 1825 errichtete Hängebrücke, die heute als wichtiges Denkmal für frühe Ingenieureleistungen gilt und kürzlich saniert wurde – geht es in Richtung Kreuzgassenviertel. Am südlichen Pegnitzufer zeigt TN1 noch auf Henkersteg und -turm sowie auf den Weinstadel. Von dort führt der Rundgang hinein in das Kreuzgassenviertel und auf den Kaspar-Hauser-Platz. Dieses Viertel ist ein Beispiel für gelungene Architektur in der Altstadt, weil sie mutig gewesen ist. Dichte und Kleinteiligkeit ermöglichen gutes, städtisches Wohnen.

Nach einigen Schritten durch das Kreuzgassenviertel führt der Rundgang auf den Unschlittplatz – ein schöner Stadtplatz, an dem das Restaurant „Opatija“ lockt und das

Unschlitthaus hervorsteht. Dieses mächtige Haus war bis zur Errichtung der Mauthalle Nürnbergs wichtigstes Lagerhaus.

Durch die „Obere Wörthgasse“ – ein schöner Straßenzug mit kleinen Geschäften, die nun aber leider zahlreich geschlossen wurden – führt der Rundgang nun bis zur Kreuzung „Hintere Ledergasse“, „Kaiserstraße“ und „Karlsbrücke“. Hier erzählt TN1, das Haus „Karlsbrücke 2“ habe mal ein Flachdach gehabt. Das jetzige spitze Dach zerstört aber die ursprüngliche Gestaltung des Hauses. Dieser Umbau hätte nicht genehmigt werden dürfen und der Denkmalschutz hätte eingreifen müssen. Aber da „Wohnen am Wasser“ eben sehr beliebt sei, ließe sich das gut verkaufen.

Über die Karlsbrücke geht der Rundgang nun schnellen Schrittes über den Trödelmarkt. Der Platz liegt auf einer Insel in der Pegnitz und bildet einen schönen Stadtraum. Nun überlegt TN1 zum ersten Mal wie der Rundgang weitergehen könnte: „Durch den Augustinerhof – das ist diese neueste Errungenschaft Nürnbergs – gehen wir nicht, des ist nicht schön“. Er betont die Unsinnigkeit der „Södertreppe“, die den Stadtraum zwar zur Pegnitz hin durch eine stufenförmige Anlage öffnet, ihn dann aber wieder mit einem Geländer verschließt. Stattdessen führt er an der Liebesinsel vorbei zum Fleischhaus, das vor 20 Jahren saniert wurde. Über die Fleischbrücke geht es nun in die Kaiserstraße, durch die wir auch nicht gehen, weil er sie „persönlich unsympathisch“ findet. Stattdessen führt er schnell in Königsstraße und obwohl er wieder zum Nassauer Haus zurückgehen wollte, macht er noch einen kurzen Stopp am Haus „Königsstraße 4“, das ein Beispiel gelungener, zeitgenössischer Architektur ist, insbesondere wegen der stimmigen Fensteraufteilung. Der Rundgang endet wieder am Nassauer Haus.

*Dokumentation 2: TN2 ist Informatiker und nach handwerklicher Ausbildung, Fachabitur und dualem Studium seit gut sechs Jahren im Beruf.*

Vorab macht er deutlich, dass er noch niemanden durch die Stadt geführt hat. Weil es ihm dann aber doch komisch erschienen sei, sich gar nicht vorzubereiten, habe er auf der Straßenbahnfahrt in die Innenstadt noch etwas im Internet nachgelesen.

Bevor wir losgehen, bereits vor dem Nassauerhaus, zeigt TN2 auf die Lorenzkirche. Das ist eine der Hauptkirchen Nürnbergs, die mit ihrem großen Kirchenschiff und dem großen Rosettenfenster dem Platz am Kreuzungspunkt von Kaiserstraße und Königsstraße prägen. Darüber hinaus erklärt er den Aufbau der Altstadt. Die Bereiche um den Hauptmarkt bilden den ersten „Kern“ der Altstadt, und hier vor der Lorenzkirche entfaltet sich der zweite „Kern“ der Altstadt. Auf dieser Seite der Altstadt finden sich die meisten Einkaufsmöglichkeiten. Das Orientieren an historischen Bauweisen ist auf dieser Altstadtseite aufgegeben worden; alte Häuser finden sich daher hier kaum noch und die wenigen, die man findet, sind wiederaufgebaut oder restauriert. Original erhaltene, alte Häuser gibt es aber wegen des Krieges auch auf der anderen Seite der Altstadt fast gar nicht mehr.

Der Rundgang startet und schlägt die Königsstraße in Richtung Süden ein. Während des Gehens erklärt TN2, dass die Königsstraße den „Einstieg“ in die Stadt bildet, da sie vom Hauptbahnhof direkt in die Altstadt hineinführt. Das erste Ziel ist der Handwerkerhof. Beim Durchgang durch den Hof erzählt TN2, dass hier handwerkliche und künstlerische Produkte angeboten werden. Er empfindet diesen Ort mit seinen kleinen Häusern als

typisch nürnbergisch, der vom alten Nürnberg zeugt. Dabei deutet er auch auf den Frauentorturm, denn Nürnberg sei berühmt für diese großen, runden Türme an der Stadtmauer. Über den Klarissenplatz geht der Rundgang dann am Germanischen Nationalmuseum vorbei, in dem immer „coole“ Ausstellungen stattfinden. Durch die Luitpoldstraße und die Vordere Sterngasse, in der auf das „SleepIn“ mit der Erklärung, dass das eine Einrichtung für junge Obdachlose sei, gedeutet wird, führt der Rundgang über den Hallplatz und am ehemaligen Einkaufscenter „CityPoint“ vorbei. Da das Gebäude nun schon einige Jahre leer steht, ist TN2 besonders gespannt, was daraus mal werden wird. An der „Breiten Gasse“ führt er schließlich vorbei, weil das eine Einkaufsstraße ist „wie man sie überall finden kann“. Eine Besichtigung ist daher nicht notwendig. Erneut am Nassauerhaus vorbei führt TN2 durch die Königstraße und die Kaiserstraße zur Fleischbrücke. Von dort deutet TN2 auf der einen Seite über die Museumbrücke hinweg auf das Heilig-Geist-Spital und auf der anderen Seite auf die als Trödelmarkt bezeichnete Insel in der Pegnitz. Hier weist TN2 auf die Schönheit des Pegnitzufers in der gesamten Altstadt hin. Am Rand des Hauptmarktes vorbei führt der Rundgang nun direkt in die Sebalduskirche hinein. TN2 meint, in eine Kirche müsse jeder solcher Rundgänge führen und die Sebalduskirche ist für ihn das bedeutendste „Monument“ unter den Kirchen in der Altstadt. Von der Winklerstraße aus fällt für einen Augenblick der „brandneue“ Augustinerhof in den Blick, das ist derzeit „das Ding“ in Nürnberg. Über den Albrecht-Dürer-Platz, auf dem TN2 auf den Eingang zu den Nürnberger Felsengängen deutet, führt der Rundgang nun zum Tiergärtnerplatz – ein schöner Treffpunkt mit viel alten Häusern. Besonders wichtig findet TN2 auf dem Platz, die Skulptur, die eine moderne Interpretation des Dürerhasen darstellt, weil sie einen „Kontrast“ zu all dem Alten herstellt. Über die Straße „Ölberg“, die eine Reihe „cooler“, kleiner Häuser beherbergt geht es über den Burgberg hinaus zur Burgfreierung. Hier zeigt TN2 das „schöne“ Plärrerhochhaus und den „coolen“ Businessstower, bevor der Rundgang hier endet.

*Dokumentation 3: TN3 ist promovierte Historikerin, die nach Stationen in der Tourismusbranche, bei der sie Burg- und Stadtführungen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten vor allem für Kinder angeboten hat, nun in der Forschungsabteilung eines Museums der Stadt Nürnberg tätig ist.*

Wir treffen uns nicht am Nassauerhaus. Dies hat vor allem den Grund nach der kürzesten Wegstrecke zu suchen. Startpunkt ist ein Hesperidengarten in der Johannisstraße direkt vor den Toren der Nürnberger Altstadt. Nachdem wir den Garten über einen Hausdurchgang betreten haben, ordnet TN3 diese Anlagen, von denen es um Nürnberg einst mehrere gab, historisch in die Nürnberger Geschichte ein. Nürnberg ist Patrizierstadt, d. h. reiche Kaufleute lenken die Geschicke der Stadt. Da es innerhalb der Stadtmauer eng ist, liegen die Gärten vor der Stadt.

Nun startet der Rundgang. TN3 stellt heraus, man habe ab jetzt immer die Qual der Wahl und wird auch nicht müde, dass über gesamten Rundgang hinweg wieder und wieder zu betonen. Während der Rundgang eigentlich auf direktem Weg die Burg ansteuern, deren Besuch unabdingbar ist, weil die Burg sehr wichtig ist, möchte (letztlich biegen wir dann



doch in die Irrerstraße ab und gelangen erst durch einige Umwege im Burghof), erläutert TN3, dass die Sebald Altstadt der Schwerpunkt des Spazierganges sein soll.

Zunächst gehen wir durch das Neutor in die Altstadt hinein. Der Neutorturm, der jetzt rund ist, ist mal eckig gewesen. Die Wehrtechnik ist dann aber zu dem Ergebnis gekommen, dass runde Türme besser für die Abwehr geeignet sind, sodass ein Umbau erfolgte. So zeigen sich an diesem Gebäude verschiedene Zeitschichten – eine Tatsache, die TN3 toll findet. Das Thema der Überlagerung und des Nebeneinanders von Zeitschichten kommt immer wieder ins Gespräch, z.B. später dann auch in der Sebalduskirche, weil hier nun jene Bilder, die die zerstörte Kirche zeigen, fehlen und somit die Zeitschichten nicht mehr erkenntlich sind. Später beim Gang durch das Burgviertel wird jedoch auch mit Freude geschildert, wie im Dämmerlicht der Unterschied zwischen alten und „neuen“ (= wiederaufgebauten) Häusern in der Altstadt verschwimmt.

Durch die Neutorstraße geht es in Irrerstraße. TN3 zeigt hier auf das Kopfsteinpflaster, das den alten „Flair“ der Stadt ausmacht. Bewundert stellt TN3 fest, dass heute noch Steine neu gesetzt werden, um das alte zu imitieren.

Der Gesamteindruck der Altstadt lässt sich als „alt“ bestimmen, weil im Wiederaufbau das Neue an die Form der nicht zerstörten Bauten angeglichen wurden, indem auf einen steilen Neigungswinkel der Dächer geachtet wurde. Dennoch sei es dem „aufmerksamen Betrachter“ möglich, zu sehen, „was wirklich alt ist“.

Der Irrerstraße folgend gelangen wir zum Weinmarkt. Von dort werfen wir einen kurzen Blick in die Weißgerbergasse, zu der TN3 behauptet, man sage, sie sei die schönste Gasse Nürnbergs. Nachdem der Kaiser von Zeit zu Zeit in Nürnberg war, konnte in dieser Zeit viel Handel betreiben werden. Aus diesem Grund sind in Nürnberg viele Handwerkerhäuser zu finden. Dabei hatte jedes Handwerk seine eigene Gasse – hier eben die Weißgerber. TN3 führt an dieser Stelle folgende Sentenz an: „stinkende Häut“, macht reiche Leut“. Hier am Eingang der Weißgerbergasse weist TN3 auf die schönen Fachwerkhäuser hin, die man vom Eingang am Weinmarkt sehen kann.

Vom Weinmarkt aus fällt der Blick sodann auf die Kirche St. Sebald, die auch der Namensgeber für diesen Altstadtteil ist. Die weitere große Kirche Nürnbergs – St. Lorenz – gibt dem anderen Stadtteil den Namen. TN3 wirft nun ein, dass sie gar nicht wisse, wie der Weinmarkt zu seinem Namen gekommen sei; vielleicht sei all viel Wein verkauft worden.

Der Rundgang geht führt hinauf in die Füll und dann in die Albrecht-Dürer-Straße: Dort wird nochmals auf Kopfsteinpflaster hingewiesen und das Gasthaus „Albrecht-Dürer-Stuben“ empfohlen. Das Haus Albrecht-Dürer-Straße 11 wird in 14. Jahrhundert verortet und es wird beim Gang durch die Straße auf die Chörlein als für Nürnberg typische Bauelemente verwiesen, die vor allem der Erweiterung des Wohnraumes dienen.

Auf dem Tiergärtnertorplatz wird zunächst das Albrecht-Dürer-Haus gezeigt und benannt. TN3 erklärt: Schade ist, dass es in diesem Museum keine Dürer-Originale zu sehen gibt. Den Platz selbst bezeichnet TN3 als „geliebten Platz“ mit einem „Altstadtflair“, dass es nur hier so gibt. Auf der Lorenzer Seite ist dagegen die Einkaufszone mit nicht spannender Architektur.

Ausgehend von der selbst aufgeworfenen Frage, warum der Platz Tiergärtnertorplatz heißt, erklärt TN3 Folgendes: Vor diesem Tor der Stadt war einst der Reichswald. Damit dem Kaiser schneller Jagderfolg garantiert ist, haben die Burggrafen dort ein Gehege für Wild – einen Tiergarten – unterhalten. Das Tiergärtnertor führt nach Frankfurt. Nürnberg ist bedeutende Handelsmetropole gewesen, weil es an wichtigen Handelsrouten gelegen ist. Alle Händler, die durch Nürnberg gekommen sind, mussten drei Tage in Nürnberg bleiben und ihre Waren ausstellen. TN3 bezeichnet dies als „frühe Form der Industriespionage“.

Wenige Schritte weiter deutet TN3 auf den modernen Dürerhase, der einen schönen Kontrast zu den schönen naturgemäßen Abbildern Dürers aufzeigt. TN3 deutet sodass auf den Eingang des sog. Kunstbunkers, in dem im Luftkrieg Nürnbergs Kunstschätze eingelagert waren. Die Nürnberger haben der Nazi-Propaganda dann doch nicht mehr und alle mobilen Kunstwerke dort hingebraucht. Dieses Vorgehen ist ein wesentlicher Grund, warum die Kirchen Nürnbergs noch zu reich mit Altären bestückt sind.

Über die Obere Schmiedgasse führt der Rundgang hinauf zum Ölberg. TN3 sucht nach dem ältesten Haus Nürnbergs, kann aber die entsprechende Hinweisplakate nicht mehr finden. Am Ölberg erklärt TN3 zum Fachwerk: Das Fachwerk ist die Bauweise der armen Leute. Da man das aber nicht zeigen wollte, hat man es verputzt. Wenn man es sich leisten konnte hat man aber bevorzugt in Stein gebaut. Bedeutet geworden ist das Fachwerk dann erst mit der romantischen Entdeckung Nürnbergs; Fachwerk wird „schön“. Besonders der Nazi-Bürgermeister Liebl hat die Schönheit des Fachwerks dann hervorgehoben, um Nürnberg als die „deutscheste aller deutschen Städte“ zu präsentieren.

Beim Gehen entlang des Burgsockels deutet TN2 auf den roten Sandsteinfels, auf dem die Burg errichtet wurde. Die rote Farbe des Gesteins gilt heute als typisch für das Nürnberger Stadtbild. Hier am Ölberg greift TN3 den Gedanken der Erkennbarkeit des Alten auf: Auch hier sieht man, dass nicht alles alt ist, aber man sieht, dass alles gut zusammenpasst, weil eben der spitze Neigungswinkel das Daches bei allen Gebäuden eingehalten worden ist. Das macht die „Aura“ Nürnbergs aus. Im Vorrübergehen wird der Affenfels als schöner Spielplatz für Kinder vorgestellt.

Der Rundgang ist nun an bzw. in der Burg, der viel Zeit gewidmet ist, angekommen: TN3 erzählt von Vorburg, Kaiserburg, Kemenate und vom großen Saal, sie zeigt das Brunnenhäuschen und den Sinnwellturm

Auf der Burgfreierung schließlich zeigt sie St. Sebald und St. Lorenz. Nach einer der Selbstermahnung „jetzt muss ich mich konzentrieren, erwähnt TN auf das Opernhaus, den Bahnhof und die Kongresshalle, springt dann wieder nach Westen und deutet auf den Justizpalast.

Auf dem Weg zu den Kaiserstallungen erzählt sich noch die Geschichte vom Raubritter „Epelein“. Vom an die Kaiserstallungen angrenzenden Fünfeckturm erzählt TN3, dass er errichtet worden sei, damit die Nürnberger in den Hof der Kaiserburg hineinblicken konnten.

Der Rundgang führt nun den Burgberg hinab. Hier wird zeigt TN3 nochmals auf die verschiedenen Chörlein. Beim Vorbeigehen wird auf das Fembohaus als ein Beispiel für Architekturen des reichen Nürnberger Bürgerturms hingewiesen. TN3 ordnet das

Tucherschloss sowie das Pellerhaus in die gleiche Kategorie ein, aber der Rundgang führt nicht zu beiden Häusern.

Stattdessen streift er den Wolff'schen Bau des Rathauses, der im Original jünger ist als gegenüberstehende Sebalduskirche. Der nördliche Teil des Rathauses wurde in der direkten Nachkriegszeit originalgetreu wiederaufgebaut, wohingegen der südliche, an den Hauptmarkt angrenzende Teil des Rathauses ein Neubau in modernen Formen ist.

Auf dem Weg zum Eingang der Sebalduskirche informiert TN3 über den Wiederaufbau in Nürnberg: Die Amerikaner wollten auf den Wiederaufbau Einfluss nehmen und präferierten eine quadratische Stadtanlage mit Grünflächen. Die Nürnberger mussten schließlich hart verhandeln, um ihren Wunsch nach originalgetreuem Wiederaufbau durchzusetzen.

In der Sebalduskirche angekommen zeigt TN3 das Nürnberger Exemplar eines Nagelkreuz aus Coventry als Symbol der Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Bei einem weiteren Rundgang durch die Kirche betont TN3 nochmals, dass die alten Bilder der Zerstörung vermisst werden. Zusammen mit dem jetzigen Zustand der Kirche haben die Bilder ein doppeltes Zeitdokument gezeigt.

Im Süden an der St. Sebald vorbei führt TN3 nun vollends auf den Hauptmarkt. Sie zeigt auf das neue Rathaus, auf die „Liebfrauenkirche“ [Frauenkirche] und das Gebäude der IHK. Das neue Rathaus ist ein Gebäude aus der Nachkriegszeit, dem es anzusehen sei, dass es kein altes Haus ist. Die Liebfrauenkirche ist die katholische Kirche der Altstadt. Das IHK-Gebäude, dessen Fassade das Bild eines großen Kaufmannszug zeigt, ist ein Relikt der Zeit als Nürnberg bedeutende Handelsmetropole war. TN3 liest vor „Nürnberg Tand geht durch alle Land“. Sodann gibt TN3 einen kurzen Abriss über die Geschichte des Hauptmarktes selbst: Er entstand nach dem großen Judenpogrom im späten 13. Jahrhundert. Die Nürnberger hatten sich vorab die Erlaubnis zum Pogrom beim Kaiser eingeholt. Als Dank für diese Erlaubnis errichteten sie den Schönen Brunnen und schenkten ihn dem Kaiser. In den 30er Jahren, als Nürnberg „von der Stadt der Reichstag zur Stadt der Reichsparteitage wurde“ wurde der Hauptmarkt vorübergehend zum Adolf-Hitler-Platz. Um dieser Vergangenheit zu begegnen, verleiht die Stadt seit einigen Jahren den Nürnberger Menschenrechtspreis. Darüber hinaus erwähnt TN3 die Straße der Menschenrechte. Sie fügt an, dass wir da jetzt aber nicht hingehen, weil der Weg zu weit ist [Die Straße der Menschenrechte befindet sich am südlichen Ausgang der Altstadt].

Zum Abschluss des Rundgangs führt die Route über Winklerstraße und Schleiferweg zum Trödelmarkt. TN3 bezeichnet das als Brückenspaziergang.

Im Vorbeigehen erzählt die vom Henkerturm, dass dieser einst recht weit vom Stadtzentrum entfernt lag, das jetzt aber nicht mehr der Fall ist, weil die Stadt bis zu den jetzt noch sichtbaren letzten Stadtmauern [sie deutet auf den Schlayerturm, ohne ihn zu benennen] erweitert wurde. Über den Henkersteg gehen wir zum Unschlittplatz. Sie zeigt das im Boden des Platzes eingelassene Kunstwerk, das an Kaspar Hauser, das berühmte Findelkind Nürnbergs, erinnern soll. Im frühen 19. Jahrhundert tauchte Kaspar Hauser plötzlich in Nürnberg auf, er wies körperliche und geistige Beeinträchtigungen auf, die als Zeichen langer Gefangenschaft gedeutet wurden. Seine Herkunft blieb zeit seines Lebens mysteriös. Zu seinen Lebzeiten wurde darüber diskutiert, er sei badischer Erbprinz, aber er wurde auch als gewiefter Betrüger betrachtet.

Hier am Unschlittplatz sind wir nun auch erstmal auf der Lorenzer Seite der Altstadt. TN3 bringt hier also noch einige allgemeine Infos zum Lorenzer Altstadt unter: Hier [in der Nähe des Unschlittplatzes] gibt es wohl noch einige schöne, kleine Gassen, aber sonst überwiegt die Einkaufsmeile, die ist so wie überall und braucht nicht angeschaut werden. Über den Kettensteg gehen wir zurück auf die Sebalder Altstadt. Hier endet der Rundgang.

Dokumentation 4: *TN4 ist junger Bauingenieur (FH), der seit wenigen Jahren als angestellter Architekt arbeitet.*

Nachdem TN4 vom Nassauerhaus einen kurzen Hinweis auf die Lorenzkirche gibt, führt er durch die Karolinenstraße in Richtung des „Weißen Turms“. Diese Straße sei eine der drei parallel verlaufenden Einkaufsstraßen hier auf der Lorenzer Seite. Auf der anderen Seite der Pegnitz gibt es dagegen kaum Geschäfte, dort ist überwiegend Wohnbebauung zu finden. Vor dem Weißen Turm angekommen meint TN4, in seiner Kinder- und Jugendzeit habe hier die Altstadt geendet, hinter den Weißen Turm [auf den Jakobsplatz] sei er nie gegangen. Er wisse aber, dass der Turm mal Teil der Stadtmauer war, bevor sie in der heutigen Form errichtet worden war. Nachdem TN4 noch auf den Brunnen (Ehekarussell) vor dem U-Bahn-Abgang gedeutet hat, führt der Rundgang sodann durch die Schlüsselstraße in die Karl-Grillenberger-Straße. TN4 fühlt sich jenseits des „Trubels“ in ruhigeren Ecken der Altstadt wohler, daher geht er durch diese Straße. Aber natürlich müsse der Rundgang noch zum Tiergärtnerplatz und zur Burg führen. Über den Unschlittplatz führt der Rundgang zur Maxbrücke, von der er auf Henkerturm und -steg zeigt. TN4 sagt, dieser Anblick sei einer der schönsten in ganz Nürnberg. Über den Maxplatz und die Weintraubengasse gelangt der Rundgang an den Augustinerhof. TN4 sagt, er begrüße zwar neue Sachen in der Altstadt, aber diesen Neubau würde auch er nicht als gelungen wahrnehmen. Entlang der Augustinerstraße und der Winklerstraße führt der Rundgang nun zum Albrecht-Dürer-Platz, wo der Eingang zu den Felsengängen liegt. Nach einer gemeinsamen Besichtigung der unterirdischen Keller hat TN4 mal einen ausufernden Abend in der Altstadt verbracht. Weiter geht es auf den Tiergärtnerplatz, den einige alte Häuser rahmen. Über die Straße „Ölberg“ geht es sodann hinauf zur Burgfreierung, um noch den schönen Ausblick auf die Stadt zu genießen. TN4 entschuldigt sich dann, dass er überwiegend nur auf bestimmte Häuser gedeutet hat, aber nichts erzählt hat, das liege daran, dass er gar nicht so viel wüsste, wie er gedacht habe. Da er mich dann fragt, was ich zeigen bei einem solchen Rundgang zeigen würde, führe ich ihn noch zum Haus „Winklerstraße 24“, weil sich dort das letzte erhaltene Notdach erhalten hat, dass in der unmittelbaren Kriegszeit angebracht wurde, und ich gehe mit ihm auf das oberste Parkdeck des Adlerparkhauses, von dem die Burg in ihrer Gesamtheit betrachtet werden kann.

Dokumentation 5: *TN5 ist selbstständige Stadtplanerin auf dem Weg in den Ruhestand, die sich für demokratische, nachhaltige und lebenswerte Stadtentwicklung in ganzen Nürnberger Raum engagiert. Zu ihrem Engagement gehört eine gewisse Form der Öffentlichkeitsarbeit, sodass sie von Zeit zur Zeit Stadtrundgänge an verschiedensten*

---

*Orten in Nürnberg, aber noch nie in der Altstadt angeboten hat. Ihr Publikum sind meist Fachkolleginnen und Fachkollegen.*

Der Rundgang startet am Klarissenplatz. Dieser Treffpunkt ist von TN5 persönlich ausgewählt worden. Noch bevor wir losgehen, macht TN5 deutlich, dass Stadtrundgänge für Freunde zwangsläufig von persönlichen Interessen und Erlebnissen geprägt sein müssen. Daher liegt ihr der Start am Klarissenplatz näher als am Nassauerhaus. Wichtig ist ihr an dieser Stelle auch, mir das Du anzubieten. So würde sie sich wohler fühlen, weil sich Freundinnen eben auch duzen würden. Darüber hinaus erklärt sie, dass ihr Bild und ihre Sicht auf die Nürnberger Altstadt sehr stark von den Erlebnissen ihrer Kindheit abhängig sei. TN5 ist 1953 geboren, und am Rande der Altstadt aufgewachsen. In die Altstadt ist man nur gegangen, um Besorgungen zu erledigen. Im Grundschulalter erfolgte ein Umzug nach Oberasbach, die weiterführende Schule hat sie weiterhin in Nürnberg besucht. Die Altstadtbewohner waren für die „Cracks“, mit denen sie die Altstadt kennengelernt hat. Seit ihrer Kindheit interessiert sie sich für Burgen und Schlösser. Städte, die solche markanten Häuser nicht aufweisen, z. B. Stuttgart, sind für sie von Orientierungslosigkeit gekennzeichnet. Überhaupt macht Stadt für sie dieses Nebeneinander von Alt und Neu aus. Nürnberg mit der Burg im Zentrum, mit den vielen Kirchen und der Stadtmauer übt Faszination auf sie aus. Gleichzeitig hat TN5 die Nürnberger Altstadt auch in der späten Phase des Wiederaufbaus erlebt. In den 50er Jahren ist die Altstadt von dem Neuen, der neuen Architektur des Wiederaufbaus geprägt. Z. B. hat TN5 noch die Baulücken und Zerstörungen der Weißgerbergasse gesehen und konnte beobachten, wie sich die Gassen über die Jahrzehnte entwickelt haben. Sie hat daher ein besonderes Auge für die Überlagerung verschiedener Zeitschichten.

TN5 empfindet die Notwendigkeit, zu vielem, das wir sehen, etwas zu sagen, also hier nun Infos zum Klarissenplatz und dem dort alles beherrschenden Neuen Museum. Der Platz war lange Hinterhof der „Sebaldu Druck“, der erst durch Abriss dieser Gebäude und der Errichtung des Neuen Museums zu einem Platz wurde. Das Museum wurde entworfen von dem Architekt Staab, dem es – obwohl er kein Stadtplaner war – gelungen ist, einen beeindruckenden Raum zu gestalten. Durch die große Glasfassade des Museums, die den Blick in die Ausstellungen ermöglicht, ist neue Stadtrealität entstanden, da das Museum nach außen hin geöffnet wurde. Das Neue Museum ist ein gelungener Bau, an dem ihr besonders die Treppe gefällt. Gerne hält sie sich auch in der Buchhandlung des Museums auf.

Nach einigen Schritten Richtung Stadtmauer, der wir in Richtung Frauentorgraben ein Stück folgen wollen, bleibt TN5 gleich wieder stehen, um Folgendes zu erklären: Das, was Nürnberg auszeichnet, ist die geschlossene Stadtmauer. Sie ist aber nicht nur touristisch interessant, sondern auch zum Wohnen. Es wird immer gesagt, die Lorenzer Altstadt sei die Einkaufsmeile Nürnbergs. Das stimmt aber nicht vollständig, sondern sie bietet auch Orte zum Wohnen. Diese andere Sicht auf die Lorenzer Altstadt möchte sie zeigen.

Beim Laufen gen Stadtmauer, fällt der Frauentorturm in den Blick: Nürnberg hat vier runde Türme, die Orientierung stiften. Neben dem Frauentorturm sind das die Türme am Laufer Tor, am Ludwigstor und am Neutor.

Beim Gang entlang der Stadtmauer bleibt TN an einem der kleineren Türme (Frauentormauer 7-9) stehen. Hier war der „Club Aquarell“ - ein Jugendclub, in dem TN5 in ihrer Lehrzeit viel Zeit verbracht hat, vor allem hat sie sich dort politisch diskutieren und engagieren können. So konnte sie trotz des Wohnens in Oberasbach weiterhin in der Nürnberger Altstadt sein.

Zu einer Nische in Stadtmauer etwas weiter in Richtung Frauentorgraben erzählt sie Folgendes: Weil sie außerhalb wohnte, habe sie schnell ihren Führerschein gemacht, um leichter zu ihrer Lehrstelle in Erlenstegen zu kommen. Und hier in einer dieser Nischen hat TN5 dann immer ihr Auto parken können.

Beim Gehen der entlang der Stadtmauer werden folgende Informationen zu Stadtmauer gegeben: Viele Türme sind an Vereine vermittelt oder können zu Wohnzwecken gemietet werden. Besonders fasziniert ist sie von der Geschlossenheit der Stadtmauer: Obwohl im 19. Jahrhundert die Entfortifizierung der Städte üblich war, wurde die Stadtmauer in Nürnberg nicht abgebrochen. Das hat zwei Gründe: Zum einen haben „die Münchner“ Gesetze nicht rechtzeitig aufgelöst und in der Phase des Wartens auf die Entscheidungen aus München, haben die Nürnberger im Zug der „romantischen Entdeckung“ ihrer Altstadt den Wert ihrer Stadtmauer erkannt. Sich maßgeblich für den Erhalt eingesetzt hat sich „Aufseß“ – der Gründer des Germanischen Museums.

Der Rundgang führt in die Vordere Sterngasse. Hier deutet TN5 auf das ehemalige Kino „Apollo“ (Vordere Sterngasse 25), das in ihrer Jugend das angesagteste Kino in Nürnberg war. Insgesamt zeige sich das Besondere der 50er Jahre in dieser Straße: TN5 bezieht sich hier vor allem auf die schlichte, einfache Architekturelemente einzelner Gebäude. Während diese Häuser in den 50er Jahren deutlich als neu zu erkennen gewesen waren, sind sie inzwischen bereits wieder alt. TN5 sagt dann die Häuser „nimmt man als Fremder nicht mehr als Ergänzung wahr“.

Darüber hinaus kann die Vordere Sterngasse aber auch viel Historisches aus dem 19. Jahrhundert erzählen: Im Aufschwung der Industrialisierung, bei der Nürnberg einen erheblichen Zuwachs an Gewerbe- und Geschäftstreibenden zu verzeichnen hatte, ist Nürnberg durch Aufstockungen nach oben gewachsen (z. B. Vordere Sterngasse 28). An der Kreuzung von Luitpoldstraße und Vorderer Sterngasse zeigt TN5 auf das Haus Vordere Sterngasse 28, das als Stahlbeton-Skelettbau der 50er Jahre auch als Symbol für „Brüche“ in dieser Gasse angesehen werden kann.

Beim Blick in die Luitpoldgasse erzählt TN5, dass dieser Straßenzug seit dem Krieg den absoluten Abstieg genommen hat. Er wurde zur Rotlicht- und Amüsiermeile mit Disco, dem ersten chinesischen Restaurant in Nürnberg „Mandarin“, Tanzlokals und der berühmten Disko „Ballhaus“.

Wir gehen durch die Soldan-Passage, die eine Entwicklung nach unten genommen hat zur Grasergasse. Das ist die breiteste Gasse Nürnbergs. Wir erreichen so eine rückwärtige Seite des Germanischen Nationalmuseums. Der Rundgang führt über die Klaragasse (nicht benannt) auf den Kornmarkt. Sie deutet auf verschiedene Häuser, um einzelne Besonderheiten zu erklären: Das Haus Grasergasse 1 habe mit Sicherheit mal ein anderes Dach gehabt; bei dem Haus Klaragasse 26 weist sie auf die Einfachheit der Form hin. Dieses vielfältige Nebeneinander verschiedener Architekturen, das sich hier zeigt, findet sie bemerkenswert. Auf dem Kornmarkt angekommen, berichtet und erzählt TN5 in

recht unstrukturierter Weise, ausgehend davon, was ihr gerade ins Auge fällt. Anlass des Berichtens war immer Punkt an einem Gebäude, der ihr Auge gerade fesselte.

Zur Gestalt des Germanischen Nationalmuseums: Die Architektur Sepp Ruf Baus war zu Errichtungszeit revolutionär, besonders der schwebende Charakter des Entwurfes. Direkt auf dem Kornmarkt deutet sie auf „Schlitze“ – Fenster auf Bodenniveau, die Einblick in das Museum gewähren. Als junge Frau hat TN5 immer fasziniert durch die Fenster hindurchgesehen und die Mitarbeitenden beobachtet. Durch die Offenheit zeigt das Gebäude eine ganz klare Haltung – nämlich eine demokratische – bei gleichzeitiger Wertschätzung des Alters. Das Germanische Nationalmuseum zeigt ganz selbstverständlich verschiedene Baualter: vom Kartäuserkloster (überhaupt hatte Nürnberg viele Klöster, die heute nur noch in den Straßennamen kenntlich sind) bis in die Postmoderne. Sie empfindet es aber als „Schande“, dass man den Entwurf von Sep Ruf an der ein oder anderen Stelle zum Negativen hin verändert hat. Beim Vorbeigehen am ehemaligen Haupteingang: Der von erman Bestelmeyer um die Jahrhundertwende errichtete Bau gehört heute nicht mehr zum zentralen Konzept des Museums. Er ist heute nur noch Personaleingang und hat dadurch seine wesentliche Bedeutung verloren. TN5 meint, das sei ein „Jammer“. Als wir schließlich am Eingangsportal der Straße der Menschenrechte vorbeigehen kommt TN5 noch auf den gegenwärtigen Erweiterungsbau zu sprechen. Dieser geht auf einen Wettbewerb zurück. Die Einbindung der Kartäusergasse bewertet sie als „gut“, die Vorblendungen dagegen als „geschmäckerlich“, denn sie nehmen die demokratische Öffnung von Sep Ruf zurück.

Zum Kornmarkt: Hier war nach dem Krieg „alles weg“, „alles platt“. In den 50er Jahren – nach dem Wiederaufbau – war hier alles neu. Das hatte schon eine beeindruckende Wirkung, aber der Platz hatte eine andere Wirkung als heute, weil hier überall geparkt werden konnte. Die neue Architektur greift die alte Linie der Stadtmauer aber wieder auf. Aus diesem Grund sind an dieser Stelle viele aussagekräftige Gebäude, z. B. auch das Haus des CVJM [Kornmarkt 6]. Weil hier die ältere Linie [gemeint ist die zweite Stadtbefestigung] verlief, wurde auch die Mauthalle trotz fast vollständiger Zerstörung wiederaufgebaut. Am Kornmarkt waren einst viele solcher Speicher. Und der Kornmarkt hat für Nürnberg auch immer noch eine gewisse Bedeutung, denn hier steht das Gewerkschaftshaus [Kornmarkt 5-7]. Das Gebäude ist ein Beispiel für brutalistische Architektur in Nürnberg, wobei der nachträgliche Anstrich das Gebäude nicht besser macht. Und für TN5 hat der Platz noch eine weitere Bedeutung: Hier haben die im Jugendclub vorbereiteten Demos stattgefunden. Dabei habe sie sich „ziemlich stark gefühlt“.

Zum ehemaligen „Hertie“ [heute „City Point“; Breite Gasse 5]: Das Hertie-Kaufhaus ist in den 50er Jahren von Sep Ruf errichtet und dann für den „City Point“ – eine Einkaufspassage – abgetragen worden, so hat sich der [vom Kornmarkt aus sichtbare] Bau zwischen Zeughaus und Hochhaus [ehemaliger Verwaltungstrakt von Hertie, der noch steht] ergeben. Mittlerweise ist der „City Point“ auch schon wieder verwaist. So ist die TN5 der Meinung, dass das alte Hertiegebäude in jedem Fall wieder rekonstruiert werden muss, denn es wies eine schöne Architektur auf und das die Kaffeeterrasse im ersten Stock mit Blick auf den Kornmarkt hatte einen besonderen Reiz.

Zum Einkaufcenter „Maximum“: Das ist ein Beispiel für postmoderne Architektur, auch wenn sie das Gebäude als nicht gelungen erachtet und als „architektonische Entgleisung“ bezeichnet. Nichtsdestotrotz ist der Kornmarkt aus ihrer Sicht spannend, weil die verschiedenen Architekturen, verschiedene Geschichten erzählen

Wir gehen in die Jakobsgasse, weil das eine Straße ist, in der noch Wohnungen sind und sie überhaupt sehenswert ist, weil dort noch „spannende Ecken“ zu finden sind, in den sich vereinzelt Reste alter Bebauung finden lassen – sowohl der Vorkriegszeit, also auch des Wiederaufbaus (hier erklärt sie mir am Haus mit der Nr. 11, dass die Nachkriegsbauten sehr oft ihre Gestalt und ihre schönen Elemente bei energetischen Sanierungen verlieren können; sie macht einen Foto von diesem Haus.

Wir überqueren die Färbergasse und folgen weiter der Jakobsgasse: Sie betont hier wieder, dass das Stadtbild Brüche zulässt. Man kann sehr kleine Häuser sehen, die im 19. Jahrhundert nicht in die Höhe gewachsen sind. Dem gegenüber stehen Häuser, die im 19. Jahrhundert doch erhebliche Veränderungen und Erweiterungen erfahren haben. Dann sind dann auch wieder Baulücken zu sehen, die schon lange bestehen; auch wenn die Brandwände wohl nicht immer so glatt und sauber gewesen sind.

Wir gehen in die Maiengasse und in Richtung des Parkhauses Jakobsmarkt. Dort zeigt sie mir ein nach besonders individuellem Geschmack verschönertes Haus (Maiengasse 3). Einerseits beklagt sie sich, dass die Stadt bei solchen „Verschönerungen“ keine Handhabung hat, andererseits stellt sie fest, dass diese Reibungen Stadt ausmacht.

Wir gehen am Parkhaus in Richtung des ehem. Elektromarktes (Jakobstraße 51) vorbei. TN5 beschreibt die Aufwertungsversuche an der doch recht verwaisten Anlage als „hilfloses Verschönern“ mit Holzbalken. Im Prinzip ist das eine große Brache, die keiner Nutzung mehr zugeführt werden kann.

Während des Gehens erzählt sie, dass die Lorenzer Seite aber gerade wegen dieser Vielfalt spannend sei. Das hebt sie dann besonders hervor als wir in die Knorrstraße (nicht benannt) gehen: Hier zeigt sich das vielfältige Nebeneinander von Alt und Neu besonders. Sie zeigt zum Beispiel auf einen riesigen Holzerker (Rückseite des Hauses Jakobstraße 50). Sie freut sich riesig, über mein Erstaunen und meine Bewunderung.

Der Rundgang führt jetzt auf den Jakobsplatz zu. Pragmatik bestimmt auch hier die Runde, denn die TN5 sagt, „ich würde jetzt gerne noch dort hinten rumgehen, aber das dauert zu lange“. Bei einer kleinen Runde über den Platz bringt sie im Gehen durch Deuten und Berichten einige Aspekte zur Nürnberger Baugeschichte in den Rundgang ein: Im westlichen Bereich des Jakobsplatz befand sich einst das Rotlichtviertel Nürnbergs, die Altstadtfreunde haben hier in den letzten Jahren aber einige Fachwerkhäuser wirklich schön hergerichtet. Das Haus der „Parfümerie Seifenzahn“ (Jakobsplatz 3) ist ein ganz spannendes Haus: Es ist über die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges hinweg erhalten geblieben, weil es ein Steintreppenhaus hat, das die gesamte Hauskonstruktion stützt. Auf unserer Runde gehen wir in die Jakobskirche hinein: Ohne näher darauf einzugehen meint TN5 zu dieser Kirche, sie könne viel von der Stadt erzählen. Gleichzeitig ist es für sie ein Raum der Ruhe und des Durchschnaufens, den sie bei längeren Aufenthalten in der Innenstadt bewusst aufsucht. Sie deutet und benennt das Deutschherrenkarree, gibt aber keine weiteren Informationen dazu. Auch in die Elisabethkirche, das katholische und viel, viel üppigere Pendant zur Jakobskirche, führt TN5 kurz hinein, wendet sich aber recht



schnell wieder ab. Schließlich gelangen wir an den „Weißen Turm“. Sie gibt folgende Informationen: Der Turm markiert die alte Linie der Stadtmauer, steht aber mittlerweile vereinsamt, da nach dem U-Bahnbau die verbliebenen Andeutungen an den Verlauf der Stadtmauer abgetragen worden waren.

Mit Blick auf den Ludwigsplatz erklärt TN5 am Beispiel des Hauses Ludwigsplatz 1A Folgendes: Früher war es für Nürnberg typisch, die Häuser traufständig zu bauen, nur an den Ecken wurde der wichtige Weg durch die Giebelseite betont. Dieses Prinzip nimmt das bestehende Gebäude auf und passt sich so mit seiner „Kubatur“ dem Platz an.

Wir gehen unter der Brücke des Hauses Ludwigsplatz 12-24 hindurch, sie gedeutet linkerhand auf die Kunsthalle, bei der trotz Veränderung der Gestalt der Schriftzug erhalten geblieben ist. Dahinter liegt der ehemalige Palmenhof-Bunker. Weiteres berichtet TN5 dazu nicht.

Nach einem Durchqueren der Mühlgasse gehen wir die Hintere Ledergasse entlang: Sie deutet auf eine Garage/Werkstatt und sagt, dass es wichtig sei, solche Orte zu erhalten. Diese würden von der Geschichte und der Vielfalt der städtischen Nutzungen zeugen. Nicht alles in der Stadt darf aus einer Zeit sein, vielmehr muss Stadt Zeitschichten zeigen, um lebendig zu sein. Auch hier – auf die nördliche Straßenseite deutend – erklärt sie: Das Gebäude (Adresse: Mühlgasse 17) nimmt den Verlauf des inneren Stadtmauerrings auf. Interessiert liest die TN auch die an dem Gebäude angebrachten Tafeln, die auf die Geschichte des Gebäudes hinweisen.

Wir verfolgen die Hintere Ledergasse und gehen die Hutergasse hinab, um wieder in die Mühlgasse zu gelangen. Sie berichtet: Hier ist einst der oberirdisch der Fischbach geflossen, der jetzt verborgen in einem Kanal Richtung Pegnitz strömt. Sie deutet auf einen Kanaldecke, aus dem ein deutliches Wasserrauschen zu vernehmen ist. Sie sagt, „hier ist der alte Fischbach wenigstens noch zu hören“. Sie deutet auf dem Weg immer wieder auf verschiedene Fachwerkhäuser und bezeichnet sich als alte, schöne Gebäude. Wir gelangen auf den Unschlittplatz. Zum dort gelegenen Unschlithaus erzählt sie Folgendes: Ihr Großvater hat ihr dieses Haus immer als gezeigt, weil er es als so besonders stolz und beeindruckend wahrgenommen hat. Diesen Eindruck wollte er an seine Enkelin weitergeben und ging daher besonders häufig bei Spaziergängen hier vorbei.

Sie deutet in ihre „Lieblingssgasse“ – die Obere Wörthgasse: Diese Straße wurde im Krieg am wenigsten zerstört und zeigt daher noch wirklich schöne Handwerkhäuser. Wir wenden uns aber dem weiter dem Unschlittplatz zu: Sie weist auf die Häuser an der Westseite des Platzes. Dies sind die letzten Reste alter Bebauung, die von den Altstadtfreunden gerettet werden konnten. Dahinter liegt das neue bebaute Kreuzgassenviertel. Nach dem Krieg war hier zunächst eine Brache entstanden, auf der recht schnell Autos abgestellt worden sind. Den letzten offenen Städtebauwettbewerb in Nürnberg konnte schließlich das Architektur- und Stadtplanungsbüro „Baufrosche“ aus Kassel mit einem Konzept, das vor allem den ehemaligen Gassencharakter wieder aufgenommen hat, entscheiden. TN5 sieht aus der Mischung von Wohnen, Büros und Werkstätten eine gelungene städtische Atmosphäre entstehen. Wir gehen nicht aber nicht in das Quartier hinein. Sie überlegt stattdessen in fränkischem Dialekt: „Wollmer durch die Weißbergergasse? Nö, das muss net sein.“

Während wir also über die Maxbrücke gehen, deutet TN5 bereits auf die auf die andere Uferseite und erzählt wieder eine persönliche Geschichte: Nach oder vor einem Besuch in einer der angrenzenden Kneipen habe sie hier mit einer Freundin aus dem Jugendtreff immer gegessen und Gitarre gespielt. Sie erinnert sich voll Freude an diese Stunde. Darüber hinaus weist sie darauf hin, dass die Häuserzeile an diesem nördlichen Pegnitzufer und Richtung Westtorgraben mit Balkonen ergänzt worden ist. Sie erwähnt es deshalb – wie sie hervorhebt – weil die Ergänzungen so gut gelungen sind, dass sie prinzipiell nicht auffallen. Dann weist sie Richtung Henkerturm und -steg und bezeichnet den Blick mit Pappel und Trauerweide als regelrechtes „Kalenderbild“. Sie weist dann noch auf den Weinstadel hin, bei dessen Wiederaufbau historisierend gearbeitet worden sei.

Der Rundgang gelangt an den Maxplatz, der TN5 als „schönen Platz“ bezeichnet. Ohne den Platz aber näher zu betrachten, gehen wir durch den Durchgang des Gebäudes Weintraubengasse 7/Ecke Maxplatz in den Hinterhof. Sie ahnte, dass dort einige Bauarbeiten im Gange sind und wollte sehen, was wirklich gemacht wird – zumal, wie sie sagt, das Tor eigentlich immer geschlossen ist. Nach der Feststellung, dass an der Fassade gearbeitet wird, fällt der Blick von dort auf den Augustinerhof – das Neubebaute Areal des ehemaligen Augustinerklosters. TN5 kommentiert nur kurz: „Also, ich find’s furchtbar.“

Schließlich gehen wir die Weintraubengasse, die Augustinergasse und die Winklerstraße Richtung St. Sebald entlang. Das Haus Winklerstraße 24 fällt in den Blick. Sie referiert: Das ist das letzte Notdach in der Nürnberger Altstadt. Um beschädigte Gebäude nach dem Zweiten Krieg vor weiteren Schäden zu schützen, wurden Schadstellen provisorisch repariert. So wurde auf dieses Haus, dessen Dach beschädigt war, eben das jetzt noch vorhandene Notdach angebracht. Sie beklagt dann, dass in den Städten oft nach dem Motto des Perfektionismus gedacht und geplant wird. Zum Charakter des Städtischen gehören in ihren Augen aber vielmehr auch „raue Stellen“ wie diese. Da es immer wieder Ansätze gibt, das Haus im Originalzustand zu rekonstruieren, plädiert sie auf meine direkte Nachfrage für den Erhalt dieses Notdaches.

Anschließend resümiert sie über die Sebalder Altstadt: Hier ist mehr altes erhalten als in der Lorenzer Altstadt. Sie wirkt daher insgesamt historischer. Wir gehen über den Sebalder Platz, auf dem sich im Schatten der Sebalduskirche bis in das Jahr 1945 die Moritzkapelle erhalten hatte. Nach ihrer Entweihung im 19. Jahrhundert diente sie als Ausstellungsraum für Kunst. Direkt nach dem Krieg wurde sie nicht wiederaufgebaut. Allerdings hat TN5 in den 60er Jahren an einem städtebaulichen Wettbewerb für die Gestaltung des Sebalder Platzes teilgenommen und konnte diesen für sich entscheiden. Sie hat in ihrem Entwurf für eine Wiedererrichtung der Moritzkapelle als Ausstellungsraum plädiert, das Dach aber durch große Fenster geöffnet, um den Blick auf die nebenan gelegene Lorenzkirche zu ermöglichen. Umgesetzt wurde ihr Entwurf nicht, in den Jahrzehnten danach, wurde der Umriss der Kapelle schließlich auf dem Platz durch eine entsprechende Pflasterung angedeutet und eine Gedenktafel in den Boden eingelassen. Sie kritisiert, dass die Bestuhlung des Gasthauses am Sebalder Platz Teile dieser Umrisse verdeckt. Weiterhin deutet sie auf dem Sebalder Platz auf das Schürstabhaus (Adresse: Albrecht-Dürer-Platz 4). Sie merkt an: Das Haus wurde in den

vergangenen Jahren „zu Tode saniert“. Durch die „überperfekte“ Restaurierung, die das Haus im Nachhinein perfektioniert hat, ist der Charakter des Gebäudes verloren gegangen, es zeugt nun nicht mehr von dem geschichtlichen Leben der Stadt. Über den Albrecht-Dürer-Platz ging es nun zum Tiergärtnertorplatz. Sie schlägt diesen Weg auch kurz vor, verwirft ihn dann aber schnell, weil es zu diesem Platz steil bergauf geht und dieser Platz sowieso in allen Stadtrundgängen gezeigt wird. Wir entscheiden uns dann, im Café im Sebalder Pfarrhof eine kleine Rast zu machen. Allerdings hat das Café Ruhetag.

Vorbei an der Gaststätte „Goldenes Posthorn“ und durch die Glöckleinsgasse geht der Rundgang auf das Nürnberger Rathaus zu. Zunächst wendet sich TN5 aber der Burgstraße zu. Hier weist sie durch Berichten auf die Stelle, an der sich einst das Dominikanerkloster befunden hat. Hier wurde in bereits in den 50er Jahren das Gesundheitsamt als einer der ersten Wiederaufbauten in der Burgstraße errichtet.

Zum Rathaus bringt sie folgende Informationen: Der ursprüngliche Bau wurde durch Essenwein, der von Heideloff beeinflusst war, im 19. Jahrhundert im „Zuckerbäckerstil“ im nordöstlichen Teil erweitert. Nach der Zerstörung wurden das Gebäude beim Wiederaufbau in den 50er Jahren an dieser Stelle um mehrere Fensterreihen gekürzt, um der Theresienstraße mehr Raum gewähren zu können.

Beim Gehen durch die Theresienstraße zeigt sie auf die Hausnummer 7 – ein Gebäude aus der Nachkriegszeit, in dem sich heute Ämter der Stadt Nürnberg befinden. TN5 berichtet: Hier war einst das „Haus zu golden Rose“ und sein berühmter als „Kraftscher Hof“ bezeichneter Innenhof. Nur dieser Hof konnte über den Krieg gerettet werden.

Der Rundgang dauert nun schon über zwei Stunden und sie sagt: „Die Sebalder Steppe möchte ich unbedingt noch zeigen.“ Wir queren also den Obstmarkt. Hier erklärt sie: Das heutige Erscheinungsbild des Platzes ist das Ergebnis der autogerechten Stadtplanung in den Jahren nach dem Krieg. Es waren sogar Planungen für einen Burgbergtunnel angelaufen, der eine N-S-Verbindung quer durch die Altstadt schaffen sollte. Bald in der Nachkriegszeit wurden diese Planungen verworfen.

Nun führt der Rundgang durch die Tuchergasse in die sogenannte „Sebalder Steppe“. Das ehemals dicht bebaute Quartier wurde im Zweiten Weltkrieg dermaßen stark zerstört, dass das Areal nach der Trümmerräumung völlig „frei“ war und „gar nichts gestanden“ hat. TN5 beurteilt den Wiederaufbau in diesen Bereich der Altstadt als „gut“, weil er viele Grün ermöglicht und mit seinen zahlreichen Innenhöfen auch Privatheit ermöglicht. Der Parkplatz in der Platnersgasse ist schließlich ein „Tribut an das Auto“. Beim Gehen deutet sie auf das Haus Heugässchen 5, das von der Tucherstraße aus zu sehen ist. Es trägt ein großes Sgraffitto, das figürlich die „heile Welt“ der Nachkriegszeit zeigt. Im weiteren Verlauf zeigt sie den Hauseingang am Gebäude Tucherstraße 16. Das ist ihr „Lieblingseingang“, weil er so bewahrt wurde, wie er in der Nachkriegszeit geschaffen wurde. TN5 äußerte folgende Meinung: Der Wiederaufbau hier ist gelungen, weil der die Kubatur, die Steile der Dächer und die Gauben von der früheren Architektur Nürnbergs übernimmt und in eine moderne Formensprache übersetzt. Wir biegen in die Wunderburggasse. Weil hier neben betriebenen, auch verwaisten Ladengeschäften zu sehen sind, äußert sie hier ein weiteres Urteil über die Sebalder Steppe: „Die Straßen sind auch nicht das, was sie waren“. Durch den Verlust vieler Geschäfte ist dem Quartier in

den letzten die Lebendigkeit verlorenen gegangen. Sie weist dann noch auf ein bautechnisches Detail hin: Das Dämmen verändert durch das Anbringen dicker Dämmplatten die Proportionen, sodass die Häuser ästhetische Qualitäten verlieren werden. Über den Leo-Katzenberger-Weg vorbei am Schuldor als Teil der „alten Stadtmauer“ geht es durch die Peter-Vischer-Straße zum Katharinenkloster. Zur Katharinenruine urteilt sie: „schön, dass man es gelassen hat“. Der Rundgang endet schließlich in einem Café mit einem Gespräch über die Notwendigkeit der Nürnberger Nachkriegsarchitektur eine ähnlich hohe Bedeutung zukommen zu lassen wie der Vorkriegsarchitektur.

*Dokumentation 6: TN6 ist nach einem Studium der Kulturgeographie und einigen Jahren als freier Projektmitarbeiter nun in der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit eines Museums tätig.*

Wir treffen uns „vor der Lorenzkirche“. TN6 sagt, das sei der übliche Treffpunkt, wenn man mit Freunden in der Stadt verabredet ist. Das gegenüberliegende Nassauerhaus habe er von Namen her gar nicht gekannt. Bevor der Rundgang startet, bezeichnet TN6 die Lorenzkirche als „eine der wichtigsten Kirchen“ Nürnbergs. Wichtige Teile der Ausstattung wurden von Adam Kraft – einem bedeutenden Nürnberger Bildhauer – geschaffen. Sodann gibt er zur Orientierung einen Überblick über Altstadt: Er zeigt im Norden die Burg und weist auf den Hauptmarkt als zentralen Platz in Nürnberg hin. Dort wo, wir uns befinden, ist die Fußgängerzone Nürnbergs, vor allem hier geht man zum Einkaufen hin. In der baulichen Struktur Nürnbergs tritt wegen der Zerstörung „alt“ und „neu“ deutlich gegenüber. Nun startet der Rundgang, indem wir die Königsstraße zur Pegnitz hinab gehen. Auf der Museumsbrücke deutet TN6 auf das Heilig-Geist-Spital, in dem einst Kranke versorgt wurden und das heute ein Altenheim ist. Der Ausblick auf den Erker ist ein sehr schöner und beliebter Blickwinkel in der Altstadt. Wir gehen weiter in die Plobenhofstraße. Auf der Sebalder Seite der Altstadt, die TN6 als nördlichen Teil bezeichnet, ist das touristische Zentrum Nürnbergs, das erkennt man schon daran, dass hier ein Käthe-Wohlfahrt-Geschäft sei. Wir gehen auf den Hauptmarkt, der ein Relikt der Tatsache ist, dass Nürnberg einst bedeutender Handelsstandort war. Heute findet hier unter anderem der berühmte Christkindlesmarkt statt. Er erzählt dann von der Entstehungsgeschichte des Platzes. Er konnte im 12. Jahrhundert erst entstehen, als nach einem Pogrom die jüdische Bevölkerung aus Nürnberg vertrieben wurde. Dann deutet er auf die Frauenkirche, die auf den Grundmauern der alten Synagoge errichtet worden war. Wir gehen über den Platz, sodass St. Sebald in den Blick gerät. Das sei die dritte der drei wichtigen Kirchen Nürnbergs. Der Rundgang führt nun ein Stück die Burgstraße hinauf in Richtung Burg. TN6 deutet auf „Stadtmuseum“ Fembohaus. Das Gebäude an sich ist schon ein „wunderschönes“ Haus, aber im Museum sind die „schönsten Stuckdecken“, die er je gesehen habe. Wir gehen noch ein Stück die Burgstraße hinauf, wobei er einwirft „hier sind viele Seitenstraßen, die ich links liegen lasse“, bevor TN6 stehen bleibt: „ich glaube, wir sehen die Burg schon von hier“. Er gibt folgende Informationen: Die Kaiserburg ist 1000 Jahre alt und ist „das unverwechselbare Wahrzeichen der Stadt Nürnberg“. Sie war der „Residenzort der Kaiser, die im Mittelalter als Heilige Römische Reiche regierten. TN6 führt dann wegen des Ausblickes doch noch bis zur Burgfreierung.

Mit Blick auf die gesamte Altstadt meint TN6, Nürnberg steht für mittelalterliche Glanzzeiten. Wir gehen auf gleichem Wege bis zum Rathaus zurück, zu dem TN6 bei keinem Passieren etwas sagt. „Jetzt überlege ich gerade.“ Ihm fällt dann ein, er könnte zur Stadtmauer noch etwas erzählen, den er glaubt, sie sei „sehr prägend“ für sie Stadt, weil sie so markant ist. Sie schafft eine Abgrenzung, die nur noch wenige Städte haben. Der Rundgang führt schließlich über den Fünferplatz und den Obstmarkt zum Hans-Sachs-Platz, dort sucht TN6 das Denkmal für die von den Nationalsozialisten zerstörte Synagoge. Da er es nicht gleich finden kann, sieht er mittels seines Smartphones im Internet nach, und führt dann zu diesem Mahnmal. Er berichtet dann einiges zu Geschichte des jüdischen Lebens in Nürnberg und liest den Text auf der Gedenktafel vor. Wir gehen schließlich zur Insel Schütt – einem „Trendort“. Er deutet auf Nürnbergs größtes Kino und überlegt wieder, wie der Rundgang weitergehen soll. Er entscheidet, dass solche Rundgänge doch immer durch die schönen Gebiete Nürnbergs führen müssen und führt über den direkt an der Pegnitz gelegenen Fußweg zurück in die Plobenhofstraße. Der Rundgang führt wieder die Königsstraße hinauf. TN6 bleibt vor dem Kaufhaus „Karstadt“, das der als wichtigen „Ankerpunkt“ Nürnberger Geschichte auffasst. Weil es die alten Strukturen der unzerstörten Stadt nur aufgreift, aber nicht imitiert, ist die Gestalt des Hauses ein gelungenes „Spiel mit Nürnberger Mitteln“. Bei dem weiteren Gang durch die Königsstraße merkt TN6 an, dass hier in dem Bereich der Stadt alles wiederaufgebaut worden sei. Wir gelangen schließlich in den Handwerkhof und er zeigt auf den Frauentorturm als ein Beispiel für einen „runden Wehrturm“ der Stadtmauer, bevor der Rundgang in einem Café mit einer Diskussion darüber endet, wie es gelingen kann, dass die Resultate des Wiederaufbaus in der Stadtgesellschaft deutlich präsenter werden. Das Gespräch kommt zu dem Schluss, dass sich dazu wahrscheinlich die ästhetische Bewertung von moderner Architektur ändern muss.

## **2.2 Grundzüge gegenwärtiger Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“**

Trotz der besonderen Singularität aller Aktualisierung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ lassen sich einige Grundzüge feststellen, die allen gegenwärtigen Hervorbringungen gemeinsam sind. Auffallend ist zunächst folgender Aspekt: Obwohl keine Route der anderen gleicht, werden in nahezu allen Rundgängen die immer gleichen Orte gezeigt. Das sind die Burg, verschiedene Nürnberger Kirchen, die Weißgerbergasse, der Tiergärtnertorplatz, der Weinstadel mit Henkersturm und ein Ausschnitt der Stadtmauer. Ob der vielfältigen weiteren Möglichkeiten, die das Stadtbild in der Nürnberger Altstadt dem Betrachtenden über diese wenigen Kondensate des

---

Gedächtnisraumes hinaus anbietet, beruht nicht auf Zufälligkeit. Vielmehr liegen hier materielle *stubborn facts* vor, denen sich gegenwärtig keine Aktualisierung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ entziehen kann. Aus der Liste dieser räumlichen *stubborn facts* lassen sich drei Kategorien gewinnen, die begründen, warum diese Orte gezeigt werden:

Erstens, bestimmte Orte in der Nürnberger Altstadt werden dann gezeigt, wenn sie als bedeutsame Ankerpunkte für die Geschichte Nürnbergs erachtet werden. In diese Rubrik fallen in erster Linie die Burg, die Stadtmauer und der Tiergärtnerortplatz. Diese Orte werden verknüpft mit der mittelalterlichen Blütezeit Nürnbergs, als die Stadt in politischen, künstlerischen und handwerklichen Belangen internationale Bedeutsamkeit erreichten konnte sowie Handelsbeziehungen in ganz Europa unterhielt. Insbesondere die Burg wird dabei zum Symbol der einstigen Vormachtstellung Nürnbergs in den politischen Zusammenhängen des Mittelalters. Das ehemalige Gewicht der Nürnberger Kunstschaffenden und Handeltreibenden verdichtet sich dagegen anschaulich am Tiergärtnerortplatz, an dem sich neben weiteren stattlichen Fachwerkhäusern auch das Dürerhaus – die Arbeitsstätte von Albrecht Dürer – befindet. Auch die Stadtmauer wird zum Sinnbild einer ruhmreichen Stadt, der es über alle Kriege im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit hinweg gelungen ist, jede Form des feindlichen Einnehmens und der Zerstörung zu verhindern. All diesen Orten ist gemeinsam, dass sie Vergangenheitsbezüge herstellen, die auf glanzvolle Zeiten und positive Ereignisse aus der Nürnberger Geschichte hinweisen. An Kriege wie zum Beispiel die für das Nürnberger Umland verheerende Auseinandersetzungen zwischen Gustav Adolf und Wallenstein wird dagegen nicht erinnert, obwohl die Massivität der Stadtmauer durchaus in Zusammenhang mit den Kriegsvorbereitungen zum Dreißigjährigen Krieg gebracht werden können. Auch findet in den gegenwärtigen Aktualisierungen des

Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ die Zeit des Nationalsozialismus kaum statt. Selbstverständlich wissen alle TN von der nationalsozialistischen Vergangenheit Nürnbergs und in jeder Aktualisierung spielt sie in irgendeiner Form eine Rolle. Die Schuldigkeiten, die in dieser Zeit auf die Stadt geladen wurden, werden aber in kaum einen Rundgang explizit benannt. Nur ein Rundgang führt etwa zu dem Denkmal, das an die von den Nazis noch vor der Reichspogromnacht niedergebrannte Synagoge erinnert. Hier zeigt sich ein wesentlicher Grundzug des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“: Innerhalb der Altstadt wird vor allem Positives erinnert.

Zweitens, werden Orte gezeigt, die mit dem Adjektiv „schön“ kombiniert werden können. Zum einen sind das in aller Regel Häuser, die sich augenscheinlich von gegenwärtigen Bauweisen abheben und damit auf eine prinzipielle Entstehungszeit deutlich vor dem 19. Jahrhundert hindeuten. In den Aktualisierungen zeigt sich, dass das wirkliche Alter dieser Häuser dabei irrelevant ist. Gebäude, die den Krieg recht unbeschadet überstanden haben, stehen dabei gleichberechtigt neben Häusern, die im Wiederaufbau originalgetreu wiederhergestellt worden sind, und neben Häusern, deren Anlitz das Ergebnis von gegenwärtigen Fachwerckfreilegungen oder imitierten Rekonstruktionen sind. Zum anderen fallen in diese Kategorie Plätze und Straßenzüge, die einen besonderen „Flair“ zu haben scheinen. So zeigen aus diesem Grund TN2 und TN4 den Tiergärtnertorplatz und der Rundgang von TN1 und TN3 führen aus diesem Grund durch die Weißgerbergasse. Schönheit und Flair scheinen sich besonders hier aus der Geschlossenheit alter Bausubstanz zu ergeben.

Drittens, aus der Kombination von Geschichtsträchtigkeit und Schönheit entsteht eine dritte Kategorie von Orten, die gezeigt werden, weil man sie gesehen haben muss (z.B. TN3). Ohne Spielraum werden sie in den Aktualisierungen zur absoluten und universellen Essenz erhoben. Dazu gehören die Burg und der Tiergärtnertorplatz, die in allen

Rundgängen in irgendeiner dieser Weise präsentiert waren. Jenseits dieser Übereinstimmungen beruht die Einschätzung, was unbedingt gezeigt werden muss, jedoch auf der subjektiven Form des Superjekts. TN1 sieht im Zeigen des Kettensteiges, einer rund 200 Jahre alten, eisernen Hängebrücke über die Pegnitz, eine Verpflichtung. Der Rundgang von TN2 macht extra einen kleinen Umweg um eine Einrichtung für junge Obdachlose zu zeigen. TN5 dagegen sieht als Stadtplanieren ihre Aufgabe darin, die gewöhnlichen Sichtweisen auf die Nürnberger Altstadt zu verändern. Sie zeigt daher Orte wie den großen Holzerker in der Knorrstraße, die gewöhnlich wohl nicht mit dem Label „Muss-man-gesehen-haben“ belegt sind, aus ihrer Sicht aber unabdingbar sind, die Vielgestaltigkeit der Nürnberger Altstadt abzubilden.

Darüber hinaus zeigen alle TN Orte, deren Auswahl sich vor allem mit subjektiven Präferenzen erklären lassen. Da ihre Sinnstrukturen einzig auf das hervorbringende Superjekt zurückzuführen sind, sind das Orte, die ausschließlich für den einen Gedächtnisraum Relevanz besitzen, in dem sie aktualisiert wurden. Nichtsdestotrotz sind das jene Orte, in den sich die Aktivität des Superjekts besonders zeigt. Denn es sind Bezugspunkte von Vergangenheit, die sich keinem vorangegangenen Gedächtnisraum entnehmen lassen. Das sind zum einen Orte mit persönlichen Bedeutsamkeiten, die sich in der Regel aus der Verknüpfung des Ortes mit positiven Erinnerungen ergeben. Und das sind Orte, die persönliches Gefallen oder Missfallen auslösen.

Im Umkehrschluss werden all jene Orte nicht gezeigt, die keine geschichtliche Relevanz zu haben scheinen, sowie jene Bereiche der Altstadt die nicht als sehenswert erachtet werden. Für den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ ist auffällig, dass sich solche Orte vor allem auf der Lorenzer Seite der Altstadt befinden. Obwohl mit einer Ausnahme (TN3) alle Rundgänge dort beginnen, führen alle TN überwiegend durch die Sebalder Seite. Während die Lorenzer Seite schon seit jeher eher ein Quartier der Handwerker



gewesen ist und schon früh im 19. Jahrhundert mit neuen City-Funktionen belegt worden ist, befanden sich vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg fast alle großen Bürgerhäuser der Patrizier sowie Wohnstätten berühmter Nürnberger wie Albrecht Dürer oder Hans Sachs auf der Sebalder Seite. Während also die Lorenzer Seite bereits während der Industrialisierung reichliche Überformungen zur Anpassung an moderne urbane Bedürfnisse erfahren hat, wurde zeitgleich die Sebalder Altstadt mit seiner Fülle an historischen Bauten im Ganzen zu einem bewahrenswertes Quartier ernannt. Diese Differenzierung wirkte sich schließlich auch auf die Grundzüge des Wiederaufbaus aus. Den Tendenzen des 19. Jahrhunderts folgend forderten die Richtlinien des Wiederaufbaus für die Sebalder Seite eine striktere Orientierung an den originalen Strukturen als auf der Lorenzer Seite, sodass dort mit einer großen Anzahl von Nachkriegsbauten eine moderne Innenstadt entstehen konnte. Diese Entwicklung führt wohl dazu, dass diese Seite der Nürnberger Altstadt in den meisten Gedächtnisräumen nur eine marginale Rolle einnimmt. Auf dem Unschlittplatz stehend überlegt TN3 wie ihr Rundgang weiter führen könnte und kommt zum Schluss gleich über die Maxbrücke wieder zurück auf die Sebalder Seite zu gehen, weil sie entscheidet: „Auf die Lorenzer Seite – da müssen wir nicht hin, das sieht es eh aus wie überall“. Dieser wohl gängigen Ansicht über die Lorenzer Altstadt möchte TN5 bewusst einen Kontrapunkt entgegensetzen. Sie gestaltet ihren Rundgang jenseits der üblicherweise hervorgehobenen Routen der Aktivierung der Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“. Sie möchte dabei die Routen, die vor allem die Sebalder Altstadt begehen, in ihrer Bedeutsamkeit nicht abschwächen, sondern sie durch neue Blicke und Einsichten ergänzen. Die Qualität der Wahrheit ist dabei beiden Altstadt-Teilen gleichermaßen eigen. Sie hebt hervor, dass die Nürnberger Geschichte sowohl in der Sebalder als auch in der Lorenzer Seite erzählt werden kann, aber dass die Spuren der reichsstädtischen Vergangenheit in der Lorenzer Altstadt weniger deutlich sind und daher

deutlicherer Hervorhebung bedürfen. An dieser Stelle wird deutlich, dass sie sich ausführlich und im Vorfeld der Erhebung mit der Lorenzer Altstadt beschäftigt hat. Sie besitzt also ein Wissen, das deutlich über das hinaus geht, was in der kulturellen Umgebung zirkulieren kann. Die Motivation liegt einerseits in einem persönlichen Interesse begründet, und andererseits geht es ihr um, ein „Verlängern in die Zukunft hinein“ (Whitehead, 2000b: 423). Gleitet wird ihr persönliches Interesse auch von der „Angst“ (TN5) vor dem endgültigen Verlust von Wissen, dass auch die Lorenzer Seite der Altstadt vor der Zerstörung eine ähnliche Historizität aufwies wie die Sebaldter Altstadt. Sie führt daher mit großer Verve durch die Lorenzer Altstadt und steuert zielsicher all jene Orte an, an die sich auch in der Lorenzer Seite die reichsstädtische Vergangenheit Nürnbergs ankern lässt. Deutlicher als bei allen anderen Rundgängen wird dabei die Überformung des materiellen Stadtraumes der Nürnberger Altstadt durch Zerstörung im Zweiten Weltkrieg sowie durch den Wiederaufbau.

Über die materiellen Ankerpunkte des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ hinaus ist auffällig, dass auch immer ähnliche Bezüge in die Vergangenheit gemacht werden: Alle TN referieren – wenn auch mit unterschiedlicher Eloquenz – auf die reichsstädtische Vergangenheit Nürnbergs und auf den konservativen Wiederaufbau der Altstadt. Sie erscheinen als geschichtliche Versatzstücke, die aus dem historischen Kontext herausgelöst werden, um in der Gegenwart jede Aktualisierung des Gedächtnisraumes zu begleiten. Der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ reproduziert daher in jeder seiner Aktualisierung die Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“ und „Nürnbergs Wiederaufbau“. Beiden Erinnerungsmustern ist gleichermaßen eigen, dass sie vor allem die positiven Aspekte des jeweiligen Vergangenheitsausschnittes hervorheben. Dabei ermöglicht das Erinnerungsmuster, das den Wiederaufbau in der Gegenwart präsent hält, zumindest noch einige kritische Anmerkungen über die

sichtbaren Ergebnisse des Wiederaufbaus. Mit den Augen der Gegenwart wird dabei in der Regel ein Urteil über Wiederaufbauten gefällt. Der Grundtenor in vielen Rundgängen ist dabei, dass der moderne Wiederaufbau für Nürnbergs Stadtbild genauso relevant ist wie alle Architekturen, die in das Mittelalter oder die Frühe Neuzeit weisen. Drei TN betonen darüber hinaus, dass die modernen Wiederaufbauten in der kulturellen Umgebung deutlich präsenter gemacht werden müssen, um diesem Erinnerungsmuster eine stärkere Präsenz zukommen zu lassen. Das zweite den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ dominierende Erinnerungsmuster hingegen blendet jede Art von kritischer Würdigung der historischen Ereignisse aus bzw. grenzt den zeitlichen Rahmen seines Geschichtenerzählens auf die ruhmreiche Zeit Nürnbergs vor dem Dreißigjährigen Krieg ein. Das Erinnerungsmuster „Nürnberg als freie Reichsstadt“ enthält z. B. nicht die hohe Verschuldung, mit der Nürnberg aus dem Dreißigjährigen Krieg hervorging, nicht das Erstarren des Patriziats im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts, das Veränderungen verhinderte, und es vermittelt nicht den generellen Niedergang der Stadt, der erst mit dem Verlust der Reichsstadtwürde 1806 an seinen Wendepunkt gelangt war. Zusammen mit der Erkenntnis, dass vom Grunde her nur Orte in den Gedächtnisräumen aktualisiert werden, die mit positiv bewerteten Ereignissen der Vergangenheit assoziiert werden, verwundert diese Selektion kaum. Unwirklich scheint hingegen, dass der Aufschwung, den die Stadt mit der Industrialisierung in keinen Aktualisierungen eine wesentliche Rolle einnimmt. Lediglich TN3 gibt die Information, dass Nürnberg im 19. Jahrhundert das industrielle Zentrum Bayerns war und damit deutlich bedeutsamer war als Nürnberg.

Auf Basis dieser *stubborn facts* – Burg, Stadtmauer, Tiergärtnerplatz, Weißgerbergasse, „Nürnberg als ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“ und „Nürnberg als Wiederaufbau“ – entstehen in jedem Hervorbringungsprozess abhängig von der subjektiven Form, die sich im persönlichen Geschmack sowie in individuellen

Erfahrungs- und Wissenshorizonten niederschlägt immer höchst subjektive und unterschiedliche Gedächtnisräume innerhalb der „Nürnberger Altstadt“. Qualitätskriterien wie „vollständig“, „gut“ oder „gelingen“ sind kein Bemessungsgrad für diese Aktualisierungen. Vielmehr ist „Wahrsein [...] eine Eigenschaft [...], [...] die eine Vielfalt von Graden und Modi umfaßt.“ (Whitehead, 2000b: 423), sodass sich der Wahrheitsgehalt von Gedächtnisräumen an der „Anpassung des Erscheinenden an die Wirklichkeit“ (Whitehead, 2000b: 423) bemisst.

### 3 Die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“

---

Jedes Superjekt bringt im aktiven Hervorbringungsprozess auf Basis seiner subjektiven Form einen je spezifischen Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ hervor. Obwohl alle Prozessphasen von höchster Individualität gekennzeichnet sind, sodass im Detail keine Aktualisierung der anderen gleicht, weisen alle wirklichen Gedächtnisräume zur „Nürnberger Altstadt“ identische Kondensationspunkte auf. Da alle Superjekte immer gleiche Ausschnitte der Nürnberger Stadtgeschichte – Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt sowie den Wiederaufbau der Stadt – an immer gleichen Orten – Burg, Stadtmauer, verschiedene Gassen, Kirchen – in der Altstadt verankern stellen sich diese Kondensationspunkte als *stubborn facts* dar, die in jedem Hervorbringungsprozess positiv erfasst werden. Das zugrunde liegende prozessuale Verständnis von kulturellen Gedächtnisräumen geht aber auch davon aus, dass nichts „aus dem Nirgendwo in die Welt treibt“ (Whitehead, 1987: 446). Gegenwärtige Aktualisierung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ sind also keine Produkte des Zufalls und keine kreativen Innovationen. Vielmehr greifen sie vorangegangene Hervorbringungen auf und selektieren aus diesen toten Gedächtnisräumen bestimmte Entitäten, um sie in der Gegenwart erneut in einen wirklichen Zustand zu überführen. So können ausgewählte *structures of feeling* aus der Vergangenheit in der Gegenwart erneut wirkmächtig werden und Prozesse des Erinnerns stützen. Ihre Einbettung in immer neue Aktualisierungsprozesse führt schließlich zu ihrer unhintergehbaren Verfestigung und sie werden zu *stubborn facts*. Diesen *stubborn facts* liegen also Entwicklungen zugrunde, die bestimmte Materialitäten der Nürnberger Altstadt und Ausschnitte aus der Vergangenheit der Stadt zu dominanten Strukturen gemacht haben und nun unabkömmlicher Teil der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ geworden sind. Bisweilen können diese *stubborn facts* gar als restriktiv verstanden werden, nämlich

---

dann, wenn sie die Aktualisierung anderer Bedeutungsstrukturen unterdrücken und damit Verschiebungen innerhalb der Gedächtnisräume verhindern.

Form, Inhalt und Gestalt der *stubborn facts* des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ basieren zunächst auf einem recht einfachen Begründungszusammenhang: Nürnberg ist zumindest im Inneren der christlichen, eurozentristischen Idee von Stadt zuzuordnen. Aus diesem Verständnis heraus entsteht überhaupt erst die Idee, dass Altstädte die historischen Zentren heute viel größerer Städte sind, in denen die Stadtgeschichte lebendig zu sein scheint. Das gilt ganz besonders für die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“, verlagert sich doch während des industriellen Stadtwachstums in Nürnberg das Stadtzentrum nicht in neu entstehende Quartiere, wie es in anderen Städten üblich war. Obwohl das Zentrum seine Bedeutung als Produktionsstandort im Laufe des 19. Jahrhunderts verliert, bleiben städtische Funktionen des Verwaltens, des Wohnens, der Versorgung und des Kulturellen bestehen. Neues, das außerhalb der Stadtmauern entstanden ist, steht dem „Alten“ innerhalb des Mauerrings gegenüber. Wenngleich sich in Nürnberg nie das Sprechen von einer Neustadt etablieren konnte, wird bis 1900 der Ausdruck „Altstadt“ für das Zentrum mit seiner reichliche erhaltenen Bausubstanz aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit üblich. Und dem europäischen Verständnis von Stadt entsprechend, wird die Altstadt der Ankerpunkt Nürnberger Stadtgeschichte. Europäische Städte sind ohne die Entwicklung der christlichen Kirchen nicht zu denken. Ganz offensichtlich ist es also, dass keine Aktualisierung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ ohne ein positives Erfassen verschiedener Kirchen auskommt. Alle TN zeigten Kirchen, TN2 und TN3 führten sogar in die Sebalduskirche und TN5 in die Jakobskirche. Inwieweit christliche Religiosität Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ auch in der Zukunft leiten wird, stellt TN2 in Frage, wenn er in St. Sebald Überlegungen dazu anstellt, ob bei weiterem Bedeutungsverlust der Kirchen solch

große Bauwerke auch weiterhin unterhalten werden können. Er kann sich durchaus vorstellen, dass für bestimmte Nürnberger Kirchen zukünftig andere Nutzungen gefunden werden müssen. Darüber hinaus sind Städte nach eurozentristischen Verständnis immer auch Orte der Kunst, des Handels und der Politik. All diese Elemente greifen die Hervorbringungen des Gedächtnisraumes auf und verankern sie zum Beispiel am Dürerhaus als Wirkungsstätte von Albrecht Dürer oder am Fembohaus als Symbol eines mächtigen und durch Handel reich gewordenen Nürnberger Patriziats.

Während sich diese Erkenntnisse auf viele weitere Altstädte im europäischen Raum übertragen lassen, ist die detaillierte Ausformung der *stubborn facts* des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ das Ergebnis der Entwicklung seiner kulturellen Umgebung. Diese stellt sich dar als jener Sinnhorizont, innerhalb dessen sich die Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ vollzieht. Neben der subjektiven Form gibt die dem Erfassensprozess Rahmung und Struktur. Jede Aktualisierung kann nur innerhalb der Grenzen dieser kulturellen Umgebung stattfinden. Aus den aufgezeichneten Aktualisierungen in der Gegenwart lässt sich ableiten, dass in der kulturellen Umgebung – entsprechend der abgeleiteten *stubborn facts* vor allem Wissen über die reichsstädtische Vergangenheit Nürnbergs und über den Wiederaufbau zirkulieren müssen. So scheint die kulturelle Umgebung die Kondensation des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ auf diese Zeitstufen und auf die Orte, an diese Geschichte geankert werden können, regelrecht zu forcieren:

*„Besucher der Stadt wollen nun mal, unbeeindruckt von der Strahlkraft der Gegenwart, dem Glanz der stolzen Vergangenheit bewundern. Das heißt: Man pilgert hinauf zur Burg und/oder zum nahen Dürerhaus, besichtigt die Sebalduskirche und die Frauenkirche [...] und begeistert sich in der Lorenzkirche für weltberühmte Kunstwerke.“* (Klu\_2005/10)

Die Strukturen der kulturellen Umgebung lenken die Aktualisierung explizit auf den „Glanz der stolzen Vergangenheit“ (Klu\_2005/10). Sie blenden sowohl Nürnbergs

---

weniger glückliche Vergangenheit aus, genauso sie zu einer Vergessenheit der Gegenwart auffordern. Ähnliches wird auch der Verhandlung des Wiederaufbaus deutlich:

*„Im Zweiten Weltkrieg wurden 90% der historischen Altstadt zerstört. Beim Wiederaufbau wurde die mittelalterliche Innenstadtstruktur teilweise erhalten und viele der bedeutenden Gebäude rekonstruiert – teilweise detailgenau, zum Teil wesentlich vereinfacht.“ (Lan\_2009/79)*

Der Bezugsrahmen, innerhalb dessen über den Wiederaufbau diskutiert wird, ist eindeutig darauf fokussiert zu klären, in welche Form und Weise die alte Stadt durch Rekonstruktionen und vereinfachten, aber an den alten Strukturen orientierten Wiederaufbauten wiederhergestellt werden konnte. Moderne Architekturen wird erst dann relevant, wenn sie wirklich der unmittelbaren Gegenwart entspringen und als „Neues“ deklariert werden können.

In den folgenden Abschnitten wird auf Basis der umfangreichen Reiseführerliteratur zu Nürnberg die Entfaltung der kulturellen Umgebung nachvollzogen. Um ein vertieftes und reflektiertes Verständnis zu ermöglichen, werden die Ergebnisse der Reiseführeranalyse ergänzt von wissenschaftlichen Rekonstruktionen von relevanten geschichtlichen und baugeschichtlichen Aspekten. Die Ursprünge der ersten Hervorbringungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ liegen in der Zeit nach 1800, als sich nicht nur im nationalen Rahmen ein neuerliches Interesse an geschichtlichen Zusammenhängen entwickelt und frühe Formen des Erinnerns entstehen, sondern auch die bis dahin überlieferte mittelalterliche Gestalt der Stadt Nürnberg zu einem Ort deutscher Ursprünglichkeit erklärt wird. Am Übergang in die Moderne entstehen ausgehend von der romantischen Bewegung in Literatur und Kunst in der kulturellen Umgebung zunächst Vergangenheitsbezüge, die in die reichsstädtische Zeit Nürnbergs weisen. Sie können sich sodann im Laufe des 19. Jahrhunderts so stark festigen, dass sie selbst nach der Katastrophe der Zerstörung, in der der materielle Möglichkeitsraum des Nürnberger



Altstadt erhebliche Veränderungen erfahren hat, bestehen bleiben können. Das Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“ verfestigt sich also bereits im 19. Jahrhundert und bleibt auch in der Nachkriegszeit in der kulturellen Umgebung dominant. Zur Reflexion über die Form seiner heutigen Aktualisierung wird im Folgenden nun die umfangreiche Reiseführerliteratur zu Nürnberg herangezogen. Die Kontextualisierung dieses Erinnerungsmusters dient dabei vor allem der Klärung, warum die Bezüge in das Mittelalter in der kulturellen Umgebung derart dominant werden konnten, dass sie gegenwärtig in der kulturellen Umgebung als *stubborn fact* erscheinen. Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und der anschließende Wiederaufbau haben das materielle Bild der Nürnberger Altstadt erheblich verändert. Nur vor diesem Hintergrund sind die gegenwärtigen Aktualisierungen des Gedächtnisraumes prinzipiell nachvollziehbar. Recht erstaunlich ist daher, dass sich diese Zeit für die Vergangenheitsbezüge, die auf das mittelalterliche Nürnberg verweisen, nicht als Bruch darstellt. Der originalgetreue Wiederaufbau von Burg, Rathaus, aller geweihter Kirchen und der Stadtmauer ermöglichen, dass auch nach 1945 reichsstädtische Geschichte in der Nürnberger Altstadt Ankerpunkte finden kann. Den Krieg nicht in Gänze überlebt hat dagegen die Wohnbebauung. Viele Gassen wurden teilweise vollständig zerstört und sind auch nicht mehr wiederaufgebaut worden. Deshalb finden vor allem hier Verschiebungen in der kulturellen Umgebung statt. Während zum Beispiel die Weißgerbergasse im 19. Jahrhundert als einfache Handwerker-gasse keine Erwähnung wert war, ist sie spätestens in den 80er Jahren zu einem der wichtigsten Ankerpunkte für ehemaliges Nürnberger Handwerkertum und für Fachwerkarchitekturen geworden. Dem Zufall ist geschuldet, dass dieses Areal Luftkrieg im Verhältnis nur wenige Treffer erleiden musste. Abgesehen von einigen gut eingepassten Neubauten konnte sich hier also der Eindruck einer mittelalterlichen Gasse erhalten hat. In einem weiteren Schritt der Analyse wird daher

dargestellt, wie Mittelalterlichkeit und moderner Wiederaufbau in der kulturellen Umgebung verhandelt wird.

In einem Punkt greifen die gegenwärtigen Aktualisierungen eine in der kulturellen Umgebung sehr präzise Struktur nicht mit gleicher Verve auf: Die kulturelle Umgebung verweist mit zunehmender Intensität in den vergangenen 40 Jahren auf Nürnbergs Fachwerkhäuser. Paradebeispiel dafür ist der Tiergärtnerplatz und das Dürerhaus. In der Nachkriegszeit wird die Bauweise des Dürerhaus ausschließlich in schlichter Form beschrieben:

*„In diesem malerischen, unten in Sandstein, oben in Fachwerk ausgeführten mittelalterlichen Bürgerhaus, das im Jahre 1450 erbaut wurde und das ein mächtiges Walmdach mit Dachkerker und hölzerner Galerie trägt“*  
(Sie\_1954/182-183)

In der Gegenwart dagegen wird der Platz zum Ort schwärmerischer und attraktiver *„Fachwerkromantik“* (Nes\_2015/13):

*Der Tiergärtnerplatz ist gewissermaßen die gute Stube Nürnbergs. Kopfsteingepflastert schmiegt er sich fast am höchsten Punkt der Altstadt an die historische Stadtmauer. Hier finden sich ein paar der schönsten Fachwerkhäuser Nürnbergs darunter, auch das Albrecht-Dürer-Haus. Aber weniger Albrecht Dürer und eine moderne Hasenskulptur, sondern das besondere Flair des abschüssigen Platzes ziehen selbst die Einheimischen magisch an.“*  
(Nes\_2015/13-14)

Zwar erfasst jede Aktualisierung diesen Platz und damit seine Fachwerkhäuser positiv und auch fünf der sechs Rundgänge führen durch die Weißgerbergasse, allerdings zeigt sich, dass das Fachwerk in den gegenwärtigen Konkretisierungen eine deutlich geringere Bedeutung einnimmt als seine mannigfache Zirkulation in der kulturellen Umgebung vermuten lässt. Daher fokussiert die Untersuchung im weiteren Verlauf diese Differenz zwischen kultureller Umgebung und Wirklichkeit mit einem Blick auf den Nürnberger Umgang mit seinen Fachwerkhäusern. Dabei wird auch diskutiert, warum in den gegenwärtigen Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ kaum

---

wirkliche Einzelwesen positiv erfasst werden, die auf die nationalsozialistische Vergangenheit Nürnbergs hindeuten. Den Abschluss bildet dann eine Diskussion über Schönes und Altes im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“

### **3.1 Herkunft des Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“: Die Erfindung „Alt-Nürnbergs“**

Die Entstehung des Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“ reicht rund 200 Jahre zurück, denn bereits im 19. Jahrhundert entsteht eine Bewunderung für das mittelalterliche Nürnberg, dass das Mittelalter in naturalisierender Weise bis heute als selbstredender Kern des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ verstanden wird. Den Ausgang nimmt die Entstehung dieses mächtigen Erinnerungsmusters in der speziellen Gestalt des Nürnberger Stadtbildes um 1800, an der sich nach anfänglicher Ablehnung eine allgemeine Begeisterung für das Mittelalter verankern kann. Am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zeigt sich Nürnberg im heruntergekommenen und völlig aus der Mode geratenen Gewand der Gotik und Renaissance. Wirtschaftliche Stagnation seit dem 30-jährigen Krieg hat dazu geführt, dass mit Ausnahme der barocken Egidienkirche, die 1711 fertiggestellt wurde, ab dem frühen 18. Jahrhundert keine größeren Baumaßnahmen mehr stattgefunden haben (Grote, 1967: 7). Das Bestehende verkam zusehends.

Der bauliche Verfall – unter Umständen kann das auch als der bloße Unterschied zu barocken oder klassizistischen Städten gedeutet werden – scheint recht ausfällig gewesen zu sein. Nürnberg findet offene Missachtung oder nur geringe Beachtung: So war zum Beispiel Johann Wolfgang Goethe dreimal in Nürnberg, hat aber trotz sonst reger Schreib-tätigkeit nur sehr wenige Worte für Nürnberg. Einzig an Schiller schreibt er 1797:

„Die Stadt bietet mancherley interessantes an, alte Kunstwerke, mechanische Arbeiten, so wie sich auch über politische Verhältnisse manche Betrachtungen machen lassen.“ (zit. nach Reicke, 1924/1925: 126f.).

Zum Äußeren des Stadtbildes sagt er nichts. Mozart sendet an sein Schwester Constanze 1790 folgende, lapidare Nachricht:

„Zu Nürnberg haben wir gefrühstückt – eine häßliche Stadt“ (zit. nach Grote, 1967: 13).

Auch wenn Nürnberg zu keinem Zeitpunkt eine geschichtslose Stadt ist – Wissen über das Nürnberg der prosperierenden und mächtigen Reichsstadtzeit zirkuliert um 1800 mindestens in einem kleinen Kreis von Informierten (Grote 1967) – kann der gegenwärtige Zustand ihrer materielle Gestalt den Glanz der früheren Blüte nicht transportieren:

„Das Loos des Verfalls hatte auch in Nürnberg viel Schönes getroffen“  
(May\_1843/30)

Entscheidender ist, dass das Immaterielle und Materielle, das mit der mittelalterlichen Zeit in Verbindung gebracht wird, rückgebunden an die gegenwärtige Verfassung der Stadt im allgemeinen Empfinden negativ belegt ist (Blessing und Zahlaus, 2000: 60).<sup>47</sup> Da Wissen über die Nürnberger Vergangenheit in den alltäglichen *structures of feeling* keine emotionale Relevanz erhält, steht es folglich den alltäglichen Aktualisierungen auch (noch) nicht zur Verfügung. Nürnberg erscheint vielmehr als ein „unzugängliches Relikt ferner, düsterer Zeit“ (Brix, 1981: 21), der dem aufklärerischen Wunsch nach Ordnung, Übersichtlichkeit und Offenheit mit seinen engen Gassen, düsteren Häusern

---

<sup>47</sup> Die Aktivierung mittelalterlicher Referenzen in den Beschreibungen für Nürnberg bewirkt schließlich die bis heute ungebrochene Begeisterung für das Stadtbild in Nürnberg. Blessing und Zahlaus (2000: 60) bewerten diese Veränderung als eine Wendung von bislang Negativem in etwas Positives. Hier zeigt sich die Neigung, dass die im städtischen Raum verankerten Erinnerungen auf Vergangenheitsbezügen beruhen, die als positiv bewertet werden. Das trägt eine normative Wertsetzung in sich, die hier nicht geteilt wird. Das Empfinden der Jahre um 1800 führt nicht zu einer positiven Wandlung, sondern vielmehr zu dauerhaften Veränderungen in den *structures of feeling*, die eine weiter in die Vergangenheit zurückreichende Zeitschicht an die Oberfläche spült.

und hohen Stadtmauern nicht entsprechen kann. In Abgrenzung zu den älteren Häusern, die in Fachwerk ausgeführt sind, heißt es zum Beispiel zu gotischen Steinhäusern:

*„Ja auch die späteren steinernen Häuser sind von unserem modernen Bausystem noch weit entfernt, es sind meist große kalte Gebäude.“* (May\_21852/50)

Oder es heißt:

*„daher wird es einem unwillkürlich ganz fröstelnd und unheimlich zu Muthe, wenn man in eine solche alte Steinmasse hineintritt“* (May\_1843/19)

Der entscheidende Punkt ist nun eine Verschiebung der kulturellen Symbolisierung innerhalb der kulturellen Umgebung. Der vorhandene materielle Raum wird nicht länger als „kalt“ (May\_21852/50) und „unheimlich“ (May\_1843/19) aufgefasst, sondern als Ankerpunkt zum wirkungsvollen Ankerpunkt für Bezüge auf das deutsche Mittelalter. An der „vorherrschend alterthümlich[en]“ (Mai\_1837/17) Gestalt Nürnbergs kondensiert aber bald die romantische Begeisterung für das Mittelalter (Grote, 1967: 20ff). Entscheidend ist, dass zunächst keine Änderungen an der Materialität Nürnbergs vorgenommen werden. Vielmehr erfährt abgeleitet aus der Vorliebe der romantischen Bewegung für das Mittelalter die symbolische Referenz in der kulturellen Umgebung eine wirkmächtige Modifikation. Dies ist möglich, da der Zusammenhang zwischen Symbol und Bedeutung nicht durch die ihre momentane Beziehung bestimmt, sondern lediglich durch die Wahrnehmung des Superjekts (Whitehead, 2000a: 69ff).

Nach einigen Besuchen in Nürnberg schreiben Wackenroder und Tieck in „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“:

*„Nürnberg! du vormals weltberühmte Stadt! Wie gerne durchwanderte ich deine krummen Gassen; mit welcher kindlichen Liebe betrachtete ich deine altväterischen Häuser und Kirchen, denen die feste Spur von unsrer alten vaterländischen Kunst eingedrückt ist! Wie innig lieb' ich die Bildungen jener Zeit, die eine so derbe, kräftige und wahre Sprache führen! Wie ziehen sie mich zurück in jenes graue Jahrhundert, da du, Nürnberg, die lebendigwimmelnde Schule der vaterländischen Kunst warst, und ein recht fruchtbarer, überfließender Kunstgeist in deinen Mauern lebte und webte.“* (Wackenroder und Tieck, 1797: 109-110)

---

Ausgehend von der Begeisterung, die Wackenroder und Tieck als junge Studenten für Nürnberg entwickeln, wird ganz typisch für das romantische Geschichtsdenken die Frühgeschichte Nürnbergs idealisiert. Es entsteht eine Sicht auf die Vergangenheit, die das mittelalterliche Nürnberg nicht mehr als alt und gestrig, sondern als bewunderns- und erhaltenswert erachtet. Aus der Potentialität mannigfaltiger Einzelgeschichten, die in der Gesamtgeschichte der Stadt angelegt ist, werden nun jene Bedeutungselemente auf die Bühne des Funktionsgedächtnisses gestellt, die die romantische Sehnsucht nach allgemeingültiger Zeitlosigkeit befriedigen. Die nahe Vergangenheit des augenfälligen Verfalls fällt durch das Raster der *selective tradition*, wird entweder ausgeblendet oder als Zeichen von Mittelalterlichkeit gedeutet.<sup>48</sup> Das Düstere und Enge des Stadtbildes verliert die Konnotation des Morbiden, Rückständigen oder des Niedergangs und erhält durch Referenzen auf die mittelalterliche Blütezeit Nürnbergs eine neue Zeitschicht.

In die aktuellen *structures of feeling* der Romantiker werden jene residualen Elemente integriert, die im Allgemeinen auf das christliche Mittelalter verweisen, und an die vorhandenen räumlichen Strukturen Nürnbergs gebunden. Als Kontrapunkt zur modernen Stadt – Wackenroder und Tieck kommen aus Berlin – wird das Stadtbild Nürnbergs zu einem Signum für stillgestellte Zeit, das in romantisierender Manier dem Verlust von Gegenwartigkeit Kontinuität entgegensetzen kann (Schmitz-Emans, 2007: 38). Nürnbergs Häuser, Gassen und Kirchen werden zu einem mittelalterlichen Idyll verklärt, das – mit dem gegenwärtigen, romantischen Empfinden in Verbindung gesetzt – einerseits das Erinnern an ein idealisiertes vormodernes Zeitalter deutscher Tradition und andererseits das Hoffen auf eine Rückkehr zu mittelalterlicher Einheit und Ordnung in sich

---

<sup>48</sup> Nicht nur in Nürnberg werden Spuren einer vormodernen, mittelalterlichen Zeit mit Bewunderungen betrachtet, sondern z. B. auch in den Dolomiten (vgl. Gilbert und Churchill, 2018 [1864]).

vereint (Frank, 1990: 20; Schmitz-Emans, 2007: 38; Bühl-Gramer, 2016: 67). Angestoßen von außen wird eine mittelalterliche Geschichtlichkeit Nürnbergs ‚entdeckt‘ und nun nicht mehr als Verfallsgeschichte, sondern als ‚Märchen‘ von Reichtum, Glanz und altdeutscher Kunst erzählt.

Da die Wahrheit kultureller Gedächtnisräume von der Wirklichkeit her bestimmt wird (Whitehead, 2000b: 423, spielt bei dieser Projektion keine Rolle, welcher Zeitabschnitt als Mittelalter bezeichnet wird (Bühl-Gramer, 2019: 101), denn erst in der Aufklärung entsteht ein qualitatives Verständnis von Neuzeit, ein Verständnis nämlich, das die Neuzeit als Zeit bislang unbekannter Erfahrungen kenntlich macht (Koselleck, 1987: 310). Erst jetzt ist eine Abgrenzung zur vorhergehenden Zeit – dem „Mittelalter“ – überhaupt möglich und notwendig. Die Verwendung des Begriffs „Mittelalter“ für Nürnberg in den romantischen Erinnerungen ist daher zunächst nur ein Zeichen für das Abgrenzen von der Gegenwart und noch längst keine historiographische Zuordnung. Aus heutiger Sicht erscheint diese Zuordnung unter Umständen zu generalisierend und zu grob. Im Gegensatz zu Vergangenheitsrekonstruktionen der Geschichtswissenschaft, die wissenschaftliche Standards erfüllen und daher objektiv nachvollziehbar sind, ist für die Wirkmächtigkeit dieser Erinnerungen ein überprüfbarer Wahrheitsgehalt aber auch nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr, welches Wissen auf welche Weise in der kulturellen Umgebung zirkuliert, da dies die Grundlage für den nach der subjektiven Form ausgerichteten Erfassensprozess eines kulturellen Gedächtnisraumes.

Die romantischen Erinnerungen an das mittelalterliche Nürnberg – da sie noch sehr stark an romantisches Denken gebunden sind und daher noch nicht universell einsetzbar sind, sind es noch keine Erinnerungsmuster – bleiben der Nürnberger Stadtgesellschaft anfangs fremd (Bühl-Gramer, 2016: 69; Bühl-Gramer, 2019: 100). Sie werden erst wirkmächtig, als 1806 nach dem Übergang an das Königreich Bayern die Angst vor Provinzialisierung

und Fremdbestimmung in den lokalen *structures of feeling* dominant wird. Die Aufhebung aller reichsstädtischen Ämter und das bis zur Gemeindeverfassung 1818 fehlende Recht auf Selbstverwaltung (Diefenbacher et al., 2017: 115) wird als erheblicher Machtverlust, wenn nicht als vollständiges Einbüßen von Eigenständigkeit erlebt. Nicht nur das Abtragen der „Alten Schau“<sup>49</sup>, sondern auch der Verkauf zahlreicher Kunstschatze durch die bayerische Verwaltung sowie der Abgang einer Reihe von nutzlos gewordenen Klöstern und ihrer Kirchen führten in ihrer Summe zu dem Empfinden, Geschichtlichkeit und Selbstwert zu verlieren.

Trotz dieser Verluste wird die weitgehende Geschlossenheit des überlieferten Stadtbildes (Brix, 1981: 16) schließlich in Gänze für das neue geschichtsträchtige Selbstverständnis bedeutend und zirkuliert in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes. Jetzt steht das Mittelalter in voller Pracht den Aktualisierungen zur Verfügung. Eingebettet in die nationale Suche nach den Ursprüngen einer deutschen Nation wird dabei vor allem die herausragende Stellung Nürnbergs im 15. und 16. Jahrhundert hervorgehoben:

*„daß die Geschichte Nürnbergs, [...], dennoch den Mittelpunkt deutscher Geschichte im Mittelalter ausmacht.“ (May\_1843/VIII)*

*„Ein Blick auf Nürnbergs Geschichte zeigt, wie fest und traulich ihre Entwicklung mit jener der Kunst Hand in Hand gegangen ist. Der edlen Künste voll zog einst*

---

<sup>49</sup> Anstelle der „Alten Schau“ – einer ausgedienten Stätte für Münz- und Goldbeschau – ließ die neue Obrigkeit die Hauptwache des bayerischen Militärs errichten, die nicht nur, weil sich die klassizistische Architektur des Amtsgebäudes von der für Nürnberg typischen Bauweise abhebt, sondern auch wegen seiner symbolischen Bedeutung zu einem Mahnmahl wird, das den Verlust der Eigenständigkeit räumlich-materiell sichtbar macht. Immer wieder aufflammende Diskussionen über eine Rekonstruktion der „Alten Schau“ (Brix, 1981: 165ff) frischen dieses Empfinden permanent auf, und halten es als dominantes Element in den *structures of feeling* bis in das 20. Jahrhundert hinein wirksam. Zeitliche Distanz und das Verschwinden aller materiellen Spuren im Stadtraum durch die Zerstörung des Polizeigebäudes im Zweiten Weltkrieg lässt diese Erinnerung in den Empfindungsstrukturen zunächst verschwimmen; im Wiederaufbau wird sie dann gänzlich überschrieben. Eine originalgetreue Rekonstruktion des klassizistischen Gebäudes wird nie diskutiert. Stattdessen entsteht an seiner Stelle ein Gasthaus, das eine typische Bratwurstküche des reichsstädtischen Nürnbergs imitiert. Die Nürnberger *knowable community* hat sich damit einen weiteren Ort geschaffen, der bestimmte Zeitabschnitte der Vergangenheit ausklammert und einzig der reichsstädtischen Zeit gewidmet ist.



*das treue deutsche Nürnberg die Augen der gesamten Welt auf sich.“*  
(Mai\_1843/207)

Zum Gesamtbild der Stadt heißt es:

*„Aus Allem spricht ein gemüthliches Bild jener bürgerlichen Wohlhabenheit, welche die Blüthezeit Nürnbergs im 16ten Jahrhundert begründete, emsiger Fleiß und redlicher Sinn, dann vorherrschende Religiosität, trotz aller Stürme der Jahrhunderte, erhalten hat.“* (Mai\_1837/19)

Hier wird das äußere Bild der Stadt – der Raum – eindeutig mit der Zeit, in der Nürnberg Berühmtheit erlangte, in Verbindung gebracht. Darüber hinaus wird aus der besonderen Gestalt der Häuser wird „Fleiß“ (Mai\_1837/19) sowie christliche Bescheidenheit abgeleitet. In essentialistischer Manier wird dabei von den sichtbaren Strukturen auf das Wesen der Nürnberger Bevölkerung geschlossen, um die positiven Setzungen über das Nürnberger Mittelalter noch zu verstärken.

Aus der Erleichtert wird den Reiseführerautoren dieses Verknüpfen von Stadt und Geschichte dadurch, dass die neu entstandenen Vergangenheitsbezüge in den *structures of feeling* eine so große Wirkung entfalten können, dass sie auf den Stadtraum selbst Effekte haben. In Nürnberg entwickelt sich der sogenannte „Nürnberger Stil“, der das gesamte Bauen und Sanieren in der Stadt dem Diktat einer Art Neogotik unterwirft. Das Verlangen nach einem baulichen (Wieder-)Erschaffen eines deutschen Mittelalters wird in der zeitgenössischen Literatur als Kompensation einer von Bedeutungsverlust gekennzeichneten Gegenwart beschrieben:

*„erst in der Zeit der tiefsten Erniedrigung des deutschen Volkes, wo sich die Trauer über die Schmach der Gegenwart an den Erinnerungen einer großen Vergangenheit zur kräftigen Reue und frischen Erneuerung stärkte, stiegen die gewaltigen Schöpfungen des deutschen Mittelalters mit ihren Türmen, ihren schattigen Hallen und der frommen Welt gemüthvolle Bilder aus dem Nebelschleier der Vergangenheit, der den Enkeln die Größe der Ahnen verdeckte.“* (Schulz, 1844: 862)

Bei Orientierung an den noch original vorhandenen Bauten aus der Gotik wird für den *Nürnberger Stil* als charakteristisch eine schlichte Fassadenarchitektur, Chörlein und

Dacherker (Brix, 1981: 89) betrachtet. Maßgeblich geprägt hat den *Nürnberger Stil* Karl Alexander Heideloff. Ab 1820 in verschiedenen Funktionen für das Bauen in Nürnberg verantwortlich (Boeck, 1958: 90), war sein dogmatisch verfolgtes Credo, mittelalterliche Architekturelemente in die moderne Zeit zu transportieren (Boeck, 1958: 318). Die kulturelle Umgebung betont diese Entwicklung, indem sie den Baustil lobt.

„*Unserem Jahrhundert gebührt das Lob, daß es wieder zum gothischen Baustyle zurückgekehrt ist [...] und in Carl Heideloff einen Meister besitzt, welcher in innigem Verständnis mit den Mysterien dieses erhabenen und erhebenden Styles steht.*“ (May\_21852/51)

Das Äußere der Stadt wird den emergenten Elementen der *structures of feeling*, die eigentlich residuale Elemente sind, angepasst. Es entstehen regelrechte Mittelaltererfindungen, die ausgestattet mit neogotischen Architekturelementen viele Bereiche der Stadt in einen stereotypen, reichsstadt-ähnlichen Zustand überführen (Brix, 1981: 89; Blessing und Zahlaus, 2000: 94). Auf diese Weise erhalten die neuen Vergangenheitsbezüge eine materielle Bühne, auf der sie permanent zur Präsentation und Bewunderung anstehen. Durch diese neuerliche Sinnstiftung stiftet sie in den *structures of feeling* Orientierung, und lenkt schließlich die subjektive Form des Superjekts. Hier zeigt sich: Nicht immer werden Entitäten – hier die physisch-materielle Stadt und Vergangenheitsrekonstruktionen – nur sinnstiftend aufeinander bezogen, sondern in reziproke Verstärkungsprozesse einbezogen.

In der Verschränkung von Nürnberger Stil und Mittelalter können sich im Laufe des 19. Jahrhunderts sowohl ein räumliches als auch ein memorables Muster herausbilden, das bis heute in die Konstitution des Gedächtnisraumes als *stubborn facts* eingehen. Die *stubborn facts* für den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ präsentieren sich 1887 auf folgende Weise:

*In vollkommenem Einklang mit Kirchen und öffentlichen Denkmälern steht ein großer Teil der Wohnhäuser durch ihre Giebel, Erker und steilen Dächer. Aus allem spricht trotz aller Stürme der Jahrhunderte, ein gemüthliches Bild jener*

*bürgerlichen Wohlhabenheit, emsigen Fleißes und redlichen Sinnes, welche die Blütezeit Nürnbergs im 16. Jahrhundert begründeten.*

*In vollem Kontraste dazu stehen die modernen geschmackvollen Verkaufsmagazine, die in den Hauptverkehrsstraßen fast alle Häuser zieren.*  
(Fue\_<sup>15</sup>1887/35)

Aus der heutiger, wissenschaftlicher Sicht lässt sich die Konstitution dieser kulturellen Umgebung wie folgt analysieren: Die Grundlegung des Gedächtnisraumes fällt also in die Zeit, als die Französische Revolution und ihre Folgen zu erheblichen Veränderungen der *structures of feeling* führen. Gesellschaftliche und politische Gewissheiten haben sich zersetzt. Ein „Traditionskontinuum“ (Böhm, 2004: 297), das es ermöglicht, das Empfinden der Gegenwart mit Erfahrungen aus der Vergangenheit zu erklären, löst sich auf. Die Erosion zeitlicher Kohärenz führt zur Konstituierung der geschichtlichen Welt (Koselleck, 1989: 181). Aus der gegenwartsorientierten Geschichtsschreibung, die der Dokumentation des Zeitgeschehens dient, wird eine reflektierende „Vergangenheitsforschung“ (Koselleck, 1989: 192), deren Ziel es ist, Vergangenheit präzise, aber standpunktgebunden, d. h. an den Bedürfnissen der Gegenwart orientiert, zu vergegenwärtigen. Einzelgeschichten werden nun nicht mehr nur additiv erzählt, sondern in räumliche und zeitliche Zusammenhänge gestellt. Erst vor dem Hintergrund solcher relationalen Vergangenheitsrekonstruktionen kann die unmittelbare Gegenwart – in der Rückschau als Bruch mit einer alten, vormodernen Zeit und der Beginn der Moderne begriffen (Koselleck, 1989: 310) – gedeutet und kontextualisiert werden (Fulda, 2016: 4). Die *selective tradition* greift nun diese in die Vergangenheit weisenden Bedeutungselemente auf und unterfüttert das alltägliche Erleben mit residualen Erklärungsmustern, die helfen das Wahrnehmen der Gegenwart zu verstehen. Der Übergang zur Moderne ist also nicht nur von der Entstehung einer mit wissenschaftlichem Interesse betriebene Geschichtswissenschaft, sondern auch von der Erfindung einer über religiöse Mythen hinausgehenden Erinnerung markiert (Assmann, 1999: 89), die im

---

Laufe des 19. Jahrhunderts immer stärker auf ein identitätsstiftendes Nationengefühl zielen wird.

So klar und eindeutig diese Veränderungen aus heutiger Sicht beschrieben werden können, so klar ist, dass das eine jener kulturellen Rekonstruktionen ist, denen Williams das Beschreiben wirklich gelebter Strukturen absprechen würde. Die Trennung in Vormoderne und Moderne ist eine Erkenntnis der Jetztzeit (Motzkin, 2005: 152), die die wirklich gelebten *structures of feeling* gar nicht oder nur ansatzweise beschreiben dürfte. Bestehende Selbstverständlichkeiten und Kontinuitäten lösen sich auch dann nicht plötzlich und sofort auf, wenn Erleben und Fühlen von Veränderungen geprägt sind. Die *structures of feeling* gelten nur für die unmittelbare Gegenwart, in der das Erleben ein kontinuierlicher, stetig fortschreitender Prozess ist (Williams, 1977: 132) und können auch nur in dieser Zeit wahrhaft wahrgenommen werden. Eine abstrahierende Retrospektive lässt jedoch das Beschreiben einer Momentaufnahme zu, die es ermöglicht, abzuschätzen, in welchem soziokulturellen Milieu, die erste Konstituierung des Gedächtnisraumes der Stadt Nürnberg entstehen konnte. Diese ist für die Gegenwart von besonderem Belang, da aus ihr jene Bedeutungs- und Raumstrukturen hervorgehen, die sich zu wirkmächtigen *stubborn facts* entwickeln konnten, die bis heute in Aktualisierungsprozess des Gedächtnisraumes „Nürnberg Altstadt“ eingehen. Bereits zu ihrer Entstehung weisen diese Erinnerungsmuster jedoch einen so großen zeitlichen Abstand zum Mittelalter auf, dass sie keinen Kontakt mehr zu den ursprünglichen Ereignissen aufweisen und bei genauer Betrachtung als ‚Erfindung‘ eines intellektuellen Kreises mittelalterbegeisterter Romantiker angesehen werden müssen (Grote, 1967: 20ff). Aufgrund ihres seit jeher bestehenden starken Kontrast zur Gegenwart können sie trotz sich verändernder *structures of feeling* als „dauerhafte Muster“ (Whitehead, 1988: 131) das gesellschaftliche Erleben beeinflus-

sen und so Teil vieler Aktualisierungen werden. Es sind in das Mittelalter weisende Bedeutungselemente entstanden, die ihre konkrete Historizität verloren haben und zur populären Alltagskultur werden konnten.

### **3.2 Zerstörung, Wiederaufbau und Nachkriegsmoderne im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“**

Nürnberg's Altstadt ist im Krieg zu über 90% zerstört worden. Nach 1945 liegt das ehemals prächtige, mittelalterliche Stadtbild als Schutthaufen vor der wenigen in Nürnberg verbliebenen Bevölkerung. Der unmittelbare Schrecken dieser Katastrophe bleibt in den direkten Nachkriegsjahren in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ zwar zunächst außenvor, tritt aber selbstverständlich als dominantes Element in die *structures of feeling* ein. Karl Sigmund Mayr, der im Mai 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft in seine Heimatstadt Nürnberg zurückkehrt, beschreibt das Vorgefundene so:

„Die Gesichter der mir begegnenden Mitmenschen waren von Leid, Not und Entsetzen gezeichnet. Ich ging zum Hauptmarkt und was ich dort an Zerstörung sehen musste, kann ich nicht beschreiben. Die schönen alten ehrwürdigen Kirchen – die Sebalduskirche und die Frauenkirche, die einstmalen schönen Häuser waren teilweise oder ganz zerstört. Der große Marktplatz war voll von zerbrochenen Mauern und Steinen. Erschüttert und kaum mehr fähig weiter zu gehen, setzte ich mich auf einen Stein und weinte. Ein altes Ehepaar setzte sich mir gegenüber und begann ebenfalls bitterlich zu weinen.“ (zit. nach Bauernfeind, 2009: 11f.)

Oder Thomas Mann notiert 1945 nach einem Besuch in Nürnberg in sein Tagebuch:

„Nie vergesse ich, wie uns im hoffnungslos ruinierten Nürnberg der alte Museumsdirektor auf die Spur führt, damit wir den Blick auf die Stadt genießen. ‚Der Turm, der Brunnen dort‘, sagte er mit zitternder Stimme, ‚sehen Sie nur, sie stehen noch. Die Stätten des Dürer-, des Pirckheimerhauses, die sind noch erkennbar, nicht wahr? Die Handschrift ist es doch noch, gewissermaßen ist es

doch noch alles da ...‘ Nichts mehr war da, aber er beredete sich, es noch zu sehen.“ (zit. in Schieber, 2007: 171).

Der Verlust wird bis weit in die Nachkriegszeit hinein ein dominantes Bedeutungselement in den *structures of feeling* bleiben. Selbst in der wissenschaftlichen Literatur viele Jahre nach Kriegsende scheint das Leiden am Verlust durch die Zeilen zu schimmern, wenn sich Grote (1967: 24), der eigentlich die romantische Entdeckung Nürnbergs nachzeichnet, in seinem Text auf folgende Weise ausdrückt:

„Damals [zu Beginn des 19. Jahrhunderts] muß der Anblick Nürnbergs ganz einzigartig gewesen sein. Die Stadt war noch nicht aus ihrem Mauerring herausgewachsen, an den Toren begann die freie Landschaft mit Bauernhäusern oder Patrizierschlössern. Die feste Umgürtung faßte die Häuser und Kirchen zusammen, über dreihundert Türme erhoben sich über die Dächer, das Ganze war ein monumentales Bauwerk von organischer Einheit, dessen Krone die Kaiserburg bildete.“

Die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ bleibt in den ersten 15 Jahren nach Kriegsende in der Darstellung der Zerstörungen vage und sucht bewusst nach Punkten, die über die Katastrophe hinwegtäuschen können. So ist in der kulturellen Umgebung bedeutsam, dass

„auch das im letzten Krieg so barbarisch geschändete Nürnberg [...] in seiner heutigen Gestalt eines der wenigen noch gebliebenen Denkmale des christlichen Abendlandes“ (Sie\_1954/207)

ist. Während die Alliierten indirekt als „barbarisch[e]“ (Sie\_1954/207) und von Gott verlassene Täter bezeichnet werden, reklamiert die kulturelle Umgebung hier die Opferrolle für die Nürnberger Bevölkerung, die mit zivilisierter Kraft auch weiterhin christliche Werte vertreten kann. Auch wenn das Verlustempfinden in den *structures of feeling* der Nachkriegszeit ein dominantes Sinnelement ist, zeigen sich Hoffnung und Dankbarkeit. Sogar die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes würdigt für einen kurzen Augenblick das Engagement einzelner Personen beim Entschärfen von Blindgängern:

*In den Nachkriegsjahren wurden bei Ausgrabungen zahlreiche aus der Kriegszeit stammende Bomben, Blindgänger und Luftminen entdeckt und unschädlich gemacht, wobei sich Sprengmeister Erich Frodermann und Richard Hesse durch ihren Mut, ihre Entschlossenheit und ihre Hilfsbereitschaft unter Todesgefahr auf unvergängliche Weise auszeichneten. Stadtverwaltung und Einwohnerschaft bereiteten den beiden Helden des Tages wohlverdiente Ehrungen.“*  
(Sie\_1954/117)

Wenn direkt nach Kriegsende in den *structures of feeling* Fassungslosigkeit und Entsetzen über den Verlust zunächst groß ist, kann der schnelle und originalgetreue Wiederaufbau des von der Nürnberger Bevölkerung als bedeutend erachteten Albrecht-Dürer-Hauses aber auch erste Hoffnung verbreiten. Eingeweiht mit einem großen Fest wird das als Solitär aus der Trümmerlandschaft herausragende Haus zu einem Symbol des Neubeginns.<sup>50</sup> In der kulturellen Umgebung wird der Blick dann bewusst auf das Verbliebene, das Erhaltene oder das bereits wieder Aufgebaute gerichtet, aber nicht ohne immer auf die Zerstörung hinzuweisen. So wird vom Dürerhaus berichtet, dass

*„es in seinem Urzustand nicht mehr auf uns gekommen ist; es wurde im Laufe der Jahrhunderte baulich verändert, im Luftkrieg schwer beschädigt, die Stadt hat es in alter Form wiederhergestellt.“* (Sie\_1954/182).

Wichtige Bedeutungsstruktur für die Aufnahme in die kulturelle Umgebung ist der Umstand, dass das Dürerhaus *„in alter Form“* (Sie\_1954/182) und nicht in moderner Formensprache aufgebaut wurde. Es geht dabei darum, im *„tatkräftigen Aufbau“* (Bae\_1966/7) nach dem *„Glanz der einzigen Reichsstadt“* (Bae\_1966/7) zu suchen. Das Pellerhaus hingegen, das einst als *„das nobelste[...] aller Nürnberger Bürgerhäuser“* (Bae\_1966/18) betrachtet wurde, verschwindet vollends aus der kulturellen Umgebung der Nachkriegszeit. Nach seiner Zerstörung und der Sicherung der erhalten gebliebenen Reste wird in einem Architekturwettbewerb für die Wiedererrichtung in moderner Form entschieden. Erst als der *„Neubau“* (Bae\_1966/18) fertig ist, wird das Pellerhaus in der

---

<sup>50</sup> Gerade der erste Reiseführer nach dem Krieg greift seine Bedeutsamkeit auf und führt ihn auch bis zu seiner letzten Auflage im Jahr 1978 fort.

kulturellen Umgebung wieder relevant. Jedoch wird nicht die Leistung der Architekten Fritz und Walter Mayer beschrieben, sondern die (Bau-)geschichte des zerstörten Ursprunges erinnert und nur das aufgegriffen, das den Krieg überstanden hat:

*„1602-05 im Auftrag des Kaufherrn Bartholomäus Viatis für seinen Schwiegersohn Martin Peller erbaut. Eines der schönsten Nürnberger Bürgerhäuser. Leider sank auch dieses Haus in Schutt und Asche im Bombenhagel des Angriffs am 2. Januar 1945. Was übrig blieb, wurde in den modernen Bau miteinbezogen: Eingangshalle, Hof mit Treppenturm und Teile der Innenhoffassade.“* (Loh\_1980/90ff)

Obwohl in der kulturellen Umgebung auf diese Weise der Zerstörung wenig Raum zugestanden oder gar über sie hinweggesehen wird, wird die materielle Zerstörung in den 1980er Jahren gleichgesetzt mit dem Untergang städtischer Identität. Dies funktioniert, da die Zerstörung in zunehmendem Maße vom Akt des Bombenabwurfs der Alliierten entkoppelt wird. Zerstörtes wird zwar klar benannt, indes bleiben Wörter wie „Luftkrieg“ (Sie\_1954/182), „Bombenkriege“ (Bae\_1966/17) oder „Luftangriffe“ (Bae\_1966/9)<sup>51</sup>, die das Kriegsgeschehen in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende noch unmittelbar in die Gegenwart geholt haben, nun außen vor:

*„Mit der Zerstörung der mächtigen Kaufmanns- und Patrizierhäuser ringsum hat der Hauptmarkt sein Gesicht verloren.“* (Mul\_1984/9)

Vielmehr als um das konkrete Leid und den unmittelbaren Verlust geht es nun darum, die zerstörerische Wirkung des Zweiten Weltkrieges zu betonen, die das Nürnberger Stadtbild und damit seine physische Materialität dauerhaft beschädigt hat. Nicht selten treten dabei generalisierende Wertungen auf, die den Leistungen des Wiederaufbaus keinerlei Würdigung zukommen lassen. In der Gegenwart treten *„die Luftangriffe[...] des Zweiten Weltkrieges“* (Him\_2013/59; vgl. auch z. B. Klu\_2005/54 oder Dus\_2016/14) wieder in die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes ein. Die Darstellung hat sich jedoch gewandelt von einer fast einseitigen Selbstdarstellung, Opfer zu sein, hin zu einem

---

<sup>51</sup> Eine Ausnahme bildet der Reiseführer von Lohner aus dem Jahr 1980.



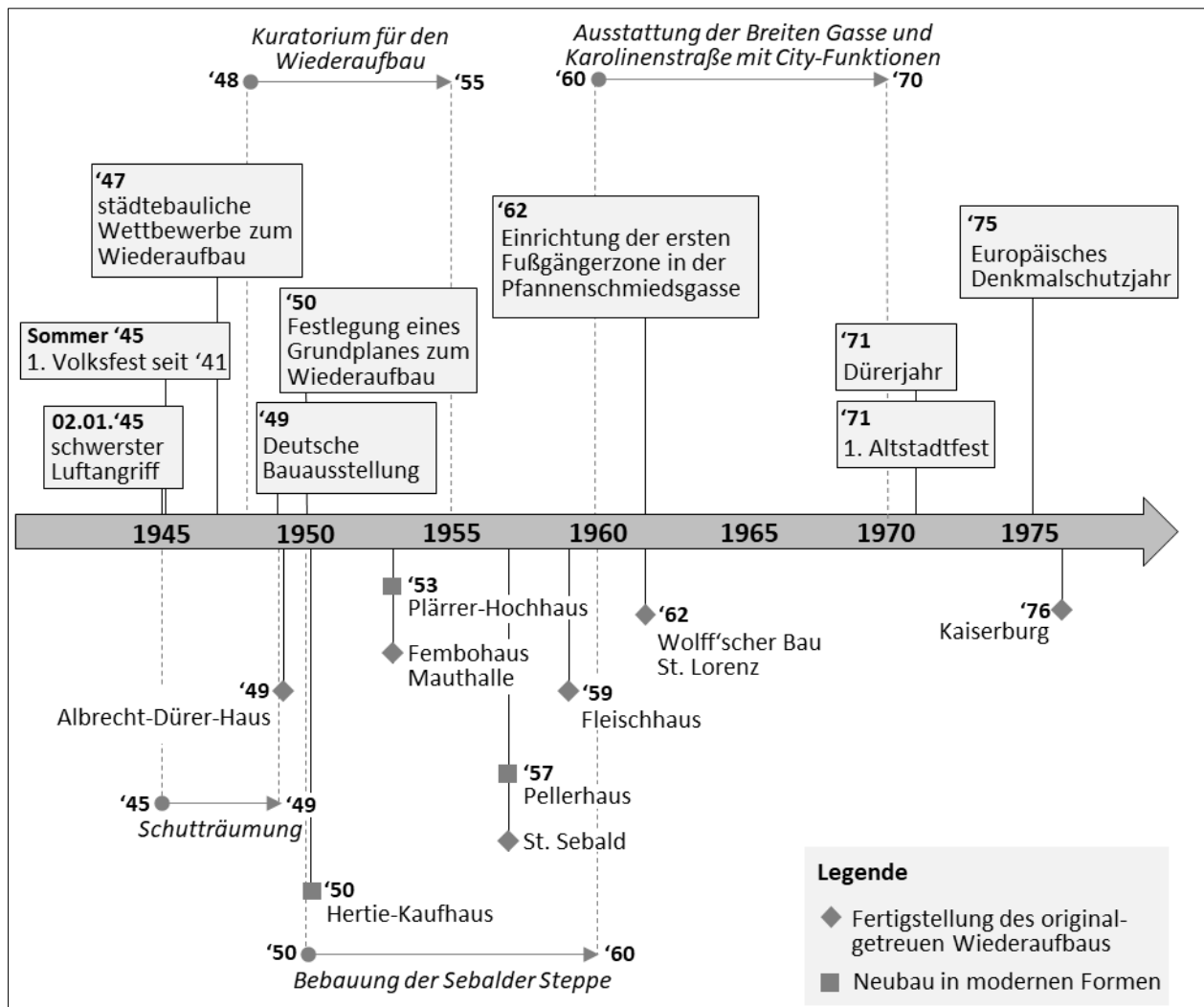
etwas differenzierteren Bild, auch Täter gewesen zu sein, indem eine Verbindung zwischen Nürnbergs Vergangenheit, Stadt der Reichsparteitage gewesen zu sein, und der Zerstörung hergestellt wird:<sup>52</sup>

„Durch seinen großen Symbolcharakter geriet Nürnberg fast zwangsläufig in den Fokus der alliierten Bombengeschwader. Am 2. Januar 1945 sorgten 521 Bomberpiloten der königlich-britischen Luftwaffe für ein wahres Bombeninferno. Am Ende des Krieges lag die halbe Stadt in Schutt und Asche. [...] Der Wiederaufbau stellte eine große Herausforderung dar, die mit Bravour gemeistert wurde.“ (Nes\_2007/7)

Basierend auf Planungen, die bereits im Krieg entworfen worden waren, und auf Ideen eines städtebaulichen Wettbewerbes, den Heinz Schmeißner und Wilhelm Schlegental für sich entscheiden konnten, ist in Nürnberg recht schnell der Entschluss getroffen worden, einen Wiederaufbau anzustreben, der es durch ein Aufgreifen alter Strukturen ermöglicht, den Altstadtbereich als geschichtsträchtiges Gesamtwerk zu erhalten. Gebäude für Gebäude entsteht bis in die 1970er Jahre hinein eine *neue* Altstadt (für einen zeitlichen Überblick über den Wiederaufbau vgl. Abb. 4). Trotz vieler originalgetreuer Rekonstruktionen von Gebäuden sind die Veränderungen der räumlich-materiellen Gestalt so augenfällig, dass sich ihnen keiner entziehen kann. Der Wiederaufbau wird also schnell dominante Bedeutungsstruktur in der kulturellen Umgebung. Obwohl sich die Werthaltungen zu den Leistungen des Wiederaufbaus seitdem verändert haben, ist er in der Gegenwart zu einem *stubborn fact* des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ geworden.

---

<sup>52</sup> Hier zeigt sich eine wesentliche Grundstruktur des Erinnerns an den Nationalsozialismus. Während in den 1980er Jahren erst langsam das ehemalige Reichsparteitagsgelände am Duzendteich in den Nürnberger Gedächtnisraum tritt, ist es heute kaum noch möglich, über Nürnberg zu reden, ohne auf ihre Vergangenheit als Stadt der Reichsparteitage, als Ort, an dem die Rassengesetze verkündet worden sind, und als Ort der Kriegsverbrecherprozesse zu verweisen. Damit zeigen sich im Nürnberger Gedächtnisraum Strukturen, die jenen auf nationaler Ebene entsprechen. Während es in der Nachkriegszeit zwar vielfältige Initiativen gab, die nationalsozialistische Vergangenheit laut und deutlich zu erinnern, werden Erinnern, Gedenken und Mahnen erst im Laufe der 80er Jahre zum gesellschaftlichen Mainstream, der ein regelrechte „Erinnerungswelle“ (Kansteiner, 2007: 82) auslöst, die bis heute nicht abgeebbt ist.



**Abbildung 4:** wichtige Schritte des Wiederaufbaus der Nürnberger Altstadt von 1945 bis 1976 (eigener Entwurf).

In der Nachkriegszeit wird der Wiederaufbau zu einer „*menschliche[n] Verpflichtung*“ (Sie\_1954/206) erklärt, die sich „*ausschließlich nach dem Standpunkt der künstlerischen Qualität*“ (Sie\_1954/206) richten kann, denn „*die Nürnberger Altstadt eignet sich nicht zum Experimentieren*“ (Sie\_1954/206). Die Forderung, man müsse sich für die Wiederherstellung eines möglichst ursprünglichen Stadtbildes einsetzen, beherrscht das Empfinden:

„*Die Altstadt muß der künstlerische Ausdruck eines altherwürdigen und charaktvollen Gemeinwesens bleiben, das Einmalige und Eigentümliche dieses*

*Gemeinwesens muß so typisch wie möglich im städtebaulichen Ausdruck und in der baukünstlerischen Entfaltung erhalten werden.“ (Sie\_1954/206)*

Dass die Praxis des Wiederaufbaus auch auf pragmatische und vor allem auch materielle Grenzen stößt, wird in den *structures of feeling* aber durchaus verhandelt:

*„Innerhalb der zerstörten Altstadt war diese [= Wiederaufbauarbeit] mit ungeahnten Schwierigkeiten verbunden, nicht nur in rein technischer und topographischer Hinsicht, sondern auch deshalb, weil neben dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit und den Erfordernissen der Hygiene auch Rücksichten städtebaulicher und architektonischer Art zu nehmen waren.“ (Sie\_1954/207).*

Auf die Leistungen des Wiederaufbaus scheint man in den frühen 50er Jahren einen gewissen Stolz empfunden zu haben, denn das, was der Gegenwartsdiskurs als „neues Nürnberg“ (Schieber, 2007: 172) bezeichnet, wird mit Lob bedacht:

*„Viele neigten bei Kriegsende der Meinung zu, daß sich die Stadt nie mehr von diesen Schlägen erholen könnte. Und dennoch, wer Gelegenheit hatte, Nürnberg 1945 nach Kriegsende zu sehen und heute wieder die Straßen der Altstadt durchwandert, muß erstaunt sein über die gewaltige Wiederaufbauarbeit, die seitdem vor allem auch an den kunst- und kulturgeschichtlich bedeutsamen Bauten geleistet worden ist.“ (Schw\_1955/6-7).*

Mit zunehmendem Abstand zu Krieg und Wiederaufbau dominiert eine resümierende Sicht auf den Wiederaufbau, die bis in die unmittelbare Gegenwart beibehalten wird:

*„Die bis zum letzten Krieg in einer einzigartigen Weise erhaltene historische Bebauung ging zwar 1945 zum größten Teil zugrunde, doch ist es durch die Maßnahmen der Stadtverwaltung und die Bemühungen einer Bürgervereinigung gelungen, den Eindruck der geschichtlich gewachsenen Altstadt in erstaunlichem Maß zu bewahren.“ (Bae\_1986/21)*

*„Beim Wiederaufbau wurde die mittelalterliche Innenstadtstruktur teilweise erhalten und viele der bedeutenden Gebäude rekonstruiert – teilweise detailgenau, zum Teil wesentlich vereinfacht. Trotzdem kann man auch heute noch viele der romantischen Nürnberg-Reiseberichte aus dem vorletzten Jahrhundert nachvollziehen, wenn man durch die Altstadt flaniert.“ (Lan\_2009/79)*

In der gegenwärtigen kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ sind also vor allem auf den Wiederaufbau bezogene Sinnstiftungen relevant, die es ermöglichen über die Zerstörung hinweg, in die Vergangenheit zu blicken. Das

---

Gesamtresümee über den Wiederaufbau fällt vor allem deshalb positiv aus, weil es im Gedächtnisraum gelingt, trotz des Wiederaufbaus einen Eindruck des alten Nürnbergs aufrechterhalten zu können. So wird in ihm ein räumliches Erscheinungsbild fortgeführt, das weiterhin Bezüge in die mittelalterliche Vergangenheit erlaubt und Aktivierungen zugänglich macht.

Seit den ersten Reflexionen über den Wiederaufbau verharren in der kulturellen Umgebung des „Gedächtnisraumes“ vor allem Bedeutungselemente, die originale Wiederherstellungen hervorheben. Der Zweck liegt in dem Wunsch, die vermeintliche friedfertige Vergangenheit der ehemaligen Reichstadt Nürnberg über den Weltenbrand des Zweiten Weltkrieges hinweg zu verlängern. Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit bleiben der äußeren Katastrophe zum Trotz auf der Suche nach Kontinuität und Normalität, auf der Suche nach Ordnung in der unübersichtlichen Gemengelage verschiedener Empfindungen die Referenzen auf das Mittelalter im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ dominant. Entgegen der Erwartungen bedeuten Krieg und Zerstörung für den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ keinen Bruch. Während in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Veränderung der physisch-sichtbaren Komponenten in ihrer vollen Brutalität augenfällig ist, wird die vergangene Schönheit der Stadt in den *structures of feeling* zum Ausdruck nostalgischer Melancholie (vgl. Legg, 2005: 486). Mit einer gewissen Traurigkeit wird der Gedächtnisraum zunächst nur noch im Präteritum aktiviert, um den Blick aber gleichzeitig auf das Erhaltengebliebene zu richten.<sup>53</sup>

*„Historische Bürgerhäuser. Sie waren einstmals Nürnbergs Stolz, berühmt in allen Landen. Die meisten von ihnen, schon zur gotischen Zeit entstanden, zeigten nach außen hin ein schlichtes Antlitz, bargen aber im Inneren eine Fülle architektonischer Kostbarkeiten und einen ungeahnten Reichtum an ererbtem Kunstgut angesehener Patrizierfamilien. [...] Der Bombenkrieg hat nur wenig*

---

<sup>53</sup> Die Unwiederbringlichkeit der Schönheit wird hier gekennzeichnet durch die Verwendung des Präteritums. Das übliche Tempus für Reiseführertexte ist dagegen das Präsens.

*von dieser mittelalterlichen Stadtschönheit übrig gelassen. Neben dem Dürerhaus, dem Fembo-Haus, dem Pilatushaus unterhalb der Kaiserburg und dem Nassauer Haus in der Karolinenstraße stehen aber doch noch etliche – bescheidenere – Bürgerhäuser aus dieser Zeit.“ (Sie\_1954/197)*

Die verbliebenen Spuren des unzerstörten Nürnbergs werden zu dem sprichwörtlichen „Strohalm“, an dem die Mittelalterlichkeit der Stadt verankert wird. Die Suche nach Kontinuität führt schließlich zur Reproduktion des in das Mittelalter weisende Erinnerungsmuster. Innerhalb der kulturellen Umgebung finden nur wenige Anpassungen an die neue Wirklichkeit statt:

Die räumlichen Ankerpunkte für das Erinnerungsmuster werden weniger und verlagern sich innerhalb des Stadtgefüges auf jene Orte, die von den Bomben verschont geblieben sind, oder originalgetreu wieder errichtet worden sind. Viele Gebäude, die vor der Zerstörung den Gedächtnisraum prägten, sind unwiederbringlich verloren. So sind zum Beispiel Viatishaus, Toplerhaus oder die Moritzkapelle vollständig verloren und auch nicht wiederaufgebaut worden. Oder vom vormals berühmten Pellerhaus sind in den modernen Wiederaufbau nur die wenigen erhaltenen Teile des Hofes und des Erdgeschosses integriert worden. Trotzdem werden die im 19. Jahrhundert entstandenen Erinnerungsmuster dem veränderten Empfinden übergestülpt und das Mittelalter in den verbliebenen Resten der alten Bebauung verankert. Auf diese Weise rücken Ausschnitte der Altstadt als neue *stubborn facts* in den Gedächtnisraum, die vorher noch keine Bedeutung hatten. Zum Beispiel wird die Adlerstraße erstmals zu einem Ankerpunkt von Vergangenheitsbezügen, die in das Mittelalter verweisen:

*„Eine bunte Häusergruppe, in der sämtliche Möglichkeiten Nürnberger Bauweise konzentriert vorkommen: Fassaden aus Fachwerk, Sandstein und Putz; dazu Giebel, Dacherker und ein Rokokochörlein.“ (Mul\_1972/34)*

Oder Besuchende werden in kleine Seitengassen gelenkt, deren Beachtung erst jetzt relevant wird, da sie Raumbeispiele darstellen, die Authentizität vermitteln können:

„Am eindrucksvollsten wirken die beiden Fachwerkbauten Untere Krämersgasse 16 und 18“ (Mul\_1984/31).

Dieses Muster setzt sich bis in die Gegenwart fort: War die Weißgerbergasse im 19. Jahrhundert kein Teil des räumlichen *stubborn fact* des Gedächtnisraumes, weil sie eine unter vielen Nürnberger Gassen war, kommen Aktualisierungen heute kaum noch ohne einen Hinweis auf diesen Straßenzug aus. Die Weißgerbergasse war im Verhältnis zur übrigen Altstadt erstaunlich gut erhalten geblieben, sodass sich hier ein neuer Ankerpunkt für die Mittelalterlichkeit Nürnbergs herausgebildet hat:

„Als einer der schönsten Straßenzüge der Altstadt gilt die Weißgerbergasse mit ihren mustergültig restaurierten Fachwerkhäusern.“ (Nes\_2009/63)

Da sie das

„Alt-Nürnberg, wie es vor den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs ausgesehen haben mag“ (Spa\_2019/14),

widerspiegelt, gilt sie heute als *die* Nürnberger Gasse schlechthin. Die Verknüpfung mit dem Mittelalter ist dabei oft sehr plakativ und blendet Zerstörung, Wiederaufbau und die wenigen postmodernen Häuser der Gasse aus:

„Das krumme Mittelalter im ehemaligen Handwerkerviertel unterhalb der mächtigen Kaiserburg vermittelt dem Spaziergänger einen Eindruck vom Bürgerstolz der wirtschaftlich-kulturellen Metropole im mittelalterlichen Europa.“ (Kap\_2014/7)

Insgesamt lässt sich eine räumliche Fokussierung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ auf die Sebalder Seite der Altstadt konstatieren, während im 19. Jahrhundert (vgl. z. B. Fue<sup>15</sup>\_1887/39) das Jakober Viertel und das Gebiet um den Egidienberg, die beide heute in den Aktivierungen so gut wie keine Relevanz mehr haben (Ausnahme: TN4), Sebalder und Lorenzer Altstadt gleichberechtigt nebeneinander gestanden haben. Nicht in allen Bereichen der Stadt ist der Wiederaufbau dem Paradigma des Alten gefolgt, vielmehr sind in einzelnen Lücken Neubauten entstanden (z. B. in der Weißgerbergasse) oder es sind ganze Straßenzüge in neuen Formen wiedererrichtet worden (z. B. die

östliche Seite der Burgstraße). Eine explizite Erweiterung der kulturellen Umgebung um Gebäude des Wiederaufbaus in moderner Formensprache ist jedoch bis heute aus. In den 50er und 60er Jahren ist die Unterscheidung zwischen wiederhergestellten und neuen Gebäuden recht offensichtlich. Alt und neu werden direkt gegenübergestellt:

*„Auf der linken Seite der Burgstraße gegen die Burg haben sich etliche Bürgerhäuser mit Chörlein erhalten, auf der rechten Seite wurden anstelle zerstörter Wohnbauten Neubauten errichtet, die sich mit ihren Steildächern trefflich in das Gesamtbild einfügen.“* (Sie\_1954/108)

Hier werden Häuser als „Neubauten“ (Sie\_1954/108) bezeichnet, die zu ihrer Entstehungszeit mit hoher Wahrscheinlichkeit auch als solche zu erkennen waren. Heute sind sie für viele Altstadtbesucher sicherlich nur noch mit einem informierten Blick als Wiederaufbauten zu erkennen, da sie in ihrer Dachform, in ihrer Fensteranordnung und ihrer Proportion sehr an den alten, für Nürnberg typisch erachteten Häusern orientiert sind. Das, was in der Nachkriegszeit noch als „neu“ bezeichnet wird, verliert diese Attribuierung. Die damaligen „Neubauten“ (Sie\_1954/108) sind inzwischen selbst in die Jahre gekommen und tragen auch sichtbare Spuren ihres Alters. Die in den 50er Jahren noch neuen Häuser der Burgstraße finden heute gar überhaupt keine Erwähnung mehr in der kulturellen Umgebung und auch in den Aktualisierungen werden sie nicht positiv erfasst. Obwohl sie beim Resümieren über den Wiederaufbau feststellt, dass es dem „aufmerksamen Betrachter“ (TN3) möglich sei, zu sehen, „was wirklich alt ist“ (TN3), merkt TN3 beim Gang durch die Straße „Ölberg“, die direkt unterhalb der Burg verläuft und bereits einen recht guten Blick auf weite Teile der Altstadt ermöglicht, vergnügt an, der Unterschied zwischen Wiederaufgebautem und Altem verschwimme in der Dämmerung zunehmend, sodass der Eindruck entstehen könnte, im ganz alten Nürnberg zu wandeln. Diesen Eindruck greift die kulturelle Umgebung bereits an einer Stelle auf:

*„Von der Freieung aus erscheint das mittelalterliche Stadtbild nahezu intakt. Dieser Eindruck trägt, denn die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges vernichteten die Altstadt zu mehr als 90 Prozent. Da der Nürnberger*

*Wiederaufbau aber die Baulinien und Dachlandschaft beibehielt sowie die bedeutendsten Baudenkmäler weitgehend wiederherstellte, bemerkt man den tiefen Einschnitt der Zerstörung erst auf den zweiten Blick.“ (Sch\_2009/11)*

Mit weiter zunehmenden Alter der Wiederaufbauten wird der „zweite Blick“ (Sch\_2009/11) zukünftig durch weitere Aktivitäten ergänzt werden müssen, um die Dominanz des Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als Reichstadt“ nicht weiter wachsen zu lassen und den Wiederaufbau im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ weiter lebendig halten zu können.

Orte, an denen der Wiederaufbau noch deutlicher zu erkennen ist, weil sie sich durch moderne Formensprache und moderne Materialien, wie Stahl und Glas, unmissverständlich vom „Alten“ abheben, finden in der kulturellen Umgebung durch die ganzen Jahrzehnte hinweg nahezu keine Erwähnung. Selbst in seiner letzten Ausgabe aus dem Jahr 1978 beschreibt der Reiseführer von Sieghardt (Sie<sup>7</sup>1978) das Pellerhaus immer noch im Modus des Untergegangen:

*„Wohlerhalten steht neben St. Egidien das Melanchthongymnasium mit dem Denkmal des großen Reformators und Luther-freundes Philipp Melanchthon. Dagegen wurde das einst weltberühmte Peller-Haus, das als Deutschlands schönstes Bürgerhaus galt, bis auf kümmerliche Ruinenreste vernichtet. An seiner Stelle entstand das neue Bibliothek- und Archivgebäude der Stadt.“ (Sie<sup>7</sup>1978/12)*

Die schon in der damaligen Zeit besondere Architektur des modernen Pellerhauses findet in der kulturellen Umgebung keine Zirkulation.

Dagegen legen gegenwärtige Aktualisierung einen deutlichen Fokus auf den Wiederaufbau und bemängeln gar eine Vernachlässigung der Wiederaufbauten in der Diskussion um Schönheit und Zukunft der Nürnberger Altstadt.

Auch wenn sich Wirklichkeit dem prozessontologischen Verständnis nach potentiell auf unendlich viele Weisen konkretisiert, entsteht nach dem Krieg, das schon eine neue kulturelle Umgebung konstituiert, keine völlig neuer Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“. Dem aufgeklappten Buch sind „lediglich“ einige Seiten durch Zerstörungen des



Materiellen abhandengekommen. Die verbliebenen Seiten kompensieren die verloren-gegangenen Inhalte und auf neuen Seiten wird schnell der Wiederaufbau erzählt, während es bis in 1980er Jahre hinein dauert, bis die nationalsozialistische Vergangenheit *stubborn fact* der Erinnerungskultur Nürnbergs werden wird. Für den kulturellen Gedächtnisraum bedeutsam bleiben seine Bezüge auf die reichsstädtische Vergangenheit Nürnbergs. Das Zirkulieren von stadthistorischem Wissen und Erfahrungen, die in die Zeit vor der Zerstörung weisen, sichert Kontinuität über die Katastrophe hinweg. Obwohl die reine Potentialität des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ durch die Zerstörung von räumlichen und zeitlichen Aspekten erheblich begrenzt ist, kann so das ‚alte‘ Nürnberg trotz erheblicher räumlicher Veränderungen in Erinnerung bleiben.

### **3.3 Zur Bedeutung des Fachwerkes in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“**

Heute beherbergt die Nürnberger Altstadt eine gewisse Anzahl an Fachwerkhäusern, die gerne ins Rampenlicht gestellt wird. Doch noch in den 1960er Jahren konstatiert Mulzer (1968: 300) Folgendes: „Nürnberg hat offensichtlich keine Beziehung zu seinem Altstadt-Fachwerk.“ Im wissenschaftlichen Diskurs gilt es also als weitgehend unerforscht (Mulzer, 1968: 300). Aus dieser Zeit stammen auch die wesentlichen Erkenntnisse zum Nürnberger Fachwerk: Die Tatsache, dass Nürnberg von dichten Wäldern umgeben war, begünstige in der Frühphase der Stadtentwicklung die Entstehung von Fachwerkhäusern. Da das schnelle Wachstum der Stadt mit entsprechendem Baugeschehen, die Wälder durch zu große Holzentnahmemengen schädigt, wurden bereits im 15. Jahrhundert Maßnahmen getroffen, den Steinbau zu forcieren (Schwemmer, 1971: 62ff). Ab 1522 (Schwemmer, 1971: 39) oder ab 1564 (Mulzer, 1968: 314) – hier differieren die Angaben war ein Erdgeschoss in Stein gefordert. Und zum Ausgang des 16. Jahrhunderts war es nur noch erlaubt, das letzte Stockwerk in Fachwerk auszuführen. In den Jahren 1616 und 1621 erweiterte der Rat diese Anordnung, sodass fortan die gesamte, zur Straße zeigende

---

Fassade in Stein zu bauen war. Inzwischen führte der Rat der Stadt als Begründung dafür nicht nur das Schützen der Holzbestände, sondern auch das Verhüten von Brandgefahren als Begründung an. Unter bestimmten Umständen, zum Beispiel bei Armut des Bauherren, blieb das Fachwerk aber immer auch geduldet.

Grundsätzlich ist das Nürnberger Fachwerk dem Typus des fränkischen Fachwerks zugehörig, es fehlen dafür allerdings einige typische Konstruktions- und Gestaltungselemente wie der „Mann“ mit Knaggenkopf, das Rautenmuster oder der aus den Fensterpfosten entwickelte Fenstererker“ (Mulzer, 1968: 324). Typisch für das Nürnberger Fachwerk ist eine traufseitige Ausrichtung ohne Auskragungen und ein Erdgeschoßsockel, der in den meisten Fällen nachträglich eingefügt worden war. Das Grundgerüst Nürnberger Fachwerkhäuser setzt sich hauptsächlich „aus senkrechten Pfosten und waagrechten Riegeln“ (Schwemmer, 1971: 61) zusammen. Lediglich unter den Fenstern kommen auch schräge Einstützungen vor. Fachwerkformen mit zahlreichen Schmuckformen sind in Nürnberg – auch weil die trauseitige Ausrichtung der Häuser große Schmuckerker verhinderte – nie zu voller Blüte geführt worden. Vervielfältigungen des Ausdrucks des Fachwerks bleiben immer konstruktive Lösung (Mulzer, 1968: 317). Über die Zeit hinweg hat die Konstruktionsweise des Fachwerkes in Nürnberg Veränderungen erlebt. Details in der handwerklichen Verarbeitung des Holzes lassen sich daher zur Datierung des Fachwerkes heranziehen. Eine wesentliche Datierungshilfe ist die Art, in der die Hölzer des Fachwerkes aneinandergefügt werden. Während sehr alles Fachwerk noch aufwendig verplattet wurde, setzt sich ab in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert allmählich die Technik der Verzapfung durch (Schwemmer 1971: 57), die sich handwerklich einfacher umsetzen ließ. K-Streben, die volkstümlich auch als „Wilde Männer“ bezeichnet werden, ergänzen das rechtwinklige Grundgerüst des Fachwerks erst in späterer Zeit, Sie markieren daher jüngere Fachwerkhäuser. In die Nähe des

---

Schmuckhaften rückendes Fachwerk mit Andreaskreuzen lässt sodann auf eine noch jüngere Entstehungszeit schließen (Mulzer, 1968: 321). Als zum Ende des 16. Jahrhundert zunehmend eine massive Bauweise in Stein dem Fachwerk vorgezogen wird, setzt sich dann spätestens bis in den Barock eine strebenloses und einfach rechtwinkliges Fachwerk durch (Mulzer, 1968: 323). Diese recht simpel anmutenden Fachwerke waren im 18. und 19. Jahrhundert, mache vielleicht sogar gleich bei ihrer Erbauung verputzt worden (Mulzer, 1968: 324).

Erich Mulzer gilt als unumschränkter Liebhaber und Förderer des Nürnberger Fachwerks. Aus diesem Grund entsprechen seine Ausführungen zu verputztem Fachwerk unter Umständen nicht vollständig den Maximen wissenschaftlicher Neutralität und Objektivität. Da sie darüber hinaus eine eindeutige Positionierung für nachträgliche Fachwerkfreilegungen in der Gegenwart enthalten, sind sie im Folgenden ausführlich zitiert:

„Wenn im 18. und 19. Jahrhundert die meisten Gebäude dieser Art unter Putz gelegt oder gleich bei ihrer Erbauung verhüllt wurden, so ist dies vor allem dem Herrschen einer vereinheitlichenden und illusionsliebenden Geisteshaltung, nicht aber einer künstlerischen Wertung zuzuschreiben. Sie teilen dieses Schicksal ja ohne Einschränkung mit kraftvollen alten Holzbauten und oft sogar mit Sandsteinhäusern. Daß einfache Fachwerkgefüge nicht von vornherein zum Verputz bestimmt waren, beweisen barocke Stiche, die um 1700 noch mehrfach stattliche Fassaden mit jungem schmucklosen Fachwerk in freiliegendem Zustand zeigen.“ (Mulzer, 1968: 324)

Im gleichen Zeitkontext urteilt Schwemmer (1971: 63) über das Verputzen von Fachwerk auf andere Weise:

„Eine starke Tendenz zum Verputzen von Fachwerkfassaden muß schon vor dem Erlaß der Bauordnung von 1621 [= Forderung nach Steinbauten] bestanden haben. Sie setzte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts völlig durch und seit dem frühen 18. Jahrhundert lassen erhaltene Bauzeichnungen nur noch verputzte Fassaden erkennen (soweit es sich nicht um Sandsteinbauten handelte). Diese Technik der Herstellung von Fachwerkwänden [...], die mit Backsteinen ausgemauert und beiderseits verputzt wurden, kam noch bis weit in das 19. Jahrhundert zur Anwendung.“

Wenn im Laufe der letzten Jahrzehnte bei der Anregung zum Freilegen von Fachwerkfassaden von Gegnern immer wieder vorgebracht wurde, daß sich nicht jedes Fachwerk zur Freilegung eignen würde, so kann dies nur für das oben erwähnte Fachwerk des 17.-19. Jahrhunderts gelten, nicht dagegen für Fachwerk aus dem Mittelalter oder dem 16. Jahrhundert, das ursprünglich in Nürnberg immer freigelegt hat.“

Tatsächlich wird das Freilegen von Fachwerken in Nürnberg spätestens seit den 70er Jahren immer wieder diskutiert und praktiziert, sodass sich die Zahl der sichtbaren Fachwerkhäuser seit dem Wiederaufbau deutlich erhöht hat. Nichtsdestotrotz sind Steinbauweisen für Nürnberg ebenso typisch wie Fachwerkkonstruktionen.

Trotz dieser Ansicht priorisiert die gegenwärtige kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberg Altstadt“ eindeutig das Fachwerk und stellt es die typische Bauweise Nürnbergs dar. Das ist eine Entwicklung, die sich erst seit den späten 80er Jahren in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes nachvollziehen lässt.

Die Wissensstrukturen, die das Fachwerk betreffen, stellen sich in der Nachkriegszeit noch als recht differenziert dar. Es wird von beim Weinstadel von „*vorkragende[n] Fachwerkgeschosse[n]*“ (Schw\_1955/44-45) gesprochen oder beim Pilatushaus werden „*vortretenden[e] Fensterbändern, die für die Nürnberger Fachwerkarchitektur charakteristisch waren*“ (Mul\_1972/32), beschrieben. Darüber hinaus wird die Relevanz von Fachwerkkonstruktionen in Nürnberg in Beziehung zu anderen Bauweisen gesetzt:

*„Bis zum 15. Jahrhundert bestand lediglich das Erdgeschoß aus Sandstein; die oberen Stockwerke meist in Fachwerk ausgeführt. Erst seit dem 16. Jahrhundert ging man dazu über, die gesamte Vorderwand mit rötlichen Keuperquadern aufzurichten, meist mit völlig glatten Wänden.“* (Schw\_1955/52)

Ersichtlich wird zum einen eine zeitliche Abfolge. Das Bauen in Stein erscheint als eine den Fachwerkkonstruktionen nachfolgende Bautradition in Nürnberg. Und zum anderen zeigt sich eine gewisse Wertigkeit: Steinhäuser werden ab dem 16. Jahrhundert als wertiger erlebt und daher in häufigerem Umfang errichtet als Fachwerkhäuser. Auch

diese Bedeutungsstruktur zirkuliert in der kulturellen Umgebung der 1950er und 1960er Jahre:

*„Seit dem 16. Jahrhundert setzt sich die ganz aus Sandstein bestehende Fassade durch“.* (Schw\_1955/56).

Zwar wird auch in dieser Zeit wie in der Gegenwart das Fachwerk mit Adjektiven wie „schön[...]“ (Sie\_1954/111), „prächtig[...]“ (Schw\_1955/56) oder „großartig[...]“ (Bae\_1966/22) belegt und kommt Fachwerkhäusern eine herausragende Bedeutung im Stadtbild Nürnbergs zu, wenn sie als „kostbarste[...] Besitztümer der Stadt“ (Sie\_1954/182) bezeichnet werden, allerdings kommt ihnen keine Vorrangstellung zu. Sie werden gleichberechtigt an die Seite der aus Stein gebauten Bürgerhäuser gestellt. Zuweilen bleibt die steinerne oder hölzerne Konstruktionsweise der Häuser völlig gleichgültig:

*„Historische Bürgerhäuser. [...] Die meisten von ihnen, schon zur gotischen Zeit entstanden, zeigten nach außen hin ein schlichtes Antlitz, bargen aber im Inneren eine Fülle architektonischer Kostbarkeiten und einen ungeahnten Reichtum an ererbtem Kunstgut angesehener Patrizierfamilien. Die Chörlein an das Fassaden und die spitztürmigen Erker auf den Dächern, vor allem aber die wunderschönen stimmungsvollen Höfe mit ihren kunstvollen Treppenhäusern, den herrlichen geschnitzten oder gemeißelten gotischen Maßwerken und formenreichen Holzgalerien bildeten das Entzücken der Besucher. [...] Der „Bombenkrieg hat nur wenig von dieser mittelalterlichen Stadtschönheit übrig gelassen: Neben dem Dürerhaus, dem Fembo-Haus, dem Pilatushaus unterhalb der Kaiserburg und dem Nassauer Haus in der Karolinenstraße stehen aber noch etliche – bescheidenere Bürgerhäuser aus dieser Zeit.“* (Sie\_1954/197).

Gleichberechtigt und ohne Kennzeichnung stehen in dieser Auflistung von Nürnberger Bürgerhäusern, Häuser mit Fachwerkfassaden (Dürerhaus, Pilatushaus) neben Steinhäusern (Fembohaus und Nassauer Haus). Statt die Bedeutsamkeit der Nürnberger Architektur in der Zeit, als Nürnberg bedeutende Freie Reichsstadt war, an der Fassadengestaltung zu verankern, wird der Blick hier auf die Details gerichtet, die dem direkten Blick von der Straße verborgen sind. Es geht um die Innenausstattung, um die kunstvoll gestalteten Hinterhöfe oder um die vielfältigen Dacherker.

In der Gegenwart verschwinden diese detailreichen und kontextualisierenden Beschreibungen des Nürnberger Fachwerks aus der kulturellen Umgebung. Fachwerk wird schlicht benannt, wenn das Haus ganz offensichtlich eine Fachwerkkonstruktion aufweist:

*„Denn hier [am Ende der Albrecht-Dürer-Straße] liegt das Wohnhaus Albrecht Dürers, das dieser bis zu seinem Tode 1528 bewohnt hat. Heute dient der schöne Fachwerkbau als Museum und informiert über Leben und Werk von Nürnbergs größtem Künstler sowie die künstlerischen Techniken seiner Zeit.“* (Hin\_2007/14).

Genauso wie keine bautechnischen Einzelheiten mehr erscheinen, finden sich auch keine Kontextualisierungen über die Relevanz des Fachwerkes im Gesamtbild der Altstadt Nürnbergs. Wenn Steinhäuser gar aus der Beschreibung der Stadt getilgt werden, hebt die kulturelle Umgebung Fachwerkkonstruktion auf einen besonderen Sockel und verklärt Nürnberg zu einer regelrechten Fachwerkidylle

*„Nürnberg, da denkt der Besucher an Albrecht Dürer und deutsche Kaiser, an Handwerker und Kaufleute [...]. Er sucht die Burg, die Fachwerkhäuser, die gotischen Kirchen [und] das Germanische Nationalmuseum“* (Lie\_2006/88).

Abgesehen davon, dass die Formulierung in diesem Reiseführerausschnitt dem Superjekt bestimmte Wertsetzungen für die subjektive Form seines Gedächtnisraumes deutlich suggeriert, wird hier durch Nicht-Nennung weiterer Bauformen eine besondere Fokussierung der kulturellen Umgebung auf das Fachwerk vorgenommen. Legitimation findet diese Priorisierung schließlich im Herstellen von Bezügen zum 19. Jahrhundert und im Aufgreifen der romantischen Darstellung Nürnbergs:

*„Schon Anfang des 19. Jahrhunderts [...] entwickelte sich ein schwärmerisch-romantisches Bild vom mittelalterlichen Reichsstädtchen mit Fachwerk, Gässchen, Türmchen, Chörlein und ‚Brückelein‘.“* (Lan\_2009/79)

Was der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ jedoch hinzukommt, sind zwei Punkte: Erstens, wird das Fachwerk nun nicht mehr differenziert als „gotisch“ (Sie\_1954/188), als „spätmittelalterlich[.]“ (Schw\_1955/56) oder aus der

„Spätgotik“ (Mul\_1972/32) stammenden beschrieben, sondern es überwiegen generalisierenden Einordnung in das Mittelalter (z. B. Hin\_2007/14; Lie\_2012/8; Dus\_2016/27). Nicht nur werden dadurch grundsätzlich bestehende Wissensstrukturen zum Fachwerk aus der kulturellen Umgebung ausgeschlossen, sodass der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ in diesem Bereich zu einer Unterkomplexität neigt, es unterstützt in seiner Vereinfachung darüber hinaus die Dominanz des Erinnerungsmuster „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichstadt“ und setzt Nürnberg in der kulturellen Umgebung mit „Mittelalter“ gleich. Zweitens, wird das Fachwerk nicht mehr nur als „schön“ bezeichnet, sondern es wird mit Superlativen belegt. Der Tiergärtnertorplatz mit seinen Fachwerkhäusern wird zu einem „*der idyllischsten Plätze der Stadt*“ (Lan\_2009/66) mit „*malerische[m] Ambiente*“ (Sch\_2009/22). Die Fachwerkhäuser der Weißberggasse, die überhaupt „*eine[...] der schönsten Straßenzüge der Altstadt*“ (Nes\_2009/63) ist, werden zu „*pittoresken Häusern[n] [mit] ganz besonderem Charm*“ (Lan\_2009/80) und der Weinstadel „*in malerischer Lage direkt am Ufer der Pegnitz*“ (Nes\_2009/63) zum „*schönsten Gebäude Nürnbergs*“ (Lan\_2009/79). Durch diese Festsetzungen, welche Raumausschnitte innerhalb des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ als sehenswert zu betrachten sind, nimmt die kulturelle Umgebung nicht nur Einfluss auf die subjektive Formen der den Gedächtnisraum hervorbringenden Superjekte, sondern sie lässt bestimmte Raumschnitte – hier jene Orte in der Nürnberger Altstadt, die ein sichtbares Fachwerk aufweisen – in dominanter Weise auftreten und unterdrückt dabei Wissensstrukturen, die die Bedeutung des Fachwerks für das Nürnberger Stadtbild relativeren könnten.

Die gegenwärtigen Aktualisierungen greifen die mannigfache Zirkulation des Fachwerks in der kulturellen Umgebung nicht auf: TN2 und TN5 führen über den Tiergärtnertorplatz, weil sie dort gerne ein Bier trinken, und TN3 empfindet ihn als einen Ort, dessen

Geschichtsträchtigkeit so groß ist, dass kein Besuchender ihn auslassen dürfe. Der lange Stopp wird gefüllt mit Wissenswertem zu Albrecht Dürer und dem ihm gewidmeten Museum, mit einer Erklärung, woher der Platz seinen Namen hat<sup>54</sup>, mit geschichtswissenschaftlichem Wissen über die Wirtschaftsweise der Reichsstadt<sup>55</sup> und mit Informationen zum Kunstbunker, der seinen Eingang unweit des Platzes hat.<sup>56</sup> Mit ähnlicher Intension (weil der Platz so bekannt ist), aber schnellen Schrittes führt auch TN1 über den Tiergärtnerplatz. Während nur kurz auf das Albrecht-Dürer-Haus gedeutet wird, wird das Pilatushaus aus aktuellem Anlass in diesem Gedächtnisraum aktiviert. Wegen Einsturzgefahr war dieses Haus einige Jahre leer gestanden und wird nun vom Verein der Altstadtfreunde Nürnberg saniert, die sich mit großem Engagement um viele alte Häuser in der Altstadt bemühen. In keiner Aktualisierung wird auf die Fachwerkkonstruktionen der zahlreichen Häuser auf diesem Platz hingewiesen und auch im weiteren Verlauf kommt dem Fachwerk keine ausgewählte Bedeutung zu. In der Weißgerbergasse, in der das Gerberhandwerk untergebracht war, beschreibt TN2 das Fachwerk als Bauweise der einfachen Leute und TN1 erklärt, dass die rohen Behauungen, die an manchen Fachwerkskonstruktion zu sehen sind, davon zeugen, dass die Häuser früher verputzt gewesen sind und das Fachwerk erst in der Gegenwart freigelegt wurde.

Hier eröffnet sich eine bedeutende Diskrepanz in den Konstruktionsprozessen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“: Während die *selective tradition* dem Fachwerk in der kulturellen Umgebung eine große Bedeutung zukommen lässt, bleibt es in den Aktualisierungen ein eher marginaler Aspekt. Das lässt sich als Rückkehr zu der kulturellen Umgebung verstehen, die die Frühphase des Gedächtnisraums im 19. Jahrhundert

---

<sup>54</sup> Vor diesem Tor unterhielten die Nürnberger ein Tiergehege, in dem sie dem Kaiser ein erfolgsgekröntes Jagdvergnügen bereiten konnten.

<sup>55</sup> Die Nürnberger betrieben eine Art frühe „Industriespionage“. Jeder Händler, der durch Nürnberg kam, musste drei Tage in der Stadt verbleiben und seine Waren an dieser Stelle ausstellen.

<sup>56</sup> Bald nach Kriegsbeginn wurde begonnen, im sog. Kunstbunker die Kunstschatze der Stadt einzulagern. Vieles konnte so vor dem Zerstören bewahrt werden.



gerahmt hat. Dem Fakt entsprechend, dass das Fachwerk zahlenmäßig in Nürnberg nicht die dominierende Bauweise ist, kommt dem Fachwerk in der Zeit bis 1900 keine besondere Bedeutung zu. Durch die große Beliebtheit des *Nürnberger Stils*, der Anleihen an die gotische Formensprache dieser Häuser nimmt, dominieren im 19. Jahrhundert noch die großen Patrizierhäuser die kulturelle Umgebung des Nürnberger Gedächtnisraumes. Bei Erwähnungen und Beschreibungen spielt das Material des Hauses gar noch keine Rolle, wird es doch in der Majorität aller Nennungen überhaupt nicht erwähnt. Das gilt auch für Fachwerkhäuser wie dem Albrecht-Dürer-Haus, das nicht wegen seiner besonderen Bauweise erwähnt wird, sondern weil es eben die Arbeitsstätte Dürers war. Im Zentrum des Interesses steht das „*Alterthümliche*“ (Mai\_1837/53), das im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend im Kontrast zu allen Hervorbringungen der Industrialisierung steht.

An der Wende zum 20. Jahrhundert wird das Fachwerk, die Bauweise der einfachen Leute – wie es auch heute in der Aktualisierung noch bezeichnet wird (TN3) –, schließlich zu einem „orienting system“ (Schwartz, 1996: 910). Es wird zu einem Symbol des glücklichen Handwerkers in einer vormodernen Zeit und zu einem Symbol mittelalterlichen Lebens. Mit Verve wird in Nürnberg daher auf Fachwerkarchitekturen verwiesen und zusätzlich in Verbindung mit der ‚alten‘ Kunst gesetzt:

„*Das Äußere des anheimelnden Fachwerkbaues zeigt heute noch das dasselbe Gesicht wie zu Dürers Zeit.*“ (Fre\_1906/28)

Im Anblick der Architektur der Industriemoderne wird Fachwerk nun zu einer Bauweise, die nicht mehr Rückständigkeit vermittelt, sondern schön und einzigartig ist und ein Gefühl von Behaglichkeit ausstrahlt. Es wird mit zunehmender Häufigkeit in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes erwähnt und kann daher mit großer Wahrscheinlichkeit in die Aktivierungen eingehen. So kommt zum Beispiel ab der dritten Auflage des vom Fremdenverkehrsverein herausgegeben Reiseführer folgende Passage hinzu:

„*Malerisch wirken [. . .] die alten [. . .] Fachwerkhäuser.*“ (Fre\_<sup>3</sup>1911/58)

Den Höhepunkt erreicht die Bewunderung für das Fachwerk in der Zeit des Nationalsozialismus. Zum einen wird Fachwerk überhaupt zum Inbegriff deutscher Tradition (Schmidt, 2013: 144) erklärt und es wird andererseits in schwärmerischer Weise als für Nürnberg typisch stilisiert:

„*Die Fachwerkhäuser sind so unendlich malerisch [. . .] und aus dem Stadtbild Nürnbergs nicht mehr weg zu denken.*“ (Fre\_<sup>12</sup>1935/50)

Die Suche nach den Wurzeln der deutschen Gemeinschaft in deutscher Kunst und Kultur findet im Albrecht-Dürer-Haus ihr Ziel.<sup>57</sup> Der Nexus von Fachwerk und Dürer wird daher mit besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt:

„*Das alte schön erhaltene Fachwerkhaus Albrecht Dürers am Tiergärtnerort wird jedem Besucher am wichtigsten sein, war es doch jahrzehntelang das Heim unseres größten deutschen Künstlers.*“ (Fre\_<sup>12</sup>1935/42)

Mit nationalsozialistischer Ideologie durchseucht wird in Nürnberg ein Gedächtnisraum erzeugt, der den Eindruck einer archaischen, in der Vergangenheit verankerten deutschen Gemeinschaft erzeugen soll. Hervorzuheben ist hier noch die Verwendung des Pronomens „unser“ im Zusammenhang mit Albrecht Dürer, die den Künstler so in den Dienst der Förderung nationalsozialistischen Denkens rückt. Einerseits schwört diese Formulierung überhaupt auf eine deutsch-nationale Gemeinschaft ein. Andererseits wird Albrecht Dürer damit zu einem Teil der gegenwärtigen Volksgemeinschaft gemacht. Mit Stolz und Anerkennung werden die Leistungen des Künstlers gleichzeitig zu Leistungen aller Deutschen gemacht und so das deutsche Volk zu einer Gemeinschaft überhöht, die exzeptionelle Arbeit leisten kann und der letztlich die Vorherrschaft zusteht.

---

<sup>57</sup> Hier drängt sich die Frage auf, was wäre geschehen, wenn Albrecht Dürer in einem Steinhaus gelebt hätte. Dem in das Mittelalter weisenden Erinnerungsmuster würde ein entscheidendes Argument fehlen. Der Möglichkeitsraum für die Aktivierung wäre kleiner und vielleicht hätte der *stubborn fact* Fachwerk keine so prominente Position im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ einnehmen können.

Nach dem Ende der Nazi-Herrschaft endet dieser Diskursstrang sofort: Fachwerk wird wieder zu einer Bauweise wie alle anderen auch. In sachlicher Weise wird es nur dann erwähnt, wenn es sich wie im Falle des Albrecht-Dürer-Hauses um einen historisch bedeutsamen Ort handelt:

*„Einen spätmittelalterlichen Haustyp stellt der Fachwerkbau dar, als dessen prächtigstes Beispiel aus dem 15. Jahrhundert das Dürer-Haus gelten kann. Das Erdgeschoß, oft auch das erste Stockwerk, ist bei diesen Häusern immer aus Sandstein; darauf erheben sich in der Regel zwei bis drei Fachwerkgeschosse.“*  
(Schw\_1955/43)

Mit zunehmender Schwächung des kollektiven Nachkriegsschweigens in Deutschland (Rürup, 2014) gewinnen die Beschreibungen des Fachwerks daher wieder an Aussagekraft. Zunächst lenkt die kulturelle Umgebung den Blick auf Fachwerk. Das zeigt nochmals das Beispiel der Weißgerbergasse:

*In der Weißgerbergasse zeigt sich das typische Bild einer alten Nürnberger Handwerker-gasse mit zahlreichen [. . .] Fachwerkhäusern. Trotz gleichartiger Bauungsweise bewirken die unterschiedlichen Hausbreiten [...] eine unnachahmliche Lebendigkeit.* (Mul\_1972/34)

Mit zunehmend größerem Zeitabstand wächst die Unzufriedenheiten mit den Ergebnissen des Wiederaufbaus. Diese Erfahrung und die zunehmende Kritik am internationalen Stil der modernen Architektur, der in vielen deutschen Städten austauschbare Gebäude entstehe, bestärken die Referenzen auf das Fachwerk weiter. Mit zunehmend höherer Frequenz wird Fachwerk mit Schönheit und hohem architektonischen Wert assoziiert, um sie individuelle und einzigartige Gestaltung der Altstadt Nürnbergs hervorzuheben:

*Eine der schönsten Gassen der [...] Altstadt ist die Weißgerbergasse mit ihren schmalen hohen Fachwerkhäusern.* (Luc\_1998/20)

Über die verstärkte Attribuierung des Fachwerkes hinaus erhält es eine Verknüpfung mit Handwerk,

*An vielen Ecken der Altstadt wird die Blütezeit der Reichsstadt lebendig: [. . .] Vor den schlanken Fachwerkhäusern der Handwerker in der Weißgerbergasse.*  
(Lie\_2006/13)

Zum einen transportiert diese Verknüpfung die Zeit in die Gegenwart, in der Nürnberg europäische Bedeutsamkeiten hatte und zum anderen betont die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes damit in essentialistischer Weise die Bodenständigkeit der ehemaligen Reichsstadt, deren Errungenschaften auf dem Tun von Handwerkern beruhen. Durch diese gelebte Erfahrung wird die mittelalterliche Blütezeit der Stadt neu reaktiviert – nicht nur in der symbolischen Darstellung, sondern auch in der materiellen Gestaltung Nürnbergs. Wie die Bebauung des Tiergärtnerplatzes belegt, werden die dominanten Strukturen innerhalb der kulturellen Umgebung durch Veränderungen der materiellen Struktur weiter verstärkt. Hier ist in den vergangenen Jahrzehnten nach und nach das Fachwerk der verbliebenen verputzten Häuser freigelegt worden, sodass die *Fachwerkromantik* (Nes\_2015/13) dort überhaupt erst einen bedeutenden Ankerplatz finden konnte. Ältere Bedeutungen, „older ways of feeling“ (Williams, 2011: 87), die in den 1980er Jahren noch von der traumatischen Stille der deutschen Nachkriegsgesellschaft geprägt waren, werden wieder an die Oberfläche des Gedächtnisraumes gespült, die die Bedürfnisse nach Behaglichkeit, nach Einzigartigkeit und Schönheit<sup>58</sup> befriedigen können. So wird das Fachwerk zu einem wichtigen Element im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“, der nicht nur der Selbstdarstellung dient, sondern auch zu einem wichtigen Vermarktungsargument im nationalen und internationalen Wettbewerb um den Städtetourismus.

Das neuerliche Interesse am Fachwerk bedeutet jedoch auch die von den Nationalsozialisten forcierte Deutung des Fachwerkes als *die* deutsche Bauweise aufzugreifen. Unreflektiert wird im Gedächtnisraum durch Referenz auf das mittelalterliche Fachwerk die nationalsozialistische Erinnerungskonstruktion erneuert

---

<sup>58</sup> Die Attribuierung des Fachwerkes mit Schönheit darf nicht zu geringgeschätzt werden. So zeigen z. B. Heintz und Hubner (2017/18), dass Schönheit eine wesentliche Antriebsfeder des Vereins der Altstadtfreunde Nürnberg ist.

und zeigt den unreflektierten Umgang mit der NS-Vergangenheit in Stadtbeschreibungen.

Dies zeigt die Beschreibung des Tiergärtnerplatzes recht eindrücklich: Dort nämlich

*„lässt sich am besten erahnen, wieso Alt-Nürnberg vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg als ‚des Deutschen Reiches Schatzkästlein‘ galt. Fachwerkhäuser wie das Pilatushaus an der Nordseite oder das Dürerhaus an der Südwestseite des Platzes verleihen ihm sein malerisches Ambiente. Es war das geschlossene mittelalterlich-frühneuzeitliche Stadtbild, das Nürnbergs Ruhm in der Romantik begründete.“* (Sch\_2009/22)

Oder:

*„Die Altstadt ist auch der Grund für den Nürnberg-Mythos, der in der deutschen Romantik einsetzte und die Stadt zum einzigartigen Idealbild einer mittelalterlichen Stadt verklärte. [...] Hinter wehrhaften Stadtmauer, reich an Türmchen, steigt die Stadt den Hang empor, ein unübersichtliches Gewirr von Dächern, Giebeln und Erkern. Die beiden großen Kirchen und weitere Türme überragen das Häusermeer und über all dem thront die Kaiserburg.“* (Spa\_2019/8)

Die gute Nachricht aber ist, dass das Fachwerk in den Aktualisierungen nicht den großen Rang hat, wie seine Zirkulation im Möglichkeitsraum vermuten lässt. Es zeigt sich aber auch, dass die nationalsozialistische Vergangenheit Nürnbergs in der Altstadt kaum erzählt wird:

*„Die Vergangenheit der ‚deuschesten aller Städte‘ – so wurde Nürnberg im Zeitalter der Romantik verklärt – nahmen die Nationalsozialisten zum Anlass, Nürnberg, die ‚Stadt der Reichstage‘, zur ‚Stadt der Reichsparteitage‘ zu erheben. Als Mahnmahl stehen die Bauwerke dieser Epoche rund um den Duzendteich“* (Spa\_2019/12).

Nürnbergs Rolle im Nationalsozialismus wird fast ausschließlich im Zusammenhang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände verhandelt, obwohl der Nationalsozialismus auch räumliche Spuren in der Altstadt hinterlassen hat. Allerdings sind sie allesamt im höchsten Maße erklärungsbedürftig. So haben sich räumliche Veränderungen palimpsestartig über diese Hinweise gelegt und sind daher kaum mehr visuell wahrnehmbar. Der Neptunbrunnen, der einstmals am Hauptmarkt stand, war den Nationalsozialisten ein

Dorn im Auge, weil sein Stifter jüdischer Abstammung war. Er wurde daher 1934 abgebaut und fristet seit 1962 sein Dasein im Stadtpark. Ein weiteres Beispiel sind die sog. „Entschandelungen“, mit denen die Nationalsozialisten die Altstadt von baulichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts bereinigen wollten (Schmidt, 1995). So wurden z. B. gründerzeitliche Ladeneinbauten rückgebaut, um einen ausgedachten Mittelalterstil zu erzeugen. Wissen über diese Spuren zirkuliert in der kulturellen Umgebung wenig: In nur einem Reiseführer wird im Zusammenhang mit dem Heilig-Geist-Spital auf das bauliche Engagement der Nationalsozialisten hingewiesen:

*Im Krieg wurde das Spital vollständig zerstört. Was man heute sieht, ist überwiegend eine Rekonstruktion [...]. Das ebenfalls wiederhergestellte pittoreske Fachwerk-Chörlein mit der Turmhaube an der Westfassade des Brückentraktes, [sic!] stammt nicht aus dem 16. Jh., sondern wurden in den 1930er Jahren gebaut. (Lan\_2009/58)*

Der fast vollständige Ausschluss der nationalsozialistischen Vergangenheit – auch in den konkreten Aktualisierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ findet sie kaum direkte Erwähnung – ist umso erstaunlicher, wenn berücksichtigt wird, dass sich Nürnberg als Stadt des Friedens und der Menschenrechte bezeichnet und es vor dem Germanischen Nationalmuseum eine Straße der Menschenrechte gibt und Informationen darüber selbstverständlich im Möglichkeitsraum zirkulieren:

*„Einen städtebaulichen Akzent ganz besonderer Art setzte 1993 der israelische Künstler Dani Karavan mit der Straße der Menschenrechte in der Kartäusergasse. Sie wird als Sieg eines ‚Nürnberg der Kultur‘ über das ‚Nürnberg eines Hitler‘ interpretiert. Auf jeder der 27 schlichten Betonsäulen steht in deutscher Sprache ein Artikel der Menschenrechtskonvention. Die jeweilige Übersetzung ist in einer der Weltsprachen und, wenn nötig, in der entsprechenden Schrift abgefasst.“ (Kap\_2014/17)*

Das Bemühen städtischer und kultureller Akteure ist in diesem Bereich zwar vielfältig (vgl. Bühl-Gramer, 2019), allerdings ist das ein akademischer Diskurs, der noch nicht im allgemeinen – und erst recht nicht im touristischen – Gedächtnisraum angekommen ist. So zeigt sich in Nürnberg ein komplexes Bild: Nationalsozialistische Denkmuster werden

unhinterfragt aufgegriffen, ohne sie als solche kenntlich zu machen, weil der physisch-materielle Raum dem Wunsch nach Fachwerkromantik angepasst wird. Nationalsozialistische Spuren werden aber auch nicht kontextualisiert, obwohl sie der physisch-materielle Raum trägt. Über Gründe für beide Entwicklung kann nur spekuliert werden. Sollte es an entsprechendem Wissen in der kulturellen Umgebung fehlen, sollten sich die handelnden Personen dringend für präzisere und differenzierte Bedeutungselemente in den *structures of feeling* einsetzen.

### **3.4 Schönes und Altes in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“**

Persönliche Präferenzen – die subjektive Form von Erfassensprozessen – nehmen eine entscheidende Rolle in der Hervorbringung von Gedächtnisräumen ein. Zwar leiten sich bestimmte Kriterien<sup>59</sup> für die Aktualisierung auch aus der Intensivität ihrer Zirkulation in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes ab – so wird zum Beispiel die Burg positiv erfasst, weil sie ein „Muss für jeden Nürnberg-Besuch“ (TN3) ist oder auf das mittelalterliche Nürnberg verwiesen, weil das Mittelalter für die Stadt „sehr prägend“ (TN6) ist –, aber viel häufiger sind Vergangenheitsbezüge und das positive Erfassen bestimmter Materialität von beruflichem und persönlichem Interesse der hervorbringenden Personen abhängig. Bei geschichtswissenschaftlicher oder geschichtsvermittelnder Tätigkeit nehmen Ereignisse aus der Stadtgeschichte einen größeren Raum ein. In einer Aktivierung wurden zum Beispiel allerlei Sentenzen (z. B. „Nürnberger Tand geht durch alle Land“ oder „sinkende Häut‘, macht reiche Leut“<sup>60</sup>) und Geschichten (z. B. die Sage vom aus der Gefangenschaft rettenden Sprung des Ritters Eppelein) aktiviert (TN3). Dagegen finden in anderen Aktivierungen bau- und

---

<sup>59</sup> Bestimmte Etappen aller Rundgänge sind auch aus pragmatischen Gründen (z. B. wegen der kürzesten Wegstrecke) gewählt worden.

architekturgeschichtliche Aspekte mehr Beachtung; und für wieder andere Aktivierungen sind persönliche Erinnerungen prägend.<sup>60</sup>

Für die Aktivierung des kulturellen Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ sind jedoch auch ästhetische Aspekte relevant. In jeder seiner Wirklich-Werdungen wird auf etwas referenziert, das als „schön“ (TN1: Obere Wörthgasse; TN1, TN2 und TN3: Tiergärtnerplatz; TN4: Sep-Ruf-Bau des Germanischen Nationalmuseums; TN3, und TN4, TN5: Henkerbrücke mit -steg) oder sogar als „wunderschön“ (TN6: Fembohaus) wahrgenommen wird.<sup>61</sup> Die Orientierung am Schönen lenkt die Aktivität der hervorbringenden Person nur mit Ausnahme des Sep-Ruf-Baus immer auch auf etwas Altes. Entgegen der landläufigen Ansicht, Schönheit liege im Auge des Betrachters, scheint den Gedächtnisräumen „Nürnberger Altstadt“ ein visuelles Regime zugrunde zu liegen, in dem das Erkennen von Schönheit als kulturelle Praktik verankert ist. In Sinne von Gregory (2011: 190) formt ein visuelles Regime eine überindividuell bedeutsame Weise des Erkennens und Erklärens, die kulturell und historisch gewachsen ist und so über die physiologischen Fähigkeiten des Sehens hinausgeht. Weil es im Sinne kultureller Symbolisierungen bestimmte Muster des Sehens vorgibt, beeinflusst es auch das Wahrnehmen im Modus präsentativer Unmittelbarkeit, indem es prinzipiell bedeutungslosen Formen oder Farben eine symbolische Bedeutung zuweist. Das visuelle Regime der Gedächtnisräume „Nürnberger Altstadt“ richtet die Aufmerksamkeit des Betrachtenden nun auf alle Bauformen, die sich augenfällig von der gegenwärtigen Architektursprache abheben und stellt das Wahrnehmen der physischen Materialität auf Schönheit ein, die mit „alt“ gleichgesetzt

---

<sup>60</sup> Da von diesen persönlichen Erinnerungen Rückschlüsse auf die Identität der Teilnehmenden möglich sind, wird hier nur erwähnt, dass Persönliches die Aktivierung leitet, aber nicht genauer ausgeführt.

<sup>61</sup> In drei Rundgängen wurden darüber hinaus Antipathien genannt, die die Aktivierung lenkten. TN3 mied die gesamte Lorenzer Altstadt, weil die dem Einkaufen gewidmet sei und daher kaum Sehenswertes zu bieten hätte. TN1 empfindet die Kaiserstraße als „unsympathisch“ und TN5 legt den Schwerpunkt des Rundganges auf die Lorenzer Seite, um einen Kontrapunkt zur touristischen Bevorzugung der Sebalder Altstadt zu setzen.



wird. Die kulturellen Gedächtnisräume stellen sich vergleichbar mit einer *landscape* als „way of seeing“ (Cosgrove, 1985: 55) dar, der sie in fast naturalisierender Manier auf Altes fokussiert und damit auch einem bestimmten Ausschnitt aus der Nürnberger Vergangenheit – die Blütezeit im 14. und 15. Jahrhundert – Vorrang vor anderen Zeitschichten gibt. Es lässt sich festhalten, räumlich-materielle Spuren in der Altstadt, die auf die frühneuzeitliche Hochzeit Nürnbergs verweisen, werden zwar auch aktiviert, weil sie den persönlichen Präferenzen der betrachtenden Subjekte entsprechen, aber vor allem, weil dem kulturellen Gedächtnisraum eine dominante Sehweise zugrunde liegt, die Schönes mit Altem gleichsetzt.

Das Entstehen dieses visuellen Regimes ist keine stringente oder gar intentionale Entwicklung, vielmehr entsteht es in den unzähligen Konkretisierungen, die den gegenwärtigen Aktualisierungen vorausgegangen sind. Seine Wurzeln reichen zurück bis in die Zeit der Grundlegungen des kulturellen Gedächtnisraumes, als ein neues Geschichtsbewusstsein in den *structures of feeling* dazu führt, dass die Gestalt der Stadt nicht mehr nur als Sinnbild von Rückständigkeit, sondern von mittelalterlichem Glanz gedeutet wird.

In der Zeit nach 1800 ist zwar klar, dass Nürnberg eine

„Stadt von bedeutendem Umfange, welche aus einer großen Vorzeit viele herrliche Denkmale erhalten hat“ (Mai\_1837/III-IV),

ist, in der es

*im Inneren [...] keinen Standpunkt [gibt], dem nicht irgend eine interessante und merkwürdige Seite abzugewinnen wäre.*“ (May\_1843/20).

Allerdings sind das Entdecken und Deuten dieser Spuren nur mit einem geschulten, ‚besonderen‘ oder – wie ein Reiseführer ausführt – mit einem

„geübte[n] Blick“ (May\_1843/123)

möglich, denn es heißt, dass das Besondere nur derjenige registrieren kann,

„der für Nürnberg eingenommen ist“ (May\_1843/20).

Ein visuelles Regime, das die Aktivierung des Gedächtnisraumes lenkt, gibt es nicht. In der uniformen, alten Gestalt Nürnbergs, das Schöne und Besondere zu erkennen, ist jenen Betrachtenden vorbehalten, die entsprechendes Wissen mitbringen und an die physische Materialität rückbinden können. Allerdings verliert diese Art des Sehens und Erkennens Exklusivität mit der zunehmenden Verbreitung des *Nürnberger Stils*:

*„Die seit Einführung der Gemeindeverfassung vom Stadtmagistrat mit Liebe und Sorge fortgesetzte Ausbesserung, Erneuerung und Herstellung öffentlicher Gebäude im alten deutschen oder sogenannten gothischen Style, in welchem Geist seit Jahren [...] auch viele Privateigenthümer ihre Wohnungen herstellen und erneuern ließen, erhöhen den Eindruck sehr. Möge dies immer der Charakter Nürnbergs bleiben, und Alles sich bestreben ihn zu erhalten, daher auch nach höchster Notwendigkeit sich zur modernen Baukunst wenden, damit der grelle Abstrich zwischen alt und neu vermieden werde.“* (Mai\_1837/17f.)

In großer Ausführlichkeit wird der *Nürnberger Stil* in den folgenden Jahrzehnten in Nürnberg diskutiert, sodass die Aufmerksamkeit des Betrachtenden kategorial darauf gelenkt wird, zwischen „alt“ und „neu“ sowie zwischen „schön, „unpassend“ und vielleicht sogar „hässlich“ zu unterscheiden. Entscheidend für alle späteren Aktualisierung des Gedächtnisraumes dabei ist, dass Schönheit nun gemessen wird an der Aufnahme von Stilelementen aus der Gotik und damit die bereits vorhandenen Bezüge auf das mittelalterliche Nürnberg nochmals erneuert bzw. betont werden.

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwunges tritt dem vom *Nürnberger Stil* nun geprägten Auge auch reichlich Neues entgegen, das dem Alten mindestens gleichberechtigt, aber zumindest fasziniert zur Seite gestellt wird. Als „*neu geschaffen*“ (May\_21852/25) prädikatiert werden zum Beispiel

*„das [...] Postgebäude, das Krankenhaus, das [...] Handelsgewerbschulgebäude, das Theater, die Gebäulichkeiten der technischen Schulen, die neuen Pfarrhöfe, der schöne Bahnhof, [...] die neue Straße vom Frauen- zum Lauferthurm, [...] Einführung der Gasbeleuchtung.“* (May\_21852/25)

Dies führt jedoch nicht zu einer Überschreibung der Mittelalterbezüge, sondern in der Kontraststellung von „alt“ und „neu“ zu ihrer weiteren Vertiefung. So wird es selbst

einem, der *für Nürnberg nicht eingenommen* ist, möglich, das Alte zu erkennen und vom Neuen zu scheiden. Darüber hinaus dient mit zunehmender Bedeutung des Tourismus im 19. Jahrhundert (Blessing und Zahlaus, 2000: 94; Büchert, 2005: 346) das Betonen des Alten nicht mehr nur der identitätsstiftenden Selbstvergewisserung, sondern das Alte wird auch zu einem Faktor des Marketings und der positiven Außenwirkung.

Auch wenn das Verhältnis von Alt und Neu durchaus diskutiert wird, spielt Originalität bereits in diesen Diskussionen vor 1900 keine Rolle mehr. Dies ist eine Entwicklung, die sich einbettet in die vom Historismus geprägte kulturelle Umgebung. Adalbert Stifter fasst das so zusammen:

„Die Sache aber ist nur so: als man die Nichtigkeit und Leere der leztvergangenen Zeiten erkannte, und wieder auf das Alte zurück wies, und es nicht mehr als Plunder und Trödel ansah, sondern Schönes darin suchte: da geschahen freilich thörichte Dinge. Man sammelte wieder Altes und nur Altes. Statt der neuen Mode mit neuen Gegenständen kam die neueste mit alten Gegenständen.“ (1857: 465f.)

Rund 100 Jahre später werden die Diskussionen um „alt“ und „neu“, um „original“, „originalgetreu“ oder „gefälscht“ unter den Bedingungen völlig veränderter *structures of feeling* erneut aufgegriffen, das visuelle Regime mit seinen Verweisen auf die Mittelalterlichkeit Nürnbergs bleibt aber bestehen und kann die Aktivierungen nach wie vor lenken. Besondere Hervorhebung erhält das Alte in der Nürnberger Altstadt dann wieder, als mit einem gewissen zeitlichen Abstand zum Zweiten Weltkrieg eine zunehmende Unzufriedenheit mit dem Wiederaufbau in die kulturelle Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ tritt. Kritik an den Architekturen der Nachkriegszeit und ein zunehmendes Verständnis für die „viele[n] schmerzhaft[e]n Fehlstellen“ (Mul\_1972/23) fokussieren das Seherleben nochmal verstärkt auf das wenige Alte, dass den Krieg überdauern konnte.<sup>62</sup> Der Hässlichkeit und Größe der Nachkriegsarchitektur

<sup>62</sup> Dies wird verstärkt durch das große Engagement des Vereins der Altstadtfreunde Nürnberg, die mit großer Verve für den Erhalt von Baudenkmälern eintreten. Er hat in den vergangenen

tritt die Schönheit und Lebendigkeit des Fachwerks und des verzierten Sandsteins entgegen und hebt in monolithischer Weise wieder das Nürnberger Mittelalter auf den Sockel:

*„An vielen Ecken der Altstadt wird die Blütezeit der Reichsstadt lebendig: Entlang der Pegnitz, deren Ufer und Brücken schon Dürer gemalt hat. Im Rathaus mit seinen Lochgefängnissen, wo die Stadtherren Recht sprechen. Vor den schlanken Fachwerkhäusern der Handwerker in der Weißbergasse gleich unter der Burg.“* (Lie\_2006/13)

Regelmäßig zeigt sich in Auseinandersetzungen um Neubauten in der Altstadt, dass der Gleichklang von „Altes ist schön“ in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ bis heute fest verankert ist. Der Neubau der Stadtbibliothek, der die baulichen Reste des ehemaligen Katharinenklosters in sich aufnimmt, zum Beispiel

*„treibt den Verfechtern der Sandstein- und Butzenscheibenarchitektur die Zorneröte [sic!] ins Gesicht“* (Spa\_2019/15),

und

*„das Zusammentreffen von zeitgenössischer Architektur und mittelalterlichem Sandstein sorgt in Nürnberg immer für Reibung.“* (Spa\_2019/39)

In ähnlicher Weise wird auch über den kürzlich fertig gestellten Augustinerhof diskutiert.<sup>63</sup>

Die Referenzen auf Schönes und Altes im Gedächtnisraum dürfen als weitgehend naturalisiert betrachtet werden. In den Aktivierungen werden schöne, alte Gebäude erfasst, weil sie schön und alt sind, sodass das Erkennen von Abweichungen, Ausbrüchen und Täuschungen zunehmend Engagement voraussetzt. Die Illusion des Alten zeigt sich in

---

Jahrzehnten nicht nur zahlreiche Fachwerkfassaden freigelegt, sondern sich auf für Rekonstruktionen stark gemacht. Während ihr Engagement im Allgemeinen großen Anklang findet, wird ihnen vor allem aus denkmalpflegerischen und architektonischen Perspektiven Kritik entgegengebracht. Diese richtet sich zumeist darauf, dass bei Sanierungen und Instandsetzungen der Altstadtfreunde bauliche Spuren des 19. Jahrhundert meist in Gänze getilgt würden und dies einem Vertuschen von Bauhistorie gleichkäme.

<sup>63</sup> Weil die Diskussion zum Zeitpunkt der Rundgänge sehr aktuell war, durfte auch in keiner Aktualisierung ein Kommentar über die Schönheit, den Grad des Gelungen-Seins oder die Nützlichkeit des Gebäudes fehlen. Kein TN, auch jene die dem Modernen zugewandt sind, haben Lobeshymnen angestimmt; eher trat das Gegenteil ein. Zukünftige Konkretisierungen werden zeigen, welche Bedeutung der Augustinerhof im Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ einnehmen wird.

der Aktivierung des Handwerkerhofes im ehemaligen Waffenhof als authentischen Ort, der das alte und ursprüngliche Nürnberg zeigt (TN2 und TN6).<sup>64</sup> Dass der kulturelle Gedächtnisraum von solchen Künstlichkeiten lebt, zeigt das deklaratives Wissen über seine Entstehung in der kulturellen Umgebung auch nicht in allen Fällen präsent ist:

*„An mittelalterliche Nürnberger Handwerkskunst will auch der Handwerkerhof in der Königsstraße erinnern – und bietet dabei auch noch qualitätsvolles Kunsthandwerk. Umrahmt von Türmen und Mauern wird in einer Budenstadt aus Werkstätten, Läden und Gässchen traditionelle Handwerkskunst und fränkische Gastlichkeit geboten. Das Ambiente will an die Zeit erinnern, als Nürnberger Handwerker mit ihrem Erfindungsreichtum die Weltmärkte bereicherten: mit Messern und Klingen, Trichtern und Waffen, Schlössern und Draht, Uhren und Schmuck, Fingerhüten und Zirkeln.“ (Lie\_2012/84)*

Auch wenn er erst zum Dürerjahr 1971 installiert wurde und in keinem Fall ein authentischer Ort ist, den mittelalterlichen Charakter Nürnbergs zu zeigen, ist er für das Erinnerungsmuster „Mittelalter“ ein wichtiger Ankerplatz.

Da Gestalt, Form und Architektur in weiten Bereichen der Sebalder Altstadt durch die eindeutige Abweichung von gegenwärtiger Bauweise in eine andere, vorangegangene Zeit verweisen, scheint sich Geschichte an vielen Ort in diesem Teil der Altstadt so zu verdichten, dass sie *augenfällig* wird. Möglichkeitsraum und die Aktualisierungen des Gedächtnisraumes sind sodann auch auf diese Räume fokussiert. Allerdings droht der Unterschied zwischen dem Neuem<sup>65</sup> des Wiederaufbaus und dem Alten zunehmend zu verschwimmen (TN1, TN3 und TN4). Zunächst ist das eine Folge des konservativen Wiederaufbaus:

*„Von der Freierung aus erscheint das mittelalterliche Stadtbild nahezu intakt. Dieser Eindruck trägt, denn die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges*

<sup>64</sup> Tatsächlich lotst am Eingang des Handwerkerhofes ein Hinweisschild die Besuchenden nach „Alt-Nürnberg“. 13 Geographiestudierenden aus Hannover blieb der künstliche Charakter des Handwerkerhofes bei einem unvoreingenommenen Besuch im Sommer 2022 ebenfalls verborgen.

<sup>65</sup> In der kulturellen Umgebung treffen mittlerweile zwei verschiedenen Version des Neuen aufeinander. Während die Stadtbibliothek oder der Augustinerhof neue Gebäude der unmittelbaren Gegenwart sind, wird für Wiederaufbauten in moderner Architektursprache auch noch das Attribut „neu“ verwendet, obwohl diese Häuser eigentlich nicht mehr wirklich neu sind (TN1 und TN4).

---

*vernichteten die Altstadt zu mehr als 90 Prozent. Das der Nürnberger Wiederaufbau aber die Baulinien und Dachlandschaft beibehielt sowie die bedeutendsten Baudenkmäler weitgehend wiederherstellte, bemerkt man den tiefen Einschnitt der Zerstörung erst auf den zweiten Blick.“ (Sch\_2009/11)*

Und es ist eine Folge vorangeschrittener Zeit. Die Wiederaufbauten sind mittlerweile ebenfalls in die Jahre gekommen und zeigen das auf direkte Weise an Dreckspuren und Fehlstellen. Für manche Aktualisierungen bereitet das den Boden, Nürnberg insbesondere in der Dämmerung als noch schöner und noch mittelalterlicher wahrnehmen zu können (TN3). In anderen Aktualisierungen wird dies als Gefahr erlebt, dass Zerstörung und Wiederaufbau in der kulturellen Umgebung an Präsenz verlieren. Dabei zeigt sich in einigen Aktualisierungen auch der Wunsch, dass die Architektur der Nachkriegsmoderne einen Status der Selbstverständlichkeit erhält und das Schöne auch hier erkannt werden kann (TN2 und TN4). Zukünftige Aktualisierungen sollen Nürnberg nicht mehr nur als Stadt des Mittelalters, sondern auch als Stadt des Wiederaufbaus hervorbringen und das visuelle Regime verändern oder zumindest erweitern.

---

## FAZIT

---

Dem prozessphilosophischen Denken folgend kann sich Wirklichkeit auf prinzipiell unvorhersehbare Weise konkretisieren. Leitendes Prinzip ist dabei ein kreatives, aber im prozessphilosophischen Sinne kein innovatives Zusammenstellen von aus dem Universum selektierten Entitäten. So sind auch die Aktivierungen von kulturellen Gedächtnisräumen subjektive und singuläre Hervorbringungen. Aber für sie gilt: Sie beruhen zwar auf der subjektiven Form, wie Interessen, ästhetischen Einschätzungen und biographischen Erlebnissen, aber sie sind in starkem Maße strukturiert durch kulturelle und räumliche Materialisierungen der kulturellen Umgebung. So vielfältig sich die Nürnberger Altstadt auch präsentiert, so eindeutig stützt sich das kulturelle Gedächtnis der Nürnberger *knowable community* auf wenige markante Orte und wenige generalisierende Erinnerungsmuster. Als *stubborn facts* sind das so bedeutsame Entitäten der kulturellen Umgebung, dass sie in jeden Hervorbringungsprozess des Gedächtnisraumes eingehen. Das sind die Burg, die Kirchen, die Stadtmauer und vor allem als schön und alt wahrgenommene Gebäude zum Beispiel am Tiergärtnerplatz oder in der Weißgerbergasse. Ferner sind die Aktivierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ fokussiert auf zwei Zeitschichten – nämlich auf die mittelalterliche Blütezeit Nürnbergs und auf den konservativen Wiederaufbau in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Gewiss knüpft sich in dieses Außen des kulturellen Gedächtnisses immer das individuelle Erinnern. Jede Aktivierung nimmt eben seinen Ausgang im aktiven Superjekt, aber letztendlich nehmen alle Aktivierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ die *stubborn facts* – den „harten Kern“ – aus Schönheit, Alter, Mittelalter und Wiederaufbau in sich auf. Insofern sind Gedächtnisräume immer dynamisch Raumkonstruktionen, deren Form und Gestalt von der subjektiven Individualität des Erlebens im Moment ihrer

---

Hervorbringung abhängig ist. Abhängig sie sind immer aber auch davon, welches Wissen und welche Vergangenheitsbezüge im gesellschaftlichen Bewusstsein der Erinnerungsgemeinschaft zirkulieren. Gesellschaft und Individuum gehen dabei eine reziproke Verbindung ein: Die *knowable community* Nürnbergs stiftet den Aktivierungen des Gedächtnisraumes den kulturellen und materiellen Rahmen, aber das in dieser Gemeinschaft zirkulierende Wissen ist zum einen exklusiv und zum anderen verbleibt es im Status reiner Potentialität, wenn es nicht von einem Subjekt positiv erfasst wird.

Die Verbindung von Raum und Erinnerung ist aus der Perspektive des Subjektes lose, spontan und dynamisch. Entscheidend für das Zustandekommen eines *place attachment* ist das konkrete „Vor-Ort-Sein“, denn nur so ergibt sich ein Zwiegespräch zwischen den aktivierten Erinnerungen und dem Ort. Ist die physische Materialität des Gedächtnisraumes der Trigger für Erinnerungsprozesse, führt das Erinnern im nächsten Moment dazu, weitere Raumbezüge herzustellen, die wieder neue Erinnerungsprozesse auslösen. Es bildet sich ein spiralförmiger Prozess, in dem der Raum und das Erinnerte für den Moment Teil des subjektiven Erlebens werden.

Aus der Perspektive der *knowable community* dagegen ist die Verbindung, die Raum und Erinnerung eingehen, abstrakt, stabil und fix. Das, was in der Gegenwart als kulturelle und räumliche Materialisierungen des Gedächtnisraumes rekonstruierbar ist, ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung. Dabei haben Vergangenheitsbezüge ihre konkrete Geschichtlichkeit verloren und sind vielmehr zu abstrakten Erinnerungsmustern geworden. So weisen die Mittelalterbezüge in Nürnberg bereits zu ihrer Entstehungszeit einen so großen Abstand zum tatsächlichen Geschehen auf, dass sie nur noch als geschichtliche Versatzstücke betrachtet werden können, die durch ihre Abstraktheit vielfältig eingesetzt und an zahllose Orte geknüpft werden können. Die heute allgegen-



---

wärtigen räumlichen Ankerpunkt dieses Erinnerungsmuster sind das Ergebnis einer zweifachen Fokussierung: Während die Romantiker das Mittelalter noch schlicht an das Alte geheftet haben und damit im Prinzip das ganze Nürnberg zu einem geschichtsträchtigen Ort gemacht haben, bildet sich mit zunehmender Ausdifferenzierung des *Nürnberger Stils* ein ästhetisches Wertempfinden, dass das Alte mit Schönheit assoziiert. Obwohl das subjektive Kategorien sind, kann dieses Bedeutungselement in den *structures of feeling* dominant werden, da es das Sehen der betrachtenden Subjekte beeinflusst. „Schön“ und „alt“ werden zu eindeutigen Kategorien, die eine enge Verbindung mit dem in das Mittelalter weisende Erinnerungsmuster eingehen, sodass dieser Vergangenheitsbezug nun nur noch an Gebäuden aktiviert wird, die alt *und* schön sind. Einen noch stärkeren Grad an Fokussierung erfährt die räumliche Materialisierung mit der Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg und dem anschließend Wiederaufbau. Um Kontinuität herzustellen, bleibt das Erinnerungsmuster trotz einer völlig veränderten kulturellen Umgebung bestehen, aber es wird nun den wenigen erhaltenen und wiederhergestellten Gebäuden angeheftet. Da Gestalt, Form und Architektur dieser Gebäude durch die eindeutige Abweichung von gegenwärtiger Bauweise in eine andere, vorangegangene Zeit verweisen, scheint sich Geschichte an diesen Orten so zu verdichten, dass sie sprichwörtlich ins Auge fällt und so Teil der Aktivierung des Gedächtnisraumes werden kann. Es ist eine naturalisierte Fixation entstanden, deren Inhalt nur sehr schwer und langsam verändert oder ergänzt werden kann. Nürnbergs Wiederaufbau ist eine elementare Bedeutungsstruktur in den Aktivierungen, allerdings bleiben die räumlichen Bezüge weitgehend auf das Alte und das Schöne fixiert. In den *structures of feeling* stehen noch keine einfachen und allgemeingültigen Schemata bereit, mit denen ein Werturteil über Nachkriegsarchitekturen gefällt werden kann, das über eine kategorische Zuweisung von Hässlichkeit hinausgeht.

---

Aus gesellschaftlicher Sicht mag es selbstverständlich sein, Nürnberg darüber hinaus mit der Zeit des Nationalsozialismus zu assoziieren. In den Aktivierungen des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ spielen diese Vergangenheitsbezüge, obwohl sie in der *structures of feeling* selbstverständlich zirkulieren, nur eine untergeordnete Rolle. Dafür kann ein einfacher Grund benannt werden: Die Spuren, die in der Nürnberger Altstadt direkt auf die nationalsozialistische Vergangenheit zielen, sind nur schwer zu erkennen und bedürfen eines spezifischen Wissens und eines informierten Blicks. Diese Argumentation kann – ohne provozieren zu wollen – auf folgende Weise weitergeführt werden: Das Wissen um Spuren der nationalsozialistischen Diktatur in der Altstadt Nürnbergs zirkuliert nicht, weil große Teile der *knowable community* kein Interesse daran hat, dass sie überhaupt zirkulieren. Es geht dabei vor allem darum, wie in der Altstadt die heile Touristenwelt ohne Brüche und Risse inszeniert werden kann, um Nürnberg auf dem Reisemarkt möglichst gut platzieren zu können.

Nun stellt sich die Frage, inwieweit diese Ergebnisse verallgemeinerbar sind. Wie lassen sich die Resultate auf andere Altstädte übertragen? Klar ist, dass jede Stadt in vielerlei Hinsicht „kaum vergleichbare Individualitäten“ (Siebel, 2013: 244) aufweist. Jede Altstadt unterscheidet sich in ihrer materiellen Konfiguration, in ihrer Geschichte und in ihren symbolischen Bedeutungszuschreibungen. Aus diesem Grund gleicht kein auf Altstädte bezogener Gedächtnisraum dem anderen. Von einer Eigenlogik der Stadt (Löw, 2010: 65ff) bzw. Altstadt ist jedoch keinesfalls auszugehen. Selbst unter der Voraussetzung, dass jede Stadt nur unter den Bedingungen je spezifischer Bedeutungselemente funktioniert und daher immer als distinkte Einheiten erfasst werden können, liegt ein einseitiges Nachvollziehen der „erfahrbare[n] Eigenart einer jeden Stadt“ (Kemper und Vogelpohl, 2013: 10) nicht im Interessengebiet der Analyse kultureller Gedächtnisräume. Mit Konzepten und Methoden verschiedener Wissenschaftsdisziplinen

---

lassen sich die je spezifischen Individualitäten von Altstädten bestimmt gut herausarbeiten und analysieren. Ihre isolierte Betrachtung führt jedoch nicht zu Kenntnissen über kulturelle Gedächtnisräume.

Darüber hinaus ist, wie gezeigt wurde, *die Stadt* nur eine Beteiligte im Hervorbringungsprozess kultureller Gedächtnisräume. Ihre Spezifität und Singularität ist daher nicht auf Eigenarten von Altstädten, nicht auf das Besondere des Städtischen zurückzuführen, sondern auf die Individualität des Superjekts und seine subjektiven Bezugnahmen zur kulturellen Umgebung und zu den je gegenwärtigen *structures of feeling*. Der Ansatz städtischer Eigenlogik geht indes davon aus, dass „jede Stadt für sich genommen das Handeln und Verhalten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner prägt“ (Kemper und Vogelpohl, 2013: 10). Dieses Paradigma unterschlägt die prinzipielle Gleichrangigkeit aller am Hervorbringungsprozess beteiligter Entitäten. Die Aktualisierung eines kulturellen Gedächtnisraumes stellt sich vielmehr dar als Organismus, in dem alle Prozessbeteiligten relational integriert sind. Gerahmt durch die kulturelle Umgebung sind Gedächtnisräume dann wirklich, wenn Superjekt, Materialitäten, Bedeutungen und Vergangenheitsbezüge ausgehend von der subjektiven Form eine sinnstiftende Beziehung eingehen. Der Analyse von Gedächtnisräumen liegt daher auch nicht die Frage zugrunde, was Stadt ist. Die Frage lautet vielmehr, wie und in welcher Form wird der kulturelle Gedächtnisraum hervorgebracht. Also steht nicht die eigenlogische Formation der Altstadt im Zentrum, sondern die auf der subjektiven Form des Superjekts beruhenden Erfassensprozesse. Hierbei bringt kein Prozess einen völlig voraussetzungslosen und innovativen Gedächtnisraum hervor, sondern er bezieht seine Rahmung aus der kulturellen Umgebung. Diese unterliegt dem Zeitgeist, der in den *structures of feeling* für die Jetztzeit verankert ist. Aus der empirischen Untersuchung des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ lassen sich über den gegenwärtigen Zeitgeist kultureller

---

Gedächtnisräume folgende Verallgemeinerungen ableiten: Als Stützen des kollektiven Gedächtnisses bleiben die räumlichen Ankerpunkte eines Gedächtnisraumes ohne Aktivierung zunächst stumm. Für die Aktualisierung ist es daher essentiell, dass in der kulturellen Umgebung ein Wissen über die Stadtvergangenheit zirkuliert, mit dem es dem Superjekt gelingen kann, eine sinnstiftende Verbindung zwischen dem Ort, der Geschichte und seinem eigenen Selbst herzustellen. Die Auswahl des Wissens unterliegt dabei nicht nur dem individuellen Engagement des Superjekts, sondern auch dem kulturellen Gedächtnis. Als „Wertperspektive“ (Assmann, 1988: 14) hält es jene Erinnerungen an der Oberfläche, die gegenwärtig für die *knowable community* als bedeutungsvoll und identitätsstiftend erachtet werden. Wichtig ist, dass das kulturelle Gedächtnis keine objektiven Geschichtskonstruktionen, sondern vielmehr Vergangenheit im Modus des Erinnerns speichert. Kulturelle Gedächtnisräume sind daher immer als das Ergebnis einer vom Standpunkt der Erinnerung her abgeleiteten und momentan aktuellen Sicht auf die Vergangenheit zu betrachten. Für auf Altstädte bezogene Gedächtnisräume muss dabei berücksichtigt werden, dass sie dazu neigen, Stadtgeschichte mit zahlreichen Selektionen zu versehen und unterkomplex zu aktualisieren. Für den Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ zeigt sich das zum Beispiel in generalisierenden Sichten auf die Zeit als Freie Reichsstadt, die das Besinnen auf Glanz und Glorie dem Erinnern an Niedergang und Verarmung vorziehen.

Darüber hinaus basieren kulturelle Gedächtnisräume auf einem visuellen Regime, dass Schönheit mit Altsein gleichsetzt. Die Attribuierung mit dem Adjektiv „alt“ hat dabei nichts mit dem tatsächlichen Alter der sichtbaren Strukturen zu tun, sondern schöpft aus der offensichtlichen Differenz zu modernen Formen der Architektur. Darin liegt begründet, dass innerhalb der Altstadt vor allem die Orte als Stützen des kulturellen Gedächtnisses fungieren, die als „alt“ und „schön“ angesehen werden. Wie die Empirie

---

zeigt, kann diese Selektion das negative Erfassen von Vergangenheitsbezügen, die aus einer distanzierten Perspektive als wesentlich für den Gedächtnisraum erachtet werden, bedeuten. Im Falle des Gedächtnisraumes „Nürnberger Altstadt“ ist das das fast vollständige negative Erfassen von Nationalsozialismus, Zerstörung und modernem Wiederaufbau, obwohl es Orte in der Altstadt gibt, die davon sichtbares Zeugnis tragen. Aus all dem Geschriebenen lassen sich nun zwei Handlungsempfehlungen für die Praxis ableiten: *Erstens*, müssen Gedächtnisräume ihr Erkennen ermöglichen. In den Aktualisierungsprozessen wird nämlich nur das positiv erfasst, das auch gesehen werden kann. Trägt der Raum lediglich Hinweise, die auf einen (selektiven) Ausschnitt aus der Geschichte zielen, wird auch nur diese Geschichte im aktivierten Gedächtnisraum lebendig werden. Für die Funktionstüchtigkeit von Gedächtnisräumen heißt das Folgendes: Sie müssen das Nebeneinander und das Überlagern von verschiedenen Zeitschichten ermöglichen. Sie müssen ihre eigentliche Geschichtlichkeit offenlegen. Nur an diese Bruchkanten heftet sich das Auge des betrachtenden Subjekts, nur von diesen Bruchkanten kann die Aktivierung ausgehen. *Zweitens*, müssen die Geschichten, die der Gedächtnisraum stützen soll, bekannt sein und in den *structures of feeling* eine dominante Stellung einnehmen. Das betrachtende Subjekt kann nur jene Vergangenheitsbezüge herstellen, die ihr auch bekannt sind. Es ist daher von entscheidender Wichtigkeit, dass in der kulturellen Umgebung des Gedächtnisraumes permanent über Geschichte, über Geschichten, über Vergangenheit und Erinnerung diskutiert und gestritten wird, denn nur so kann es gelingen, dass die entsprechenden Vergangenheitsbezüge in den Aktivierungen hergestellt werden können. Dabei muss allen Beteiligten aber bewusst werden, dass Debatten zur Pluralisierung der Erinnerungskultur in einem intellektuellen und akademischen Milieu geführt werden und oft auch dort verharren. Gedächtnisräume bedürfen also einer klugen und umsichtigen Vermittlung und didaktischen Aufbereitung,

---

die so gestaltet sein muss, dass sie sich flexibel und dynamisch auf die aktuellen Bedürfnisse einlässt. Um kulturelle Gedächtnisräume ihre prinzipielle Stummheit zu nehmen, gilt also Folgendes: Gestaltet Gedächtnisräume so, dass sie ihre Geschichtlichkeit zeigen können und diskutiert über die Vergangenheit.

Das prozessorientierte Verständnis kultureller Gedächtnisräume samt seiner methodischen Umsetzung, die in der Triangulation von *walking interviews* mit der Auswertung von Reiseführern bestanden hat, zeigt sich so als integrativer Forschungsansatz, der dem Beschreiben und Analysieren von kulturellen Gedächtnisräumen dienen soll. Indem es sowohl das unmittelbare Erleben als auch die symbolischen Bedeutungsstrukturen des Gedächtnisraumes erfassen kann, nimmt es eine Mittlerposition zwischen jenen Ansätzen der geographischen Erinnerungsforschung ein, die eher auf Ideen des *landscape symbolism* beruhen, und jenen Ansätzen, die sich eher der *non-representational theory* verpflichtet sehen. Damit lädt das prozessorientierte Verständnis kultureller Gedächtnisräume die geographische Erinnerungsforschung ein, ihre konzeptionellen und methodischen Zugänge zu erweitern, um räumliches Erinnern möglichst wirklichkeitsnah zu erfassen. Auch wenn sich das entworfene Verständnis unter Umständen noch in weiteren Untersuchungen kultureller Gedächtnisräume bewähren muss, steht den hier verarbeiteten Grundideen der Prozessphilosophie das Potential zu, das Denken in der geographischen Erinnerungsforschung genauso wie in der gesamten Kultur- und Sozialgeographie voranzubringen:

Erstens, macht die Prozessphilosophie deutlich, dass wir niemals absolute Erkenntnisse liefern. Alle Arbeiten können immer nur eine vorläufige Momentaufnahme festhalten, deren Relevanz für Gesellschaft und Zukunft jedoch nicht zu geringgeachtet werden darf. Nach dem ontologischen Prinzip der Prozessphilosophie, das besagt, dass alles im Universum Vorgänger und Nachfolger hat, ist nämlich jede Momentaufnahme immer die

Grundlage für alle weiteren Entwicklung. Zweitens, wird es mit dem Denken Whiteheads möglich, das Subjektive in die Geographie zurückzuholen. Grundsätzlich geht Whitehead davon aus, dass sich erst im Prozess entscheidet, welche Daten als Objekt und Subjekt in den Prozess eingehen. Wird diese universalphilosophische Überlegung auf die Hervorbringung von Räumlichkeit übertragen, bedeutet das anzunehmen, dass die Aktivität zu ihrer Hervorbringung auch von einem Stein ausgehen könnte. Das kommt aber einem Suchen nach Kräften gleich, die in Dingen verborgen liegen. Indem in diesem Punkt von der Whitehead'schen Universalität abgewichen wird, und davon ausgegangen wird, dass die Aktivität von einem aktiven Subjekt, wird es der Humangeographie möglich, dem Subjektiven neue Bedeutsamkeit zukommen zu lassen. Drittens, wird es mit diesem universalphilosophischen Ansatz möglich, einen Ausgleich zwischen dem lang schwelenden Konflikt zwischen Diskurs und Materialität zu schaffen. Materieller Raum kann so seinen Charakter als Schreckgespenst verlieren und gleichberechtigter Beteiligter im Hervorbringungsprozess von Räumlichkeit werden.

Aus diesen Kerngedanken der Prozessphilosophie können sodann folgenden Ideen über eine prozessual verstandene Räumlichkeit abgeleitet werden, die zukünftigen Debatten über Raumdenken als Grundlage dienen können: Ein prozessorientiertes Verständnis von Raum geht davon aus, dass Räumlichkeit aus einem Prozess des Empfindens von Daten hervorgeht. Wobei Empfinden kein emotionales Erfühlen meint, sondern eine Form des vor-kognitiven Gewähr-Werdens. Das Aufnehmen von Daten setzt schließlich Aktivität voraus, die von einem konkreten Individuum – in der Sprache der Prozessphilosophie vom Superjekt – ausgeht. Das heißt aber nicht, dass die materielle Räumlichkeit bedeutungslos ist, vielmehr gehören Aspekte der materiellen Räumlichkeit zu jenen Daten die im Erfassensprozess aufgenommen werden. Zukünftig gilt es sogar zu diskutieren, ob Räumlichkeit in vielen Zusammenhängen ohne materielle

Kondensationskerne gar nicht auskommt. Unstrittig ist jedoch, dass symbolische Bedeutsamkeiten die Hervorbringung von Räumlichkeit beeinflussen. Nur in dem als symbolische Referenz bezeichneten Zusammenhang von Materie von Symbolik drückt sich nach Whitehead schließlich auch die interne Beziehung zwischen materiellem und symbolischem Raum sowie dem Individuum aus. Nur wenn diese interne Beziehung aufgebaut ist, wird Raum schließlich als auf bedeutsame Weise hervorgebracht. Vielleicht können sie Überlegungen zukünftigen Debatten über Raumdanken als Grundlage dienen. Zu guter Schluss sei noch folgender Kommentar zum Wesenscharakter dieser Arbeit erlaubt: In ihr ist Vielfältiges zum Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ geschrieben worden. Auch wenn nach den Maßstäben objektiver Wissenschaft gearbeitet wurde, stellt auch sie – werden die Grundsätze des hier erarbeiteten Verständnisses kultureller Gedächtnisräume ernstgenommen – eine Form der subjektiven Aktualisierung des Gedächtnisraums dar, die wiederum den Ausgangspunkt erneuter Aktivierungen bildet. Mithin hoffe ich, einen Beitrag zur Differenzierung der Erinnerungskultur in Nürnberg geleistet zu haben.



---

## LITERATUR

---

- Alderman DH (2003) Street names and the scaling of memory: the politics of commemorating Martin Luther King, Jr within the African American community. *Area* 35 (2): 163-173.
- Alderman DH und Inwood JF (2013) Landscapes of memory and socially just futures. In: Johnson NC, Schein RH und Winders J (Hrsg.) *The Wiley-Blackwell companion to cultural geography*. Hoboken: Wiley, S. 186-197.
- Altrock U, Kunze R, Kurth D, Schmidt H und Schmitt G (2022) Baukultur in der Stadterneuerung: Jahrbuch Stadterneuerung 2021. Wiesbaden: Springer VS.
- Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2020) Nürnberg in Zahlen 2020. Online: [https://www.nuernberg.de/imperia/md/statistik/dokumente/veroeffentlichungen/berichte/niz/nuernberg\\_in\\_zahlen\\_2020.pdf](https://www.nuernberg.de/imperia/md/statistik/dokumente/veroeffentlichungen/berichte/niz/nuernberg_in_zahlen_2020.pdf) (14.12.2023).
- Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2022) Nürnberg in Zahlen 2022. Online: [https://www.nuernberg.de/imperia/md/statistik/dokumente/veroeffentlichungen/berichte/niz/nuernberg\\_in\\_zahlen\\_2022.pdf](https://www.nuernberg.de/imperia/md/statistik/dokumente/veroeffentlichungen/berichte/niz/nuernberg_in_zahlen_2022.pdf) (14.11.2022).
- Anderson B (2005) *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Anderson B (2020) ‘Cultural Geography III: The Concept of “Culture”’. *Progress in Human Geography* 44 (3): 608-617.
- Anderson B und Harrison P (2010) The Promise of Non-Representational Theories. In: Anderson B und Harrison P (Hrsg.) *Taking Place: Non-Representational Theories and Geography*. Farnham: Ashgate, S. 1-36.
- Anderson J (2004) Talking whilst walking: a geographical archaeology of knowledge. *Area* 36 (3): 254-261.
- Assmann A (1999) *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck.
- Assmann A (2004) Zur Mediengeschichte des kulturellen Gedächtnisses. In: Erll, A und Nünning A (Hrsg.) *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York: De Gruyter, S. 45-60.
- Assmann A (2007) *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C. H. Beck.
- Assmann A (2009) Geschichte findet Stadt. In: Csáky M und Leitgeb C (Hrsg.) *Kommunikation – Gedächtnis – Raum*. Bielefeld: transcript Verlag, S.13-27.

- 
- Assmann A (2018) One land and three narratives: Palestinian sites of memory in Israel. *Memory studies* 11(3): 287-300.
- Assmann J (1988) Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann J und Hölscher T (Hrsg.) *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9-19.
- Assmann J (1992) *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C. H. Beck.
- Assmann J (2000) Körper und Schrift als Gedächtnisspeicher. Körper und Schrift als Gedächtnisspeicher. In: Csáky M und Stachel P (Hrsg.) *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust*. Wien: Passagen Verlag, S. 199-213.
- Assmann A und Assmann J (1994) Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Merten K, Schmidt SJ und Weischenberg S (Hrsg.) *Die Wirklichkeit der Medien*. Wiesbaden: Springer, S. 114-140.
- Atkinson D (2007) Kitsch geographies and the everyday spaces of social memory. *Environment and planning A* 39 (3): 521-540.
- Azaryahu M (1996) The power of commemorative street names. *Environment and planning D: Society and Space* 14 (3): 311-330.
- Bachmann-Damaskinos R, Beyerstedt H-D, Diefenbacher M, Stadler D und Zahlaus SM (2021) *Nürnberg im Wandel der Zeit*. Olching: WIKOMedia Verlag für Kommunale- und Wirtschaftsmedien GmbH.
- Bachmann-Medick D (2006) *Cultural turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Bachtin M (2015) *Die Ästhetik des Wortes*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bhattacharyya DP (1997) Mediating India. An Analysis of a Guidebook. *Annals of Tourism Research* 24 (2): 371-389.
- Barad K (2007) *Meeting the universe halfway: Quantum physics and the entanglement of matter and meaning*. Durham (NC): Duke University Press.
- Barcus HR und Shugatai A (2022) The role of nostalgia in (re)creating place attachments for a diasporic community. *Geographical Review* 112 (1): 103-124.
- Barnett C (2001) Culture, geography, and the arts of government. *Environment and Planning D: Society and Space*, 19 (1): 7-24.
- Bartels D (1974) Schwierigkeiten mit dem Raumbegriff in der Geographie. *Geographica Helvetica*. Beiheft zu Nr. 2/3, 74: 7-21.

- 
- Bartetzky A (2012) Kommerzialisierung, inszeniert, eventisiert: Altstädte zwischen Übernutzung und Degradierung. *ForumStadt* 40 (2): 105-118.
- Bauder M (2018) Dynamiken des Städtetourismus in Deutschland. Wachstumspfade der übernachtungsstärksten Großstädte. *Standort* 42: 105-110.
- Bauernfeind M (2009) So ungeheuer viel hat der Luftkrieg zerstört ... - Eine Bilanz. In: Diefenbacher M und Henkel M (Hrsg.) *Wiederaufbau in Nürnberg. Begleitband zu den Ausstellungen des Stadtarchivs Nürnberg „Weichen für den Wiederaufbau“ und des Stadtmuseums Fembohaus „Nürnberg baut auf! Straßen. Plätze. Bauten.“*. Neustadt/Aisch: Verlag Ph. C. W. Schmidt, S. 11-23.
- Beckstein M (2013) Nation-building in contemporary Germany: the strange conversion of Hitler's 'word made of stone'. *Nations and Nationalism* 19 (4): 761-780.
- Bergeron J, Paquette S und Poullaouec-Gonidec P (2014) Uncovering landscape values and micro-geographies of meanings with the go-along method. *Landscape and Urban Planning* 122: 108-121.
- Berndt C und Boeckler M (2005). Ordnung der Verunordnung transterritorialer Stadtlandschaften: die Nürnberger Gartenvorstadt Werderau im globalen Zeitalter. *Erdkunde* 59: 102-119.
- Berndt C und Boeckler M (2007) The city as world-place: transterritorial flows and territorial order in a Nuremberg neighbourhood. *Environment and Planning A* 39 (7): 1545-1563.
- Bischoff W und Denzer V (2009) Orte des Erinnerens und Vergessens aus geographischer Perspektive. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83 (1): 5-25.
- Blessing WK und Zahlaus SM (2000) Bürgervernunft – „Deutsche Art“ – Industrieller Fortschritt. Zum Nürnberger Selbstbild von der Aufklärung bis zum ersten Weltkrieg. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87: 59-98.
- Bobek H (1948) Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. *Erdkunde* 2 (1/3): 118-125.
- Bobek H und Schmithüsen J (1949) Die Landschaft im logischen System der Geographie. *Erdkunde* 3 (2/3): 112-120.
- Bodenschatz H (2002) Altstadt, Geschichte und Stadtplanung. *Die alte Stadt* 29 (1): 8-17.
- Boeck U (1958) Karl Alexander Heideloff. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 48: 314-390.
- Böhm A (2004) Geschichte als Fiktion. Heines *Reise von München nach Genua* und die Krise des historischen Verstehens. In: Heinen S und Nehr H (Hrsg.) *Krisen des Verstehens um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 279-319.

- 
- Bourdieu P (1990) *The logic of practice*. Stanford: Stanford University Press.
- Böhm A (2004) Geschichte als Fiktion. Heines *Reise von München nach Genua* und die Krise des historischen Verstehens. In: Heinen S und Nehr H (Hrsg.) *Krisen des Verstehens um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 279-319.
- Böhme, G (1995) *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Brasher JP (2021) The crisis of Confederate memory in the interior of São Paulo, Brazil. *Memory Studies* 14 (6): 1314–1332.
- Breuer T (1996) Denkmalkunde. Was ist schützenswert und warum?. Vom Kunstdenkmal zum Kulturdenkmal. In: Hoffmann V und Authenried HP (Hrsg.) *Denkmalpflege heute. Akten des Berner Denkmalpflegekongresses, Oktober 1993*. Berlin: Lang, S. 13-38.
- Brix M (1981) *Nürnberg und Lübeck im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege, Stadtbildpflege, Stadtumbau*. München: Prestel-Verlag.
- Büscher M und Urry J (2009) Mobile methods and the empirical. *European Journal of Social Theory* 12 (1): 99-116.
- Bühl-Gramer C (2016) Die romantische „Erfindung“ des mittelalterlichen Nürnbergs im 19. Jahrhundert. *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2016 (2): 66-78.
- Bühl-Gramer C (2019) Nürnberg als „Stadt des Friedens und der Menschenrechte“ – Transformationen von Stadtimage und lokaler Geschichtskultur. In: Kenkmann A, Spinnen B. und bcsd e. V. (Hrsg.) *Stadtgeschichte, Stadtmarke, Stadtentwicklung*. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 99-115.
- Buzinde CN (2010) Discursive construction of the plantation past within a travel guidebook. *Journal of Heritage Tourism* 5 (3): 219-235.
- Carolan MS (2008) More-than-Representational Knowledge/s of the Countryside: How We Think as Bodies. *Sociologia Ruralis* 48 (4): 408-422.
- Carpiano RM (2009) Come take a walk with me: The “Go-Along” interview as a novel method for studying the implications of place for health and well-being. *Health & place* 15 (1): 263-272.
- Charron A (2022) Indigeneity, displacement, and regional place attachment among IDPS from crimea. *Geographical Review* 112 (1): 86-102.
- Cassirer E (1995) *Nachgelassene Manuskripte und Texte. Bd. 1: Zur Metaphysik der symbolischen Formen* (herausgegeben von Krojts JM und Schwemmer O). Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Charlesworth A (1994) Contesting places of memory: the case of Auschwitz. *Environment and Planning D: Society and Space* 12: 579-593.

- 
- Cohen E (1985) The Tourist Guide. The Origins, Structure and Dynamics of a Role. *Annals of Tourism Research* 12: 5-29.
- Confino A (1997) Collective Memory and Cultural History: Problems of Method. *American Historical Review* 105 (5): 1386-1402.
- Cook M und van Riemsdijk M (2014) Agents of memorialization: Gunter Demnig's Stolpersteine and the individual (re-)creation of a Holocaust landscape in Berlin. *Journal of Historical Geography* 43: 138-147.
- Coole D und Frost S (2010) Introducing the New Materialisms. In: Coole D und Frost S (Hrsg.): *New Materialisms: Ontology, Agency, and Politics* Durham, London: Duke University Press, S. 1-43.
- Cosgrove DE (1984) *Social formations and symbolic landscapes*. Madison: The University of Wisconsin Press.
- Cosgrove D (1985) Prospect, Perspective and the Evolution of the Landscape Idea. *Transactions of the Institute of British Geographers* 10 (1): 45-62.
- Craggs R (2018) Subaltern geopolitics and the post-colonial Commonwealth, 1965–1990. *Political Geography* 65: 46-56.
- Crang M und Travlou PS (2001) The city and topologies of memory. *Environment and Planning D: Society and Space* 19: 161-177.
- Cresswell T (2012a) Review essay. Nonrepresentational theory and me: notes of an interested sceptic. *Environment and Planning D: Society and Space* 30: 96-105.
- Cresswell T (2012b) Mobilities II: Still. *Progress in Human Geography* 36 (5): 645-653.
- Curti GH (2008) From a wall of bodies to a body of walls: Politics of affect | Politics of memory | Politics of war. *Emotion, Space and Society* 1: 106–118.
- Czepczyński M (2009) Reminiscence and oblivion of the socialist past: The re-positioning of Central European landscape icons. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 82 (1): 47-64.
- Dando CE (2022) „Tied to the land“: pipelines, plains and place attachment. *Geographical Review* 112 (1): 66-85.
- DeSilvey C (2020) Ruderal heritage. Deterritorializing the Future. In: Harrison R und Sterling C (Hrsg.) *Deterritorializing the Future: Heritage in, of and after the Anthropocene*. London: Open Humanities Press, S. 289-311.
- D'haen T (Hrsg.) (2000): *Literature as Cultural Memory*. 9 Bde. Amsterdam/Atlanta: Rodopi.
- Diefenbacher M, Beyerstedt H-D, Bauernfeind M (2017) *Nürnberg – Kleine Stadtgeschichte*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.

- 
- Diener AC (2022) Multi-scalar territorialization in Kazakhstan's northern borderland. *Geographical Review* 112 (1): 125-146.
- Diener AC und Hagen J (2022) Geographies of place attachment: a place-based model of materiality, performance, and narration. *Geographical Review* 112 (1): 171-186.
- Dilthey W (1993) *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Dirksmeier P (2016) Providing places for structures of feeling and hierarchical complementarity in urban theory: Re-reading Williams' *The Country and the City*. *Urban Studies* 53 (5): 884-898.
- Donald M (2008) *Triumph des Bewusstseins. Die Evolution des menschlichen Geistes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dörfler T und Rothfuß E (2021) Sozialer Raum als vergessene *mathesis universalis* der Phänomenologie? Eine raum- und leibbezogene Perspektive auf die Strukturen der Lebenswelt. In: Dreher J (Hrsg.) *Mathesis universalis – Die aktuelle Relevanz der „Strukturen der Lebenswelt“*. Wiesbaden: Springer VS, S. 143-167.
- Drozdewski D, De Nardi S und Waterton E (2016) Geographies of memory, place and identity: Intersections in remembering war and conflict. *Geography Compass* 10/11: 447-456.
- Drozdewski D, Waterton E und Sumartojo S (2019) Cultural memory and identity in the context of war: Experiential, place-based and political concerns. *International Review of the Red Cross* 101 (1): 251-272.
- Duncan JS (1990) *The City as Text: The Politics of Landscape Interpretation in the Kandyan Kingdom*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Duncan J und Duncan N (1988) (Re)Reading the landscape. *Environment and Planning D: Space and Society* 6: 117-126.
- Durkheim E (2012) *Über soziale Arbeitsteilung: Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt / Main: Suhrkamp.
- Dwyer, OJ (2004) Symbolic accretion and commemoration. *Social & Cultural Geography* 5 (3): 419-435.
- Dwyer OJ und Alderman DH (2008) Memorial landscapes: analytic questions and metaphors. *GeoJournal* 73: 165-178.
- Ellmers E (2019) Politische Geographie und Landschaft. In: Kühne O, Weber F, Berr K und Jenal C (Hrsg.) *Handbuch Landschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 397-406.
- Erlil A und Nünning A (Hrsg.) (2005): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*. Berlin/New York: De Gruyter 2005.

- 
- Erl A (2017) *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Espelt NG und Benito JAD (2005): The social construction of the image of Girona: a methodological approach. *Tourism Management* 26: 777-785.
- Evans J und Jones P (2011) The walking interview: Methodology, mobility and place. *Applied geography* 31 (2): 849-858.
- Falser MS (2009) Trauerarbeit an Ruinen. Kategorien des Wiederaufbaus nach 1945. In: Braum M und Baus U (Hrsg.) *Rekonstruktion in Deutschland. Positionen zu einem umstrittenen Thema*. Basel: Birkhäuser, S. 60-97.
- Fischli M (2016) Die Restaurierung der Stadt. Stadtmorphologische Denkfiguren in der deutschen Altstadtdebatte um 1900. In: Enss CM und Vinken G (Hrsg.) *Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 43-58.
- Florida R (2014) The creative class and economic development. *Economic development quarterly* 28 (3): 196-205.
- Foote KE (2016) On the Edge of Memory: Uneasy Legacies of Dissent, Terror, and Violence in the American Landscape. *Social Science Quarterly* 97 (1): 115-122.
- Foote KE und Azaryahu M (2007) Toward a geography of memory: Geographical Dimensions of public memory and commemoration. *Journal of Political and Military Sociology* 35 (1): 125-144.
- François E und Schulze H (Hrsg.) (2009) *Deutsche Erinnerungsorte*. München: C. H. Beck.
- Frank M (1990) *Das Problem „Zeit“ in der deutschen Romantik. Zeitbewusstsein und Bewusstsein von Zeitlichkeit in der frühromantischen Philosophie und in Tiecks Dichtung*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Freyer W (2015) *Tourismus: Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie*. Berlin, München, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Fried J (2008) Der Pakt von Canossa. Schritte zur Wirklichkeit durch Erinnerungsanalyse. In: Hartmann W und Herbers K (Hrsg.) *Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter*. Köln: Böhlau, S. 133-197.
- Fried J (2012) *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*. München: C.H.Beck.
- Fulda D (2016) Sattelzeit. Karriere und Problematik eines kulturwissenschaftlichen Zentralbegriffs. In: Décultot E und Fulda D (Hrsg.) *Sattelzeit. Historiographische Revisionen (= Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 52)*. Berlin und Boston: DeGruyter, S. 1-18.

- Gilbert D (1999) 'London in all its glory – of how to enjoy London': guidebook representations of imperial London. *Journal of Historical Geography* 25 (3): 279-297.
- Gilbert D, Dwyer C, Ahmed N, Cuch L und Hyacinth N (2019) The hidden geographies of religious creativity: Place-making and material culture in West London faith communities. *cultural geographies*, 26 (1), 23-41.
- Gilbert J und Churchill GC (2018 [1864]) *Die Entdeckung der Dolomiten*. Herausgegeben von Brunner E. Bozen: Edition Raetia.
- Gregor N (2008) *Haunted city: Nuremberg and the Nazi past*. New Haven, London: Yale University Press.
- Gregory D (2011) From a view to a kill: Drones and late modern war. *Theory, Culture & Society* 28 (7-8): 188-215.
- Grote L (1967) *Die romantische Entdeckung Nürnbergs*. München: Prestel.
- Gudehus C, Eichenberg A und Welzer H (Hrsg.) (2010) *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, J. B. Metzler.
- Ha N (2014) Perspektiven urbaner Dekolonisierung: Die europäische Stadt als ‚Contact Zone‘. *sub\urban* 2 (1): 27-48.
- Hagen J (2004) The Most German of Towns: Creating an Ideal Nazi Community in Rothenburg ob der Tauber. *Annals of the Association of American Geographers* 94: 207-227.
- Hagen J (2009) Historic preservation in Nazi Germany: place, memory, and nationalism. *Journal of Historical Geography* 35: 690-715.
- Hagen J (2022) Places of memory, historic preservation, and place attachment in Nazi Germany. *Geographical Review* 112 (1): 147-170.
- Hagen J and Ostergren R (2006) Spectacle, architecture and place at the Nuremberg Party Rallies: projecting a Nazi vision of past, present and futures. *cultural geographies* 13: 157-181.
- Halbwachs M (1966) *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin, Neuwied: Luchterhand.
- Halbwachs M (1967) *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Hands J (2015) From cultural to new materialism and back: the enduring legacy of Raymond Williams. *Culture, theory and critique* 56 (2): 133-148.
- Haraway DJ (2016) *Manifestly Haraway*. Minneapolis: University of Minnesota Press.



- 
- Hard G (1970) *Die „Landschaft“ der Sprache und die „Landschaft“ der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien zu einigen zentralen Denkfiguren in der deutschen geographischen Literatur*. Bonn: Fred Dümmers Verlag.
- Hard G (2002) *Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Band 1*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Harding J und Pribram ED (2002) The power of feeling: Locating emotions in culture. *European journal of cultural studies* 5 (4), 407-426.
- Harzenetter M (2015) Wiederaufbau – ein europäisches Thema. In: LWL Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (Hrsg.) *Eine neue Stadt entsteht – Planungskonzepte des Wiederaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 an ausgewählten Beispielen. Wiederaufbautagung in Paderborn 21.3.-22.3.2014. Dokumentation*. Münster: Tecklenborg Verlag, S. 8-17.
- Häubler H (1977) Ein Wahrer des Schönen in nüchterner Zeit. Wilhelm Schwemmer erhält höchste Auszeichnung der Stadt Nürnberg. *FRANKENLAND* 29: 167-170.
- Hawkins H (2019) Geography's creative (re)turn: Toward a critical framework. *Progress in Human Geography* 43 (6): 963-984.
- Heath-Kelly C (2018) Survivor Trees and memorial groves: Vegetal commemoration of victims of terrorism in Europe and the United States. *Political Geography* 64: 63-72.
- Heintz M und Hubner E (2017/18) Die Altstadtfreunde Nürnberg e.V. – Selektives Erinnern in der Altstadt Nürnbergs. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 63/64: 35-46.
- Herrmann-Lunecke M G, Mora R und Vejares P (2021) Perception of the built environment and walking in pericentral neighbourhoods in Santiago, Chile. *Travel behaviour and society* 23: 192-206.
- Hobsbawm E (1972) The Social Function of the Past: Some Questions. *Past and Present* 55: 3-17.
- Hobsbawm E (2012) Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm E und Ranger T (Hrsg.) *The invention of tradition*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-14.
- Hoggart R (1971) *The use of literacy: aspects of working-class life, with special reference to publications and entertainments*. London: Chatto and Windus.
- Hubner E und Dirksmeier P (2023) Geography of *placemories*: Deciphering spatialised memories. *Cultural Geographies* 30 (1): 103–121.
- Husa A und Morse CE (2022) Rurality as a key factor for place attachment in the great plains. *Geographical Review* 112 (1): 27-45.
- Ipsen D (2006) *Ort und Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- 
- IHK Nürnberg für Mittelfranken (2023): Archäologischer Sensationsfund. Online: <https://wp2.ihk-nuernberg.de/antworten/archaeologischer-sensationsfund/> (03.01.2024).
- Jack G and Phipps A (2003) On the uses of travel guides in the context of German tourism to Scotland. *tourist studies* 3 (3): 281-300.
- Jacobs J (1961) *The death and life of great American cities*. New York: Random House.
- Johnson N (1995) Cast in stone: monuments, geography, and nationalism. *Environment and Planning D: Society and Space* 13: 51-65.
- Johnson NC (2003) *Ireland, the Great War and the geography of remembrance* Cambridge: Cambridge University Press.
- Johnson NC (2004) Public Memory. In: Duncan JS, Johnson NC and Schein RH (Hrsg.) *A Companion to Cultural Geography*. Malden: Blackwell Publishing, S. 316-327.
- Johnson NC (2005) Locating Memory: Tracing the Trajectories of Remembrance. *Historical Geography* 33: 165-179.
- Johnson NC (2011) The contours of memory in post-conflict societies: enacting public remembrance of the bomb in Omagh, Northern Ireland. *cultural geographies* 19(2) 237-258.
- Jones O (2011) Geography, memory and non-representational geographies. *Geography Compass* 5: 875-885.
- Jones PI und Osborne T (2020): Analysing virtual landscapes using postmemory. *Social & Cultural Geography*, 21 (2): 186-206.
- Jordan S (2018) *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Kaltenbrunner R (2005) Dialektische Einheit. Bewahren, Interpretieren und Erneuern im heutigen Städtebau. *Informationen zur Raumentwicklung* 6: 357-364.
- Kansteiner W (2002) Finding meaning in memory: a mythological critique of collective memory studies. *History and Theory* 41: 179-197.
- Kansteiner W (2007) Of Kitsch, Enlightenment, and Gender Anxiety: Exploring Cultural Memories of Collective Memory Studies. *History and Theory* 46: 82-91.
- Kaspar F (1999) Altstadt – wissenschaftliche Fiktion oder sentimentales Bild? Plädoyer für den bewussteren Gebrauch eines vertrauten Begriffs. *Die alte Stadt* 26 (4): 300-315.
- Kemper J und Vogelpohl A (2013) Zur Konzeption kritischer Stadtforschung. Ansätze jenseits einer Eigenlogik der Städte. *sub\urban* 1 (1): 7-30.

- Klepacki L und Zirfas J (2022) Die Bildungsreise oder: Erfahrungen mit dem ästhetischen Selbst. In: Knobloch PDT, Drerup J und Dipcin D (Hrsg.) *On the Beaten Track. Zur Theorie der Bildungsreise im Zeitalter des Massentourismus*. Berlin: J. B. Metzler, S. 101-114.
- Knauer B und Enss CM (2022) Wiederaufbauplanung und *Heritage Making* im kriegszerstörten Nürnberg. Historische Stadtkarten als Quelle der Stadtforschung. *Moderne Stadtgeschichte* 1/2022: 133-160.
- Korf B, Rothfuß E und Sahr W-D (2022) Tauchgänge zur *German Theory*. *Geographica Helvetica* 77: 85-96.
- Koselleck R (1987) Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit. In: Herzog R und Koselleck R (Hrsg.) *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein*. München: Fink, S. 269-282.
- Koselleck R (1989) *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kristeva J (1978) *Die Revolution der poetischen Sprache*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kühne O, Weber F, Berr K und Jenal C (2019) Landschaft – ein einleitender Überblick. In: Kühne O, Weber F, Berr K und Jenal C (Hrsg.) *Handbuch Landschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 3-23.
- Kühnlein P und Braun J (2017/18) ‚Kunst und Kultur im Nazibau‘. Das Kulturzentrum Z-Bau zwischen Gegenwartskultur und Erinnerungsarbeit. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 63/64: 37-52.
- Kusenbach M (2003). Street phenomenology: The go-along as ethnographic research tool. *Ethnography* 4 (3): 455-485.
- Kusenbach M (2008) Mitgehen als Methode Der „Go-Along“ in der phänomenologischen Forschungspraxis. In: Raab J et al. (Hrsg.) *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 349-358.
- Kusenbach M (2021) The Go-Along Method. In: Schwanhäuber A (Hrsg): *Sensing the City: A Companion to Urban Anthropology*. Berlin, Boston: Birkhäuser, S. 154-158.
- Lachmann R (2000) Alfred North Whiteheads naturphilosophische Konzeption der Symbolisierung. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 54 (2): 196-217.
- Laderman S (2002) Shaping Memory of the Past: Discourse in Travel Guidebooks for Vietnam. *Mass Communication and Society* 5 (1): 87-110.
- Lauwers L et al. (2021). Exploring how the urban neighborhood environment influences mental well-being using walking interviews. *Health & Place* 67: 102497.

- 
- Legg S (2005) Contesting and surviving memory: space, nation, and nostalgia in Les Lieux de Mémoire. *Environment and Planning D: Society and Space*: 23: 481-504.
- Leggewie C (2011) Seven circles of European memory. In: Meusburger, P., Heffernan, M., und Wunder, E. (Hrsg.): *Cultural Memories. The Geographical Point of View*. Dordrecht: Springer, S. 123-143.
- Leipold R (2019) Geographie als Erinnerung. Von gespurten Erinnerungen und erinnerten Spuren. *Geographische Zeitschrift* 107 (1): 61-84.
- Leipold R (2022) *Erinnerung, Spur und Raum. Geohistorisches Spurenlesen entlang erinnelter DDR-Grenzgeographien*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Leo P (2021) *Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lewicka M (2008) Place attachment, place identity, and place memory: Restoring the forgotten city past. *Journal of Environmental Psychology* 28 (3): 209-231.
- Lewicka M (2011) Place attachment: How far have we come in the last 40 years?. *Journal of Environmental Psychology*, 31(3): 207-230.
- Locke J (2008) *Essay über den menschlichen Verstand*. Herausgegeben von Thiel U. Berlin: Akademie Verlag.
- Loewen JW (2000) *Lies across America: What American historic sites get wrong*. New York: Simon and Schuster.
- Longhurst B (1991) Raymond Williams and local cultures. *Environment and Planning A*, 23(2): 229-238.
- Lorimer H (2005) Cultural geography: the busyness of being 'more-than-representational'. *Progress in Human Geography* 29 (1): 83-94.
- Lorimer H (2008) Cultural geography: non-representational conditions and concerns. *Progress in Human Geography* 32 (4): 551-559.
- Lorimer H (2011) Walking: new forms and spaces for studies of walking. In: Cresswell T und Merriman P (Hrsg.) *Geographies of mobilities: Practices, spaces, subjects*. Farnham: Ashgate, S. 19-34.
- Lossau J (2007) ‚Mind the gap‘: Bemerkungen zur gegenwärtigen Raumkonjunktur aus kulturgeographischer Sicht. In: Günzel S (Hrsg.) *Topologie: Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 53-68.
- Lottes G (2000) Stadtchronistik und städtische Identität. Zur Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Stadt. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87: 47-58.
- Low SM (1992) Symbolic Ties that Bind: Place Attachment in the Plaza. In: Altman I und Low SM (Hrsg.) *Place Attachment*. New York: Plenum, S. 165-185.

- 
- Löw M (2010) *Soziologie der Städte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lowenthal D (1975) Past Time, Present Place: Landscape and Memory. *Geographical Review* 65 (1): 1-36.
- Lowenthal D (1985) *The past is a Foreign Country*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ludwig C und Alvanides S (2023) A Spatio-Temporal Analysis of the Urban Fabric of Nuremberg From the 1940s Onwards Using Historical Maps. *Urban Planning* 8 (1): 239-254.
- Luger K (2022) *Tourismus. Über das Reisen und Urlauben in unserer Zeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Macdonald S (2006a) Mediating heritage. Tour guides at the former Nazi Party Rally Grounds, Nuremberg. *Tourist studies* 6 (2): 119-138.
- Macdonald S (2006b) Words in Stone? Agency and Identity in a Nazi Landscape. *Journal of Material Culture* 11 (1/2): 105-126.
- Macdonald S (2009a) *Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond*. London, New York: Routledge.
- Macdonald S (2009b) Reassembling Nuremberg, Reassembling Heritage. *Journal of Cultural Economy* 2 (1): 117-134.
- Manka I (2008) A (Trans) National Site of Remembrance: The former Nazi Rally Grounds in Nuremberg. *German Politics & Society* 26 (4): 113-133.
- Maso I (2001) Phenomenology and Ethnography. In: Atkinson P et al. (Hrsg.) *Handbook of Ethnography*. London: Sage, S. 136-144.
- Massumi B (2002) *Parables for the virtual. Movement, affect, sensations*. Durham: Duke University Press.
- Marx K (1980) *Ökonomische Manuskripte und Schriften, 1858-1861*. Berlin, Boston: De Gruyter Akademie Forschung.
- Maus G (2015a) Landscapes of memory: a practice theory approach to geographies of memory. *Geographica Helvetica* 70: 215-223.
- Maus G (2015b) *Erinnerungslandschaften: Praktiken ortsbezogenen Erinnerens am Beispiel des Kalten Krieges* (= Kieler Geographische Schriften, 127). Kiel: Geographisches Institut.
- Maus G und Petermann S (2019) Erinnerungen, Spuren, Orte: Beiträge zur geographischen Erinnerungsforschung. *Geographische Zeitschrift* 107 (1): 2-12.
- Mayring P (2015) *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.

- 
- Mazor-Tregerman M, Mansfeld Y und Elyada O (2017) Travel guidebooks and the construction of tourist identity. *Journal of Tourism and Cultural Change* 15 (1): 80-98.
- McAuley G (2006) Remembering and Forgetting. Places and Performance in the Memory Process. In: McAuley G (Hrsg.) *Unstable Ground. Performance and the Politics of Place*. Brussels: P.I.E. Peter Lang S.A., S. 149-175.
- McCormack DP (2003) An Event of Geographical Ethics in Spaces of Affect. *Transactions of the Institute of British Geographers* 28 (4): 488-507.
- McCormack DP (2010) Remotely Sensing Affective Afterlives: The Spectral Geographies of Material Remains. *Annals of the Association of American Geographers* 100 (3): 640-654.
- McCormack D (2017) The circumstances of post-phenomenological. *Transactions of the Institute of British Geographers* 42(1): 2-13.
- McGregor A (2000) Dynamic texts and tourist gaze: Death, bones and buffalo. *Annals of Tourism Research* 27 (1): 27-50.
- Meusburger P, Heffernan M und Wunder E (2011) Cultural memories: An introduction: In: ders. (Hrsg.): *Cultural Memories. The Geographical Point of View*. Dordrecht: Springer, S. 3-14.
- Michel B und Paulus K (2017/18) Raumbezogene Erinnerungspolitiken Beispiele aus Fürth, Nürnberg, Erlangen. Bericht zu einer Lehrforschung zwischen historischer Geographie und politischen Geographien der Erinnerung. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 63/64: 23-24.
- Middleton J (2010) Sense and the city: exploring the embodied geographies of urban walking. *Social & cultural geography* 11 (6): 575-596.
- Mitchell D (2002) Cultural landscapes: the dialectical landscape – recent landscape research in human geography. *Progress in Human Geography* 26 (3): 381-389.
- Mitchell D (2008) New Axioms for Reading the Landscape: Paying Attention to Political Economy and Social Justice. In: Wescoat JL, Jr. und Johnston DM (Hrsg.) *Political Economies of Landscape Change. Places of Integrative Power*. Dordrecht: Springer, S. 29-50.
- Mitchell K (2003) Monuments, Memorials, and the Politics of Memory. *Urban Geography* 24: 442-459.
- Mitchell K (2010) *History and Cultural Memory in Neo-Victorian Fiction. Victorian Afterimages*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Mitscherlich A (1965) *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- 
- Molloy S (1992) Too Wilde for comfort: Desire and ideology in fin-de-siecle Spanish America. *Social Text* 31/32: 187-201.
- Motzkin G (2005) On the notion of historical (dis)continuity: Reinhart Koselleck's construction of the Sattelzeit. *Contributions* 1 (2): 145-158.
- Mulzer E (1963) Geographische Gedanken zur mittelalterlichen Entwicklung Nürnbergs. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 10: 237-265.
- Mulzer E (1968) Der Nürnberger Fachwerkbau. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 55: 300-331.
- Musil R (2000) Denkmale. In: *Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches, Essays und Reden, Kritik*. Herausgegeben von Frisé A. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 604-608.
- Muzaini H (2015) On the matter of forgetting and 'memory returns'. *Transactions of the Institute of British Geographers* 40: 102-112.
- Newton I (1999) *Die mathematischen Prinzipien der Physik*. Übersetzt und herausgegeben von Schüller V. Berlin: de Gruyter.
- Nipperdey T (1968) Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert. *Historische Zeitschrift* 206 (1): 529-585.
- Nora P (1990) *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Nora P (Hrsg.) (2005) *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: C. H. Beck.
- o. A. (1869) Der Knoten im Taschentuch. *Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt* (13): 196-197.
- Oexle O G (1995) Memoria als Kultur. In: ders. (Hrsg.) *Memoria als Kultur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9-79.
- Olick JK (1999) Collective Memory: The Two Cultures. *Sociological Theory* 17 (3): 333-348.
- Peel V und Sørensen A (2016) *Exploring the Use and Impact of Travel Guidebooks*. Bristol: Channel View Publications.
- Petermann S (2007) *Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Philpott C (2017) Relics of the Reich – dark tourism and Nazi sites in Germany. *Worldwide Hospitality and Tourism Themes* 9 (2): 132-145.
- Piefke M und Markowitsch H-J (2010) Neuroanatomische und neurofunktionale Grundlagen von Gedächtnis. In: Gudehus C, Eichenberg A und Welzer H (Hrsg.)

---

*Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 11-12.

- Pirker P, Rode P, Lichtenwagner M (2019) Form palimpsest to me-moiré: Exploring urban memorial landscape of political violence. *Political Geography* 74, 102057.
- Post CW (2016) Beyond Kent State? May 4 and commemorating violence in public space. *Geoforum* 76: 142-152.
- Puhl K (2017) Grenzen der Erfahrung, Grenzen der Analyse. Raymond Williams und Michel Foucault. In: Horak R, Pohn-Lauggas I und Seidl M (Hrsg.) *Über Raymond Williams. Annäherungen. Positionen. Ausblicke.* Hamburg: Argument, S. 97-111.
- Rehberg K-S (2014) Kultur versus Gesellschaft? Anmerkungen zu einer Streitfrage in der deutschen Soziologie. In: Moebius S und Albrecht C (Hrsg.) *Kultur-Soziologie.* Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 367-396.
- Reichert J (2016) *Qualitative und interpretative Sozialforschung: Eine Einladung.* Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Reicke E (1924/25) Goethe in Nürnberg. *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseum:* 125-131.
- Relph E (1976). *Place and placelessness.* London: Pion.
- Reuber P (2005) Writing History–Writing Geography. Zum Verhältnis von Zeit und Raum in Geschichte und Geographie. *Geographische Zeitschrift* 93 (1): 5-16.
- Rhodes MA (2021) The absent presence of Paul Robeson in Wales: Appropriation and philosophical disconnects in the memorial landscape. *Transactions of the Institute of British Geographers* 46(3): 763-779.
- Richardson T (2005) “Psychotopia”. In: Kingsbury N (Hrsg) *Vista: The Culture and Politics of the Garden.* London: Frances Lincoln, S. 131-160.
- Rigney A (2012) *The Afterlives of Walter Scott: Memory on the Move.* Oxford: Oxford University Press.
- Rose M (2002) Landscape and labyrinths. *Geoforum* 33: 455-467.
- Rosenberg E (2012) Walking in the city: memory and place. *The Journal of Architecture,* 17 (1): 131-149.
- Roy A (2014) Worlding the South: Toward a post-colonial urban theory. In: Parnell S und Oldfield S (Hrsg.) *The Routledge Handbook on Cities of the Global South.* London: Routledge, S. 9-20.
- Rürup R (2014) Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Göttingen: Wallstein Verlag.



- 
- Scannell L und Gifford R (2010) Defining place attachment: A tripartite organizing framework. *Journal of Environmental Psychology* 30 (1): 1-10.
- Schatzki TR (1996): *Social practices: A Wittgensteinian approach to human activity and the social*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schieber M (2007) *Geschichte Nürnbergs*. München: C.H. Beck.
- Schiffman ZS (2011) *The Birth of the Past*. Baltimore: The John Hopkins University Press.
- Schlögel K (2003) *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München: Hanser.
- Schmidt A (1995) Saubere Altstadt. „Entschandelung“ und Zerstörung der Nürnberger Altstadt im Nationalsozialismus. In: Diefenbacher M (Hrsg.) *Bauen in Nürnberg 1933-1945. Architektur und Bauformen im Nationalsozialismus*. Nürnberg: Tümmels, S. 130-151.
- Schmidt A (2013) Nürnberg – die „deutsche aller deutschen Städte“?. In: Reudenbach B und Steinkamp M (Hrsg.) *Mittelalterbilder im Nationalsozialismus*. München: Akademie Verlag, S. 137-152.
- Schmitz-Emans M (2007) *Einführung in die Literatur der Romantik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schneider J (2000) Anfänger in der Stadtgeschichte. Über Legenden in der mittelalterlichen Nürnberger Stadtchronistik und ihren historischen Auskunfts Wert. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87: 5-46.
- Schult T und Lange J (2021) (Hrsg.) *Was denkt das Denkmal? Eine Anthologie zur Denkmalkultur*. Wien, Köln: Böhlau Verlag.
- Schulz HW (1844) Karl Friedrich von Rumohr, sein Leben und seine Schriften. *Blätter für literarische Unterhaltung* 216: 861-863.
- Schwartz B (1982) The Social Context of Commemoration: A Study in Collective Memory. *Social Forces* 61 (2): 374-402.
- Schwartz B (1991) Social change and collective memory: The democratization of George Washington. *American Sociological Review* 56 (2): 221-236.
- Schwartz B (1996) Memory as a Cultural System: Abraham Lincoln in World War II. *American Sociological Review* 61 (5): 908-927.
- Schwemmer W (1972) *Das Bürgerhaus in Nürnberg*. Tübingen: Verlag Ernst Wasmuth.
- Sheller M und Urry J (2006) The new mobilities paradigm. *Environment and planning A* 38 (2): 207-226.

- 
- Siebel W (2012) Die europäische Stadt. In: Eckardt F (Hrsg.) *Handbuch Stadtsoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 201-211.
- Siebel W (2013) Stadt, Ungleichheit und Diversität. *Levithian* 41 (2): 238-263.
- Simmel G (1986) Der Begriff und die Tragödie der Kultur. In: ders. *Philosophische Kultur*. Berlin: Wagenbach, S. 195-218.
- Simpson D (1995) Raymond Williams: Feeling for Structures, Voicing "History". In: Prendergast C (Hrsg.) *Cultural Materialism. On Raymond Williams*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press, S. 29-50.
- Sitte C (1889) *Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung modernster Fragen der Architektur und der monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien*. Wien: Verlag von Karl Graeser.
- Soja EW (1999) Thirdspace: Expanding the Scope of the Geographical Imagination. In: Massey D, Allen J und Sarre P (Hrsg.) *Human Geography Today*. Cambridge: Polity Press, S. 260-278.
- Spittler G (2001) Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. *Zeitschrift für Ethnologie* 126 (1): 1-25.
- Statistisches Bundesamt (2018) *Ranking deutscher Städte in den Jahren 2015 bis 2017 nach Gästeübernachtungen (in Millionen)*. Statista. Zugriff online: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/29714/umfrage/uebernachtungen-in-deutschland-top-10-staedte/> (14.12.2023).
- Stangl P (2008) The vernacular and the monumental: memory and landscape in post-war Berlin. *GeoJournal* 73: 245–253.
- Stenner P, Church A und Bhatti M (2012) Human-landscape relations and the occupation of space: experiencing and expressing domestic gardens. *Environment and Planning A* 44: 1712-1727.
- Stevenson A (2014) We came here to remember: Using participatory sensory ethnography to explore memory as emplaced, embodied practice. *Qualitative Research in Psychology* 11 (4): 335-349.
- Stifter A (1857) *Nachsommer. Eine Erzählung*. Bd. 1. Pesth: Heckenas.
- Sumartojo S (2016) Commemorative atmospheres: memorial sites, collective events and the experience of national identity. *Transactions of the Institute of British Geographers* 41 (4): 541-553.
- Sumartojo S und Graves M (2018) Rust and dust: Materiality and the feel of memory at Camp des Milles. *Journal of Material Culture* 23(3): 328–343.

- 
- Svensson D, Sörlin, S und Saltzman K (2021) Pathways to the trail–landscape, walking and heritage in a Scandinavian border region. *Norsk Geografisk Tidsskrift-Norwegian Journal of Geography* 75 (5): 243-255.
- Tenbruck FH (1989) *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Thrift N (1996) *Spatial Formations*. London: Sage.
- Thrift N (2000) Afterwords. *Environment and planning D: Society and Space* 18 (2): 213-255.
- Thrift N (2008) *Non-Representational Theory: Space, Politics, Affect*. London: Routledge.
- Till KE (1999) Staging the Past: landscape designs, cultural identity and “Erinnerungspolitik” at Berlin’s “Neue Wache”. *Ecumene* 6 (3): 251-283.
- Till KE (2001) Reimagining national identity. “Chapters of Life” at the German Historical Museum in Berlin. In: Adams PC, Hoelscher S und Till KE (Hrsg.) *Texture of Places. Exploring Humanist Geographies*. Minneapolis: University of Minnesota Press: S. 273-299.
- Till KE (2005) *The New Berlin. Memory, Politics, Place*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Till KE (2006) Memory studies. *History Workshop Journal* 62 (1): 325-34.
- Till KE (2012) Wounded cities: Memory-work and a place-based ethics of care. *Political Geography* 31(1): 3-14.
- Till KE und Kuusisto-Arponen, AK (2015) Towards responsible geographies of memory: complexities of place and the ethics of remembering. *Erdkunde*: 291-306.
- Tolia-Kelly D (2004) Locating Processes of Identification: Studying the Precipitates of Re-Memory through Artefacts in the British Asian Home. *Transactions of the Institute of British Geographers* 29 (3): 314-329.
- Trimbach DJ, Fleming W und Biedenweg K (2022) Whose puget sound?: examining place attachment, residency, and stewardship in the puget sound region. *Geographical Review* 112 (1): 46-65.
- Tuan YF (1979) Space and Place: Humanistic Perspective. In: Gale S und Olsson G (Hrsg.) *Philosophy in Geography*. Dordrecht: Springer, S. 387-427.
- Tyner JA, Inwood JFJ und Alderman DH (2014) Theorizing violence and the dialectics of landscape memorialization: a case study of Greensboro, North Carolina. *Environment and Planning D: Society and Space* 32: 902-914.

- Urban F (2018) Erfindung der Altstadt. Städtebauliche Sanierung, geschichtspolitische Verwendung und touristische Inwertsetzung historischer Stadtviertel. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Dossier: Stadt und Gesellschaft*. URL: <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/stadt-und-gesellschaft/216897/stadterneuerung-geschichtspolitik-und-tourismus?p=0> (21.06.2021).
- Vinken G (2010) *Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau*. Berlin, München: Deutscher Kunstverlag.
- Wackenroder WH und Tieck L (1797) *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*. Berlin: Unger.
- Wagner-Pacifici R und Schwartz B (1991) The Vietnam Veterans Memorial: Commemorating a Difficult Past. *American Journal of Sociology* 97 (2): 376-420.
- Warburg A (2010) *Werke in einem Band. Auf der Grundlage der Manuskripte und Handexemplare* (Herausgegeben von Weigel S, Treml M und Ladwig, P). Frankfurt / Main: Suhrkamp.
- Warda J (2018) Aufbruch zu den Wurzeln. Wiederaufbaumodelle der Denkmalpflege zwischen baukultureller Vision und Modernekritik. In: Heß R (Hrsg.) *Architektur und Akteure. Praxis und Öffentlichkeit in der Nachkriegsgesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 131-144.
- Warren S (2017) Pluralising the walking interview: Researching (im) mobilities with Muslim women. *Social & Cultural Geography* 18 (6): 786-807.
- Waterton E (2013) Landscape and non-representational theories. In: Howard P, Thompson I und Waterton E (Hrsg.) *The Routledge Companion to Landscape Studies*. Abingdon: Routledge, S. 66-75.
- Weber M (2016) *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus / Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus. Schriften 1904-1920* (Herausgegeben von Schluchter W und Bube U). Tübingen: J.C.B: Mohr.
- Weinrich H (1964) Typen der Gedächtnismetaphorik. *Archiv für Begriffsgeschichte* 9, 23-26.
- Werlen B (1995) *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Werlen B (1997) *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Whitehead AN (1978) *Process and Reality. An Essay in Cosmology. Corrected Edition*. New York, London: The Free Press.
- Whitehead AN (1987) *Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- 
- Whitehead AN (1988) *Wissenschaft und moderne Welt*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Whitehead AN (2000a) *Kulturelle Symbolisierung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Whitehead AN (2000b) *Abenteuer der Ideen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Williams R (1960) *Culture and Society, 1780-1950*. New York: Anchor Books.
- Williams R (1975) *The Country and the City*. New York: Oxford University Press.
- Williams R (1977) *Marxism and Literature*. Oxford: Oxford University Press.
- Williams R (2011) *The Long Revolution*. Cardigan: Parthian.
- Winter C (2015) Ritual, remembrance and war: Social memory at Tyne Cot. *Annals of Tourism Research* 54: 16-29.
- Wischermann C (1996) Kollektive versus „eigene“ Vergangenheit. In: Wischermann C (Hrsg.) *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 9-18.
- Wischermann C (Hrsg.) (2002) *Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wolters R (2017) *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*. München, Verlag C.H. Beck.
- Zahn P (2000) Nürnberg im 950. Jahr. Historische Publikationen zum Stadtjubiläum. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 87: 119-158.

## ANHANG: Reiseführerkorpus

- Att\_2000     Atteln G (2000) *Nürnberg und die Fränkische Schweiz*. Köln: DuMont
- Bae\_1966     Baedeker K (1966) *Nürnberg. Kurzer Führer von Karl Baedeker*. Freiburg: Karl Baedeker.
- Bae\_41977     Baedeker K (<sup>4</sup>1977) *Nürnberg. Kurzer Stadtführer von Karl Baedeker*. Freiburg: Karl Baedeker.
- Bae\_51980     Baedeker K (<sup>5</sup>1980) *Nürnberg. Kurzer Stadtführer von Karl Baedeker*. Freiburg: Karl Baedeker.
- Bae\_1986     Baedeker K (1986) *Baedekers Nürnberg. Stadtführer von Karl Baedeker. Bearbeitet von Dr. Erich Mulzer*. Freiburg: Karl Baedeker.
- Kommentar: Bereits der Führer von 1986 ist von Mulzer verfasst, aber noch unter Nennung des Autors Baedeker vertrieben worden. Die folgenden Ausgaben, die kaum Anpassungen enthalten, nennen dann Mulzer direkt als Autor. Daher sind diese drei Reiseführer hier als eine Reihe aufgelistet.
- Mul\_71989     Mulzer E (1989) *Baedekers Nürnberg. Stadtführer von Karl Baedeker*. Ostfildern-Kemnat, München: Karl Baedeker.
- Mul\_1996     Mulzer E (1996) *Baedekers Nürnberg. Stadtführer von Karl Baedeker*. Ostfildern-Kemnat, München: Karl Baedeker.
- Bau\_1994     Bauer W und Mahler E (1994) *Kennen Sie das andere Nürnberg? Ein antifaschistischer Stadtführer*. Nürnberg: Libresso.
- Bru\_2012     Bruckner D und Roggenthin P (2012) *111 Orte in Nürnberg, die man gesehen haben muss*. Köln: Emons.
- Bru\_2016     Bruckner D, Seuß J und Roggenthin P (2016) *111 Orte in Nürnberg, die man gesehen haben muss*. Köln: Emons.
- Cas\_2015     Castner T und Castner J (2015) *Der Städte-Verführer Metropolregion Nürnberg. 40 Touren für Entdecker*. Cadolzburg: ars vivendi.
- Din\_2016     Dingeldey PJ (2016) *Nürnberg – einfach spitze! 100 Gründe, stolz auf diese Stadt zu sein*. Gudensberg-Gleichen: Wartberg Verlag.
- Dus\_2016     Dusik R (2016) *Nürnberg. DuMont direkt*. Ostfildern: DuMont.
- Fle\_1997     Fleischmann P (1997) *Nürnberg mit Fürth und Erlangen. Von der Reichsstadt zur fränkischen Metropole*. Nürnberg: DuMont.

Fre\_1906 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (1906) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein*. Nürnberg: Bieling-Dietz.

Kommentar: Dieser Reiseführer ist in unzähligen Druckversion, Auflagen und Verlagen erschienen. Die Inhalte werden mal mehr, mal weniger stark verändert, bleiben aber bis 1933 auf die erste Ausgabe von 1906 rückführbar. Erhebliche Veränderungen, also Anpassungen an die nationalsozialistische Ideologie, erfährt nur die Ausgabe von 1935.

Fre\_21908 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>2</sup>1908) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein*. Nürnberg: Bieling-Dietz.

Fre\_31911 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>3</sup>1911) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein*. ohne Ort und Verlag.

Fre\_61913 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>6</sup>1913) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein*. Nürnberg: Bieling-Dietz.

Fre\_51914 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>5</sup>1914) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein*. ohne Ort und Verlag.

Fre\_81928 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>8</sup>1928) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein: offizieller Führer*. ohne Ort und Verlag.

Fre\_91929 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>9</sup>1929) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein: offizieller Führer*. Nürnberg: Zerreiss.

Fre\_111933 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>11</sup>1933) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein: offizieller Führer*. Nürnberg: Zerreiss.

Fre\_121935 Fremdenverkehrsverein Nürnberg (<sup>12</sup>1935) *Nürnberg, des Deutschen Reiches Schatzkästlein: offizieller Führer*. Nürnberg: Zerreiss.

Gas\_1997 Gasseleder K (1997) *Nürnberg und Umgebung*. Weilheim: Stöppel.

Ges\_2016 Geschichte Für Alle e. V. (Hrsg.) (2016) *Spaziergänge in die Vergangenheit Nürnbergs. Mit Fürth und Erlangen*. Cadolzburg: ars vivendi.

Hin\_2007 Hintzen-Bohlen B (2007) *3 Tage in Nürnberg. Der Städteguide für Geschäfts- und Kurzreisen*. Köln: BKB Verlag.

Hin\_32012 Hintzen-Bohlen B (<sup>3</sup>2012) *3 Tage in Nürnberg. Der Städteguide für Geschäfts- und Kurzreisen*. Köln: BKB Verlag.

Hin\_42016 Hintzen-Bohlen B (<sup>4</sup>2016) *3 Tage in Nürnberg. Ankommen. Einchecken. Losgehen*. Köln: BKB Verlag.

Him\_2013 Himmelstoss A (2013) *Nürnberg und Fürth, die ungleichen Schwestern. Süße Schätze und wunderbare Werke*. Meßkirch: Gmeiner.

Kap\_2007 Kappelhoff M (2007) *Nürnberg*. Potsdam: Vista Point.

Kap\_32009 Kappelhoff M (<sup>3</sup>2009) *Nürnberg*. Potsdam: Vista Point.

Kap\_32013 Kappelhoff M (<sup>3</sup>2013) *Nürnberg*. Potsdam: Vista Point.

- 
- Kap\_2014 Kappelhoff M (2014) *Nürnberg*. Potsdam: Vista Point.
- Klu\_2005 Kluger M (2005) *Nürnberg. Der Stadtführer einer einzigartigen Stadt*. Nürnberg: Verlag Der MarktSpiegel.
- Klu\_2011 Kluger M (2011) *Nürnberg. Der Stadtführer durch die fränkische Metropole*. Nürnberg: Verlag Der MarktSpiegel.
- Klug\_1990 Klugmann U (1990) *Kunstführer. Nürnberg und Nürnberger Land*. Hamburg: HB-Verlag.
- Koo\_1985 Kootz W, Sauer W und Strauch U (1985): *Nürnberg. Stadtführer*. Heidelberg: Von König.
- Koo\_31988 Kootz W, Sauer W und Strauch U (31988): *Nürnberg. Stadtführer*. Heidelberg: Von König.
- Koo\_61993 Kootz W, Sauer W und Strauch U (61993): *Nürnberg. Stadtführer*. Heidelberg: Von König.
- Koo\_1995 Kootz W (1995): *Nürnberg. Stadtführer*. Heidelberg: Kunstverlag König.
- Koo\_2006 Kootz W (1995): *Nürnberg. Stadtführer zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten*. Lübeck: Schöning Verlag.
- Kuh\_2007 Kuhn R (2007) *PastFinder Nürnberg*. Stuttgart: Geo Center
- Kuh\_22014 Kuhn R (22014) *PastFinder Nürnberg*. Düsseldorf: PastFinder.
- Kuh\_32018 Kuhn R (32018) *PastFinder Nürnberg*. Stuttgart: Geo Center.
- Lie\_2006 Liedel H und Grzesiek W (2006) *Nürnberg erleben*. Veitshöchheim: Elmar Hahn Verlag.
- Lie\_2012 Liedel H and Grzesiek W (2012) *Nürnberg. Stadtführer*. Veitshöchheim: Elmar Hahn Verlag.
- Lan\_2009 Lankes H (2009) *Nürnberg. Best of the City. Das Neue Stadtbuch*. Eilsbrunn: Stadtbuch-Verlag.
- Lan\_22012 Lankes H (22012) *Nürnberg. Best of the City. Das Neue Stadtbuch*. Eilsbrunn: Stadtbuch-Verlag.
- Loh\_1980 Lohner G (1980) *Rundwege Nürnberg. Ein Wegweiser mit 7 Rundwegbeschreibungen, einer Kurzroute sowie Ausflügen in die Umgebung*. Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt.
- Löw\_1998 Löwer H-J (1998) *Nürnberg*. München: Edition Gallas.
- Luc\_1998 Lucke-Huss K (1998) *Nürnberg*. München: compact Verlag.



- Mai\_1837 Mainberger C (1837) *Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Nürnberg: Ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Verlag von Riegel und Wießner.
- Mai\_21837 Mainberger C (<sup>2</sup>1837) *Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Nürnberg: Ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Verlag von Riegel und Wießner.
- Mai\_31841 Mainberger C (<sup>3</sup>1841) *Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Nürnberg: Ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Verlag von Riegel und Wießner.
- Mai\_41846 Mainberger C (<sup>4</sup>1846) *Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Nürnberg: Ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Verlag von Riegel und Wießner.
- Mai\_51852 Mainberger C (<sup>5</sup>1852) *Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Nürnberg: Ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Verlag von Riegel und Wießner.
- Mai\_61856 Mainberger C (<sup>5</sup>1856) *Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Nürnberg: Ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Verlag von Riegel und Wießner.

Kommentar: Textversatzstücke aus dieser Reihe werden u. a. fortgeführt in:
----------------------------------------------------------------------------

- Fue\_151887 N.N. (<sup>15</sup>1887) *Führer durch Nürnberg. Mit 3 Plänen*. Nürnberg: Joh. Leonh. Schrag.
- Sta\_1895 Stadtmagistrat Nürnberg (Hrsg.) (1895) *Führer durch Nürnberg. Mit 1 Plane und 6 Ansichten der Stadt*. Nürnberg: Druck v. U. E. Sebald.

- May\_1843 Mayer F (1843) *Nürnberg im neunzehnten Jahrhundert mit stetem Rückblick auf seine Vorzeit: Ein ausführlicher Wegweiser für Alle, welche Nürnberg und seine Umgebungen kennen lernen wollen und ein Gedenkbuch für die Einheimischen*. Nürnberg: Im Verlage von Johann Adam Stein.

Kommentar: Ab 1849 erscheint dieser Reiseführer unter dem Namen „Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten“. Die Ausgaben von 1843 und 1849 unterscheiden sich, sind aber als vom gleichen Autor geschrieben identifizierbar.
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

- May\_1849 Mayer F (1849) *Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten, ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Schrag.
- May\_21852 Mayer F (<sup>2</sup>1852) *Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten, ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Schrag.
- May\_31861 Mayer F (<sup>3</sup>1861) *Nürnberg und seine Merkwürdigkeiten, ein Wegweiser für Fremde*. Nürnberg: Schrag.
- Man\_1981 Manske W (1981) *Kennen Sie das andere Nürnberg? Ein Stadtführer: Nazi-Terror und Widerstand in Nürnberg*. Nürnberg: ohne Verlag.
- Men\_1973 Mende H (1973) *Nürnberger Freizeit-Führer*. Nürnberg: Verlag Nürnberger Presse.
- Mue\_2015 Müller-Urban K und Urban E (2015) *Nürnberg zu Fuß. Sie schönsten Sehenswürdigkeiten zu Fuß entdecken*. Frankfurt / Main: Societäts-Verlag.

- 
- Mul\_1972 Mulzer E (1972) *Kurzinformation Nürnberg: Gegenwart, Geschichte, Stadtbild*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.
- Mul\_21975 Mulzer E (<sup>2</sup>1975) *Kurzinformation Nürnberg: Gegenwart, Geschichte, Stadtbild*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.
- Mul\_31978 Mulzer E (<sup>3</sup>1978) *Kurzinformation Nürnberg: Gegenwart, Geschichte, Stadtbild*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.
- Mul\_41980 Mulzer E (<sup>4</sup>1980) *Kurzinformation Nürnberg: Gegenwart, Geschichte, Stadtbild*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.
- Mul\_51983 Mulzer E (<sup>5</sup>1983) *Kurzinformation Nürnberg: Gegenwart, Geschichte, Stadtbild*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.
- Mul\_1984 Mulzer E (1984) *Stadtführer Nürnberg. Stadtrundgang mit Hinweisen auf die Sehenswürdigkeiten, Tips und Informationen*. Freiburg im Breisgau: Rombach.
- Mul\_31986 Mulzer E (<sup>3</sup>1986) *Stadtführer Nürnberg. Stadtrundgang mit Hinweisen auf die Sehenswürdigkeiten, Tips und Informationen*. Freiburg im Breisgau: Rombach.
- Nes\_1994 Nestmeyer R (1994) *Nürnberg und Fürth*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_22000 Nestmeyer R (<sup>2</sup>2000) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_32002 Nestmeyer R (<sup>3</sup>2002) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_42005 Nestmeyer R (<sup>3</sup>2005) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_52006 Nestmeyer R (<sup>5</sup>2006) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_82012 Nestmeyer R (<sup>8</sup>2012) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_92014 Nestmeyer R (<sup>9</sup>2014) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_112018 Nestmeyer R (<sup>11</sup>2018) *Nürnberg, Fürth, Erlangen*. Erlangen: Michael Müller Verlag.
- Nes\_2009 Nestmeyer R (2009) *Nürnberg. Merian live!*. München: Travel House Media.
- Nes\_2015 Nestmeyer R (2015) *Nürnberg. Merianmomente*. München: Travel House Media.
- Neu\_1853 N. N. (1853) *Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Mit einem Plan der Stadt*. Nürnberg: Riegel & Wießner.
- Neu\_1861 N. N. (1861) *Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Mit 1 Plan der Stadt*. Nürnberg: Mainberger.

- Neu\_<sup>8</sup>1868 N. N. (<sup>8</sup>1868) *Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Mit 1 Ansicht und 1 Plan der Stadt.* Nürnberg: Schrag.
- Neu\_<sup>9</sup>1872 N. N. (<sup>9</sup>1872) *Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Mit einem Plan der Stadt.* Nürnberg: Schrag.
- Neu\_<sup>10</sup>1875 N. N. (<sup>10</sup>1875) *Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Mit einem Plan der Stadt und 2 Grundplänen der Sebalder- und Lorenzer Kirche.* Nürnberg: Schrag.
- Neu\_<sup>14</sup>1885 N. N. (<sup>11</sup>1885) *Neuester Wegweiser durch die Stadt Nürnberg. Mit einem Plane der Stadt.* Nürnberg: Schrag.
- Sch\_2009 Schieber M (2009) *Nürnberg. Die mittelalterliche Stadt.* (= Historische Spaziergänge 6 hrsg. von Geschichte Für Alle. Nürnberg: Sandberg Verlag.
- Schn\_1991 Schnabel W und Stroer F (1991) *Nürnberg. 4 Rundgänge durch Deutschlands „Schatzkästlein“.* Nürnberg: Hofmann.
- Schw\_1939 Schwemmer W (1939) *Schrag's Führer durch Nürnberg. Die Stadt der Reichsparteitage* (aktualisiert und erweitert von OF Schardt). Nürnberg: J. L. Schrag Verlag.
- Schw\_1955 Schwemmer W (1955) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt.* Nürnberg: Fränkische Verlags-Anstalt.
- Schw\_<sup>3</sup>1960 Schwemmer W (<sup>3</sup>1960) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt.* Nürnberg: Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei GmbH.
- Schw\_<sup>4</sup>1964 Schwemmer W (<sup>4</sup>1964) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt.* Nürnberg: Tümmel.
- Schw\_<sup>5</sup>1968 Schwemmer W (<sup>5</sup>1968) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt.* Nürnberg: W. Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH.
- Schw\_<sup>8</sup>1974 Schwemmer W (<sup>8</sup>1974) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt.* Nürnberg: Tümmels.
- Schw\_<sup>9</sup>1986 Schwemmer W (<sup>9</sup>1986) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt* (bearbeitet von G. Hirschmann). Nürnberg: Tümmels.
- Schw\_<sup>11</sup>1991 Schwemmer W (<sup>11</sup>1991) *Nürnberg. Ein Führer durch die Altstadt* (bearbeitet von G. Hirschmann). Nürnberg: Tümmels.
- Sie\_1954 Sieghardt A (1954) *Nürnberg. Ein Stadtführer.* Nürnberg: Glock & Lutz.
- Sie\_<sup>6</sup>1966 Sieghardt A (1966) *Nürnberg. Führer durch die Stadt und ihre Umgebung* (neu bearbeitet von W. Malter). Nürnberg: Glock & Lutz.
- Sie\_<sup>7</sup>1978 Sieghardt A (<sup>7</sup>1978) *Nürnberg. Ein Stadtführer* (fortgeführt von W. Malter). Nürnberg: Glock & Lutz.
- Spa\_2019 Spachmüller B (2019) *CityTrip Nürnberg.* Bielefeld: Reise Know-How Verlag.
- Thi\_1995 Thieme H (1995) *Stadtführer Nürnberg.* Bindlach: Gondrom.

- Was\_2015 Wasmeier K, Arenz H und Gruner P (2015) *Nürnberg, Fürth und Erlangen: Jede Menge leben*. Cadolzburg: ars vivendi.
- Was\_2017 Wasmeier K, Arenz H und Gruner P (2017) *Nürnberg, Fürth und Erlangen: Jede Menge leben*. Cadolzburg: ars vivendi
- Wun\_1991 Wunder W (1991) *Nürnberg von A-Z*. München Compact-Verlag.

---

## Kurzlebenslauf

---

**Elena Hubner**

geb. 24.05.1987 in Nürnberg

---

## Berufliche Tätigkeit

---

*seit 03/2018* **wissenschaftliche Mitarbeiterin**  
Leibniz Universität Hannover  
Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie

---

## Studium der Kulturgeographie

---

*10/2015* **Masterstudiengang „Kulturgeographie“**  
*bis* Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg  
*08/2017* Institut für Geographie

---

## Lehramtsausbildung

---

*09/2013* **Referendariat für das Lehramt an Gymnasien in Bayern**  
*bis* **Unterrichtsfächer: Deutsch und Geographie**  
*09/2015* Studienseminar am Leibniz-Gymnasium Altdorf  
Zweigschuleinsätze am Reuchlin-Gymnasium Ingolstadt sowie am  
Katharinen-Gymnasium Ingolstadt

*09/2007* **Studium der Fächer Deutsch und Geographie für das Lehramt an**  
*bis* **Gymnasien**  
*09/2013* Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

---

## Schule

---

*1998* **Wolfgang-Borchert-Gymnasium Langenzenn**  
*bis*  
*2007*

## Publikationen

---

Hubner E (2023) Was sind kulturelle Gedächtnisräume? – Erinnern, Raum und das kulturelle Gedächtnis nach A. und J. Assmann. *Geographica Helvetica* 78 (1):143-155.

Hubner E und Dirksmeier P (2023) Geography of *placemories*: Deciphering spatialised memories. *Cultural Geographies* 30 (1): 103–121.

Tuitjer L und Hubner E (2021) #Bushfiresaustralia: Instagramming climate futures. *Lo Squaderno* 58: 27-30.

Heintz M und Hubner E (2017/18) Die Altstadtfreunde Nürnberg e.V. Selektives Erinnern in der Altstadt Nürnbergs. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 63/64: 13-24.